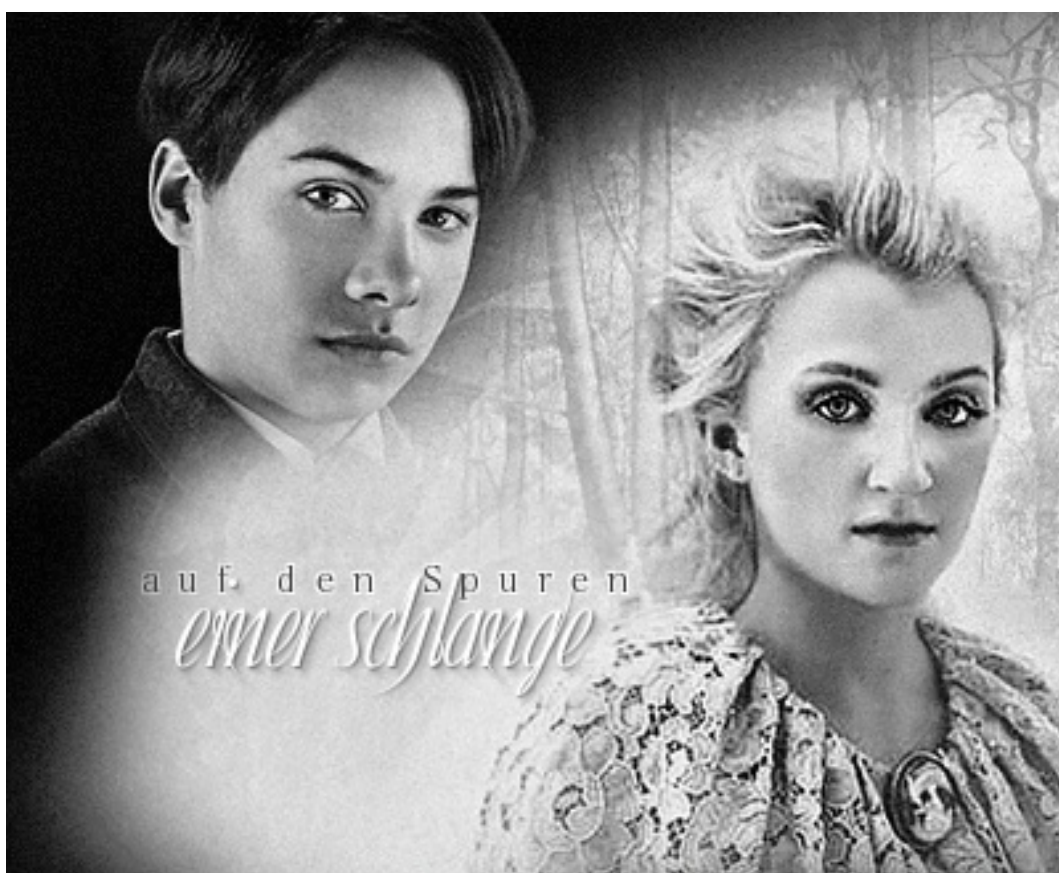


halbblutprinzessin137

Auf den Spuren einer Schlange



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Auf den Spuren einer Schlange ... Auf den Spuren des Erben Slytherins ... Auf den Spuren des gefürchtetsten schwarzen Magiers aller Zeiten ... Auf den Spuren des Dunklen Lords ... Auf den Spuren Tom Vorlost Riddles ...

Viele Menschen wandelten im Laufe der Zeit diesen Pfad entlang und folgten den Spuren der Schlange – „eine Mischung aus Schwachen, die Schutz suchten, Ehrgeizigen, die etwas vom Ruhm abhaben wollten, und aus Schlägertypen, die sich zu einem Führer hingezogen fühlten, der ihnen noch subtilere Formen von Grausamkeit zeigen konnte“.

Nur Eine hob sich scharf von den Übrigen ab. Nur Eine war anders. Besonders. Das machte sie Ihm so ähnlich. Das schmiedete die Ketten ihrer beider Schicksale so eng zusammen. So eng, dass es kein Entkommen gab.

Denn wer mit dem Feuer spielt, muss damit rechnen, eines Tages selbst von diesen hell und heiß lodernden Flammen verzehrt zu werden. Und zurück bleibt nichts als kalte Asche.

Vorwort

Herzlich willkommen an alle Leser!

Es freut mich sehr, dass ihr den Weg hierher gefunden habt, und vor allem würde ich mich sehr über jegliche Art von Kommentaren & Rückmeldungen freuen, damit ich weiß, wie die FF bei euch ankommt.

Ein Dankeschön geht an MagicLuna, die mir über den Fanart-Wünsche-Thread das schöne Titelbild zusammengebastelt hat.

Disclaimer: Alle verwendeten Orte, Personen etc. sind nicht meiner Fantasie entsprungen, sondern geistiges Eigentum von JKR (mit Ausnahme einzig meines OCs), und ich verdiene mit dieser FF auch kein Geld.

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Kinder desselben Schicksals - Tom Vorlost Riddle
3. Kinder desselben Schicksals - Nelferch Sylvana Selwyn
4. Anders als all die anderen - Von Herbststürmen und Zorn
5. Anders als all die anderen - Von Winterkälte und Schwäche
6. Anders als all die anderen - Vom Frühlingserwachen und der Entdeckung der Macht
7. Anders als all die anderen - Von Sommersonne und der Sehnsucht des Fliegens
8. Auge in Auge mit einer Schlange
9. Schlangengeflüster
10. Ein Gitter verschwindet
11. Das stumme Klagelied eines Vogels im Schnee
12. Von gläsernen Welten und Geheimnissen
13. Im Sog fremder Gefühle
14. Eine dunkle Zukunft vor dem Grün und Gold des Sommers
15. Zweifel und Frustration
16. Schlangengeflüster II
17. Rache
18. Die Macht des Bestrafens
19. Auf dem Weg in die Höhle des Grauens
20. Von Maßregelungen, Magie und Macht (I)
21. Von Maßregelungen, Magie und Macht (II)
22. Von Maßregelungen, Magie und Macht (III)
23. Von Maßregelungen, Magie und Macht (IV)
24. Berührung zweier Welten
25. In der Winkelgasse
26. Eibe und Phönixfeder
27. Kummer und Furcht unter der blutroten Abendsonne
28. Gefangen im goldenen Käfig
29. Eine Horrorvision in blutigem Rot
30. Warnung des Schicksals
31. Abreise von Gleis Neundreiviertel
32. Eine ungeheuerliche Entdeckung
33. Unter einem schlechten Stern
34. Von unliebsamen Namen und ersten Annäherungen
35. Im Bann der Legende (I)
36. Im Bann der Legende (II)
37. Endlich ein Zuhause
38. In einem Boot
39. Willkommen in Hogwarts
40. Der Sprechende Hut
41. Erste Gehversuche in einem neuen Leben
42. Das Knüpfen unsichtbarer Bande
43. Von Geheimnissen und Vertrauensbeweisen
44. Ein verhängnisvolles Weihnachtsgeschenk
45. Wie Tag und Nacht

Prolog

Prolog

„Auf den Spuren einer Schlange“ - Das ist die Geschichte des Erben Slytherins, die Geschichte des gefürchtetsten schwarzen Magiers aller Zeiten, die Geschichte des Dunklen Lords.

Diese Geschichte beginnt lange vor der Zeit, da er zum Mörder unzähliger Menschen werden und die Zaubererwelt in einen blutrünstigen Krieg stürzen sollte. Sie beginnt lange vor der Zeit, da er die Grenzen der Menschlichkeit endgültig hinter sich lassen und seine Seele unwiederbringlich verstümmeln sollte. Diese Geschichte beginnt nicht als die Geschichte Lord Voldemorts - sie beginnt als die Geschichte Tom Riddles. Diese Geschichte beginnt nicht als die Geschichte eines Ungeheuers - sie beginnt als die Geschichte eines Menschen.

Und doch wird sie irgendwann an eben jenem Punkt enden. Die Frage ist nur, wie es so weit kommen konnte. Die Frage ist: *Warum?*

Unzählige wandelten im Laufe der Zeit den Pfad eben jener Geschichte entlang. Unzählige folgten blind den Spuren der Schlange.

„Eine Mischung aus Schwachen, die Schutz suchten, Ehrgeizigen, die etwas vom Ruhm abhaben wollten, und aus Schlägertypen, die sich zu einem Führer hingezogen fühlten, der ihnen noch subtilere Formen von Grausamkeit zeigen konnte.“

Keiner von ihnen fragte jemals nach dem „Warum“. Kein einziger.

Nur Eine hob sich scharf von den Übrigen ab. Nur Eine fragte jemals nach dem „Warum“. Nur Eine war anders. Besonders. Das machte sie ihm so ähnlich.

„Kein Mensch fühlt im anderen eine Schwingung mit, ohne dass er sie selbst in sich hat. Wenn wir entdecken, wie viel Gemeinsames uns verbindet, wird nebensächlich, was uns trennt.“

Sie war die Einzige, mit der ihn jemals Gemeinsames verband. Das schmiedete die Ketten ihrer beider Schicksale so eng zusammen. So eng, dass mit der Zeit eines daraus wurde. So eng, dass es kein Entkommen gab. So eng, dass es ihm Angst machte.

„Kein Mensch ist eine Insel, in sich selbst vollständig; jeder Mensch ist ein Stück des Kontinents, ein Teil des Festlands. Und wenn wir Unbekannten aufgeschlossen gegenüber treten, entdecken wir vielleicht Berührungspunkte, wo wir sie nie erwartet hätten.“

Er war so überrascht, auf einen Menschen zu stoßen, mit dem ihn tatsächlich etwas Unsichtbares verband, so überrascht, Berührungspunkte zu entdecken, wo er sie nie erwartet hatte, dass Sie unbemerkt an ihn herantreten konnte. Schritt für Schritt. Ganz sanft und leise und vorsichtig. Wie ein Einhornfohlen. Und plötzlich war sie ihm so nahe, dass sie einander berührten.

Das machte ihm Angst. Große Angst sogar.

Plötzlich war er ein Teil des Festlands, wo er doch nichts sehnlicher wollte, als seine eigene kleine Insel zu sein. Anders. Besonders. Unantastbar. Unnahbar.

Das Einhorn in all seiner Unschuld und Reinheit näherte sich ihm trotzdem. Näherte sich ihm naiv und vertrauensvoll. Näherte sich ihm, obwohl es offensichtlich war, dass er diese Nähe weder wünschte noch schätzte. Er wusste nicht damit umzugehen und er wollte es auch gar nicht wissen.

„Wenn etwas für Voldemort nicht wertvoll ist, macht er sich auch nicht die Mühe, es zu begreifen. Von [Einhörnern] und Kindermärchen, von Liebe, Treue und Unschuld weiß und versteht Voldemort nichts. Nichts. Dass sie alle eine Macht haben, die seine eigene übertrifft, eine Macht, die weiter reicht als jede Magie, das ist eine Wahrheit, die er nie erfasst hat.“

Nein, von diesen Dingen verstand er in der Tat nichts. *Nichts*. Ihren Wert, ihre Macht und ihre Kostbarkeit erfasste er nie. *Nie*. Doch bedeutet dies keinesfalls, dass er nicht mit ihnen in Berührung kam. Denn er kam in Berührung mit *Ihr*. Und wenn er verstanden hätte, dann würde sie vielleicht noch leben.

„Wenn er in der Lage gewesen wäre zu verstehen, dann könnte er nicht Lord Voldemort sein und hätte vielleicht nie gemordet.“

Doch so machte die Berührung mit *Ihr* ihm einfach nur Angst. Und was ihm insgeheim Angst machte, das verhöhnte er nach außen hin, ehe er es gewaltsam zerstörte. Immer schon. Ohne Gnade und ohne einen Blick zurück. Ohne Erbarmen und ohne einen Moment des Innehaltens. Ohne die Macht und die Reinheit dessen zu erkennen, was er da zerstörte.

„Achtung lässt sich erwerben; Liebe ist ein Geschenk.“

Er zerstörte das Geschenk, das Sie ihm in die Hände gelegt hatte, warf es achtlos beiseite, ohne seinen Wert auch nur zu errahnen. Denn er wollte es nicht haben. Er räumte dieser Macht, die er nie begriffen hatte, keinen Raum in seinem Leben ein. *Keinen*. Und bis zu seinem letzten Atemzug begriff er nicht, was ihm dadurch entgangen war. Was er sich damit verwehrt hatte.

„Die Summe unseres Lebens sind die Stunden, in denen wir liebten. Denn Glück ist Liebe. Wer lieben kann, ist glücklich.“

Bis zu seinem letzten Atemzug war er nie glücklich. Hatte sich nie die Mühe gemacht zu begreifen, was Glück eigentlich bedeutete. Oder dass das Glück eben doch ganz in der Nähe der einen Macht wohnte, die er so sehr verachtete und fürchtete. Ja, *fürchtete*. Bis kurz vor seinem allerletzten Atemzug verspottete und verhöhnte er die Liebe mit einer geradezu fanatischen Angriffslust, mit einer geradezu krankhaften Besessenheit, die sich nicht anhand von schulterzuckender Verachtung allein erklären lässt, sondern nur durch eines. *Furcht*. Eine tief sitzende, vehement verleugnete Furcht. Ebenso stark wie seine Furcht vor dem Tod.

„Das Geheimnis der Liebe ist größer als das Geheimnis des Todes. Und das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle.“

Er jedoch fürchtete beides gleichermaßen. Und vergaß dabei völlig, was es eigentlich bedeutete, wirklich und wahrhaftig zu leben.

„Mögest du alle Tage deines Lebens wirklich leben! Denn das ist unser großes und herrliches Meisterwerk: richtig leben. Und es ist schön zu leben, weil leben anfangen ist, immer, in jedem Augenblick.“

Ja, leben ist anfangen, immer wieder, in jedem Augenblick neu. Er jedoch war so blind und verbissen darauf fixiert, dem unvermeidlichen Ende zu entgehen, dass er nie wirklich anfang zu leben. *Nie*.

„Man sollte Anteil nehmen an der Freude, der Schönheit, der Farbigkeit des Lebens. Denn wie es auch sei, das Leben, es ist gut.“

Daran hielt er sich nie. Er war viel zu sehr damit beschäftigt, alles um ihn her seinem Willen zu unterwerfen und gewaltsam nach seinen Vorstellungen neu zu formen, als dass er innegehalten und gemerkt hätte, dass es gut war, wie es war.

Und irgendwann war alle Freude, alle Schönheit, alle Farbigkeit aus seinem Leben gewichen, mutwillig von ihm zerstört. Irgendwann war sein Weg nur noch gesäumt vom schwarzen Hauch des Todes und Verfalls, den er doch so fürchtete, von dem Blut, das scharlachrot an seinen Händen klebte.

Und so wie er auf diesem Weg die Leben unzähliger anderer zerstörte, so zerstörte er auch sein eigenes. Stück für Stück. Auge um Auge, Zahn um Zahn.

„Wenn der Mensch sich selbst bleibt, bleibt ihm viel.“

Ihm jedoch blieb nichts. Nicht einmal seine eigene Menschlichkeit. Am allerwenigsten seine eigene Menschlichkeit. Denn er verstümmelte mutwillig seine eigene Seele, riss sie gewaltsam und brutal in Stücke, kaltblütiger und grausamer als alle vor ihm, weit über die Grenzen dessen hinaus, was man vielleicht noch als das gewöhnliche Böse bezeichnen könnte. In seinem Bestreben, übermenschlich zu werden, wurde er letzten Endes nur eines: Er wurde unmenschlich. Denn er zerstörte das kostbarste Gut, welches der Mensch besitzt. Er zerstörte seine eigene Seele.

„Das höchste Gut ist die Harmonie der Seele mit sich selbst. Die Seele des Menschen ist eine auserlesene Landschaft; sie hat die Farbe seiner Gedanken. Und es ist unglaublich, wie viel Kraft die Seele dem Menschen zu verleihen mag. Denn im Meer der Seele liegt die Insel Glückseligkeit.“

Deshalb lag jene Insel Glückseligkeit für ihn am Ende außer Reichweite. Denn er selbst hatte die Bande, die dorthin führten, achtlos durchtrennt, als er in seinem Größenwahn und in seinem grenzenlosen Zorn auf die ganze Welt nicht einmal vor sich selbst und vor seiner eigenen Seele Halt gemacht hatte.

Und doch ...

„Wahre Liebe besteht nicht darin, den anderen so zu akzeptieren, wie er ist. Das muss man sowieso. Wahre Liebe besteht darin, ihn auch genau so zu wollen, wie er ist.“

... Und doch gab es Eine, die stark und naiv genug war, ihn zu lieben. Eine, die ihn genau so wollte, wie er war, und die mit aller Kraft versuchte, ihn vor dem zu bewahren, was er eines Tages werden sollte.

„Blicke in dein Inneres! Da ist eine Quelle des Guten, die niemals aufhört zu sprudeln, wenn du nicht aufhörst nachzugraben.“

Sie war die Einzige, die nie aufhörte, nach der Quelle des Guten in seinem dunklen Inneren zu graben und zu suchen. Auch wenn sie sich zuweilen fragte, wie tief sie wohl graben musste, bis sie endlich fündig werden würde.

„Wir leben in einem Wechselspiel aus hell und dunkel. Wenngleich der Schatten dazugehört: Verliere nie den Glauben an die Sonne, auch wenn sie sich hinter den Wolken verbirgt.“

Sie widmete diesem Kampf um seine Seele und sein Herz, diesem Kampf um seine Liebe und Zuneigung, diesem Kampf im Wechselspiel aus hell und dunkel ihr ganzes Leben. Inmitten all der Schatten verlor sie nie ganz den Glauben an die Sonne. Bis zum Schluss nicht.

Und doch bezahlte sie diesen Kampf, dieses gefährliche Spiel mit dem Feuer, letztlich mit ihrem Leben. Das Einhorn sank getroffen zu Boden und sein Blut benetzte die Hände des Einen, den es geliebt hatte.

Denn wer mit dem Feuer spielt, muss damit rechnen, eines Tages selbst von diesen hell und heiß lodernden Flammen verzehrt zu werden. Und zurück bleibt nichts als kalte Asche.

Wie wollen wir Sie nun nennen - Sie, die ihr Leben und ihre Liebe Demjenigen hingegeben hat, der die Liebe verachtete und der ihr Leben auslöschte? Dumm? Naiv? Mutig? Bewundernswert? Verachtenswert? Schwach? Stark?

Ein Urteil können wir uns im Grunde erst erlauben, wenn wir Ihre Geschichte kennen. Die Geschichte Nelferch Sylvana Selwyns. Die Geschichte Tom Vorlost Riddles. Denn seine Geschichte ist ihre - so wie ihre Geschichte die seine ist.

Kinder desselben Schicksals - Tom Vorlost Riddle

Hallo!

Ich hoffe, ihr hattet alle ein schönes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr!

Ein ganz herzliches Dankeschön vorab geht an MaryBlack, an käfer und an AshLee - danke für eure schönen Kommentare!

Und jetzt gibt es halbwegs pünktlich zum Start ins neue Jahr und pünktlich zu meinem Geburtstag ein neues Kapitel für euch. Ich wünsche euch viel Spaß damit!

Kinder desselben Schicksals - Tom Vorlost Riddle

31. Dezember 1926

In jener kalten, dunklen Nacht, die das Ende des sterbenden Jahres markierte, fegte ein gnadenloser Schneesturm über das Land und hüllte es in seine frostige, weiße Decke. Das Heulen des Windes und das Grollen des Donners hallten gespenstisch über den leeren Hof jenseits des imposanten schmiedeeisernen Doppeltors. Ein leuchtender Blitz zuckte grell und verzweigt über den schwarzen Nachthimmel und zerriss gewaltsam den weißen Schleier aus Eis und Schnee.

Die dunklen steinernen Mauern des mächtigen Gebäudes am anderen Ende des menschenleeren, sturmumtosten Innenhofes schimmerten schwarz vor dem weiß verschleierte Horizont, die harten Konturen des wuchtigen Gemäuers ragten düster und kantig vor dem stürmischen Hintergrund empor. Umgeben war das düstere Bauwerk, das in jener scheußlichen, bitterkalten Nacht bedrohlich wie ein beutehungriges Raubtier am Ende des verwaisten Innenhofes in der Dunkelheit hockte und lauerte, von einem hoch aufragenden Gitterzaun, dessen speergleiche Spitzen in der gewittererleuchteten Finsternis glühten wie Blitzableiter.

Die klamme, klirrende Kälte griff mit eisigen Fingern nach dem wuchtigen Gebäude. Zuerst bohrte sie vorsichtig und zaghaft, als ertastete sie sich ihren Weg, dann bewegte sie sich zunehmend forscher durch die schmalen Schlitze in den alten, morschen Fenstern, an denen der beißende Wind beharrlich rüttelte, bewegte sich vorwärts wie frostiger Atem und kroch auch in die kleine, schäbige Kammer, die man dem zerlumpten Mädchen angeboten hatte, das vor etwa einer halben Stunde mit gehetztem Blick kraftlos die steinernen Stufen in die kühle, schwarz-weiß geflieste Eingangshalle hinaufgewankt war, ausgehungert und durchgefroren und kurz vor der Niederkunft.

Erschöpft und mit ihrer Kraft am Ende schloss Merope Riddle die Augen. Der Schmerz trieb sie beinahe an den Rande des Zusammenbruchs. Doch noch war der Kampf nicht durchgestanden. Noch war es nicht geschafft.

Ihr stumpfes, schwarzes Haar lag feucht und ungekämmt auf dem Kissen, Schweißtropfen glitzerten auf ihrem blassen, plumpen Gesicht, das vor Anstrengung verzerrt war, und die weiß getünchte Zimmerdecke der kleinen Kammer schien sich in der Dunkelheit auf sie herabgesenkt zu haben und sie zu erdrücken. Die Enge raubte ihr den Atem. Und der Schmerz ... Wenn der Schmerz doch nur endlich nachlassen würde!

Doch er ließ nicht nach.

Als sie unter einer neuerlichen Welle des Schmerzes, stärker und gewaltsamer als zuvor, erschauerte und sich kraftlos aufbäumte, sah sie die Kerzen und Öllampen gespenstisch in der eisigen Zugluft flackern, die durch die Ritzen in den morschen, knarrenden Fensterläden erbarmungslos in die kleine Kammer peitschte. Tief atmete sie die kalte, frische Luft ein.

„Pressen, Mädchen, pressen!“

Ihre zitternden Hände umklammerten krampfhaft und haltsuchend das zerknitterte, verschwitzte Bettlaken. Sie kämpfte und presste, dann zerrissen schrille Schreie die Nachtluft, zerschnitten erbarmungslos den schweren, bleiernen Vorhang aus Stille und Kälte, wieder und wieder. Ihre Schreie. Bis der Schmerz endlich für kurze Zeit nachließ und sie keuchend Luft holte.

Jemand wischte ihr mit einem feuchten Tuch die Stirn ab.

Graupel und Eisregen trommelten weiter gegen die knarrenden Fensterläden, der Schneesturm fegte noch immer ungezügelt über London hinweg. Erneut zerriss das weiße Funkeln des Blitzes die Schwärze der Nacht, die Antwort war das Dröhnen des Donners, der aus den Wolken bellte wie ein hungriges Untier.

„Noch einmal, Mädchen, noch einmal! Nicht aufgeben!“

„Bei - bei ... Merlin, ich - ich ... *sterbe* ...“, stöhnte sie verzweifelt und ein Teil von ihr wünschte, es wäre tatsächlich so, als ein neuerlicher scharfer Schmerz durch ihre entkräfteten Körper jagte. Wieder zerschnitt ihr hoher Schmerzensschrei die bleierne Stille in der kleinen Kammer.

Die Flammen der Kerzen in ihren Halterungen zuckten und Merope spürte, wie ihr träger, ermatteter Geist auf Wanderschaft ging. Feuer ... Flammen ... Ja, sie konnte das gelb-rote Prasseln des Kaminfeuers in der verrußten Feuerstelle in der Mitte des heruntergekommenen, verdreckten Raumes in der kleinen Waldhütte jetzt deutlich sehen. In einem Sessel am Feuer saß ihr Bruder Morfin und vertrieb sich die Zeit damit, eine lebendige Natter durch seine dicken, schmutzigen Finger schlängeln zu lassen und ihr auf Parsel leise etwas vorzusingen. Sie selbst jedoch wandte sich rasch ab und kehrte dem Raum den Rücken zu. Dann tapste sie unbeholfen und voller Hoffnung hinaus in den verwahrlosten, überwucherten Garten, dorthin, wo die Hecke ein Loch hatte, groß genug, um verstohlen hindurch zu spähen. Denn in der Ferne hatte sie wie jeden Abend das Hufgetrappel eines sich nähernden Pferdes vernommen ...

Und tatsächlich, dort war er!

Ihre sonst so stumpfen, in entgegengesetzte Richtungen blickenden Augen leuchteten, ihr plumpes Gesicht strahlte, als wäre es von einem gleißenden Sonnenstrahl berührt worden, als sie den jungen Mann auf dem edlen fuchsroten Pferd begierig musterte. Sein glattes schwarzes Haar fiel ihm in das hübsche blasse Gesicht mit den dunklen Augen, der geraden Nase, den hohlen Wangen und den schmalen, aber elegant geschwungenen Lippen. Trotz des unverkennbar spöttischen Zuges um die Mundwinkel und des Hauchs von Arroganz auf seinen ebenmäßigen, wie aus Marmor gemeißelten Zügen war er unbestreitbar schön, ja, geradezu unverschämt gutaussehend, und Merope Gaunt konnte ihren Blick gar nicht mehr von ihm abwenden. Und sie wollte es auch gar nicht. Sie wollte nur eines: Sie wollte *ihn*. Um jeden Preis. Wie auch immer sie es anstellen würde ...

Unsanft wurde sie aus ihrer Träumerei gerissen und wieder in die kalte Gegenwart zurückgeholt, als erneute Wogen des Schmerzes ihren Körper erbeben ließen. Doch zum Schreien hatte sie keine Kraft mehr. Nur mehr ein leises Stöhnen, ein gebrochener, gedämpfter Schmerzenslaut, entwich hin und wieder ihren zitternden Lippen.

„Pressen, Mädchen!“

In der Dunkelheit presste und kämpfte sie, vor Augen noch immer das geliebte Antlitz des Mannes, der sie allein in dieser Misere zurückgelassen hatte und den sie dennoch abgöttisch liebte, selbst jetzt noch, allein gelassen inmitten von Schmerz und Kraftlosigkeit und Verzweiflung.

Sie spürte gar nicht, dass ihre stumpfen Augen inzwischen voller Tränen standen.

Um jeden Preis ... Das hatte sie sich selbst damals geschworen ... Um jeden Preis hatte sie Tom Riddle gewollt ... Um jeden Preis ... Nur, dass der Preis so hoch sein würde, das hatte sie nicht geahnt. Und noch viel weniger konnte irgendjemand in der kleinen Stube ahnen oder auch nur argwöhnen, wie hoch der Preis sein würde, den irgendwann in vielen Jahren die gesamte Welt bezahlen müsste. Am allerwenigsten ahnte Merope Riddle selbst irgendetwas von dem Schicksal, das in dieser Nacht mit der Geburt ihres Kindes seinen Lauf nahm. Sie war gefangen im Glück und Leid der Vergangenheit, während sie in der kalten Gegenwart kämpfte und presste.

Der fruchtig liebliche Duft des Trankes, als dieser endlich geglückt war, stieg ihr in die Nase und sie sog sein verheißungsvolles Aroma begierig in sich auf ... Und dann ... „D-d-darf ich Ihnen ... vielleicht einen - einen ... Schluck W-w-wasser anbieten? Es ... es ist doch so ... so ... h-h-heiß heute ...“ ... Vor Nervosität stotterte sie und Röte schlich sich auf ihr plumpes Gesicht ... Um seine Mundwinkel zuckte es spöttisch ... Seine perfekt geschwungenen Brauen bewegten sich skeptisch seine Stirn hinauf, während er ihre erbärmliche Gestalt in dem zerschlissenen, mausgrauen Kleid unverhohlen und herablassend von Kopf bis Fuß musterte ... Doch die Sonne brannte unbarmherzig und mit einer alles versengenden Gluthitze vom Himmel an jenem verhängnisvollen Tag - war ihr und dem blinden Begehren ihres Herzens gnädig, der Welt und deren künftigen Geschick ungnädig, zutiefst ungnädig ... Mit wild klopfendem Herzen sah sie, trunken vor Glück, zu, wie der Liebestrank seine Lippen benetzte, Schluck um Schluck ... Und dann war alles um sie beide herum vergessen und sie glaubte, vor lauter Liebesglück platzen zu müssen ... „Ich liebe dich, Merope, ich möchte mein Leben an deiner Seite verbringen. Lass uns gemeinsam von hier fortgehen.“ ... Sie war am Ziel angelangt ... Sie war selig ... und so blind ... so naiv ...

Dabei hätte sie es doch wissen müssen. Es war so offensichtlich gewesen.

... „Sieh nicht hin, Cecilia, Liebling.“ ... „*Liebling*“ ... *„Liebling“ hat er sie genannt. Also will er dich ohnehin nicht haben ...*“ ... Nie würde sie diese gehässigen Worte ihres Bruders vergessen ... nie ... Selbst jetzt noch verfolgten sie sie ... Denn sie waren die reine Wahrheit gewesen ... die bittere Wahrheit ... Nur sie hatte der Wahrheit nicht ins Gesicht sehen wollen ... Wo das Gesicht doch so schön gewesen war ... so verlockend ...

Die Tränen hatten sich längst von ihren Wimpern gelöst und rannen jetzt ungehindert über ihre Wangen. Irgendjemand strich ihr tröstend über den Kopf und versuchte sich an beruhigenden, aufmunternden Worten.

„Nicht weinen, Mädchen, es wird schon alles gut. Es dauert nicht mehr lange. Gleich ist es soweit. Gleich ist es überstanden.“

Dann wurde sie von einer neuerlichen Welle des Schmerzes überrollt, überflutet, und alles andere Fühlen und Denken wurde für einen Moment lang ausgelöscht. Ein letztes Mal kämpfte sie verzweifelt, kämpfte mit allerletzter Kraft, kämpfte, ohne überhaupt zu wissen, wofür sie da eigentlich kämpfte. Sie stöhnte stimmlos auf.

„Nur noch ein wenig länger, Mädchen. Es kommt! Es kommt!“

Die leidende junge Frau spürte, wie etwas in ihr schmerzhaft riss, als der Kopf des Babys sich seinen Weg nach draußen bahnte, dann glitt auch der Rest des kleinen Körpers aus ihr heraus. Eine merkwürdige Ruhe erfüllte sie, doch zugleich auch eine gewisse Leere und mit ihr die Gewissheit, dass ihre Kraft nun endgültig

ausgeschöpft war. Die Nabelschnur wurde durchtrennt und das Kind stieß einen einzigen leisen Schrei aus, dann war es still. Vollkommen still. Der Kampf war überstanden, doch er hatte sie auch all ihrer Kraft beraubt. Es war nichts mehr übrig. Nichts.

Wie durch einen dichten Nebelschleier, der alle Geräusche um sie her verschluckte und dämpfte, hörte sie scheinbar aus weiter Ferne eine Stimme sagen, das Kind sei ein Junge. Mit kraftlos flatternden Lidern und mit sich nur noch schwach und unregelmäßig hebendem und senkendem Brustkorb presste sie zwischen zwei zittrigen, flachen Atemzügen die Worte heraus, die ihr noch auf der Seele brannten.

„Hoffentlich ... sieht er wie ... sein Papa ... aus.“

Eine Weile war nur das Tosen des Schneesturms und das Grollen des Donners zu hören, untermalt vom geräuschvollen Flackern der Kerzen und Lampen im eisigen Windhauch sowie von Merope Riddles gequälten, schmerzvollen Atemzügen. Wieder zuckte ein mächtiger Gewitterblitz grell und verzweigt über den pechschwarzen Nachthimmel und tauchte auch die modrige kleine Kammer in sein gespenstisch weißes Licht. Es reflektierte schimmernd in Meropes stumpfen, dunklen Augen, während ihre bebenden Lippen noch einmal mit letzter Kraft Worte formten.

„Das Kind ... Es soll ... Tom heißen, nach seinem Vater, und - und ... Vorlost, nach ... meinem Vater, und ... mit Nachnamen ... Riddle ... Tom Vorlost Riddle ... So soll er heißen.“

Von fern versicherte ihr jemand, dass sie das Kind genau so nennen würden, wie sie es gesagt hatte, dann spürte sie, am Rande ihres Bewusstseins, welches zunehmend schwand und ihr Zug um Zug entglitt, wie ihr das Kind in die kraftlosen Arme gelegt wurde. Das einzige, dessen sie noch gewahr wurde, war, dass der Säugling seltsam kühl und reglos an ihrem entkräfteten Körper lag, und sie fragte sich, ob das womöglich ihre Schuld war. Denn alles Warme und Lebendige in ihrem Herzen, unter dem sie das Kind immerhin ganze neun Monate getragen hatte, war schließlich erloschen und abgestorben an dem Tag, da ihr Mann sich von ihr abgekehrt und sie verlassen hatte.

Wieder schob sich das grausame, geliebte Antlitz in den kümmerlichen Rest ihres Bewusstseins, vertrieb jeden anderen Gedanken von dort, als hätte ihr jemand eine Fotografie über die milchig stumpfen, schräg stehenden Augen gelegt. Der Anblick quälte sie ebenso sehr wie er sie tröstete. Neben der alles verzehrenden Kraftlosigkeit und Erschöpfung der letzten Stunden und Minuten verspürte sie plötzlich ohne jegliche Vorwarnung einen scharfen, brennenden Schmerz in der Brust. Ob dieser Schmerz, dieser imaginäre Dolchstoß, nun von ihrem zerrissenen Herzen herrührte oder doch eher von der Tatsache, dass ihr das Atmen von Sekunde zu Sekunde schwerer fiel, das vermochte sie in ihrer Pein beim besten Willen nicht zu sagen.

Verzweifelt nach Luft ringend warf sie einen letzten kraftlosen Blick auf den kühlen, reglosen Säugling in ihren Armen. Still und ausdruckslos und ohne einen einzigen Laut von sich zu geben blickte das kleine Wesen aus seinen dunklen Augen zurück. Dieser eine flüchtige Blick auf ihr Kind ließ Merope Riddle gerade noch erahnen, dass zumindest ihr letzter Wunsch vielleicht in Erfüllung gegangen war, und geborgen in diesem Wissen ließ sie endgültig los.

Der letzte Funke Leben in ihren stumpfen, in entgegengesetzte Richtungen starrenden Augen erlosch, als wäre er von einem eisigen Windhauch ausgepustet worden, ihr letzter zittriger Atemzug strich sachte und kraftlos über das blasse, fein geschnittene Gesicht des winzigen Säuglings, über das Gesicht ihres Sohnes, und dann ... Dann war Merope Riddle endlich von ihrem langen Leiden erlöst.

Der kleine Säugling, kaum älter als eine Stunde, der auf den Namen Tom Vorlost Riddle getauft werden sollte, blieb alleine zurück und starrte aus seinen dunklen Augen stumm und ausdruckslos in das leblose Augenpaar seiner Mutter, ohne freilich begreifen zu können, was soeben geschehen war und was dies für ihn und sein Schicksal bedeuten würde.

Das war also das erste „richtige“ Kapitel und ich hoffe sehr, dass es euch gefallen und eure Erwartungen erfüllt hat. Ich würde mich wahnsinnig freuen, wenn ihr es mir in einem kleinen Kommentar mitteilen würdet
^^

Im 2. Teil von „Kinder desselben Schicksals“ widmen wir uns dann, wie der Titel schon andeutet, dem zweiten Kind, das für meine Geschichte wichtig ist: meinem OC Nelferch Selwyn.

Ich hoffe natürlich, dass ihr wieder mit von der Partie sein werdet, und wünsche euch bis dahin alles Gute!

Eure halbblutprinzessin137

Kinder desselben Schicksals - Nelferch Sylvana Selwyn

Kinder desselben Schicksals - Nelferch Sylvana Selwyn

31. Dezember 1926

Zu genau der gleichen Zeit, da Schnee und Eis, Wind und Wetter, unbarmherzig an den morschen Fenstern des Londoner Waisenhauses rüttelten, hinter denen Merope Riddle in jener stürmischen Silvesternacht mit letzter Kraft einen Sohn zur Welt gebracht und anschließend ihr Leben ausgehaucht hatte, zu genau der gleichen Zeit erblickte andernorts noch ein weiteres Kind das Licht der Welt.

Ein Kind desselben und doch grundverschiedenen Schicksals.

Die prächtige, schlossähnlich anmutende Residenz der Selwyns, einer der reichsten und angesehensten reinblütigen Zaubererfamilien Großbritanniens, schmiegte sich behaglich in die Talsenke zwischen den sanft abfallenden Hügeln und dicht bewaldeten Hängen ringsumher wie in einen schützenden Kokon aus smaragdgrünem, mit weißem Puderzucker bestäubtem Samt. Die elegante und grazile Silhouette der Burg mit den hohen, schlanken Türmen, den schmalen, reich verzierten Bogenfenstern und den hübschen kleinen Zinnen verliehen der Residenz etwas Romantisch-Verspieltes, einen Hauch von Charme und Magie. Die gleißende weiße Schneedecke, welche die Ländereien ringsum bedeckte und einhüllte, reflektierte das sanfte, warme Licht, welches aus den Fenstern des hell erleuchteten Schlosses fiel und die Finsternis verscheuchte, und warf es wieder zurück auf die undurchdringlichen Schlossmauern aus rötlichem Sandstein, sodass diese orange und gülden schimmerten wie ein warmes Leuchtfeuer in jener bitterkalten Nacht.

Diesen oberflächlichen ersten Eindruck von Wärme und Behaglichkeit, welchen die Burg von außen erweckte, bestätigte scheinbar auch ein Blick ins Innere der Selwyn-Residenz.

In jedem einzelnen der vielen prächtig möblierten Räume und exquisit eingerichteten Salons prasselte ein helles, wärmendes Kaminfeuer und warf zuckende Schatten an die mit edlen Wandteppichen und filigranen Seidenstoffen bedeckten Wände. Meisterhaft gearbeitete Kristalllüster und teils von Koboldhand gefertigte Kronleuchter aus den erlesensten Materialien hingen von der stuckverzierten Decke und tauchten die Räume zusätzlich in ein angenehmes, warmes Licht.

Geschützt vor tosenden Stürmen und behütet eingeeigelt in ihren smaragdgrünen Kokon aus bewaldeten Hügeln, wie die Residenz privilegiert in der Landschaft lag, trieb der Schnee hier viel sanfter an den hell erleuchteten Fenstern vorbei, als es in der stürmischen, gewittererleuchteten Finsternis über London der Fall gewesen war. Sachte rieselten die bläulich weißen Flöckchen in ihrem kühlen Gewand vom samtig schwarzen Nachthimmel. Friedlich tanzten sie im leise säuselnden Wind, wiegten sich anmutig im Takt zu einer nur ihnen bekannten Melodie in der Kälte, welche Eisblumen an die kostbaren Bleiglasfenster malte, bevor sie schließlich wehmütig landeten und sich unter anderem auf dem massiven marmornen Fenstersims des größten der zahlreichen Schlafzimmer häuften.

Das winzig kleine, engelsgleiche, blonde Mädchen, welches kurz zuvor in eben jenem Schlafzimmer das Licht der Welt erblickt hatte, lag sicher und geborgen in den Armen der erschöpften, aber übergelücklichen Mutter. Ihre zärtlich leuchtenden Augen liebkosten das kleine, zerbrechliche Wesen, welches aus seinen hellen, klaren Augen aufmerksam zurückblickte und ab und an ein leises, zufriedenes Glucksen von sich gab.

Der stattliche, gutaussehende Mann in dem kostbaren brokatverzierten Samtumhang, der sich auf der Bettkante niedergelassen hatte, ließ seinen Blick wohlwollend über seine kleine Familie schweifen, ehe er sich

über die unzähligen weichen Daunendecken, Seidenkissen und Plüschpolster zu seiner Gemahlin hinüberbeugte und ihr einen sanften, wenngleich kühlen Kuss auf die Stirn hauchte. Dann wandten beide Eheleute ihre Blicke sogleich wieder zu dem zarten, rosigen Säugling, der jede Bewegung interessiert und aufmerksam aus seinen großen Kulleraugen verfolgte.

Bereits vor Wochen, wenn nicht gar Monaten, hatten sich die damals noch werdenden Eltern auf den klangvollen, außergewöhnlichen Namen des Kindes geeinigt. Dieser Name zierte in verschnörkelten Goldbuchstaben bereits die unzähligen Einladungen zur Taufe im kommenden Frühjahr, die auf dem edlen hölzernen Sekretär in einem der Arbeitszimmer des stolzen Vaters schon lange bereit lagen und nur darauf warteten, alsbald an alle anderen bedeutenden reinblütigen Zaubererhaushalte Großbritanniens verschickt zu werden.

„*Nelferch Sylvana Selwyn*“

Das verkündeten die hauchzarten, fein geschwungenen güldenen Linien, die sich auf dem hochwertigen elfenbeinfarbenen Hochglanzpapier der Einladungskarten zu Worten aus reinstem hochkarätigem Blattgold verbanden.

Ein freudiges Lächeln voller Stolz und Zärtlichkeit erhellte das schmale Antlitz der Mutter, als sie ihrem neugeborenen Kind zum ersten Mal seinen Namen ins Ohr hauchte. Jenen eigenwilligen und einzigartigen Namen, welchen es gewiss kein zweites Mal in ganz Großbritannien gab.

„*Nelferch*“ ... Nelferch Sylvana Selwyn ...

Der Name Nelferch war von den Eltern gewählt worden in Anlehnung an eine betörende Wassernymphe aus einer alten Legende. Denn die Blutslinie der Mutter wies - weit, weit zurückliegend - ein paar Tropfen Wassernymphenblut in ihrem Familienstammbaum auf und so war es zu einer Art ungeschriebenen Tradition geworden, den Mädchen in der Familie eben solche Namen zu geben, welche jene geheimnisvolle Verbindung zu der andersweltlichen, durch und durch magischen Vorfahrin betonten und ihrer gedachten.

Sylvana hingegen war der Name der Mutter des Vaters, der Name der Großmutter des neugeborenen Mädchens, ein alter Name aus der Linie der Selwyns, den sie tragen und fortführen würde, wie alle Sprösslinge reinblütiger Zaubererfamilien die Namen ihrer geschätzten Vorfahren trugen und fortführten.

Nelferch Sylvana Selwyn.

Ein wahrhaft einzigartiger und zugleich in der althergebrachten Tradition der magischen Welt verankerter Name. Ein Name, der sie in den Genuss der Privilegien bringen und sie zugleich in das enge Korsett der Zwänge schnüren würde, welche ihre wohlhabende, reinblütige Abstammung mit sich brachte.

Doch nichts davon war freilich in jenem Augenblick dem engelsgleichen, blonden Kind bekannt, das in dieser verschneiten, kalten Silvesternacht das Licht der Welt erblickt hatte, geborgen in den Armen seiner Mutter.

Noch viel weniger war dem neugeborenen Kind bekannt, dass in jener stürmischen Nacht noch ein weiterer Säugling das Licht der Welt erblickt hatte und dass ihrer beider Lebenswege sich eines Tages kreuzen und schließlich zu einem einzigen verschmelzen würden. Dass die Schicksalsgöttin, sofern es denn eine gab, die an ihrem Spinnrad saß und ihrer beider Lebensfäden in Händen hielt, bereits in jener Nacht darauf wartete, diese dereinst, wenn die Zeit reif war, zusammenzuführen und zu einem einzigen brennenden Tau in der Schwärze der Nacht zusammenzuflechten.

Nichts davon war der kleinen Nelferch bewusst und doch war es so. Denn sie beide - Tom Riddle und sie - waren Kinder desselben Schicksals. Und das lange, bevor sie sich je begegnen sollten. So stand es in den

Sternen geschrieben.

Und genauso wenig, wie das Kind etwas von all dem ahnte, so wenig wusste es, dass zu dem Zeitpunkt seiner Geburt ein Einhorn aus dem pechschwarzen Dickicht der dicht bewaldeten Hänge ringsum gebrochen war.

Eine tiefe, klaffende Wunde zog sich über die bebende, schweißnasse Flanke des scheuen Tieres, das als Inbegriff der Unschuld und Reinheit gilt. Sein silbriges Blut strömte unaufhaltsam aus der tödlichen Wunde, tropfte dampfend in den Schnee und brachte das kühle Nass dort, wo die beiden Substanzen einander berührten, zum Schmelzen wie brennendes Eis. Das wunderschöne strahlend weiße Fell und die silbern glänzende Mähne des Tieres leuchteten im fahlen Mondlicht heller durch die Dunkelheit als der glitzernde, kalte Schnee.

Ein letztes Mal scharrte es verzweifelt mit seinen schlanken Hufen, funkelnd wie Diamanten, über den gefrorenen, vereisten Waldboden, bevor es seinen Todesqualen endgültig erlag und leblos im kalten Schnee zusammenbrach. Der Schein des Mondes tauchte das verendete Tier in sein sanftes silbernes Licht und reflektierte schimmernd auf dem strahlenden blütenweißen Fell des Einhorns. In seinen erstarrten, weit aufgerissenen, glasigen Augen von klarstem Blau spiegelten sich die Sterne.

Es war das traurigste und herzerreißendste Bild, welches man sich nur vorzustellen vermochte. Die Quintessenz sterbender Schönheit. Verwelkte Reinheit in ihrer Vollendung.

Doch sowohl Tom Vorlost Riddle als auch Nelferch Sylvana Selwyn sahen es in jener Nacht natürlich nicht. Sie würden ein ähnliches Bild erst dann sehen, wenn es längst zu spät war.

Denn dies war ihr Schicksal.

Und dies war also der erste Auftritt von Nell Selwyn. Ich hoffe sehr, dass dieses kleine Kapitel euer Interesse an dem zukünftigen Pairing TR/NS ein klein wenig wecken konnte und außerdem hoffe ich, dass euch die Sache mit dem Schicksal, der Schicksalsgöttin und den Sternen nicht auf die Nerven gegangen ist ... ^^° Aber ob man nun an Schicksal & Vorherbestimmung glaubt oder nicht - für romantische, tragische Geschichten eignet es sich einfach vorzüglich und um mich guten Gewissens über JKR's Aussage hinwegsetzen zu können, dass es in Tom Riddles Leben nie so etwas wie Liebe oder eine Beziehung gegeben habe, wollte ich etwas ähnlich Starkes wie das Schicksal auf der Seite meiner Geschichte haben ;) Ich hoffe, ihr seht es mir nach.

Wie immer freue ich mich unheimlich über Kommentare & Rückmeldungen!

Alles Liebe,

eure halbblutprinzessin137

Anders als all die anderen - Von Herbststürmen und Zorn

Anders als all die anderen - Von Herbststürmen und Zorn

November 1932

Das düstere, wuchtige Gemäuer jenseits des gepflasterten, menschenleeren Hofes ragte kantig und bedrohlich vor einem wolkenverhangenen, stürmischen Himmel von tiefstem Silbergrau empor. Bereits vor Stunden hatte der Himmel seine Schleusen geöffnet und schwere Regentropfen prasselten erbarmungslos auf den rutschigen, grauen Asphalt hernieder. Die wenigen kahlen Bäume, welche einsam und verlassen den leeren Innenhof hinter dem schmiedeeisernen Doppeltor säumten, wiegten sich gespenstisch im kalten Brausen der Herbstwinde, wurden von den rauen Naturgewalten unbarmherzig gebeutelt und geschüttelt. Ihre dunklen Silhouetten wirkten vor dem tristen Grau jenes Novembertages wie dürre, geisterhafte Figuren, welche gierig ihre ebenso dürren, krallenbewehrten Arme ausstreckten und nach dem wuchtigen Gebäude zu greifen schienen.

Ein grell leuchtender, verzweigter Gewitterblitz zerriss gewaltsam das trübe Grau in Grau der riesigen Wolkenberge, welche sich bedrohlich am Himmel auftürmten, und erinnerte an einen gleißenden Speer vor jener sturmumtosten, eisengrauen Kulisse. Die dicken, schweren Regentropfen trommelten an die Fenster des Londoner Waisenhauses wie kleine Gewehrkegel.

Hinter fast allen dieser Fenster waren die schweren, schützenden Vorhänge zugezogen worden, um das trostlose Bild dieses grauen, gewittrigen Herbsttages auszusperrten und zu verbannen.

Fast alle der kleinen Bewohner hatten sich mit einem Buch, einem Spielzeug oder mit ihrem liebsten Kuscheltier in die Wärme und Behaglichkeit ihrer Betten geflüchtet und sich fest in die zerschlissenen, grauen Decken eingewickelt, während der eisige Herbstwind immer wieder durch die schmalen Ritzen in den alten, morschen Fenstern hinein in die karg eingerichteten Stuben peitschte und die plötzliche Kälte den kleinen Bewohnern scharf und schmerzhaft ins Gesicht schnitt. Alle der Waisenkinder hassten diese windigen, regnerischen Herbsttage aus tiefstem Herzen.

Alle bis auf Einen.

Einer der kleinen Bewohner jenes Londoner Waisenhauses war anders als der Rest. Anders als all die anderen. Gänzlich anders und das schon immer. Schon als Säugling war er anders gewesen als all die anderen, schon damals in den ersten Stunden und Tagen seines Lebens hatte er sich unbewusst von allen anderen abgehoben. Hatte kaum jemals geschrien oder sonst irgendeinen Laut von sich gegeben, sondern seine Umgebung nur stumm und erschreckend ausdruckslos aus seinen markanten dunklen Augen gemustert. So ganz anders als Babys für gewöhnlich waren.

Und das hatte auch er selbst instinktiv von Anfang an gespürt. Dass er anders war als all die anderen. Gewappnet mit diesem Wissen wie mit einem Schild und einem Schwert, erfüllt von diesem untrüglichen Gefühl, begann er, sich von den anderen Kindern abzusondern und fern zu halten, sobald er alt genug war, um sprechen und laufen zu können. Begann, sich selbst als etwas ganz Besonderes anzusehen, von dem Moment an, da er alt genug war, um überhaupt bewusst denken zu können. Und das war ungewöhnlich früh der Fall gewesen bei ihm. Ungewöhnlich früh. Viel früher als bei anderen Kleinkindern. Auch in dieser Hinsicht war er anders.

Er war in so gut wie jeder Hinsicht anders.

Und darauf war er stolz. Sehr stolz sogar. Anders als andere Kinder gefiel sich Tom Vorlost Riddle in der Rolle des geborenen Außenseiters und erklärten Einzelgängers. In der Rolle dessen, der sich scharf von den Übrigen abhob. Der anders war. *Besonders*. Zwar konnte er noch nicht so recht begreifen, *warum* er so anders und besonders war, *was* ihn so anders und besonders *machte*, aber das hielt ihn nicht davon ab, stolz darauf zu sein und sich von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr immer mehr von den anderen Kindern abzukapseln und abzusondern.

Wenn die anderen ihn mieden und argwöhnisch einen großen Bogen um ihn machten, so fühlte er sich nicht etwa einsam oder gar traurig, nein, er genoss es vielmehr, allein zu sein und seine Ruhe vor ihnen allen zu haben. Weil er mit ihnen von je her nichts anfangen konnte. Weil er dafür von je her zu anders war. Zu anders in seinem Verhalten und in seinen Interessen, zu anders in seinen Vorstellungen und seiner Sicht auf die Welt, zu anders in all seinem Fühlen und Denken.

So anders, als schlummerte in seinem Inneren eine unsichtbare Macht, die ihn von ihnen allen wegzog und absonderte. So anders, als würde ihn eine unsichtbare gläserne Wand von ihnen allen trennen und absondern.

Und so kam es, dass Tom Riddle auch, anders als all die anderen, jene kalten, verregneten Herbsttage voller Gewitter und Sturm nicht fürchtete, sondern mochte.

So kam es, dass er sich an jenem ungemütlichen Novembernachmittag nicht wie all die anderen hinter zugezogenen Vorhängen in die Wärme und Behaglichkeit seines Bettes verkrochen hatte, sondern stattdessen am Fenster seines karg und spärlich eingerichteten Zimmers stand und seine kleine Nase an der regennassen, vor Kälte beschlagenen Scheibe platt drückte, in der sich sein hübsches blasses Gesicht mit den marmorhaften, fein geschnittenen Zügen spiegelte. Einzelne Strähnen seines glatten, tintenschwarzen Haares hatten sich aus der ordentlich zurückgekämmten Frisur gelöst und fielen ihm in die Stirn, bis fast in die wachen, intelligenten Augen, die von einem ähnlich dunklen Sturmgrau waren wie die düsteren Wolkenberge, welche sich draußen vor dem Fenster am gewitterumtosten Horizont auftürmten.

Ein weiterer weißer Gewitterblitz zuckte grell und verzweigt über den eisengrauen, fast schwarzen Himmel und tauchte auch das schmale Gesicht des am Fenster stehenden Jungen in sein gespenstisch fahles Licht. Ein Kindergesicht wie jedes andere, hätte man meinen können - wäre da nicht dieser ganz besondere, beinahe beängstigende Ausdruck in den dunklen stahlgrauen Augen gewesen; wäre da nicht dieser ganz besondere, beinahe beängstigende Zug um die leicht nach unten gebogenen Mundwinkel gewesen.

Verkniffen und trotzig, verbittert und voll von unterdrücktem Zorn.

Einem ungerechten und doch kaum zu zügelnden Zorn auf alles und jeden. Einem unwillkürlichen und doch ungleich heftigen Zorn auf die ganze Welt. Auf die Welt, die ihm seine Mutter genommen und ihn damit dazu verdammt hatte, sein Dasein hier hinter diesen tristen grauen Mauern zu fristen, eingepfercht zusammen mit einer Ansammlung von Kreaturen, die ihn nicht verstanden und die er auch nicht verstand, die ihn in seiner Besonderheit überhaupt nicht verstehen wollten und die er in ihrer Gewöhnlichkeit ebenso wenig verstehen wollte. All dies erfüllte ihn beständig mit Zorn und Bitterkeit und jene Gefühle brannten mit einer derart vernichtenden Intensität in seiner Brust, dass sie ihn schier von innen heraus zu zerfressen und zu verbrennen drohten.

Im zarten Alter von kaum mehr als fünf Jahren hatte Tom Vorlost Riddle bereits sein gesamtes von bewusstem Denken geprägtes junges Leben damit verbracht, zornig auf die Welt um ihn herum zu sein. Hatte begonnen, seine arglosen kleinen Mitbewohner im Waisenhaus, denen solche Gedanken völlig fremd waren, zu verspotten und zu triezen, da er die Welt als solche nicht verspotten konnte, wie er sich von ihr verspottet fühlte, weil er an der Welt an und für sich keine Rache üben konnte für das, was sie ihm angetan hatte. Noch nicht. Deshalb übte er stattdessen Rache an diesen erbärmlichen, durch und durch gewöhnlichen und ahnungslosen Gestalten um ihn herum, wann immer sich die Gelegenheit dazu bot.

Doch war er bereits klug genug, dies nicht allzu offen zu tun. Hatte bereits begonnen, sich weit mehr als nur dieses eine Gesicht zuzulegen. Hatte bereits begonnen, diese verhasste Welt nach allen Regeln der Kunst auszutricksen und zu überlisten - ihr stets genau das eine Gesicht zu zeigen, welches ihm in jenem Moment am meisten zum Vorteil gereichte, wenngleich es oftmals nichts weiter als Masken waren, die er der Welt da zeigte. Und er besaß viele Masken. Sehr viele. Wenn es nötig war, so verstand er es bereits, der Welt charmant in ihr verhasstes Gesicht zu lächeln, auch wenn er oft viel lieber mit seinen kleinen Fäusten auf sie eingeschlagen und mit seinen kleinen Füßen auf sie eingetreten hätte für das, was sie ihm angetan hatte.

Ja, Tom Vorlost Riddle brachte dieser Welt, in der er aufwuchs, von klein auf nichts entgegen als bitteren Zorn und lodernden Hass. Sehnte sich nach Größerem und Besserem, seit er denken konnte.

Deswegen stand er an jenem regnerischen Novembertag als einziger im Waisenhaus so gerne am Fenster und starrte versonnen nach draußen in den düsteren, wolkenverhangenen, sturmtostenden grauen Himmel, über den gewaltsam und bedrohlich grelle Blitze zuckten und der von wütendem Donnern erschüttert wurde. Deswegen mochte er das zornige Toben der Naturgewalten so gerne. Mochte es viel lieber als strahlenden Sonnenschein, von dem er sich ohnehin nur verhöhnt und verspottet fühlte, eingesperrt hinter diesen tristen grauen Mauern.

Weil er auch in dieser Hinsicht anders als all die anderen war.

Tom Vorlost Riddle mochte das zornige Toben der Naturgewalten deshalb so gerne, weil es seinen eigenen tobenden Zorn widerspiegelte.

Und damit ist der erste von vermutlich 4 Teilen (jeder für eine Jahreszeit ^^) zu Ende, die eine Charakterstudie des kleinen Tom Riddle im Waisenhaus darstellen. Ich hoffe, dass ihr es nicht zu langweilig findet, das, was wir bereits wissen oder ahnen, nochmal von mir zu lesen, und dass ihr das, was ich mir selber überlegt habe, alles als halbwegs glaubwürdig und passend empfindet.

Wie immer freue ich mich sehr auf eure Meinung zu dieser und anderen Fragen.

Bis zum nächsten (winterlichen) Chap wünsche ich euch alles Liebe & Gute!

Eure halbblutprinzessin137

Anders als all die anderen - Von Winterkälte und Schwäche

Hallo, meine Lieben!

Ich wünsche euch viel Spaß mit dem neuen Kapitel, das ja recht gut zu den noch immer viel zu winterlichen Temperaturen draußen passt - herzerwärmende Kommiss wären inmitten dieser Kälte mehr als erwünscht! ;)

Speziell @ käfer: Vielen Dank für deinen schönen Kommi, meine (einzige) treue & fleißige Seele! Es beruhigt mich sehr, dass du nichts in dem Chap als langweilig oder überflüssig empfandest, sondern es dir gut gefallen hat - denn in diese Richtung wird es noch ein Weilchen weitergehen ... Bis zum nächsten Chap, welches dann endlich den Frühling einläuten wird, alles Gute! (Ich hab auch langsam die Nase voll vom realen Winter, wenngleich er rein schreibtechnisch schön zur Story und zu Tom passt!)

Und jetzt endlich Vorhang auf für das neue Chap:

Anders als all die anderen - Von Winterkälte und Schwäche

Januar 1933

Nebel und Regenschauer waren in Eis und Schnee übergegangen, das Gold und Grau der letzten Herbsttage war dem frostigen Weiß des Winters gewichen. Der Himmel erstreckte sich klar und nahezu farblos über London, die Wintersonne sandte ihre fahlen, kraftlosen Strahlen über den vereisten, schneebedeckten Innenhof hinter dem imposanten schmiedeeisernen Doppeltor, welches angesichts der klirrenden Kälte geschmückt wurde von Dutzenden von Eiszapfen, die im milchig fahlen Sonnenlicht in allen Farben des Regenbogens erstrahlten, die glitzerten und funkelten wie kostbare, kristallene Juwelen. Die klare, kalte Winterluft war erfüllt von Stimmengewirr und Kinderlachen, sie vibrierte unter dem Gejohle und Gelächter der Waisenkinder, die an diesem schönen, trockenen Winternachmittag draußen im Hof spielen durften.

Sie alle freuten sich unbändig über diese so bescheidene und doch willkommene Abwechslung. Sie alle tobten ausgelassen im Schnee herum. Auf all den vor Kälte geröteten Kindergesichtern lag ein gelöstes Lachen. Ausstaffiert mit wärmenden Bommelmützen, kratzenden Schals und knubbeligen Handschuhen waren sie alle eifrig damit beschäftigt, Schneemänner zu bauen, einander mit Schneebällen zu bewerfen und sich, noch immer mit einem Lachen auf dem Gesicht, um die wenigen vorhandenen kleinen Schlitten zu streiten, die zum Fahren über den gefrorenen Boden einluden. Alle.

Alle bis auf Einen.

Tom Vorlost Riddle hob sich unter den fahlen Strahlen der kalten, kraftlosen Wintersonne genauso scharf von den anderen ab, wie er es schon im unbarmherzigen Brausen der Herbststürme getan hatte. Tom Vorlost Riddle war als einziger nicht mit den anderen Kindern unten im Hof. Tom Vorlost Riddle stand mit gelangweilter Miene am Fenster seines karg und spärlich eingerichteten Zimmers und beobachtete die anderen unten im Hof bei ihren kindischen Spielen, ohne auch nur das geringste Verlangen zu verspüren, sich ihnen anzuschließen.

Verächtlich ließ er den Blick aus seinen dunklen grauen Augen über diesen chaotischen Haufen herumtobender Gestalten mit ihren lächerlichen Bommelmützen und dem albernen Lachen auf ihren roten

Gesichtern schweifen und schüttelte verständnislos den Kopf.

Er würde nie verstehen, was die anderen daran fanden, ziellos auf ein paar zusammengenagelten Holzbrettern über den Hof zu rutschen, ohne je irgendwo anzukommen und ohne auch nur je irgendwo ankommen zu wollen. Er würde nie verstehen, was sie daran fanden, einander gegenseitig mit dem kühlen Nass zu bewerfen und sich johlend darin herum zu suhlen, nur um dann wieder ins Warme gehen und sich trockene Sachen anziehen zu müssen. Er würde nie verstehen, was sie daran fanden, Schneemänner und Burgen aus Schnee zu bauen, wo diese doch bis zum nächsten Morgen längst wieder dahingeschmolzen waren und nichts mehr daran erinnerte, dass sie einst erbaut worden waren.

Tom Vorlost Riddle würde nie verstehen, wie man seine Zeit derart sinnlos vergeuden und verplempern und dabei auch noch übers ganze Gesicht strahlen und lachen konnte. Er hatte es noch nie verstanden und er würde es auch nie verstehen. Weil er auch in dieser Hinsicht anders als all die anderen war. Weil er damals im Alter von sechs Jahren schon von dem Bestreben erfüllt war, irgendwann einmal etwas Großes, etwas Bleibendes schaffen zu wollen - nicht etwas, das innerhalb weniger Stunden wieder zerschmolz, bis nichts zurückblieb als eine einsame Pfütze am Boden.

Der kalte Wind erfasste das Lachen und Johlen der spielenden Kinder unten im Hof, wehte es empor zu den morschen, alten Fensterläden und trug es auf kühlen, klaren Schwingen hinauf bis an die Ohren des oben am Fenster stehenden und in den Hof hinab starrenden Jungen.

Der trotzige, verkniffene Zug um seinen schön geschwungenen Mund verhärtete sich und ein Ausdruck tiefsten Widerwillens schlich sich in seine dunklen grauen Augen. Ruckartig zog er die schweren, schützenden Vorhänge zu und ließ sich mit einem Bilderbuch in der Hand auf die dünnen, zerschlissenen grauen Decken seines Bettes sinken. Bewusst atmete er einige Mal tief ein und aus und seine Nasenflügel bebten kaum merklich. Nur ganz langsam und allmählich wich der widerwillige Ausdruck aus seinem fein geschnittenen Gesicht. Nur ganz langsam und allmählich entspannte sich seine verkrampfte Haltung wieder.

Er hasste laute Geräusche - insbesondere die lauten Stimmen anderer Menschen. Hasste das laute Gelächter und Gejauchze, das ohrenbetäubende Gejohle und Geschrei der anderen Kinder. Hasste es, wenn diese hirnlosen Bälger unsinnig im Kreis herumrannten und dabei unentwegt lauthals brüllten und kreischten.

Sie fanden es lustig und obendrein ganz normal. Er fand es idiotisch und obendrein nervtötend. Für sie war es ein Spiel - ein Zeitvertreib. Für ihn war es Folter - eine Zerreißprobe für seine Nerven.

Und doch gab es etwas, das ihm noch schlimmer zusetzte als das Schreien und Johlen der größeren Kinder. Etwas, das noch stärker an seinen Nerven zerrte. Und das war das Wimmern und Weinen der ganz kleinen Babys. Er konnte es sich selbst nicht richtig erklären, aber von Anfang an hatte er es kaum ertragen, wenn die Kleinen weinten und wimmerten. Vielleicht lag es daran, dass diese unerträglichen Laute der Inbegriff von Hilflosigkeit und Schwäche waren. Vielleicht konnte er sie deshalb kaum ertragen.

Denn Tom Vorlost Riddle hasste Schwäche. Hasste und verachtete sie. Hasste und verachtete sie mehr als alles andere auf der Welt.

Schwäche.

Seine Mutter war schwach gewesen. Zu schwach, um am Leben zu bleiben. Zu schwach, um bei ihm zu bleiben. Sie war schwach gewesen und sie war gestorben. Hatte ihn ganz alleine hier zurückgelassen.

Schwäche.

Die Schwäche seiner Mutter war schuld daran, dass er sein Dasein hier hinter diesen tristen grauen Mauern fristen musste, eingepfercht zusammen mit einer Ansammlung von Kreaturen, die ihn nicht verstanden und die

er auch nicht verstand, die ihn in seiner Besonderheit überhaupt nicht verstehen wollten und die er in ihrer Gewöhnlichkeit ebenso wenig verstehen wollte.

Schwäche.

Die Schwäche seiner Mutter hatte sein Leben ruiniert, noch ehe es richtig angefangen hatte. Deswegen hasste und verachtete er Schwäche so sehr. Und schwor sich, selbst niemals schwach zu sein. Niemals Schwäche zu zeigen. Niemals.

Tom Riddle trauerte nicht um seine Mutter, die der Tod ihm genommen hatte. Tom Riddle trauerte vielmehr um sich selbst und um das Leben, das der Tod seiner Mutter ihm genommen und verwehrt hatte. Er trauerte um das Leben, das er nie gehabt, nie kennen gelernt hatte, und doch fand keine einzige Träne den Weg über sein blasses, marmorhaftes Gesicht.

Tom Riddle weinte nicht.

Denn Weinen war ein Zeichen von Schwäche. Und Schwäche verabscheute er. Deswegen gestattete er es sich selbst nicht, ein Zeichen von Schwäche zu zeigen, ein Zeichen von Verletzlichkeit preiszugeben. Weil er sich damit nicht nur vor den anderen angreifbar gemacht hätte, sondern vor allem jeglichen Respekt vor sich selbst verloren hätte und das würde er niemals zulassen. War er selbst doch ohnehin der einzige Mensch in dieser Anstalt, den er respektierte. Diesen Respekt vor sich selbst würde er auf keinen Fall aufs Spiel setzen. Deswegen gestattete er es sich selbst schon als kleines Kind nicht zu weinen. Deswegen fand keine einzige Träne ihren Weg über seine bleichen Wangen.

Deswegen hätte ihn auch das Bild des sterbenden Einhorns in den verschneiten Wäldern weit, weit entfernt, welches er in der Nacht seiner Geburt freilich nicht gesehen hatte, nicht sonderlich berührt. Hätte nicht so sehr an seinem Herzen gerissen, wie es an den Herzen anderer Menschen gerissen hätte. Weil er in den erstarrten, weit aufgerissenen, glasigen Augen von klarstem Blau, in denen sich die Sterne gespiegelt hatten, etwas gänzlich anderes gesehen hätte als all die anderen. Nicht die Quintessenz sterbender Schönheit. Nicht verwelkte Reinheit in ihrer Vollendung. Sondern nur eines. *Schwäche*. Die schändliche Schwäche des Sterbens. Die Schwäche des Todes. Und Schwäche verabscheute er.

Im Alter von kaum sechs Jahren war das Herz, das in seiner kleinen Brust schlug, bereits von einer erschreckenden Kälte durchwirkt und durchwoben, wenngleich es bei weitem noch nicht so gänzlich erkaltet und abgestorben war, wie es das dereinst in einer nicht allzu fernen Zukunft werden sollte. Es war noch nicht kalt und hart wie ein Eisbrocken, es lag noch nicht leblos und erstarrt wie ein schwerer Stein in seiner Brust. Es war kühl und frostdurchwirkt wie eine schneebedeckte Landschaft in der klaren, kalten Wintersonne. Zu kühl und frostdurchwirkt für das Herz eines Kindes. Viel zu kühl und frostdurchwirkt.

Und doch lag unter dem dichten Mantel der Kälte noch das Grün des kommenden Jahres, des kommenden Lebens, verborgen. Und doch bestand noch die Möglichkeit, die vage Hoffnung lebte noch, dass die milden Strahlen der Frühlingssonne den Schnee vielleicht zum Schmelzen bringen würden.

Eines fernen Tages. Eines fernen Frühlings.

Vielleicht.

Anders als all die anderen - Vom Frühlingserwachen und der Entdeckung der Macht

Hallo, meine Lieben!

Pünktlich zum "echten" Frühling gibt es jetzt für euch das Frühlings-Kapitel aus meinem kleinen Jahreszeitenzyklus über Toms Kindheit.

Ich wünsche euch viel Freude damit!

@käfer: Wie immer danke ich dir von Herzen, dass du tatsächlich das einzige treue Wesen bist, das sich wirklich immer zu Wort meldet- vielen lieben Dank! :) Zu deinen Fragen: Ich denke, eine Mischung aus allem, was du genannt hast, kommt wohl recht gut hin, wenn man versuchen möchte, den Grund für die Kälte in Toms Inneren in Worte zu fassen ... Und, ja, die beiden Protagonisten treffen sich auf jeden Fall, da kannst du dir sicher sein!

Anders als all die anderen - Vom Frühlingserwachen und der Entdeckung der Macht

März / April 1934

Noch während der Mantel der Kälte das Land umschmeichelte und in seine frostige Umarmung einhüllte, noch während die kühle, weiße Decke den gepflasterten Innenhof und die wenigen Grünstreifen nahe des Londoner Waisenhauses bedeckte wie eine kristallene Schicht aus Puderzucker und zerstäubtem Glas, begann die Natur ringsum ganz langsam und allmählich wieder aus ihrer winterlichen Starre zu erwachen und hier und da spitzte zaghaft das erste zarte Grün hervor.

Doch sollte in jenem Frühling mehr zum Leben erwachen und sich zu neuer Blüte entfalten als nur die Natur selbst.

Tief im Inneren des einen Kindes, das schon immer anders als all die anderen gewesen war, sollte in jenem Frühjahr eine ganz besondere Kraft zum Leben erwachen und sich zu offenbaren beginnen. Und auch wenn er diese Kraft nicht zu benennen und anfangs auch nicht gezielt zu steuern und bewusst einzusetzen wusste, so sollte Tom Riddle sie doch freudig begrüßen und in all ihrer Besonderheit bereitwillig annehmen, begierig und voller Stolz. Jener Frühling sollte eine Zeit voller seltsamer Zwischenfälle und unerklärlich anmutender Vorkommnisse werden, ähnlich einer Entdeckungsreise voller Wunder und magischer Begebenheiten, und Tom Riddle sollte jede dieser Entdeckungen aus tiefstem Herzen genießen - bewiesen sie doch, was er insgeheim immer schon geahnt, nein, gewusst hatte: Er war anders. Anders als all die anderen. Er war besonders. Er hatte es immer gewusst. Er hatte immer gewusst, dass da irgendwas war.

Und er sollte Recht behalten.

Tom Vorlost Riddle sollte Recht behalten mit seinem Wissen, dass er von Grund auf anders und besonders war, obgleich er die volle Tragweite der Entdeckungen jenes Frühjahrs, das ganze Ausmaß der sich offenbarenden ihm eigenen Kräfte zu jener Zeit, in jenem zarten Alter bei weitem noch nicht abzuschätzen vermochte. Er konnte nicht wissen, wie nahe er seinem Ziel, irgendwann einmal etwas Großes, etwas Bleibendes schaffen zu wollen, mit den Entdeckungen jenes Frühjahrs im zarten Alter von sieben Jahren bereits war. Er konnte nicht ahnen oder auch nur argwöhnen, welche Worte dereinst in etlichen Jahrzehnten über ihn gesprochen werden sollten, aber gefallen hätten sie ihm dennoch - bereits in jenem zarten Alter.

„Schließlich hat Er, dessen Name nicht genannt werden darf, auch Großes getan. Grauensvolles, ja, aber Großes.“

Jener Weg zu Großem und Grauensvollem gleichermaßen begann jedoch mit ganz kleinen Schritten. Mit den kleinen Entdeckungen jenes Frühjahrs.

... mit der Entdeckung, machen zu können, dass Dinge sich bewegten, ohne dass er sie anfasste ...

Die milden Strahlen der Frühlingssonne fielen in das kleine schäbige Aufenthalts- und Spielzimmer des Waisenhauses und malten helle goldene Lichtflecke auf den zerschlissenen grauen Teppich. Tom Riddle stand auf den Zehenspitzen mit vor Anstrengung leicht verzerrtem Gesicht vor einem hohen Schrank und reckte sich verzweifelt sowie unter Aufbringung all seiner ungeheuren Willenskraft nach einem Buch auf dem viel zu weit entfernten obersten Regalbord, das er partout nicht erreichen, ja, nicht einmal mit den Fingerspitzen berühren konnte, wie sehr er es auch versuchte. Dann, ganz plötzlich, stieg das ersehnte Buch jedoch wie von Zauberhand in die Luft und schwebte sachte und schwerelos auf ihn zu, flog ihm bereitwillig geradewegs in die fordernd ausgestreckten Hände, wo es ruhig liegen blieb. Nur ein seltsam aufregendes Kribbeln in seinen Fingerspitzen erinnerte daran, dass hier soeben etwas Besonderes geschehen war, dass er soeben etwas Besonderes vollbracht hatte. Ein triumphierendes Glitzern schlich sich in seine dunklen Augen und brachte sie zum Leuchten.

... dann ... nur wenige Wochen später ... die Entdeckung, machen zu können, dass Tiere taten, was er wollte, ohne dass er sie dressierte ...

Die Frühlingssonne lächelte hell und gütig auf die im Hof spielenden und ausgelassen heruntollenden Waisenkinder hinab, begleitete ihre Schritte mit tanzenden Flecken goldenen Lichts auf dem grauen Asphalt, untermalte ihr fröhliches Lachen mit einem wärmenden Zwinkern und brachte auch die allerletzten Reste des winterlich weißen Schnees zum Schmelzen. Tom Vorlost Riddle saß, in der Hand ein dickes Buch, den Rücken an einen Baumstamm gelehnt, etwas abseits von allen anderen auf den von den Sonnenstrahlen bereits hinreichend erwärmten Pflastersteinen und blickte mit gerunzelter Stirn missmutig und missbilligend zu einer kleinen Gruppe aufgeregt schnatternder Mädchen hinüber. Diese hatten sich um ein junges Hündchen geschart, welches sich wohl auf den Innenhof verirrt haben musste. Mit glücklichem Quietschen und überdrehtem Kichern verliehen sie ihrer Freude angesichts des niedlichen vierbeinigen Spielgefährten lauthals Ausdruck und kamen dabei der Stelle, wo er mit einem Ausdruck tiefster Missbilligung auf seinem hübschen, blassen Gesicht saß und einfach nur in Ruhe gelassen werden wollte, immer näher, viel zu nahe für seinen Geschmack.

Finster und mit einer geradezu sengenden Intensität starrte er dem tapsigen braunen Fellknäuel in seine zutraulichen Knopfaugen - in Gedanken nur den einen Wunsch, nein, die Forderung, das dumme Tier möge verschwinden und sein Herrchen oder Frauchen suchen gehen, damit endlich wieder Ruhe einkehrte. Ihre Blicke trafen sich in der Luft, die dunklen Augen des Jungen bohrten sich lodernd und befehlend in die des Hundes, und dann, ganz plötzlich, riss das kleine Tier sich wie von der Tarantel gestochen von der Gruppe der es streichelnden und liebkosenden Mädchen los und jagte ohne einen Blick zurück quer über den Hof davon und in die nächstbeste Straße hinein - so schnell, als würde es verfolgt werden, verfolgt von den dunklen Augen, die sich lodernd und befehlend in die seinen bohrten.

Tom Vorlost Riddle schürzte triumphierend die Lippen und wandte sich dann mit zufriedener, selbstgefälliger Miene wieder seinem Buch zu. Nichts erinnerte daran, dass hier soeben etwas Besonderes geschehen war, dass er soeben etwas Besonderes vollbracht hatte. Und doch wusste er, er ganz allein, mit Bestimmtheit, dass es dennoch so war, und diese Gewissheit brachte seine dunklen Augen hinter dem Buch zum Leuchten.

... es blieb jedoch nicht bei der bloßen Entdeckung, Dinge und Tiere seinem Willen unterwerfen, sie

lenken und beeinflussen zu können ... nein ... jene besondere, eigentümliche Kraft machte auch vor den Menschen um ihn herum nicht Halt ... und das war die für ihn wohl faszinierendste aller Entdeckungen jenes Frühjahrs ... die Entdeckung, machen zu können, dass Leuten, die ihn ärgerten, böse Dinge zustießen ... die Entdeckung, machen zu können, dass es ihnen wehtat, wenn er wollte ...

Wütend funkelten die beiden Jungen einander an.

Ein Hauch von Zornesröte kroch seinen Hals bis in die bleichen, hohlen Wangen hinauf. Die Wut verdüsterte seine ohnehin schon dunklen Augen noch mehr, sodass sie fast schwarz wirkten. Schwarz wie Pech. Schwarz wie die Nacht. Schwarz wie ein Hämatit - jener trügerisch dunkle Edelstein mit blutrotem Innenleben. Schwarz und sengend wie glühende Kohlen bohrten sich Tom Riddles dunkle Augen in die seines Gegenübers. Etwas Gefährliches lag in seinem Blick. Etwas äußerst Gefährliches. Es war der Blick eines Raubtiers auf der Lauer, bereit zum Sprung. Es war der Blick einer Schlange, Auge in Auge mit ihrer Beute, bereit zum Biss. Der Blick einer Schlange, wenige Sekunden, bevor sie zuschlägt.

Und dann, ganz plötzlich, riss es den anderen Jungen ohne jegliche Vorwarnung von den Füßen und schleuderte ihn gewaltsam zu Boden - so gewaltsam, dass er ob des Schmerzes heiser aufschrie, sich vor Schmerz leicht aufbäumte und am Boden krümmte - Schmerz und Angst auch in seinem entsetzten Blick, Pein und Panik in seinen vor Schreck weit aufgerissenen Augen.

Die Frühlingssonne verschwand hinter einer vorbeiziehenden Wolke. Der Innenhof hinter dem imposanten schmiedeeisernen Doppeltor, wo Tom Vorlost Riddle wie ein zorniger Racheengel drohend vor dem verängstigt am Boden kauern den Eric Whalley auftrug, war nunmehr in düstere Schatten gehüllt. Ein erschreckend kühler Wind kam auf. Er ließ den am Boden zusammengekrümmten Jungen frösteln, während er zugleich besänftigend über Tom Riddles vor Zorn erhitzte Wangen strich und ihnen so angenehme Kühlung verschaffte. Die Luft schien noch immer zu knistern und zu vibrieren vor Spannung und Energie. Schien noch immer zu knistern und zu vibrieren unter der schieren Macht, die Tom Riddles Zorn entfesselt und freigesetzt hatte.

Und dies war die faszinierendste Entdeckung überhaupt in jenem ereignisreichen Frühling, welcher den Beginn einer neuen Ära einläutete, den Beginn von Großem und Grauenvollem gleichermaßen markierte.

Macht.

Der Tag, an dem er diese Entdeckung machte, war der Tag, an dem er sich zum ersten Mal überhaupt wirklich und wahrhaftig lebendig fühlte. Der Geschmack dieser Entdeckung war süß auf seiner Zunge, unendlich süß, und bitter auf den Zungen derer, die ihn ärgerten oder gedankenlos herausforderten, unendlich bitter. Das Gefühl dieser Entdeckung war berauschend für ihn - für seine Mitmenschen hingegen war es beängstigend. Und das machte es sogleich nochmal um ein Vielfaches berausender. Es brachte seine Sinne ins Taumeln und jagte angenehme Schauer durch seinen Körper - wie tausend klitzekleine Funken, die sein Blut entzündeten und seine Haut zum Prickeln brachten.

Die süße Verlockung dieses Gefühls, die schiere Versuchung dieser einen Entdeckung, sollte ihn nie wieder loslassen. Diese eine Entdeckung sowie die Heftigkeit, mit der er auf sie reagierte, waren es, die seinen weiteren Weg vorzeichneten. Den Weg zu Großem und Grauenvollem gleichermaßen.

Diese eine Entdeckung hatte einen so einfachen und doch so bedeutsamen Namen. Ihr Klang war Musik in seinen Ohren wie nichts zuvor es je gewesen war. Schöner und verlockender selbst als der Klang der Stille.

Dieser eine Klang war der Klang der Macht. Diese eine Entdeckung war die Entdeckung der Macht. Die Entdeckung des köstlichen Gefühls, Macht über andere zu haben, Macht auf andere ausüben zu können.

Es war die Entdeckung eines köstlichen, trügerischen und gefährlichen Gefühls, welches im

Handumdrehen süchtig zu machen vermochte. Und Tom Riddle war süchtig.

Im zarten Alter von sieben Jahren war Tom Riddle bereits süchtig nach der Macht.

Ja, ja, Tom ist süchtig nach Macht - und wir armen FF-Schreiberlinge, die keinen einzigen Cent für unsere Werke bekommen, sind süchtig nach Kommentaren ... Wäre ganz toll, wenn der eine oder andere sich ab und zu einen kleinen Ruck geben und mir ein kurzes Feedback hinterlassen würde!

LG eure halbblutprinzessin137

Anders als all die anderen - Von Sommersonne und der Sehnsucht des Fliegens

Hallo!

(Halbwegs) Pünktlich zum Monatsanfang gibt es wieder ein neues Kapitelchen von mir - genau genommen das vierte und letzte aus meinem kleinen "Jahreszeitenzyklus" über den jungen Tom Riddle im Waisenhaus. Ich hoffe sehr, dass es euch gefällt und dass sich eventuell doch der eine oder andere Leser zu Wort meldet.

*Gewidmet soll dieses Kapitel meiner treuen Stammleserin und Stammkommentatorin **käfer** sein - ich wünsche dir ganz viel Freude damit!*

Anders als all die anderen - Von Sommersonne und der Sehnsucht des Fliegens

Juli 1935

Hell und heiß brannte die Sommersonne vom Himmel und sandte ihre gleißenden Strahlen von dem azurblauen, wolkenlosen Reich aus, in dem sie residierte, über den großen Abenteuerspielplatz und die dazugehörigen saftig grünen Wiesen und Hänge - dorthin, wohin der alljährliche Sommerausflug die Kinder des Londoner Waisenhauses in jenem Sommer geführt hatte.

Alle die Waisen hatten bereits Tage und Wochen lang auf diesen einen Lichtblick der Abwechslung hingefiebert und sich geradezu unbändig auf dieses kurzweilige Vergnügen gefreut. Alle tobten sie ausgelassen lachend und johlend über das Gelände. Die leichte Sommerbrise, die angenehm kühlend über ihre vom Spielen erhitzten Gesichter strich, trug ihr freudiges Lachen und Johlen empor zu den Wipfeln der Bäume, wo es mit dem Singen und Zwitschern der Vögel zu einer einzigen ansteckend fröhlichen Melodie verschmolz, welche an ihrer aller Herzen rührte und ihre Ausgelassenheit und Freude noch zu steigern vermochte.

Alle standen sie in kleinen Grüppchen beisammen, probierten zusammen die vielen herrlichen Spielgeräte aus oder jagten einander über die saftig grünen Wiesen und Hänge hinterher. Alle waren sie bestrebt, diesen Tag gemeinsam mit ihren Freunden zu verbringen. Alle waren sie bestrebt, die Freude über diesen einen Lichtblick der Abwechslung im satten Grün und Gold des Sommers, die Freude über dieses kurzweilige Vergnügen fernab von den tristen grauen Mauern des Waisenhauses miteinander zu teilen. Alle.

Alle bis auf Einen.

Tom Vorlost Riddle hatte sich wie immer von allen anderen abgesondert. Tom Vorlost Riddle war als einziger ganz und gar nicht bestrebt, diesen Tag mit den anderen Kindern zu teilen. Mit dieser Ansammlung von Kreaturen, die ihn nicht verstanden und die er auch nicht verstand, die ihn in seiner Besonderheit überhaupt nicht verstehen wollten und die er in ihrer Gewöhnlichkeit ebenso wenig verstehen wollte.

Auch Tom Vorlost Riddle genoss diesen Tag durchaus, genoss diesen einen Lichtblick der Abwechslung im satten Grün und Gold des Sommers, dieses kurzweilige Vergnügen fernab von den tristen grauen Mauern des Waisenhauses. Doch genoss er diesen Tag anders als all die anderen. Alleine.

Tom Vorlost Riddle hatte sich etwas abseits von all den anderen auf eine Schaukel sinken lassen und fand

von Minute zu Minute zunehmend Gefallen daran, sich immer weiter in luftige Höhen aufzuschwingen und das trügerische Gefühl der Freiheit zu genießen, welches sich dort oben im sanften Wehen der frischen Sommerbrise unweigerlich einstellte. Fand zunehmend Gefallen daran, den unendlichen azurblauen Weiten des wolkenlosen Sommerhimmels mit jedem Schwung ein kleines Stückchen näher zu kommen und das trügerische Gefühl der Schwerelosigkeit, des vollkommenen Losgelöstseins vom Rest der Welt, zu genießen, welches sich dort oben im sanften Wehen der frischen Sommerbrise unweigerlich einstellte.

Doch Tom Riddle wäre nicht Tom Riddle gewesen, wenn er sich mit einem solch einfachen Moment vergänglichem, irdischen Glücks vollkommen zufrieden gegeben hätte, ohne sogleich nach Größerem und Besserem zu streben. Tom Riddle wäre nicht Tom Riddle gewesen, wenn er jemals innegehalten und demütig anerkannt hätte, dass solche Momente gut und kostbar waren, wie sie waren, und so unendlich vieles wäre niemals geschehen. Großes und Grauensvolles gleichermaßen.

Aber Tom Riddle war nun einmal Tom Riddle und so seufzte er sehnsüchtig auf und malte sich begierig aus, wie viel besser und berauschender es sich doch gewiss anfühlen würde, fliegen zu können wie ein Vogel, wirklich und wahrhaftig fliegen, ganz aus eigener Kraft, ohne jegliches Hilfsmittel - denn Hilfsmittel schufen Abhängigkeit, Abhängigkeit wiederum war ein unverkennbares Zeichen von Schwäche und Schwäche verabscheute er. Das machte ihn so anders als all die anderen. Das entfachte an jenem Tag im satten Grün und Gold des Sommers in seiner Brust das lodernde Feuer des schier unrealisierbar anmutenden Wunsches, eines Tages einmal fliegen zu können wie ein Vogel, wirklich und wahrhaftig fliegen, ganz aus eigener Kraft, ohne jegliches Hilfsmittel - ohne eine Schaukel wie hier an jenem grünen und goldenen Tag unter der hellen, heißen Sommersonne, ja, sogar ohne einen fliegenden Teppich, einen Hexenbesen oder einen verzauberten Koffer wie die Leute in den Märchen und Geschichten, auch nicht auf dem Rücken eines Drachen oder eines anderen Fabelwesens, sondern aus nichts weiter als eigener Willenskraft heraus.

Der achtjährige Tom Riddle konnte freilich nicht ahnen oder auch nur argwöhnen, dass er sich diesen schier unrealisierbar anmutenden Wunsch eines Tages erfüllen, jenen Kindheitstraum eines Tages verwirklichen würde, und noch viel weniger konnte er ahnen oder auch nur argwöhnen, dass es sich dabei noch um das bei weitem Harmloseste handeln sollte, was er dereinst eines Tages da draußen in der Welt vollbringen und anrichten würde in seinem beständigen Streben nach Größerem und Besserem, auf seinem Weg zu Großem und Grauensvollem gleichermaßen.

Der achtjährige Tom Riddle wusste an jenem grün-goldenen Tag unter der hellen, heißen Sommersonne noch nichts von all dem, was dereinst kommen würde, und so schloss er auf seiner Schaukel ganz langsam und bedacht die Augen, blendete alle Geräusche um ihn her für einen kurzen kostbaren Augenblick komplett aus, blendete selbst das Gefühl des harten Brettes, auf dem er saß und das ihn stützte, das ihn in der Luft hielt, für einige trügerische Momente komplett aus und genoss es, gehüllt in trügerisch angenehme Stille und Dunkelheit, sich vollkommen frei zu fühlen, vollkommen losgelöst von dieser verhassten Welt, in die er ohnehin nicht gehörte, vollkommen allein und unverbunden inmitten dieser Ansammlung von Kreaturen, die ihn nicht verstanden und die er auch nicht verstand, die ihn in seiner Besonderheit überhaupt nicht verstehen wollten und die er in ihrer Gewöhnlichkeit ebenso wenig verstehen wollte.

Vollkommen frei ... vollkommen losgelöst ... vollkommen allein und unverbunden ... gehüllt in angenehme Stille und Dunkelheit ... für einige trügerische Momente ... für einen kurzen kostbaren Augenblick ... Bis -

„Tom!“

- bis ihn der Klang des verhassten Namens, den seine Mutter ihm noch auferlegt hatte, bevor sie ihn allein in dieser ebenso verhassten Welt zurückgelassen hatte, unsanft und gewaltsam wieder zurück in die Realität riss.

„Tom“

Er hasste diesen Namen - Gott, wie sehr er ihn hasste!

Er hatte ihn von je her gehasst. Diesen durch und durch gewöhnlichen, nichtssagenden Namen, der ihn beständig daran erinnerte, dass er ein Teil dieser durch und durch gewöhnlichen, nichtssagenden Welt, welche er so sehr hasste und verabscheute, war und es wohl auch stets bleiben würde. Diesen durch und durch gewöhnlichen, nichtssagenden Namen, der ihn einfach zu einem von vielen degradierte, ihn zu einem von *ihnen* machte, zu einem derer, die ihn nicht verstanden und die er auch nicht verstand, die ihn in seiner Besonderheit überhaupt nicht verstehen wollten und die er in ihrer Gewöhnlichkeit ebenso wenig verstehen wollte.

Und doch war ausgerechnet er in all seiner Besonderheit mit einem solch durch und durch gewöhnlichen, nichtssagenden Namen gestraft! Ausgerechnet er, der anders als all die anderen war - ausgerechnet er musste mit einem solch durch und durch gewöhnlichen, nichtssagenden Namen gestraft sein! Gestraft mit einem Namen, der in all seiner abstoßenden Gewöhnlichkeit ihn - *ihn!* - in all seiner herausragenden Besonderheit zu einem von vielen degradierte, ihn zu einem von *ihnen* machte, zu einem Stück des Kontinents, zu einem Teil des Festlands, wo er doch nichts sehnlicher wollte, als seine eigene kleine Insel zu sein, in sich selbst vollständig. Anders. Besonders. Losgelöst. Unverbunden. Unantastbar. Unnahbar.

Der verhasste Name jedoch machte diese Sehnsucht beständig zunichte.

„Tom“

Es gab so viele Toms ... Gereizt zuckte er mit dem Kopf und schüttelte sich leicht, als er unwillkürlich daran denken musste, wie neben ihm selbst stets noch drei oder vier andere der Kinder dastanden wie die Orgelpfeifen, wann immer eine der Erzieherinnen den verhassten Namen ausrief.

„Tom“

Wieder zuckte er unwirsch und gereizt mit dem Kopf, als wollte er eine lästige Fliege verscheuchen. Der Missklang des verhassten Namens in seinen Ohren wich davon jedoch nicht, sondern hallte weiterhin beständig in seinem Inneren nach, schien ihn zu verhöhnen und zu verspotten in seiner abstoßenden Gewöhnlichkeit, schien ihn zu verhöhnen und zu verspotten wie die grellen Strahlen der Sommersonne.

„Tom“

Zähneknirschend und mit finsterem Blick glitt er von der Schaukel und stapfte missmutig zu Mrs Cole hinüber, welche den verhassten Namen soeben ausgerufen hatte. Mühsam verdrängte Gewitterwolken dräuten auf seinem hübschen, blassen Antlitz und verdüsterten die marmorhaften, fein geschnittenen Züge. Wieder hatten sich seine sturmgrauen Augen so stark verdunkelt, dass sie fast schwarz wirkten. Tintenschwarz wie sein glattes, ordentlich zurückgekämmtes Haar. Schwarz wie Pech. Schwarz wie die Nacht. Schwarz wie ein Hämatit - jener trügerisch dunkle Edelstein mit blutrotem Innenleben.

Tom Vorlost Riddle war wie ein geschliffener, polierter Hämatit unter der Sommersonne. Tief in seinem Inneren, hinter der trügerisch glatten und glänzenden dunklen Fassade, brodelte es.

Auge in Auge mit einer Schlange

Hallo, ihr Lieben!

Ich wünsche euch viel Spaß mit dem neuen Kapitel und würde mich selbstverständlich sehr über den einen oder anderen Kommentar freuen!

@ käfer: Dir wie immer ganz herzlichen Dank für deine Treue und deinen schönen Kommentar! Dass die Story jetzt schon einen Stammplatz auf deinem E-Reader sicher hat, freut mich wirklich sehr! :) Einen "Vulkanausbruch" gibt es in diesem Kapitel zwar noch nicht, aber: "Man soll den Tag nicht vor der letzten Eule loben" ... Im Laufe der FF kommt auf jeden Fall noch der eine oder andere Ausbruch, das ist sicher! (Und wie der kleine Tommy reagieren würde, wenn man ihn so rief oder wenn er sehen könnte, dass ich ihn in meinen Notizen zu der Kleinkind-Zeit tatsächlich so genannt habe - Das will ich mir gar nicht ausmalen XD)

Auge in Auge mit einer Schlange

Dezember 1936

Wieder hatte der Winter Einzug in London gehalten und das triste Grau der Pflastersteine auf dem leeren Innenhof hinter dem imposanten schmiedeeisernen Doppeltor wie auch das der düsteren steinernen Mauern des Waisenhauses über Nacht in seine frostige Umarmung geschlossen und ganz in winterliches Weiß gehüllt. Die klirrende Kälte malte zarte Eisblumen und verzweigte Eiskristalle an das beschlagene Fenster, hinter dem Tom Vorlost Riddle seine zerschlissene graue Winterjacke anzog und sich für den bevorstehenden Adventsausflug fertig machte, an dem nur einige ausgesuchte Waisenkinder teilnehmen durften.

Der Schnee rieselte sachte in bläulich weißen Flöckchen vom Himmel und knirschte bei jedem Schritt unter den Füßen der Kinder, als sie sich endlich mit aufgeregten Mienen und vor Kälte geröteten Gesichtern auf dem Weg zum örtlichen Tierheim befanden, wo sie sich jeweils eines der ausgesetzten, herren- und heimatlosen Tiere aussuchen, es mit ins Waisenhaus nehmen und für es sorgen durften, so wie dort schließlich für sie gesorgt wurde. Es war ein Versuch der Erzieherinnen, die Braven zu belohnen, den Einsamen ein wenig Ansprache und Gesellschaft zu ermöglichen, den notorisch Gelangweilten und wenig Umgänglichen eine Aufgabe zu geben und einem jeden der ausgewählten Kinder aufzuzeigen, was es bedeutete und vor allem wie wichtig es war, Verantwortung für ein anderes Lebewesen zu übernehmen.

Letzteres hatte die neue Leiterin des Waisenhauses, Mrs Cole, ehemals nur eine unter mehreren Erzieherinnen und zwar just diejenige, die Tom am wenigsten ausstehen konnte, ihnen am Vorabend mit gewichtiger Miene erklärt, als sie alle, die ausgewählt worden waren, in ihr kleines vollgestopftes Büro mit den alten, nicht zusammenpassenden Möbeln gerufen hatte. Stolz und Vorfreude hatte all die kleinen Gesichter erhellt und zum Leuchten gebracht. Alle in dem kleinen vollgestopften Raum mit den alten, nicht zusammenpassenden Möbeln. Alle.

Alle bis auf eines.

Das Gesicht Tom Vorlost Riddles war wie immer eine höfliche, glatte Maske bar jeder starken, sichtbaren Gefühlsregung geblieben, während er Mrs Coles Worten gelauscht hatte. Er wusste ganz genau, dass dieser alte Drache ihn weder für besonders brav noch für sonderlich belohnenswert hielt, obgleich er dies in seinen

eigenen Augen durchaus war: Stets war er ruhig, leise und höflich; nie rannte er schmutzig und lauthals schreiend durchs Haus wie die anderen, Leute anrempelnd und Sachen herunterreißend, nie. Aber anscheinend wurde das in dieser verkorksten Anstalt ja nicht gewürdigt!

Nein, Tom Vorlost Riddle ahnte, dass er einzig und allein deshalb unter den ausgewählten Kindern war, weil sein eigenbrötlerisches Verhalten der Leiterin ein Dorn im Auge war - sie hoffte wohl, ein Tier würde einen positiven und ausgleichenden Einfluss auf ihn ausüben, würde dafür sorgen, dass er sich besser mit den anderen Kindern verstand und auf diese zugeht, würde ihn weicher und umgänglicher machen.

Um seine Mundwinkel zuckte es verächtlich und er schüttelte verständnislos den Kopf. Wann würden sie alle endlich einsehen und begreifen, dass er anders war als der Rest, dass er alleine am zufriedensten war, dass er mit keinem einzigen dieser bemitleidenswert gewöhnlichen Wichte befreundet sein wollte, dass er keine Freunde brauchte - keine Freunde wollte?

Und doch schlich sich, während sie so im Gänsemarsch durch den kalten, knirschenden Schnee stapften, der leise Anflug eines kleinen selbstgefälligen Lächelns auf seine schön geschwungenen Lippen. So oder so war dies etwas, das nur einigen wenigen von ihnen vorbehalten war. Es war ein Privileg, das ihn einmal mehr vor den anderen auszeichnete und von ihnen abhob. Es war etwas, das ihn wieder ein klein wenig besonderer, ein klein wenig beneidenswerter machte. Und das genügte, um es für Tom Riddle erstrebenswert erscheinen zu lassen. Das genügte, um ihn vergessen oder zumindest beiseite schieben zu lassen, wie er zu dieser Ehre gekommen war.

Nach mehreren weiteren Minuten Fußmarsch durch den knirschenden Schnee, welcher die vereisten Straßen Londons bedeckte, sowie durch die klirrende Kälte, welche ihnen blutige Röte auf ihre abgefrorenen Gesichter hauchte, waren sie endlich am Ziel angelangt und schritten dankbar durch eine quietschende, schon etwas rostige Tür hinein ins Warme, wo sie zögerlich ihre schützenden Schals, Mützen und Handschuhe abstreiften und sich anschließend neugierig umsahen.

Es dauerte nicht lange und dann trat allmählich ein Strahlen auf die vor Kälte geröteten Gesichter und brachte die runden Kinderaugen zum Leuchten, während ihre Blicke gerührt und begeistert über die vielen Käfige, Zwinger und sonstigen Behältnisse glitten, in denen sich Hundewelpen mit großen tapsigen Pfoten, Kätzchen mit seidenweichem Fell, Hasen und Kaninchen mit hektisch schnuppernden Näschen, Goldhamster mit drollig vollgestopften Bäckchen, Meerschweinchen mit großen schwarzen Knopfaugen und noch vielerlei mehr an Tieren tummelten. Bald erfüllten viele kindliche „Ah“s und „Oh“s die stickige, warme Luft, während die Waisenkinder sich begeistert quietschend um die kleinsten und niedlichsten dieser entzückenden Fellknäuel scharten, quengelnd darum baten, sie herausnehmen und streicheln zu dürfen, und leidenschaftlich darum stritten, wer welches Tier mitnehmen und für sich behalten würde.

Nur Einer war wie immer anders als all die anderen.

Tom Vorlost Riddle stand still und reglos etwas abseits von allen anderen und ließ seine Umgebung mit skeptischer Miene auf sich wirken. Musternd und abschätzend glitt der aufmerksame Blick aus seinen dunklen Augen über die verschiedenen Tiere in ihren kargen Behausungen, verweilte nicht nur bei den niedlichen und kleinen, sondern streifte auch jene, die alt und verängstigt mit stumpfem Blick und struppigem Fell in der Düsternis im hintersten Winkel ihres Käfigs kauerten. Es war der gleiche Anblick, der sich auch den freudestrahlenden Augen der anderen beim Eintreten geboten hatte, und doch sah Tom Riddle etwas gänzlich anderes als all die anderen.

Sein scharfer, berechnender Blick musterte abschätzend die kalten, harten Gitterstäbe der unzähligen Käfige und Zwinger und sah darin die schroffen, grauen Mauern des Waisenhauses - die schroffen, grauen Mauern seines eigenen verhassten Gefängnisses. Sein scharfer, berechnender Blick musterte abschätzend die niedlichen kleinen Tierbabys, welche arglos und fröhlich spielend übereinander purzelten und seine Mitbewohner damit in Entzücken versetzten, und sah darin all die naiven, ahnungslosen Kreaturen, von denen

er tagtäglich umgeben war und die ihn in all ihrer Naivität und Ahnungslosigkeit mit Abscheu und Verachtung erfüllten, da sie, anders als er, nicht begriffen und sich ebenso wenig dagegen auflehnten, dass es außerhalb der tristen, grauen Mauern ein anderes, ein besseres Leben gab, welches ihnen und ihm gleichermaßen verwehrt war, da sie, anders als er, überhaupt nicht nach Größerem und Besserem zu streben schienen. Sein scharfer, berechnender Blick musterte abschätzend die verängstigt in einer Ecke kauern Tiere und sah in ihren stumpfen, glanzlosen Augen, in denen der Lebensmut bereits vor langer Zeit erloschen war, das eine Gefühl, welches er mehr als jedes andere verachtete und verabscheute. Schwäche. Mehr sah Tom Vorlost Riddle in diesen traurigen, stumpfen Augen nicht. Nur Schwäche. Sonst nichts. Und Schwäche verabscheute er.

Selbst ganz versunken in solch bitteren, zürnenden Gedanken und Beobachtungen, kam ihm das laute, glückliche Quietschen und Schnattern der anderen Kinder sogleich um ein Vielfaches unerträglicher als sonst vor. Der trotzige, verkniffene Zug um seinen schön geschwungenen Mund verhärtete sich und seine Haltung wurde verkrampter, angespannter. Die Haltung eines Raubtiers auf der Lauer, bereit zum Sprung. Die Haltung einer Schlange, Auge in Auge mit ihrer Beute, bereit zum Biss. Die Haltung einer Schlange, wenige Sekunden, bevor sie zuschlägt.

Doch Tom Riddle war klug genug, um zu wissen, dass er hier und jetzt nicht zuschlagen durfte, dass er unter den strengen Augen Mrs Coles und zweier weiterer Erzieherinnen unter keinen Umständen Rache an den naiven, ahnungslosen Kreaturen um ihn herum üben durfte, sie für ihr unerträglich fröhliches, überdrehtes Gequietsche, welches an seinen Nerven zerrte, nicht bestrafen durfte, nicht jetzt.

Seine kleinen Nasenflügel bebten verräterisch, während er bemüht ruhig und um Beherrschung ringend tief ein- und ausatmete. Die Anspannung und der mühsam unterdrückte Zorn zeichneten kaum sichtbare Spuren auf sein hübsches, blasses Antlitz, verdunkelten die sturmgrauen Augen, bis sie fast schwarz wirkten. Tintenschwarz wie sein glattes, ordentlich zurückgekämmtes Haar. Schwarz wie Pech. Schwarz wie die Nacht. Schwarz wie ein Hämatit - jener trügerisch dunkle Edelstein mit blutrotem Innenleben.

Ein rascher, berechnender Blick über die Schulter aus den dunklen, fast schwarzen Augen versicherte ihm, dass niemand Notiz von ihm nahm oder ihn vermisste. Und Tom Riddle war dies gerade recht.

Bald stand er, weit abgesondert vom Rest der kleinen Gruppe, in der fahlen Düsternis und der angenehmen Stille, welche zwischen den hintersten Käfigreihen im abgeschiedensten Winkel des Tierheims herrschte, wo die lauten Stimmen der anderen Kinder, welche so sehr an seinen Nerven gezerrt hatten, nur noch ganz leise und gedämpft an seine empfindlichen Ohren drangen und selbst ihn, der er die lauten Stimmen anderer Menschen doch so sehr verabscheute, nicht mehr weiter störten. Ganz langsam und allmählich wurde der trotzige, verkniffene Zug um seinen schön geschwungenen Mund wieder ein wenig weicher. Ganz langsam und allmählich wich der widerwillige Ausdruck aus seinem fein geschnittenen Gesicht. Ganz langsam und allmählich entspannte sich seine verkrampte Haltung wieder.

Und während seine dunklen grauen Augen sich langsam und allmählich an die angenehme, seichte Dunkelheit ringsum gewöhnten, begann Tom Vorlost Riddle, sich in diesem abgeschiedenen Winkel interessiert umzusehen, aufmerksam dem leisen Rascheln und Scharren zu lauschen, das hier in der angenehmen, seichten Stille an seine Ohren drang, und versuchte, in den Schatten und Silhouetten hinter den kalten, harten Gitterstäben den Ursprung jener Geräusche auszumachen.

Plötzlich stutzte er.

Durch die milchig trübe Dunkelheit leuchtete ihm ein großes, karfunkelglänzendes Auge von hellstem, strahlendem Gelb entgegen. Ein großes, karfunkelglänzendes, gelbes Auge mit einer senkrechten, schlitzartigen Pupille. Ein großes, karfunkelglänzendes, gelbes Auge, in dessen wachsamem, bannendem Blick nichts Vages oder Verschwommenes, nichts Stumpfes oder gar Schwaches zu finden war.

Eine seltsame, unmöglich zu deutende Faszination kroch kribbelnd das Rückgrat des in der Düsternis verweilenden Jungen empor und er spürte kaum, dass seine Füße ihn ganz automatisch und wie von selbst in die Richtung jenes faszinierenden karfunkelglänzenden, gelben Auges trugen, bis er endlich vor einem großen Käfig, dessen Boden gerade so auf einer Höhe mit seiner Nasenspitze war, zum Stehen kam.

Auge in Auge mit einer Schlange.

Schlangengeflüster

Hallo, meine Lieben!

Das neue Kapitel kommt diesen Monat leider etwas später als sonst, aber bevor ich meine knapp 150 Seiten lange Bachelor-Arbeit nicht fertig hatte, hatte ich einfach weder die Zeit noch den Nerv zum Weiterschreiben ... Ich hoffe, ihr versteht das.

Ein herzliches Dankeschön geht wie immer an meine treue Stammleserin Käfer - Danke, dass du dir als einzige wirklich immer die Zeit nimmst und die Mühe machst, mir eine Rückmeldung zu schreiben!

Und jetzt viel Spaß mit dem Kapitel!

Schlangengeflüster

Dezember 1936

Unverwandt blickten die großen, karfunkelglänzenden, gelben Augen der Schlange mit den senkrechten, schlitzartigen Pupillen und jenem eigentümlich wachen, aufmerksamen Ausdruck in das schmale, fein geschnittene Gesicht des Jungen, welches beinahe die kalten, harten Gitterstäbe berührte und sich in seiner Blässe von der milchig trüben Dunkelheit ringsum abhob. Tom Vorlost Riddle blickte ebenso unverwandt zurück und das helle, karfunkelglänzende Gelb spiegelte sich auf seltsame Weise in seinen eigenen grauen Augen.

Sekunden verstrichen und weder der Junge noch die Schlange blinzelte oder wandte den Blick ab - weder der Junge noch die Schlange zeigte irgendeine Regung oder gab den leisesten Laut von sich.

Tom Vorlost Riddle verharrte reglos und wie in Stein gemeißelt in der Düsternis vor dem Käfig und starrte die Schlange unverwandt an. Aus irgendeinem Grund hielt er unbewusst die Luft an, wagte kaum zu atmen, um den Moment nicht zu zerstören. Tom Vorlost Riddle vermochte nicht zu sagen, warum ihn der Anblick der Schlange derart in Bann schlug und überwältigte, ja, ihn gar nicht mehr losließ.

Und doch war es so.

Der wache, aufmerksame Blick der karfunkelglänzenden Augen mit den senkrechten, schlitzartigen Pupillen, der für ihn von Stärke und Intelligenz zeugte ... der schlanke, geschmeidige Körper, welcher sich in anmutigen Wellen bewegte und für ihn etwas von Eleganz und Zähigkeit zugleich hatte ... das abstrakte, gleichmäßige und vollkommen schnörkellose Muster in Schwarz und Seidengrau, welches die in der Dunkelheit schimmernde, ledrige Haut zierte ... die Haut, welche das faszinierende Tier, wie er aus Büchern wusste, beizeiten abwerfen und achtlos abstreifen konnte auf seinem Weg der ständigen Erneuerung, in dem ihm eigenen Streben nach Größerem und Besserem ...

Und da verstand Tom.

Deswegen bewegte ihn der Anblick der Schlange so sehr. Bewegte ihn so sehr, wie ihn selten zuvor irgendetwas bewegt hatte. Bewegte ihn beinahe ebenso sehr, wie jeden anderen außer ihm selbst das Bild des sterbenden Einhorn am Tage seiner Geburt bewegt und aufgewühlt hätte.

Der Anblick der Schlange bewegte Tom Vorlost Riddle deswegen so sehr, weil er etwas tief in seinem Inneren, von dem Tom selbst noch nichts wusste oder auch nur ahnte, entfesselt und zum Leben erweckt hatte - etwas, das sich auf seinem eigenen Weg zu Großem und Grauenvollem gleichermaßen, in seinem eigenen Streben nach Größerem und Besserem noch als unabdingbar erweisen und ihn einmal mehr von allen anderen abheben würde.

Doch dieses seltsame, unterschwellige Gefühl der Vorahnung war noch nicht alles.

Der Anblick der Schlange bewegte Tom Vorlost Riddle auch oder vielleicht sogar vor allem deswegen so sehr, weil er auf eine eigentümliche, verzerrte Art und Weise sein eigenes Spiegelbild in dem großen, karfunkelglänzenden, gelben Auge mit der senkrechten, schlitzartigen Pupille sah. Weil er in der Schlange, die auf einem Weg der ständigen Erneuerung ihre alte Haut achtlos abwirft und abstreift, sich selbst in seinem verzweifelten, unzufriedenen Streben nach Größerem und Besserem wiederfand, wie er sich und sein eigenes Spiegelbild bislang in nichts und niemandem auf dieser Welt wiedergefunden hatte.

Deshalb bewegte und fesselte ihn der Anblick der Schlange so sehr.

Fesselte und bewegte ihn so sehr, dass er zum ersten Mal in seinem Leben alles um ihn her vergaß und ganz in diesem einen Augenblick aufging. Fesselte und bewegte ihn so sehr, dass zum ersten Mal in seinem Leben der trotzige, verkniffene Zug um seinen schön geschwungenen Mund wich, dass zum ersten Mal in seinem Leben der trotzige, verkniffene Ausdruck in seinen hübschen dunklen Augen erlosch und arglosem, kindlichem Staunen Platz machte. Zum ersten Mal in seinem Leben.

Ohne auch nur einen einzigen Gedanken daran zu verschwenden, dass eines der anderen Kinder ihn beobachten und für albern befinden könnte, ohne darüber nachzudenken, dass das faszinierende Tier die Sprache der Menschen ja überhaupt nicht verstehen konnte, presste der kleine Tom Riddle seine Nase noch fester an die eisernen Gitterstäbe und begann leise zu der Schlange zu sprechen und zu ihr zu flüstern.

„Du bist so schön ... Allein der Ausdruck in deinen Augen ist schön ... so viel wacher und stärker als bei diesen ganzen albernen Fellknäueln da hinten ... Ich wünschte, ich könnte dich als Haustier mitnehmen, aber das wird dieses alte Biest nie erlauben ... nie.“

Betrübt schüttelte Tom den Kopf, die Schlange jedoch keine Sekunde lang aus den Augen lassend, und dann -

- dann erstarrte er mit weit aufgerissenen grauen Augen, in denen sich das karfunkelglänzende Gelb der Schlangenaugen spiegelte, welche unverwandt und aufmerksam auf sein schmales, blasses Antlitz gerichtet waren. Die dünne, gespaltene Zunge schlüpfte flatternd aus dem Mund des Tieres hervor und auf einmal war die Luft erfüllt von flüsternden, fauchenden Zischlauten, und Tom Riddles Herzschlag beschleunigte sich merklich, als ihm klar wurde, dass er ganz eindeutig Worte aus den zischelnden Lauten heraushörte. Worte, die er ohne weiteres verstand. Worte, die ihm galten, ihm ganz allein. Schlangengeflüster, welches für seine Ohren bestimmt war und für niemandes sonst.

So unglaublich es auch scheinen mochte, es gab keinerlei Zweifel: Die Schlange sprach zu ihm, flüsterte zu ihm in ihrer zischelnden Sprache, und er, er verstand jedes Wort. Jedes.

„Essss kommt sssselten vor, dassss jemand unssssere Schönheit zu schätzen und zu würdigen weißßßßß ... Außßßßßerssst sssselten, in der Tat ... Allerdingssss ... issst dasss bei weitem nicht dasss Bemerkensswertesste an dir, mein Junge, bei weitem nicht ...“

Die Schlange legte den Kopf schief und betrachtete den Jungen, der sich an ihrem Käfig fasziniert die Nase platt drückte, interessiert und abschätzend aus ihren markanten, funkelnd gelben Augen mit den

senkrechten, schlitzartigen Pupillen.

„Sssssag, mein Junge, wie heißßßßt du?“

Aufgeregt und unwillig zugleich biss sich der Angesprochene für einen kurzen Moment auf die Unterlippe, ehe die Worte ungewohnt schnell und sprudelnd aus seinem Mund purzelten.

„Tom. Tom Riddle. Aber ... ich mag den Namen nicht. Er - er ist so gewöhnlich und nichtssagend und ... Es gibt so viele Toms ... Bitte - bitte sag mir lieber, was du denn dann so bemerkenswert an mir findest!“

Atemlos brachte er die Worte hervor und seine dunklen Augen, welche sich beim Klang seines eigenen verhassten Namen verdunkelt hatten, glänzten bereits wieder begierig.

„Nun, nein, ich musssss auch sssagen, ein sssso gewöhnlicher Name passsst ganz und gar nicht zu dir, mein Kleiner“, erwiderte die Schlange und wenn Schlangen nachsichtig lächeln können, so tat sie eben dies in jenem Augenblick, ehe sie sehr ernst wurde und zischelnd fortfuhr, „Du bissst ungewöhnlich, außßßßßbergewöhnlich, in der Tat, und dir desssen auch bewusssst - jedoch ... du scheinssst noch nicht begriffen zu haben, wie außßßßßbergewöhnlich ...“

Nachdenklich musterte die Schlange den Jungen, dem der Atem in der Kehle gestockt war und dem die Erregung, die Gier, ein weiteres Puzzleteil seiner eigenen Besonderheit und Einzigartigkeit zu entdecken, förmlich ins Gesicht geschrieben stand. Fiebrige Röte kroch seinen bleichen Hals hinauf bis in die hohlen Wangen und auch seine dunklen Augen glänzten beinahe fiebrig, als die Schlange fauchend und flüsternd weitersprach.

„Wasss sssonssst noch sssso alles in dir schlummert, dasss weißßß ich nicht, Junge, ich kann dir nur einesss sssagen: Du bissst der erssste Mensch, dem ich je begegnet bin, der meine zischelnde Ssssprache versssteht und sie auch ssselbssst beherrscht. Du bissst der erssste Mensch, den ich je getroffen habe, der über diessse besssondere Gabe verfügt, der erssste und einzige und dasss bissst heute, wahrhaftig ...“

Nur am Rande seines Bewusstseins nahm Tom Riddle noch geschmeichelt wahr, wie interessiert und anerkennend die Schlange ihn aus ihren karfunkelglänzenden Augen musterte, denn er war einmal mehr ganz und gar überwältigt von seiner eigenen Besonderheit und Einzigartigkeit, welche in diesem wunderbaren Augenblick größer und grenzenloser als jemals zuvor schien, und diese Erkenntnis versetzte ihn in Hochstimmung.

Er hatte immer gewusst, dass er anders war. Er hatte immer gewusst, dass er besonders war. Er hatte immer gewusst, dass da irgendwas war, und er hatte einmal mehr Recht behalten.

Aber anscheinend war er sogar noch besonderer und einzigartiger, als er immer gedacht hatte. Anscheinend besaß er noch viele weitere Gaben, von denen er selbst noch gar nichts wusste. Gaben, die ihn von allen anderen abhoben und vor allen anderen auszeichneten. Gaben, die es noch zu finden und zu entdecken galt, so wie jene einzigartigen Gaben, welche er während des unvergesslichen Frühlings in seinem siebten Lebensjahr entdeckt hatte: die Gabe, machen zu können, dass Dinge sich bewegten, ohne dass er sie anfasste ... die Gabe, machen zu können, dass Tiere taten, was er wollte, ohne dass er sie dressierte ... die Gabe, machen zu können, dass Leuten, die ihn ärgerten, böse Dinge zustießen ... die Gabe, machen zu können, dass es ihnen wehtat, wenn er wollte. Gaben, die es noch zu finden und zu entdecken galt, so wie jene neue, einzigartige Gabe, welche er vor wenigen Augenblicken entdeckt hatte: die Gabe, allem Anschein nach mit Tieren sprechen zu können, in ihrer eigenen Sprache.

Und doch ... etwas trübte plötzlich die Hochstimmung, welche von ihm Besitz ergriffen und ihn in schwindelerregende Höhen getragen hatte.

Tom Riddle runzelte leicht die Stirn und ganz allmählich rückte der Rest seiner Umgebung nach und nach wieder in den Bereich seiner bewussten Wahrnehmung. Ein unangenehmes Kribbeln breitete sich in seinem Nacken aus und wurde von Herzschlag zu Herzschlag stärker. Augenblicklich trat der altbekannte, geradezu beängstigende Ausdruck wieder auf sein makellooses, glattes Antlitz: trotzig und verkniffen wie eh und je.

Tom Vorlost Riddles Miene verhärtete sich und seine Hochstimmung verflog, als ihm klar wurde, dass er nicht mehr länger allein und ungestört war. Sein Gespräch mit der Schlange war beobachtet und belauscht worden.

Ein Gitter verschwindet

Hallo, meine lieben Leser!

Ich wünsche euch viel Spaß mit dem nächsten Kapitel und würde mich über ein paar mehr Rückmeldungen natürlich sehr freuen.

@ **käfer**: Vielen Dank für deinen Kommi - wie immer! :) Tut mir leid, dass die Wartezeiten von Kapitel zu Kapitel immer so relativ lang sind ... Was aus deinen Vermutungen wird, siehst du im Laufe dieses Kapitels ja, deswegen schreibe ich dazu jetzt gar nichts vorneweg, was nur die Spannung nehmen würde.

Zu meiner Bachelor-Arbeit: Ja, die Verteidigung steht noch aus und korrigiert ist die Arbeit auch noch nicht, es zieht sich also noch ein Weilchen ... Und natürlich darfst du so neugierig sein und dich nach dem Thema erkundigen - es hatte sogar mit Harry Potter zu tun: Ich hab einen übersetzungskritischen Vergleich zwischen dem englischen Original und der deutschen Fassung von den "Märchen von Beedle dem Barden" angestellt. (Unglaublich, wie viele Übersetzungsfehler in so einem kleinen Büchlein stecken können -.-)

Und jetzt auch dir viel Spaß mit dem neuen Chap, meine treue Seele! :)

Und nochmal @ **alle**: Die nächsten paar Kapitel (nach diesem) werden sich dann um Nell drehen, sodass man sie auch ein bisschen kennen lernen kann - ihr dürft also weiterhin gespannt sein! ;)

Ein Gitter verschwindet

Dezember 1936

Langsam und bedacht, mit sengendem Blick, wandte Tom Riddle sich um und sah seine Ahnung, beobachtet und belauscht worden zu sein, bestätigt. Nur wenige Meter von ihm entfernt stand Billy Stubbs, eines der anderen Kinder aus dem Waisenhaus, eines, das Tom ohnehin nicht leiden konnte, stand an einen der Käfige gelehnt in der Dunkelheit und hielt sich den Bauch vor Lachen.

Toms Miene verdüsterte sich, Gewitterwolken dräuten auf seinem hübschen, blassen Antlitz, als ihm klar wurde, dass Billy ihn schallend und unverhohlen auslachte.

Schon hatten sich seine sturmgrauen Augen so stark verdunkelt, dass sie fast schwarz wirkten. Tintenschwarz wie sein glattes, ordentlich zurückgekämmtes Haar. Schwarz wie Pech. Schwarz wie die Nacht. Schwarz wie ein Hämatit - jener trügerisch dunkle Edelstein mit blutrotem Innenleben. Schwarz und sengend wie glühende Kohlen bohrten sich Tom Vorlost Riddles dunkle Augen drohend in die seines lachenden Gegenübers. Blutrot wie das Innenleben des Hämatits züngelte die Wut in ihm empor, leckte heiß aufflammend an seinen Eingeweiden und verlangte flüsternd, dass dieser erbärmliche Wicht bestraft werden müsse, weil er es wagte, ihn - *ihn!* - auszulachen.

Doch noch war die Vernunft in ihm stärker als der glühende, prasselnde Zorn in seinem Inneren, der danach lechzte, sich zu entladen und jenes berauschte Gefühl der Macht zu entfesseln, welches mit dem Bestrafen einherging. Noch.

Und so beschied sich Tom Riddle widerwillig damit, drohend ein paar raubtierhafte Schritte auf sein um einen Kopf kleineres Gegenüber zuzugehen und ihn mit leiser, schneidender Stimme zu fragen, was es da zu lachen gebe. Zu seinem Unmut jedoch zeigte sich Billy relativ unbeeindruckt vom schneidenden Tonfall und

drohenden Gebaren des Älteren und Größeren. Als er bereitwillig antwortete, japste er noch immer vor schlecht unterdrücktem Lachen.

„Du hast mit der Schlange geredet, als ob du gehofft hättest, dass sie dir eine Antwort gibt. Du hast so komische Zischlaute von dir gegeben, als ob du gehofft hättest, die Schlange versteht dich. Ausgerechnet du, Tom, der sonst immer so tut, als ob er was Besonderes, was Besseres ist als wir, der sonst alles besser weiß ... Aber das - das weiß ja jedes Kind, dass man nicht mit Tieren sprechen kann!“

Tom Riddles Miene hatte sich bereits beim Klang seines verhassten Namen gefährlich verdüstert und spürbar verhärtet, doch nun, da Billys letzte verächtliche Worte erneut in klingendes Lachen übergingen, war sein Gesichtsausdruck geradezu mörderisch und das zornige Feuer in seinem Inneren begann weiß zu glühen und heiß aufzulodern. Er wusste, dass er dieses tobende Feuer nicht mehr lange unter Kontrolle haben würde, und er war sich auch nicht sicher, ob er das überhaupt wollte.

Seine dunklen, fast schwarzen Augen hatten sich zu bedrohlich schmalen Schlitzern verengt und schienen den anderen mit der flammenden Intensität ihres Blickes schier niederzubrennen. Und jener lodernde Blick war mehr denn je der Blick eines Raubtiers auf der Lauer, bereit zum Sprung. Der Blick einer Schlange, Auge in Auge mit ihrer Beute, bereit zum Biss. Der Blick einer Schlange, wenige Sekunden, bevor sie zuschlägt. Es waren diese wenigen Sekunden, bevor die lauernde Schlange zuschlägt, in denen Tom Riddle den flammenden Zorn in seinem Inneren noch unter Kontrolle hatte und sich damit beschied, mit gefährlich leiser, jedoch umso beißenderer und deutlich vernehmbarer Stimme zu Billy zu sprechen.

„Du solltest aufpassen, mit wem du sprichst, und vor allem, wen du auslachst.“

Einige Jahre später in einer unvermeidlich dunklen Zukunft wäre bei diesen drohenden Worten aus Tom Vorlost Riddles Mund so gut wie jeder demütig und angstvoll in die Knie gegangen, zitternd seiner unvermeidlichen Strafe harrend. Doch noch war es nicht so weit. Und so fuhr der kleine Junge mit dem trotzigem, verkniffenen Gesichtsausdruck in der Gegenwart grollend fort.

„Ich halte mich also für etwas Besseres, ja? Ich will dir jetzt etwas sagen und zwar ein für alle Mal: Ich *halte* mich nicht für etwas Besseres als ihr - ich *bin* etwas Besseres als ihr! Und vielleicht ... vielleicht solltest du die Möglichkeit in Erwägung ziehen, dass ich Dinge kann, von denen ihr nicht einmal zu träumen wagt ... Vielleicht kann ich ja *wirklich* mit Tieren sprechen, auch wenn du dir das mit deinem kleinen Gehirn nicht einmal vorstellen kannst!“

Die schneidend leisen, beleidigenden Worte erzielten jedoch nicht den gewünschten Effekt. Billy Stubbs war offenkundig weder eingeschüchtert noch beeindruckt. Ganz im Gegenteil: Lachend und feixend johlte er nun noch lauter als zuvor und zwar, dass Tom Riddle vollkommen verrückt sei und allen Ernstes glaube, er könne mit Tieren sprechen! Sein übermütiges Gelächter hallte in der ehemals angenehmen, stillen Dunkelheit tausendfach wider, verspottete und malträtierte die Gehörgänge des Ausgelachten, der mit sengendem Blick und geballten Fäusten in der Düsternis stand wie ein wütender Racheengel, und dann ...

... dann entlud sich Tom Riddles Zorn und Billy Stubbs` Gelächter erstarb augenblicklich, als die kalten, harten Gitterstäbe des Schlangenkäfigs, welcher die ganze Zeit über knapp über den Streitenden gethront hatte, unter Toms flammendem Zorn einfach wegschmolzen und von einem Augenblick zum nächsten spurlos verschwunden waren wie durch Zauberei.

Ein lautes, markerschütterndes Klatschen zerriss die jäh eingetretene Stille, als die riesige Schlange plötzlich auf dem steinernen Boden zwischen Tom und Billy landete. Mit beängstigendem Fauchen und Zischen baute sie sich drohend vor dem Kleineren auf und bleckte ihre scharfen, giftigen Fänge. Ein dämonisches Glitzern schlich sich in die dunklen, fast schwarzen Augen Tom Vorlost Riddles, als er diesen Anblick gierig mit leicht geöffneten Lippen in sich aufzog wie ein Schwamm das Wasser - den Anblick des vor Schreck erstarrten, am ganzen Leib zitternden Jungen, der es gewagt hatte, ihn auszulachen, Auge in Auge

mit der gereizten Schlange, welche bedrohlich vor ihm auftrug, augenscheinlich bereit zum tödlichen Biss.

Und während Tom noch versucht war, für einen kurzen Moment die Augen zu schließen, um diesen Anblick für immer in sein Gedächtnis zu brennen, spürte er, wie das vertraute, berauschte Gefühl der Macht von ihm Besitz ergriff und sein Inneres wohligh warm durchflutete, schmeckte den vertrauten, köstlichen Geschmack der Macht auf seiner Zunge. Denn er wusste ganz genau, dass er es gewesen war, der die Schlange befreit hatte - die Schlange, welche in eben diesem Moment drohend zwischen ihm und seinem Widersacher auftrug, wie ein Schild und zugleich ein Schwert in seiner Hand. Er wusste ganz genau, dass es sein Zorn gewesen war, der die Gitterstäbe mit seiner flammenden Intensität zum Schmelzen gebracht hatte. Sein Zorn und seine Macht. Das wusste er ganz genau. Und es tat ihm überhaupt nicht leid.

Einige kostbare Sekundenbruchteile lang schwelgte Tom Vorlost Riddle in diesem berauschten Wissen, dann war der Moment vorüber.

Billy Stubbs war aus seiner entsetzten Starre erwacht und rannte lauthals weinend und schluchzend zu Mrs Cole und den anderen Erzieherinnen. Die imposante, in Schwarz und Seidengrau gewandete Schlange hingegen wandte sich noch einmal zu Tom um und zwinkerte ihm verschwörerisch zu, ehe sie sich mit einem letzten gezischten „Danke ssssehr“ von ihm verabschiedete und sich geschmeidig Richtung Ausgang von dannen schlängelte.

Gedankenverloren beobachtete Tom, wie die Leute - Angestellte und Besucher gleichermaßen - der befreiten Schlange panisch und fluchtartig aus dem Weg hasteten. Sie war hochgiftig und keiner konnte sich auch nur ansatzweise erklären, wie um alles in der Welt sie aus ihrem Käfig entkommen konnte. Keiner. Keiner bis auf Einen. Tom Vorlost Riddle wusste ganz genau, wie die Schlange entkommen war, und im Geiste wünschte er dem faszinierenden Tier leise alles Gute.

Dann jedoch wurde er abrupt aus seinen Gedanken gerissen.

Vor ihm stand, die Hände in die Hüften gestemmt, die Lippen so fest zusammengekniffen, dass sie eine einzige strenge Linie bildeten, Mrs Cole und warf ihm einen scharfen, missbilligen Blick zu. Im Schlepptau hatte sie den nach wie vor zitternden und schniefenden Billy, der jedoch mit seiner kleinen Hand anklagend auf Tom deutete und mit bebender Stimme hervorstieß: „E-er war es! Er hat gemacht, dass das Gitter verschwindet! I-ich weiß nicht, w-wie er es gemacht hat, a-aber er wollte, dass die Schlange mir wehtut, weil ich über ihn gelacht habe ... U-und er ... er hat auch behauptet, dass er m-mit ihr sprechen kann!“

Ängstlich und trotzig zugleich blickte der Kleinere tapfer in Tom Riddles schmales, blasses Gesicht, dessen fein geschnittene Züge sich einmal mehr verhärtet und verdüstert hatten. Als Tom jedoch seinerseits zu einer Erwiderung ansetzte, fuhr Mrs Cole barsch dazwischen.

„Das reicht jetzt, alle beide! Billy, ich verstehe, dass du aufgewühlt bist und Angst hast, aber ich sehe absolut keine Möglichkeit, wie Tom das, was du ihm vorwirfst, hätte anstellen sollen, auch -“, sie warf Tom einen scharfen, tadelnden Blick zu, „wenn er es vielleicht durchaus gerne getan hätte. Am besten du beruhigst dich und suchst dir dann dein Tier aus, Billy.“

Sie tätschelte dem Kleineren mütterlich und tröstend den Kopf, ehe sie sich mit strenger Miene wieder an Tom wandte.

„Du dagegen, Tom, du wirst ohne Tier wieder mit nach Hause kommen. Dein Benehmen heute war eine Schande. Glaube ja nicht, dass ich nicht bemerkt habe, wie sehr es dir gefallen hat, Billy so verängstigt und leidend zu sehen. Wir haben euch nicht dazu erzogen, euch so grausam, kaltherzig und schadenfroh aufzuführen. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, dass du tatsächlich hinter der Sache mit dem verschwundenen Gitter steckst - mir ist dein gieriger Blick nicht entgangen, als die Schlange drauf und dran war, den armen Billy anzugreifen. Jemandem wie dir kann man keine Verantwortung für und vor allem keine

Macht über ein anderes Lebewesen anvertrauen“, beendete sie kopfschüttelnd und mit einem letzten zutiefst missbilligenden Blick ihre Standpauke und wandte sich schließlich ab.

Tom Vorlost Riddle blieb noch eine ganze Weile allein in der Düsternis stehen und lauschte verbittert dem vernichtenden Echo der Worte dieses alten Biestes nach, welche ihm noch in den Ohren klangen.

„ ... *du wirst ohne Tier wieder mit nach Hause kommen ...* “

„Nach Hause“ - Was für ein Hohn! Diese verkorkste Anstalt allen Ernstes als ein Zuhause zu bezeichnen! Allein in der Dunkelheit fletschte Tom Riddle für einen kurzen Augenblick die Zähne, wie es wenige Minuten oder auch einige Ewigkeiten zuvor noch die Schlange getan hatte. „Nach Hause“ - Er hatte kein Zuhause!

Gewitterwolken dräuten auf seinem blassen, marmorhaften Antlitz und vermischten sich mit trotzig unterdrücktem Schmerz, während Tom Vorlost Riddle in die milchig trübe Dunkelheit starrte und sich fragte, ob er wohl jemals ein Zuhause finden würde.

Doch Tom Riddle wäre nicht Tom Riddle gewesen, wenn es ihm nicht gelungen wäre, den Schmerz zu verdrängen und tief in seinem Inneren unter einer schützenden Eisschicht zu begraben, wo niemand ihn je würde finden können. So war sein Gesicht auf dem Heimweg einmal mehr eine kühle, glatte Maske bar jeder verräterischen Gefühlsregung, die ihn nach außen hin angreifbar und verletzlich gemacht hätte. Der Schmerz musste weichen. Die Wut jedoch blieb.

Wieder hatten sich Tom Vorlost Riddles sturmgraue Augen so stark verdunkelt, dass sie fast schwarz wirkten. Tintenschwarz wie sein glattes, ordentlich zurückgekämmtes Haar. Schwarz wie Pech. Schwarz wie die Nacht. Schwarz wie ein Hämatit - jener trügerisch dunkle Edelstein mit blutrotem Innenleben. Tom Vorlost Riddle ähnelte an jenem Dezembertag unter der kalten, kraftlosen Wintersonne mehr denn je einem geschliffenen, polierten Hämatit. Tief in seinem Inneren, hinter der trügerisch glatten und glänzenden dunklen Fassade, brodelte es schlimmer und stärker als jemals zuvor.

Bereits am nächsten Abend hatte das lauernernde Raubtier zum Sprung angesetzt, die Schlange hatte erbarmungslos zugeschlagen und das Londoner Waisenhaus, welches Tom Vorlost Riddle nicht als sein Zuhause betrachtete und es auch niemals tun würde, erfreute sich eines kleinen Skandals.

Billy Stubbs saß schluchzend auf den hölzernen Dielen des Speichers zusammengekauert und konnte partout nicht aufhören zu weinen. Zwar bedeckte er seine geröteten, geschwollenen Augen und sein ganzes tränenverschmiertes Gesichtchen mit den zitternden Händen, doch der grauenvolle Anblick, der sich ihm beim Eintreten dargeboten hatte, würde für immer in seine Netzhaut gebrannt bleiben.

Das kleine braune Kaninchen, welches er sich nur einen Tag zuvor im Tierheim ausgesucht hatte, hing leblos und stranguliert an einem Strick vom Dachbalken hinab und sein toter Körper schwang traurig hin und her, während seine glasigen Augen, aus denen alles Leben gewichen war, blind und trostlos ins Nichts starrten, gehüllt in ewige Schwärze.

Am Treppenabsatz zeichnete sich, unbemerkt von allen anderen, ein stiller schwarzer Schatten ab. In den dunklen Augen des heimlichen Beobachters lag ein dämonisches Glitzern und einen Herzschlag lang schienen sie rötlich in der Düsternis zu schimmern.

Das stumme Klagelied eines Vogels im Schnee

Hallo zusammen!

In den kommenden drei Kapiteln werde ich nun also versuchen, euch meinen OC Nell Selwyn etwas näher zu bringen, und würde mich natürlich sehr freuen, von euch zu lesen, was ihr so von ihr haltet!

*Vorweg noch ein ganz herzliches Dankeschön an meine treue **käfer** für den einsamen, aber dafür wunderschönen Kommi zum letzten Chap - danke, du treue Seele! ;)*

Und nun viel Freude mit dem Kapitel!

Das stumme Klagelied eines Vogels im Schnee

Januar 1937

Seit Tagen hatte es unaufhörlich geschneit und die angenehm klare, frische Winterluft war erfüllt vom verheißungsvollen, unverbrauchten Duft des neuen Jahres, wengleich sie unter der alles zersplitternden, klirrenden Kälte erzitterte und vibrierte. Der weiße Mantel des Winters hatte sich über die ehemals smaragdgrünen Ländereien gebreitet und umschmeichelte sie wie eine kalte, weiche Decke aus glänzendem Samt. Die seidigen Fäden der Kälte, aus denen er gewoben war, schimmerten kristallklar und silbrig weiß wie eine glitzernde Schicht aus Puderzucker und zerstäubtem Glas in der kalten Wintersonne.

Die prächtige Selwyn-Residenz schwelgte in der kühlen, gleißend weißen Schönheit der Winterlandschaft und thronte anmutig in ihrer behaglichen, windgeschützten Talsenke zwischen den sanft abfallenden Hängen und den tief verschneiten Wäldern. Der Eiseshauch des Winters beschlug die kostbaren Bleiglasfenster wie dampfender, frostiger Atem und die klirrende Kälte malte zarte Eiskristalle und filigrane Eisblumen an die beschlagenen Scheiben der hohen, schmalen Bogenfenster.

Hinter einem dieser schön geschwungenen, imposanten gotischen Bogenfenster zeichnete sich schwach und zaghaft die unscheinbare Silhouette einer kleinen, zierlichen Gestalt ab. Zwischen den massiven, steinernen Mauern und inmitten all des grenzenlosen Prunks in dem riesigen, exquisit eingerichteten Salon wirkte sie seltsam verloren und fürchterlich fehl am Platz, obgleich auch ihr zart rosafarbenes Kleid aus edler Seide gefertigt und mit kostbaren Steinen, Juwelen und schmückenden Pelzapplikationen besetzt war und sie so gleich auf den ersten Blick als Bewohnerin dieses noblen Anwesens auswies.

Feines weißblondes Haar, welches beinahe so hell schimmerte wie der gleißende Schnee auf den Ländereien, floss ihr in seichten Wellen den schmalen Rücken hinab und umrahmte schmeichelnd ihr blasses, herzförmiges Gesicht mit den sanften, mandelförmigen Augen, welche von einem so hellen, kristallklaren Blau waren wie die spiegelglatte Oberfläche eines Bergsees in der Wintersonne. Es waren diese klaren blauen Augen, umrahmt von seidigen schwarzen Wimpern, die das Mädchen seltsam losgelöst und fehl am Platz in der dekadenten, prunkvollen Umgebung wirken ließen und es unbewusst von allen anderen abhoben. Es waren diese klaren blauen Augen und der Ausdruck in ihnen, die das Mädchen anders, besonders, machten.

Diese Augen erzählten eine Geschichte, sangen ein Lied, wie ein Vogel, der seine schmerzliche, sehnsuchtsvolle Weise aus dem goldenen Käfig, in dem er gefangen gehalten wird, in die Welt hinaus zwitschert ohne Hoffnung, jemals gehört zu werden. Diese Augen sangen und erzählten von Träumen und Tränen, von Sehnsucht, Hoffnung und Schmerz. Es waren die stummen Klänge jener Melodie, welche die

zierliche Gestalt des Mädchens stets mit einem Hauch von Traum und Traurigkeit umgaben, welche sie stets in einen stillen, dunklen Mantel von Wehmut und Sehnsucht hüllten, der beizeiten viel zu schwer für ihre kleinen, schmalen Schultern schien.

Im Alter von nur zehn Jahren war das Mädchen mit den klaren blauen Augen trotz seines unscheinbaren Wesens bereits von einer bemerkenswerten magischen Aura umgeben. Es war der Hauch des Geheimnisvollen, der sie umwehte und ihre zierliche Gestalt luftig leicht umschmeichelte, welcher ihr diese ganz besondere Aura verlieh.

Und ihre äußere Erscheinung, unauffällig und doch von einer ganz eigenen, schwer zu beschreibenden Schönheit und Grazie durchdrungen, tat ihr Übriges. Alles an ihr war zierlich und filigran. Sie wirkte wie ein ungeheuer zarter und zerbrechlicher Porzellanengel mit der blassen, elfenbeinfarbenen Haut, den feinen Gliedmaßen und dem schlanken Hals, der sich anmutig in zartem Bogen krümmte. Sie war so zart und zerbrechlich wie eine Rosenblüte im harschen Mantel der Kälte und des Schnees, so flüchtig und ätherisch wie ein silbriger Nebelhauch, den man nicht zu greifen und noch viel weniger zu halten vermag.

Wenn sie ging, schien sie zu schweben, getragen von unsichtbaren Flügeln, von den geheimnisvollen Schwingen sehnsuchtsvoller Träume und Fantasien. Wenn sie reglos verharrte und den Blick ihrer klaren blauen Augen in die Ferne schweifen ließ, wirkte sie seltsam entrückt und losgelöst, nahezu unsichtbar, als wäre sie nicht von dieser Welt. So transparent und federleicht wie ein Windhauch. Eine stille Bewohnerin ihres eigenen kleinen, gläsernen Luftreiches, zu dem niemand sonst Zutritt hatte.

Es war dieses Mädchen, welches vor gut zehn Jahren unter dem Stern des sterbenden Einhorns in einer kalten, verschneiten Silvesternacht das Licht der Welt erblickt hatte. Dieses Mädchen war Nelferch Sylvana Selwyn.

Eine ganze Weile lang schweifte ihr sehnsüchtiger, versonnener Blick noch ziellos in die Ferne und glitt über die friedlichen, schneebedeckten Ländereien bis hin zum weiß verschleierten Horizont, dann riss Nelferch Selwyn sich widerwillig von diesem schönen, beruhigenden Anblick los und kehrte dem hohen Bogenfenster mit einem traurigen Seufzen den Rücken zu. Der Blick aus dem Fenster, das Einatmen des frischen, verheißungsvollen Duftes von Schnee, Wind und Freiheit, hatte ihr gut getan, hatte sie kurzzeitig vergessen lassen, warum sie dem prunkvoll geschmückten Salon überhaupt den Rücken gekehrt hatte, warum sie diese kurze, vergängliche Flucht vor dem Alltag überhaupt so dringend gebraucht hatte. Dieser Alltag war ein Alltag, um den viele andere sie beneidet hätten, und zugleich war es ein Alltag, den sie selbst liebend gerne gegen ein bescheideneres, beschaulicheres Leben eingetauscht hätte und aus dem sie wenigstens für einige gestohlene Augenblicke zu entfliehen suchte, wann immer sie nur konnte.

Der Alltag Nelferch Sylvana Selwyns war geprägt von den Privilegien und von den Zwängen der reichen, reinblütigen Gesellschaft, welcher sie von Geburt wegen angehörte, und ihr sehnlichster Wunsch war es, sich eines Tages aus den Zwängen dieser Gesellschaft befreien und ein einfaches, selbstbestimmtes Leben führen zu können. Das enge Korsett der Zwänge, in das diese Gesellschaft sie beharrlich und voller Stolz schnürte, raubte ihr beizeiten die Luft zum Atmen. Der Alltag hinter den mächtigen Mauern der Selwyn-Residenz war der sprichwörtliche, trügerisch schöne und glänzende goldene Käfig, hinter dessen harten, kalten Gitterstäben der rastlose Vogel ihrer Seele eingesperrt war und nichts weiter tun konnte, als sein trauriges, sehnsuchtsvolles Klagelied zu singen, dessen stumme, schluchzende Klänge ohnehin ungehört im Nichts verhallten.

So auch an jenem Abend.

Die winterliche Jahreszeit war eine Saison der Feste und Feierlichkeiten: Halloween, Allerheiligen, Martinstag, Advent, Weihnachten, Silvester und Neujahr - ein jeder dieser Feiertage war in der reinblütigen, angesehenen Zauberergesellschaft Großbritanniens mit ihrem kaum zu verleugnenden Hang zu Dekadenz und Standesdünkel nichts weiter als ein willkommener Vorwand, um rauschende Feste, prahlerische Banketts und groß angelegte Zusammenkünfte zu veranstalten, auf denen innerhalb der ehernen Standesgrenzen Kontakte

geknüpft und vertieft wurden, auf denen die Reichen und Mächtigen sowie Jene, die es zu sein glaubten oder die es gerne wären, unter der Hand zwielichtige Geschäfte mit den noch Reicheren und den noch Mächtigeren abwickelten.

An jenem Abend hatte also die Familie Selwyn zu einem prunkvollen Bankett anlässlich der Feierlichkeiten zu Beginn des neuen Jahres geladen und der Herr des Hauses sowie seine schöne Gemahlin hatten viel zu viel damit zu tun, sich um all die ungeheuer wichtigen Persönlichkeiten zu kümmern, als dass sie in all dem Trubel auch nur einen einzigen Gedanken an ihre kleine Tochter verschwendet hätten, die sich mit unbehaglicher Miene ganz eng an die steinerne, mit kostbaren Seidenstoffen bespannte Mauer drückte, als wäre es ihr sehnlichster Wunsch, eins zu werden mit dem grauen Stein und der glänzenden Seide, um dieser Farce zu entkommen, dieser unerträglichen geheuchelten Fröhlichkeit, während ihr eigenes stummes, kummervolles Klagelied einmal mehr ungehört im Nichts verhallte.

Von gläsernen Welten und Geheimnissen

Hallo, liebe Leser!

Ein weiteres Kapitel ist endlich fertig geworden und wartet darauf, von euch gelesen und vielleicht mit einem kleinen Kommi bedacht zu werden. ;)

Vorneweg wie immer ein herzliches Dankeschön an meine treue **käfer** - deine regelmäßigen Kommentare und lobenden Worte sind wirklich eine wunderbare Motivation zum Weiterschreiben! Bei dir hoffe ich ganz besonders, dass dich auch dieses Kapitel begeistern bzw. berühren kann.

Und jetzt ohne weitere Umschweife - viel Freude mit dem neuen Kapitel:

Von gläsernen Welten und Geheimnissen

Januar 1937

Die lange, prächtig gedeckte Tafel im festlich dekorierten Salon der prunkvollen Selwyn-Residenz ächzte unter dem Gewicht der unzähligen aufgetischten Köstlichkeiten. Keine Kosten und Ausgaben waren gescheut worden, um den Gästen zum Neujahrsfest die erlesensten Speisen auf goldenen und silbernen Tellern sowie Tablettis servieren zu können, und die Hauselfen im Dienste der Familie Selwyn hatten geschuftet bis zum Umfallen und es notgedrungen möglich gemacht, dass der Salon nun erfüllt war von den köstlichsten Gerüchen, die einem unwillkürlich das Wasser im Munde zusammenlaufen ließen.

Da duftete es nach Lachs, Kaviar, Muscheln und Trüffeln, nach Fasan, Wildterrinen, Kalbsragout, Fischsülze, Rinderlendchen und Filetspitzen, nach Steinpilzsuppe, Gemüseauflauf, Maispuffern, Lasagne und Maniokpüree, nach Schokoladentorten, Früchtekuchen, Sahneschnittchen, Himbeersoufflé, Zimtcrêpes, Karamell-Eclairs, Mousse au Chocolat und Vanillecreme.

In Nelferch Selwyn löste der Duft dieser Delikatessen sowie der bloße Anblick der überreich beladenen Tafel jedoch nichts außer einer leichten Übelkeit aus. Sie hatte keinen Appetit. Nie. Nelferch Sylvana Selwyn hasste diese Feierlichkeiten und Banketts von ganzem Herzen. Hatte sie schon immer aus tiefster Seele verabscheut. Schon als ganz kleines Kind.

Noch immer drückte sie sich unbehaglich an die steinerne, mit Seidenstoffen bespannte Mauer, als wäre es ihr sehnlichster Wunsch, eins zu werden mit dem grauen Stein und der glänzenden Seide, um dieser Farce zu entkommen, der unerträglichen geheuchelten Fröhlichkeit, während ihr eigenes stummes, kummervolles Klagelied einmal mehr ungehört im Nichts verhallte.

Sie hasste diese Feierlichkeiten von ganzem Herzen - Merlin, wie sehr sie sie hasste! Sie hatte sie schon immer aus tiefster Seele verabscheut. Schon als ganz kleines Kind. Und mit jedem Jahr, in dem es anscheinend erneut kein Entkommen gab, war es schlimmer geworden.

Mit einer seltsamen Mischung aus Resignation und Unmut, die aus den Tiefen ihrer Seele empordrängte und sich in ihren traurigen blauen Augen widerspiegelte, ließ sie ihren leicht entrückt wirkenden Blick kummervoll über die Menge der Geladenen schweifen. Ihr Blick wanderte unendlich lange und langsam über

die unzähligen Gestalten, verlor sich beinahe zwischen all den kostbaren, raschelnden Roben aus Samt und Seide, besetzt mit Juwelen und Pelzen, verziert mit aufwendigen Stickereien und anderweitigen Ornamenten, die in allen nur erdenklichen Farben des Regenbogens erstrahlten, als würde sie gradewegs in ein Kaleidoskop blicken.

Wonach sie gesucht hatte, fand sie jedoch nicht.

Sie fand nichts, was ihr ein bleiches Abbild jenes Hoffnungsschimmers zurückgegeben hätte, der ihr bereits seit langem endgültig abhanden zu kommen drohte und an den sie sich doch so verzweifelt und beharrlich klammerte. Hinter den harten, kalten Gitterstäben ihres goldenen Käfigs versuchte sie tapfer, den Glauben nicht zu verlieren. Und das, obwohl sie eins ums andere Mal enttäuscht wurde. Obwohl sie nie fand, wonach sie so verzweifelt suchte. Kein Lächeln, das, ehrlich und aufrichtig, auch das dazugehörige Augenpaar erreicht und zum Strahlen gebracht hätte. Kein Ausdruck der Herzlichkeit, der die glatten, blasierten Mienen um sie herum in wahrhaft menschliche Gesichter verwandelt hätte. Kein Gespräch, dessen wahrer Gehalt nicht verloren gegangen wäre, hätte jemand die Themen *Macht* und *Geld* daraus verbannt. Keiner, dessen Interesse nicht sich selbst, sondern vielmehr seinem Gegenüber galt. Kein einziger.

Und das machte Nelferch Selwyn so unheimlich traurig. Das war der Grund dafür, dass Nelferch Selwyn diese Feierlichkeiten von ganzem Herzen hasste. Der Grund dafür, dass sie sie schon immer aus tiefster Seele gehasst hatte. Schon als ganz kleines Kind.

Nelferch Sylvana Selwyn hasste und verabscheute diese erschreckende Kälte und Leere der Beziehungen und der Kontakte, welche auf jenen Feierlichkeiten und Empfängen geknüpft oder, oftmals gegen den Willen der unmittelbar Beteiligten, besiegelt wurden. Es machte sie traurig und schmerzte sie bis ins Mark, mitanzusehen zu müssen, wie junge Menschen von ihren reichen, reinblütigen Eltern miteinander verlobt und sodann in Bälde verheiratet wurden, wengleich man ihnen schier an der Nasenspitze ansah, dass sie rein gar nichts füreinander empfanden. Das betrückte die kleine Nell, die, seit sie denken konnte, von Liebe und von Romantik träumte und die den Inbegriff des Glücks einzig und allein darin sah, diese wunderbaren Empfindungen eines fernen Tages selbst kennen zu lernen. Wengleich sie sich angesichts ihres Umfeldes bisweilen zweifelnd fragte, ob ihr das überhaupt jemals vergönnt sein würde.

Ihr trauriges, wehmütiges Seufzen verwehte ungehört und unbeachtet im Nichts, während ihr Blick nach wie vor gedankenverloren über die Menge der Anwesenden glitt.

Nelferch Sylvana Selwyn hasste und verabscheute auch die furchtbare Hohlheit und Oberflächlichkeit der erzwungenen Konversationen, wie sie auf jenen Feierlichkeiten geführt zu werden pflegten. Sie hasste und verabscheute die honigsüß triefende Falschheit, welche auf all den glatten, blasierten Gesichtern mit den teils aristokratischen Zügen lag, wenn sie einander höflich in Stein gemeißelte Lächeln schenkten und freundlich nichtssagende Worte miteinander wechselten, obgleich es für die stille Beobachterin von kaum zehn Jahren überdeutlich war, dass kein einziger dieser skrupellosen Heuchler wirklich und wahrhaftig an seinem Gegenüber interessiert war, sondern nur auf den eigenen Vorteil bedacht.

Betrückt schüttelte die kleine Nell langsam den Kopf und trotz der Alltäglichkeit dieser Geste der Resignation und des Unverständnisses schwang doch eine Art traurige Anmut darin mit. Hätte ihr jemand in diesem Moment Beachtung geschenkt und ihr aufmerksam in die klaren blauen Augen geblickt, so hätte er in ihnen und in jener Geste voll trauriger Anmut vielleicht das Bild des sterbenden Einhorns im Schnee erkennen können. Vielleicht. Aber niemand schenkte ihr seine Beachtung. Niemand machte sich die Mühe, tief und aufmerksam in ihre faszinierenden kristallklaren Augen zu blicken, die übergingen vor Träumen und Tränen, auch auf die Gefahr hin, in ihnen zu versinken. Niemand. Nicht an jenem Tag im prunkvoll geschmückten Salon ihres Familienanwesens.

Dennoch löste sich Nelferch Selwyn allmählich aus ihrer Starre, unbehaglich an die steinerne, mit Seidenstoffen bespannte Mauer gedrückt, und gab es fürs Erste endlich auf, mit der grauen, glänzenden

Symphonie aus Seide und Stein verschmelzen und eins mit ihr werden zu wollen, nur um dem verhassten Fest zu entfliehen. Stattdessen trat sie wehmütig seufzend wieder ans Fenster und wünschte, sie wäre alleine und könnte sich ihren Schmerz von der Seele singen.

Denn Nelferch Sylvana Selwyn sang für ihr Leben gerne und ein Dasein ohne diesen einzigen Trost inmitten all der Kälte und Oberflächlichkeit ihres Alltags konnte sie sich gar nicht vorstellen. Sie war wahrhaftig der Vogel im goldenen Käfig, welcher sein schmerzvolles Klagelied in die Welt hinaus zwitschert, um an der Gefangenschaft nicht zu zerbrechen. Und von all den Vögeln auf der Welt, seien sie nun magisch oder nichtmagisch, gab es wohl kaum einen, der schöner sang als Nelferch Sylvana Selwyn.

Ihre glockenhelle Stimme war die Stimme eines Engels. Sie war süß und sanft und ebenso kristallklar wie das helle Blau ihrer Augen, ebenso kristallklar wie das Wasser eines Bergsees in der Wintersonne. Es war eine unvergleichliche Stimme. Eine Stimme, die das Herz und die Seele zu berühren vermochte und sie nicht mehr losließ. Eine Stimme, die man nur ein einziges Mal hört und für den Rest seines Lebens nicht mehr vergisst.

Diese Stimme war ein Geschenk ihrer Ahnin, jener nebulösen Wassernymphe, eines Wesens, welches seit je her für seine verführerischen Sirenengesänge bekannt ist. Tatsächlich war sie nur eines von mehreren Geschenken, jedoch das einzige, welches Nelferch Selwyn bereitwillig und freudig angenommen hatte. Dieses kostbare Geschenk, Nells kostbarer Anker zu einer Welt voller Gefühl und Farbigkeit inmitten der Kälte und Leere ihres Alltags, beschränkte sich jedoch nicht darauf, sie mit einer solch einzigartigen Stimme gesegnet zu haben. Vielmehr erlaubte es ihr zudem, zu singen ohne Noten, ohne Text und ohne derlei Vorgaben. Es erlaubte ihr, die Worte und die Melodien aus dem Meer ihrer eigenen Seele zu schöpfen, in den Tiefen ihres Unterbewusstseins nach ihnen zu tauchen und sie vom Grund ihres Selbsts an die Oberfläche zu tragen wie eine Wassernixe, die nach einem funkelnden Schatz am Meeresgrund taucht und ihn anschließend empor zum Strand trägt. Die Worte und Melodien waren alle in ihrem Inneren, geschrieben von der Feder des Lebens und des Schicksals, und warteten nur darauf, von ihr gefunden und in die Freiheit entlassen zu werden. Wenn sie nach den Klängen ihrer Seele für ihr nächstes Lied suchte, so nahm sie nichts als von sich selbst, und wenn sie ihre glockenhelle Stimme dann erhob und sang, so gab sie nicht mehr und nicht weniger als einen Teil ihrer selbst.

Nur leider hatte noch niemand ihre Stimme gehört. Denn Nelferch Sylvana Selwyn sang nur, wenn sie alleine war. Und da dies im Moment nicht möglich war, schloss sie die Augen und lauschte dem Lied, das die Wellen ihrer Seele an den Strand der untergehenden Sonne gespült hatten, wie es vollkommen stumm und nur in ihrem Inneren erklang, ohne dass ein einziger Laut über ihre Lippen kam.

*I have heard that eyes can reflect the soul
And pictures tell a thousand stories
But when I look at you
Why don't I feel it's true?
There's so much said in empty words,
There's so much said in empty words.*

*There are people talking everywhere I look
No one saying what they mean
Still they talk anyway
When there's nothing to say
There's so much said in empty words,
There's so much said in empty words.*

*I've heard it all so many times
I still try to believe
But you give it away
With the things you don't say*

*There's so much said in empty words
You've listened, but you've never heard
There's so much said in empty words.*

Leise verhallten die stummen Klänge ihrer aufseufzenden Seele ungehört im Nichts und Nelferch Selwyn öffnete bedauernd und widerwillig wieder ihre kristallklaren blauen Augen. Das helle Licht der koboldgearbeiteten Kronleuchter und kostbaren Kristalllüster, welche von der stuckverzierten Decke des Salons hingen, schien sie nach der angenehmen Dunkelheit, in die sie sich für wenige Minuten gehüllt hatte wie in einen schützenden Schleier, richtiggehend zu blenden und schmerzte in ihren empfindlichen blauen Augen. Die lauten Stimmen der unzähligen Gäste hallten nun, nach der angenehmen Stille, in die sie sich für wenige Minuten gehüllt hatte wie in einen schützenden Schleier, tausendfach um sie herum wider und schmerzte in ihren empfindlichen Ohren.

Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch blickte sie sich verstohlen in dem überfüllten Saal um, besorgt, dass einer der Anwesenden Anstoß genommen haben könnte an ihrer offenkundigen Entrücktheit und geistigen Abwesenheit, an ihrer Flucht nach innen, mit geschlossenen Augen und leicht geöffneten Lippen, welche stumm die Worte des Liedes geformt hatten. Schon bald jedoch atmete sie erleichtert auf. Alles war, wie es immer gewesen war: Niemand in dem riesigen Festsaal beachtete sie oder nahm von ihr Notiz. Und Nelferch Selwyn war das gerade recht.

Von klein auf hatte sie alles in ihrer Macht Stehende getan, um von den Gästen auf den diversen Empfängen und Banketts, welche sie so sehr verabscheute, überhaupt nicht bemerkt oder beachtet zu werden. Hatte sich auch von den Kindern der geladenen Familien seit je her ganz bewusst abgekapselt und abgesondert. Weil auf ihren blassen, spitzen Gesichtern bereits dieselbe Oberflächlichkeit und Blasiertheit, welche sie so sehr verabscheute, lag wie auf denen ihrer reichen, reinblütigen Eltern. Seit je her konnte Nelferch Selwyn mit diesen Kindern nichts anfangen. Wollte mit ihnen weder spielen noch sich unterhalten. Weil sie dafür von je her zu anders war. Zu anders in ihrem Verhalten und in ihren Interessen, zu anders in ihren Vorstellungen und ihrer Sicht auf die Welt, zu anders in ihren Träumen und Wünschen, zu anders in all ihrem Fühlen und Denken.

Nelferch Sylvana Selwyn war wahrhaftig eine Bewohnerin ihres eigenen kleinen, gläsernen Luftreiches, zu dem niemand sonst Zutritt hatte. In dieser zerbrechlichen gläsernen Kugel, in diesem schützenden gläsernen Kokon, lebte und atmete sie. Dort träumte sie ihre Träume, dort schickte sie die Klänge ihrer aufseufzenden, singenden Seele auf eine Reise bis zu den funkelnden Sternen am schwarzen Firmament, dort tanzte sie traurig und anmutig wie eine Elfe im Mondlicht. In ihrer eigenen gläsernen Welt. In ihrem eigenen geheimen Garten voller Feen und Blumen. An einem geheimen, unsichtbaren Zufluchtsort tief in ihrem Inneren. Der Schlüssel in dieses geheime Land ihrer Seele war ihr eigener Traum davon. Und so konnte ihr wenigstens dorthin auch niemand folgen. Noch nicht. Nicht bis zu dem verhängnisvollen Tag, da sie den Schlüssel freiwillig aus der Hand geben und mit ihm auch ihr Herz verschenken sollte. Und obwohl die Ereignisse jenes schicksalhaften Tages bereits in den Sternen geschrieben standen, so war es bis dorthin doch noch ein weiter Weg. Und so blieb die zerbrechliche gläserne Kugel, in der sie lebte und atmete, fürs Erste unangetastet. Der schützende gläserne Kokon, in dem sie träumte und tanzte, blieb fürs Erste intakt und erlaubte es Nelferch Sylvana Selwyn, beizeiten aus dem grauen Alltag auszubrechen und die luftige, flüchtige, beinahe ätherisch anmutende Erscheinung zu sein, die sie immer schon gewesen war: eine Bewohnerin ihrer eigenen gläsernen Welt.

Und doch ...

So völlig frei und losgelöst und nirgends als nur in ihrer eigenen unsichtbaren, gläsernen Welt verankert Nelferch Selwyn auch erscheinen mochte, so war sie doch fester an ihre Umgebung gebunden und stärker an ihre Mitmenschen gefesselt, als ihr lieb war. Denn Nell Selwyn trug ein erdrückendes Geheimnis in ihrem Herzen - jede Stunde, jede Minute, jede Sekunde, jeden einzelnen Augenblick ihres Lebens. Ein erdrückendes Geheimnis, unter dessen tonnenschwerer Last sie beizeiten schier zusammenzubrechen drohte. Unter der sie

einzuknicken drohte wie eine zerbrechliche Rosenblüte im kalten Hagelsturm der Zeit.

Dieses erdrückende Geheimnis war nicht mehr und nicht weniger als eine einzigartige Gabe, welche Nelferch Sylvana Selwyn in die Wiege gelegt worden war. Eine einzigartige Gabe, welche jedoch eher Fluch als Segen war und welche es ihr unmöglich machte, sich in der Gesellschaft anderer Menschen jemals völlig frei zu fühlen. Nell Selwyn war niemals wirklich frei. Niemals. Es sei denn, sie war alleine ...

Schuld daran war jene einzigartige Gabe.

Mit dieser Gabe war sie gezeichnet, diese Gabe hob sie unbemerkt von allen anderen ab und zeichnete sie gegen ihren Willen vor allen anderen aus. Es war diese Gabe, welche sie anders, *besonders*, machte. Es war diese Gabe, welche sie dereinst in *Seine* Arme treiben sollte.

Im Sog fremder Gefühle

Hallo, meine lieben Leser!

Es hat zwar wieder ein wenig gedauert, aber heute ist nun endlich das Kapitel über Nells geheimnisvolle Gabe fertig geworden und ich hoffe sehr, dass es euch gut gefallen wird. :)

Da ich mich bei meinem momentanen Schreibtempo wohl erst gegen Mitte Januar wieder mit einem neuen Kapitel melden kann, wünsche ich euch allen schon jetzt von Herzen frohe und besinnliche Weihnachtstage & einen guten Rutsch ins neue Jahr!

Ein Dankeschön vorweg geht wie immer an meine treue **käfer** und ein weiteres "Danke" sowie ein "Herzlich Willkommen im Kreis der Leser" geht an **DarkWindowXD** - vielen lieben Dank für eure Kommentare!

Und jetzt viel Freude mit dem neuen Kapitel!

Im Sog fremder Gefühle

Januar 1937

Nelferch Sylvana Selwyn besaß die überaus seltene und schwer vorstellbare Gabe, die Gefühle der Menschen um sie herum zu teilen und diese selbst zu verspüren. Sie besaß die Gabe, all die unzähligen Emotionen und Empfindungen, welche um sie herum in der Luft lagen, so unmittelbar zu fühlen, als wären es ihre eigenen.

Doch vermochte Nelferch Selwyn angesichts dieser unglaublichen Gabe, mit der sie für den Rest ihres Lebens gezeichnet war, keinerlei Stolz oder gar Freude zu empfinden. Anders als *Er*, dem sie eines Tages begegnen sollte und der ihr eine gänzlich andere Sicht der Dinge aufzeigen würde, so wie sie ihm eine andere Sicht der Dinge aufzuzeigen versuchen würde, anders als *Er* genoss Nell Selwyn es nicht im Geringsten, derart besonders und anders als all die anderen zu sein.

Nelferch Sylvana Selwyn litt unter der Bürde der Besonderheit und der Einzigartigkeit, welche ihr auferlegt worden war. Sie litt unter der zweifelhaften Gabe, mit welcher sie gezeichnet war. Und je mehr diese viel zu schwere Last, welche auf ihren schmalen Schultern ruhte, sie ins Straucheln brachte und drohte, sie zu Boden zu drücken und erbarmungslos unter sich zu begraben, umso sehnlicher wünschte sie sich das, was für sie von Geburt an unerreichbar war: einfach ein ganz normales, gewöhnliches junges Mädchen wie all die anderen sein zu dürfen. Nicht mehr und nicht weniger.

Die verhasste Gabe, welche in Nells Augen mehr Fluch als Segen war, machte diesen einfachen und doch so aussichtslosen Traum beständig zunichte. Zwang sie bei jeder der verhassten Zusammenkünfte, bei jedem Bankett und bei jedem Empfang aufs Neue, das unvergleichliche Gefühlschaos unzähliger anderer Menschen auf einmal zu verspüren. Zwang sie dazu, deren Emotionen und Empfindungen hundertfach mit zu durchleben und zu durchleiden.

Das Schlimmste daran war aber die Tatsache, dass dies umso mehr für jedwede schlechte Empfindung galt. Das Schlimmste daran war die Tatsache, dass die negativen Gefühle die stärksten von allen waren und das bei weitem.

Die Wogen fremden Kummers, Schmerzes und Zorns schlugen ungleich heftiger über ihrer zarten, zerbrechlichen Gestalt zusammen, als das seichte, plätschernde Wasser aus den sachte sprudelnden Quellen fremder Freude, Faszination und Verliebtheit es je zu tun vermochten. Glichen Freundschaft, Vertrauen und Geborgenheit lediglich einem angenehm warmen Windhauch, so entluden sich Wut, Eifersucht und Hass als krachender Donner und greller Blitz in einem wahren Gewittersturm gewaltsam über ihrem arglosen Haupt.

Dabei war der Sog jener fremden Gefühle so stark und zwingend, deren Intensität so heftig und ungemindert, dass es Nell Selwyn zu Anfang schwer gefallen war, zwischen den fremden und ihren eigenen Gefühlen zu unterscheiden, dass es ihr schwer gefallen war, eine klare Linie zwischen diesen beiden so unterschiedlichen und für sie doch so nahe beieinanderliegenden Welten zu ziehen.

Manchmal hatte sie schon vor lauter Kummer bittere Tränen vergossen und hatte stundenlang weinend in ihrem teuren Himmelbett mit dem samtenen, rosafarbenen Baldachin gelegen, bis die Tränen irgendwann versiegt waren und auch der Kummer wie von Zauberhand verflogen war - denn es war nicht ihr eigener Kummer gewesen. Manchmal war sie schon aufs Schmerzhafte von innen heraus von der zerstörerischen Flamme des Hasses verbrannt und verzehrt worden und das, obwohl sie in ihrem ganzen jungen Leben noch keinem einzigen ihrer Mitmenschen wirklich und wahrhaftig Hass entgegengebracht hatte - denn es war nicht ihr eigener Hass gewesen. Manchmal hatte sie schon vor lauter Zorn am ganzen Leib gezittert und ihre zarten Hände zu kleinen, bebenden Fäusten geballt und das, ohne auch nur ansatzweise sagen zu können, wem oder was dieser Zorn überhaupt galt - denn es war nicht ihr eigener Zorn gewesen. Manchmal war sie schon vor lauter Angst Hals über Kopf aus einem überfüllten Saal geflohen, bis sie an der Türschwelle Halt gemacht und verduzt festgestellt hatte, dass die Angst plötzlich verschwunden war - denn es war nicht ihre eigene Angst gewesen; sie war bei demjenigen geblieben, der sie ursprünglich empfunden hatte.

Und obgleich es immer wieder erlösende Momente wie diese gab, in denen die fremden Gefühle ihre beängstigend feste Umklammerung kurzzeitig lockerten und vorübergehend von ihr abließen, und obgleich Nell mit der Zeit durchaus gelernt hatte, die fremden von ihren eigenen Emotionen zu unterscheiden, so entkam sie dem Sog jener besonderen Gabe, dem erdrückenden Sog der fremden Gefühle, doch niemals ganz. Jener erdrückende Sog, der Sog fremder Gefühle, riss sie beständig in einen schwindelerregenden, dunklen Strudel hinab, aus dem sie sich nicht zu befreien wusste und der zuweilen so stark und gewaltsam an ihrem zerbrechlichen Selbst zerrte, dass sie mit schrecklichen Kopfschmerzen, heftiger Übelkeit und regelrechten Panikattacken auf den Ansturm der fremden Empfindungen reagierte.

Manchmal wollte Nelferch Selwyn nur noch fliehen. Wollte einfach laufen, laufen und immer weiter laufen, um dem Sog fremder Gefühle zu entinnen. Doch tief in ihrem Inneren wusste sie, dass es zwecklos war. Wusste, dass es bestimmte Dinge im Leben gab, vor denen man nicht davonlaufen konnte. Und ihre verhasste Gabe war zweifellos eines davon. Vor ihr konnte die kleine Nell nicht fliehen. Sie begleitete das Mädchen leise und beharrlich auf Schritt und Tritt wie ein unheilvoller zweiter Schatten.

Dies war der andere und eigentliche Grund dafür, dass Nelferch Sylvana Selwyn die regelmäßigen Zusammenkünfte der reichen, reinblütigen Familien, die regelmäßig stattfindenden Empfänge und Banketts, so zuwider waren. Es war der eigentliche und wahre Grund dafür, dass sie sich von je her so verzweifelt von allen anderen Menschen absonderte und abkapselte. Der eigentliche und wahre Grund dafür, dass sie so gerne allein war, dass sie sich nur gehüllt in beruhigende Stille und träumerische Einsamkeit, nur in der angenehmen Abwesenheit anderer Menschen und fremder Gefühle ein wenig geborgen fühlen und halbwegs frei atmen konnte.

Ihre verhasste Gabe war der Grund für all dies und für noch einiges mehr. Sie war der Grund dafür, dass ein riesiger Saal voller Menschen zuweilen gleich einer Folterkammer für Nell Selwyn war - gleich einer

Folterkammer, in der sie vollkommen hilflos und schutzlos dem erdrückenden Sog fremder Gefühle und Emotionen ausgesetzt war und reglos verharren musste in dem Wissen, dass es kein Entkommen gab. Nie.

Die verhasste Gabe war jedoch auch der Grund für etwas gänzlich anderes. Etwas, das Nelferch Sylvana Selwyns weiteren Weg vorzeichnete und ihr dereinst, am Ende des Weges, noch zum Verhängnis werden sollte. Denn der Weg, der vor ihr lag, war steinig und gewunden, gesäumt von trügerisch schönen, süßlich duftenden Rosenblüten mit stacheligen, dornigen Ranken, und er führte geradewegs in *Seine* Arme. Geradewegs in den Abgrund. Gepflastert war dieser schicksalhafte Weg mit Nelferch Selwyns Tränen und Träumen aus Kindertagen, mit silbrig dampfendem Einhornblut und mit den Narben, welche der Kampf mit ihrer verhassten Gabe in ihrem Herzen zurückgelassen hatte.

Denn jene verhasste Gabe hatte auch den Grundstein dafür gelegt, dass Nelferch Selwyn sich bereits im zarten Alter von zehn Jahren verzweifelt nach der Gesellschaft eines Menschen sehnte und verzehrte, dessen Gefühle sie nicht spüren konnte, dessen Empfindungen sie nicht gezwungen war zu teilen. Nelferch Selwyn sehnte sich nach einem Menschen, dessen Gefühle so fest und sicher in seinem eigenen Herzen verschlossen waren, dass sie in seiner Gesellschaft die Gabe, mit der sie gezeichnet war, einstweilen vergessen konnte und einfach nur das sein durfte, was zu sein sie sich immer gewünscht hatte: ein ganz normales, gewöhnliches junges Mädchen wie all die anderen. Nicht mehr und nicht weniger.

Nelferch Selwyn sehnte und verzehrte sich nach einem Mann, der sie dereinst liebevoll in seine Arme schließen und sie vor dem beängstigenden Ansturm fremder Gefühle beschützen und bewahren würde, indem er in ihrer eigenen Brust Gefühle entfachen würde, so stark und rein, dass keine einzige fremde Emotion daneben bestehen und sie weiterhin heimsuchen könnte, so stark und rein, dass keine einzige fremde Emotion mehr den nötigen Platz und Raum in ihrem Herzen hätte, um sie zu quälen und zu peinigen.

In den Träumen des kleinen zehnjährigen Mädchens gab es diesen Mann und das bereits seit einigen Jahren. Zwar konnte sie sein Gesicht in der schattigen, wabernden Dunkelheit, die ihn stets umgab, nicht richtig ausmachen und erkennen, doch wusste sie mit Bestimmtheit, dass es unvergleichlich schön war. Außerdem hörte sie seine sanfte, schmeichelnde Samtstimme, wie sie leise und lockend ihren Namen flüsterte, und sie spürte seine Arme, wie sie sich in seltsam kühler und doch betörender Zärtlichkeit um sie schlangen, sie festhielten und ihr so die Sicherheit und Geborgenheit gaben, die sie so dringend benötigte und nach der sie sich so verzweifelt sehnte. Doch wenn sie dann bedauernd in ihrem kühlen, oberflächlich glänzenden goldenen Käfig wieder aus ihren süßen Träumen erwachte, so dachte sie zuweilen betrübt, dass sie jenen geheimnisvollen, begehrenswerten Mann ihrer Träume wohl nur dort finden würde können.

Doch diese bittere Vorahnung vermochte sie nicht davon abzuhalten, zu träumen und zu sehnen.

Bereits als kleines Mädchen im zarten Alter von kaum zehn Jahren sehnte sich Nelferch Sylvana Selwyn verzweifelt nach dem einen Menschen, der eines Tages ein Feuer in ihrer Brust und in ihrem Herzen entfachen würde, so hell und heiß, dass es alles andere verzehren und für immer von ihr nehmen würde. Dabei verschwendete die kleine Nell in ihrem verzweifelten Sehnen und Träumen jedoch keinerlei Gedanken daran, dass man sich an einem derart hell und heiß auflodernden Feuer, wie sie es sich wünschte, auch verbrennen konnte. Sie kam überhaupt nicht auf die Idee, dass jene Feuersbrunst, nach der sie sich so verzweifelt sehnte, auch sie selbst verschlingen und aufzehren konnte - und zurück bleibt nichts als kalte Asche ...

Eine dunkle Zukunft vor dem Grün und Gold des Sommers

Hallo, meine Lieben!

Ich melde mich wieder mit einem neuen Kapitel zurück, in dem wir Nell fürs Erste verlassen und uns erneut Tom im Waisenhaus zuwenden.

Da die meisten von euch (nun ja, die zwei Leute, die überhaupt eine Rückmeldung verfasst haben ^^) anklingen lassen, dass sie sich auf ein baldiges Treffen von Tom und Nell und daraus resultierende Dialoge und interessantere Szenen freuen, möchte ich darauf kurz eingehen und ich muss leider sagen, dass das noch ein ganzes Weilchen dauern wird - tut mir leid. Ich selbst freue mich auch schon auf diese Szenen, freue mich insbesondere auf die Zeit ab dem fünften Schuljahr, wo es spannend wird, aber ich lege nun mal großen Wert darauf, dass sich alles langsam entwickelt, dass nicht nur der Inhalt, sondern auch seine Gewichtung und die ganze Struktur der Story zeigen, dass ein Mädchen niemals das Auf und Nieder, der Dreh- und Angelpunkt in Toms Leben war, sondern einfach nur EIN erwähnenswerter Teil davon - und in diesem Sinne ist es meiner Ansicht nach der falsche Weg, alle anderen Teile wegzuschneiden und auszuklammern, nur um so schnell wie möglich zum interessantesten Teil des Geschehens zu kommen.

Ich hoffe, ihr versteht das und geduldet euch mit mir zusammen noch ein Weilchen und habt trotz allem auch mit den unscheinbaren, alltäglichen Szenen aus dem Waisenhaus ein klein wenig Freude beim Lesen. ;)

@ **käfer**: Dir danke ich wie immer für deine Treue und deine Kommentare, die ja schon beinahe so sicher kommen wie das Amen in der Kirche - so eine Stammlerin zu haben ist wirklich eine tolle Motivation, danke dafür!

@ **juicy fruit**: Herzlich willkommen im kleinen Leserkreis und vielen Dank für deinen ausführlichen Kommentar! Zunächst einmal freut es mich sehr, dass du der Story eine Chance gegeben und dich in sie hinein gelesen hast, obwohl die Thematik eigentlich nicht so deins ist, und dass du tatsächlich dran bleiben möchtest - das ehrt mich sehr! Deine konstruktive Kritik habe ich zur Kenntnis genommen und auch keinesfalls negativ aufgefasst (keine Sorge!), muss aber gleichzeitig gestehen (und hoffe, dass es nicht allzu arrogant rüberkommt, denn so ist es nicht gemeint), dass ich ganz persönlich meinen durchaus eigenwilligen Stil, so, wie er ist, sehr gerne mag und wohl nichts Gravierendes daran ändern werde. Mir ist es wichtiger, dass der Stil ein ganz eigener ist und Wiedererkennungswert hat (mit seinen Macken wie exzessiven Wiederholungen und dem, was du "gestelzt" nennst und was ich "gehoben" nenne), als dass er für den breiten Massengeschmack taugt und möglichst unauffällig und für absolut jeden leicht lesbar ist und somit wenig "Angriffsfläche" bzw. Ansatzpunkte für Kritik bietet. Das heißt aber nicht, dass ich nicht offen dafür bin, von Lesern zu erfahren, was ihnen gefällt und was eher nicht - es wird halt lediglich keine direkten Änderungen an meinem Stil nach sich ziehen ... Ich hoffe, du fasst diese Antwort deinerseits auch nicht negativ auf und findest vielleicht trotzdem auch weiterhin halbwegs Gefallen an der Geschichte.

So, und nachdem mein Vorgeplänkel jetzt fast so lange wie das eigentliche Kapitel ist (längere Kapitel schaffe ich im Moment nicht, tut mir leid!), verabschiede ich mich ganz schnell und lasse euch allein mit Klein-Tom. Viel Spaß!

Eine dunkle Zukunft vor dem Grün und Gold des Sommers

Juli 1937

Die gleißenden Sonnenstrahlen blitzten zwinkernd und neckend durch das dichte Geäst der mächtigen Baumkronen und malten tanzende Lichtflecken auf den weichen Teppich aus Moos und Gräsern. Die ländlich und abgeschieden gelegene Waldlichtung schwelgte in der friedvollen Symphonie aus warmem goldenem Licht, kühlen schattigen Flecken, dem Rauschen der Blätter und dem Zwitschern der Vögel, eingerahmt vom königlichen Smaragdgrün des Waldes, dessen Bäume und Sträucher sich anmutig in der leichten Sommerbrise hin und her wiegten und demütig emporblickten in den wolkenlosen, azurblauen Sommerhimmel, von dem aus die Sonne gütig lächelnd ihre wärmenden Strahlen auf die kleine smaragdgrüne Idylle hinabsandte.

Ein ganzes Jahr war seit dem letzten Sommerausflug des Londoner Waisenhauses, in dem auch Tom Riddle aufwuchs, ins Land gezogen und verstrichen und doch war alles noch ganz genau so, wie es immer gewesen war.

Auch in diesem Jahr hatten all die Waisen bereits Tage und Wochen lang auf diesen einen Lichtblick der Abwechslung hingefiebert und sich geradezu unbändig auf dieses kurzweilige Vergnügen gefreut. Alle tobten sie ausgelassen lachend und johlend über die sonnendurchflutete, ländlich gelegene Waldlichtung. Die leichte Sommerbrise, die angenehm kühlend über ihre vom Spielen erhitzten Gesichter strich, trug ihr freudiges Gelächter und Gejauchze empor zu den Wipfeln der Bäume, wo es sich mit dem Singen und Zwitschern der Vögel zu einer einzigen ansteckend fröhlichen Melodie verband, die an ihrer aller Herzen rührte und ihre Ausgelassenheit noch zu steigern vermochte. Alle standen oder saßen sie in kleinen Grüppchen beisammen, erkundeten gemeinsam den Wald oder jagten einander hinterher über die saftig grüne Wiese.

Alle waren sie bestrebt, diesen Tag gemeinsam mit ihren Freunden zu verbringen. Alle waren sie bestrebt, die Freude über diesen einen Lichtblick der Abwechslung im satten Grün und Gold des Sommers, die Freude über dieses kurzweilige Vergnügen fernab von den tristen grauen Mauern miteinander zu teilen.

Alle. Alle bis auf Einen.

Tom Vorlost Riddle hatte sich wie immer von den anderen abgesondert. Tom Vorlost Riddle war als einziger nicht bestrebt, diesen Tag mit den anderen Kindern zu teilen. Mit dieser Ansammlung von Kreaturen, die ihn nicht verstanden und die er auch nicht verstand, die ihn in seiner Besonderheit überhaupt nicht verstehen wollten und die er in ihrer Gewöhnlichkeit ebenso wenig verstehen wollte. Auch Tom Vorlost Riddle genoss diesen Tag, diesen einen Lichtblick der Abwechslung im satten Grün und Gold des Sommers, dieses kurzweilige Vergnügen fernab von den tristen grauen Mauern. Doch genoss er ihn anders als all die anderen. Alleine.

Daran hatte auch der Lauf der Zeit während des vergangenen Jahres nichts zu ändern vermocht. *Nichts*. Und wenn doch, so hatten sich die Fronten höchstens verhärtet. Die unsichtbare Barriere zwischen Tom Riddle und den anderen Kindern schien allgegenwärtiger und unüberwindbarer als jemals zuvor.

Tom Vorlost Riddle hatte sich an jenem grünen und goldenen Sommertag weit abseits von den anderen auf das kühle, weiche Moos sinken lassen und starrte gedankenverloren in die Ferne. Einzelne Sonnenstrahlen blitzten vorwitzig durch die Baumkronen und tanzten neckend und kitzelnd über sein marmorhaftes, blasses Antlitz.

Ein Kindergesicht wie jedes andere, hätte man meinen können - wäre da nicht dieser ganz besondere, beinahe beängstigende Ausdruck in den dunklen stahlgrauen Augen gewesen; wäre da nicht dieser ganz besondere, beinahe beängstigende Zug um die leicht nach unten gebogenen Mundwinkel gewesen. Verkniffen und trotzig, verbittert und voll von unterdrücktem Zorn.

Trotziger, verbitterter und zorniger als jemals zuvor - das war Tom Vorlost Riddle an jenem grünen und goldenen Sommertag, während er in seiner selbst gewählten Einsamkeit allein inmitten all der anderen auf der

sonnendurchfluteten Waldlichtung kauerte.

Seit dem aufregenden Adventsausflug ins örtliche Tierheim und dem unvermuteten Gespräch mit der Schlange waren viele Monate vergangen. Monate, in denen Tom Riddle unzählige Male versucht hatte, wieder mit irgendeinem Tier zu sprechen, allerdings ohne Erfolg. Monate, in denen Tom Riddles anfängliche Hochstimmung angesichts dieser sagenhaften neuen Gabe verflogen war - zischend verbraucht wie ein schwächlich glühendes Feuerwerk im Regen. Monate, in denen seine kurzweilige Begeisterung sich in Luft aufgelöst hatte und einer anhaltenden Woge der Frustration und der Enttäuschung gewichen war. Monate, in denen er von den anderen Kindern im Waisenhaus angesichts seiner erfolglosen Versuche, das scheinbar Unmögliche möglich zu machen und mit Tieren sprechen zu wollen, verspottet und endgültig als verrückt abgestempelt worden war. Monate, die seinen Zorn und seinen Hass auf andere Menschen weiter geschürt und gesteigert hatten. Monate, die erneut Öl in das ohnehin hell und heiß lodernde Feuer seiner Wut gegossen und ihn auf seinem verhängnisvollen Weg zu Großem und Grauensvollem gleichermaßen wieder einen kleinen Schritt vorwärts getrieben hatte.

Jener verhängnisvolle Weg - der Weg zu Großem und Grauensvollem gleichermaßen - zeichnete sich immer klarer und deutlicher vor dem verschleierte[n], nebelverhangenen Horizont der Zukunft dieses kleinen Jungen ab. Von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr. Mit jedem noch so kleinen Funken, welcher das zornige Feuer in Toms Innerem ein klein wenig heller und heißer auflodern ließ, es schürte und nährte, mit jedem solch kleinen Funken der Wut und des Hasses zeichnete sich Tom Vorlost Riddles Weg zu Großem und Grauensvollem gleichermaßen wieder eine Spur klarer, einen Hauch deutlicher vor dem verschleierte[n], nebelverhangenen Horizont der Zukunft ab.

Auch wenn jene dunkle Zukunft an diesem grünen und goldenen Sommertag noch in trügerisch weiter Ferne zu liegen schien.

Zweifel und Frustration

Hallo, meine Lieben!

Zunächst muss ich mich bei euch entschuldigen, dass ich euch diesmal noch länger als sonst habe warten lassen und das (mal wieder) für ein recht kurzes, wenig spektakuläres Kapitel - tut mir wirklich leid!

Aber ich befürchte, die Mischung aus Zeitmangel, Bewerbungsstress und meinen Rückenschmerzen wird dafür sorgen, dass das leider auf absehbare Zeit so weitergeht, und ich kann nur hoffen, dass ihr mir trotzdem treu bleibt ...

Ein herzliches **Dankeschön** vorweg geht an **käfer** und **juicy fruit** - eure lieben Kommentare, in denen ihr mich beide darin bestärkt habt, mir und meinem Stil treu zu bleiben, haben mich wirklich unheimlich gefreut und mich letztlich auch dazu motiviert, dieses Kapitel doch endlich zu Papier zu bringen - vielen Dank euch beiden!

Und jetzt trotz allem viel Freude mit dem neuen Kapitelchen!

Zweifel und Frustration

Juli 1937

An diesem grünen und goldenen Sommertag saß Tom Vorlost Riddle also abseits von all den anderen im moosbewachsenen Schatten eines mächtigen Baumes am Rande der ländlichen, sonnendurchfluteten Waldlichtung und starrte geistesabwesend in die Ferne. Seine dunklen grauen Augen wirkten wie dräuende Gewitterwolken, die ein nahendes Unwetter ankündigten, und bildeten einen scharfen Kontrast zu dem blassen, marmorhaften Antlitz, welches wie zumeist eine glatte, undurchdringliche Maske bar jeder sichtbaren Gefühlsregung war und nichts von dem preisgab, was in Tom Riddles Innerem vor sich ging, während seine Gedanken rastlos umherschweiften wie verbissen durch die Lüfte irrende Zugvögel, welche von ihrem Kurs abgekommen und dennoch bestrebt waren, ihr Ziel auf müden, erschöpften Schwingen doch noch zu erreichen.

Immer wieder und wieder kreisten Tom Riddles rastlos umherschweifende Gedanken um die Frustration und die Enttäuschung der letzten Monate, kreisten beständig um die Frage nach dem *Warum*, nach dem Grund für jene Enttäuschung und Frustration, immer höher und höher im Kreis herum wie ein sich in die Lüfte empor schraubender Raubvogel.

Warum nur hatte nach Weihnachten kein einziger seiner Versuche mehr Früchte getragen und Erfolg gezeigt? Warum nur hatte seit jenem Adventsausflug kein einziges Tier mehr Anstalten gemacht, mit ihm zu sprechen? Kein Vogel, keine Maus, kein Hund, keine Katze, rein gar nichts - warum? Nicht einmal das gottverdammte Kaninchen hatte ihn noch vergeblich um Gnade angefleht, ehe es sein Leben, vom Dachbalken baumelnd, ausgehaucht hatte - warum?

Sollten die anderen am Ende etwa Recht haben? Diese durch und durch armseligen Kreaturen, die ihn nicht verstanden und die er auch nicht verstand, die ihn in seiner Besonderheit überhaupt nicht verstehen wollten und die er in ihrer Gewöhnlichkeit ebenso wenig verstehen wollte - sollten sie am Ende tatsächlich Recht behalten?

Hatte er sich das Gespräch mit der Schlange etwa wirklich nur eingebildet? Und war es womöglich nur Zufall, nur eine günstige Fügung des Schicksals gewesen, dass die Schlange sich just im richtigen Augenblick aus ihrem Käfig befreit und sich drohend vor Billy aufgebaut hatte?

Stimmte es womöglich etwa, was die anderen ihm nun schon seit Monaten vorwarfen? Diese durch und durch ahnungslosen Kreaturen, die ihn nicht verstanden und die er auch nicht verstand, die ihn in seiner Besonderheit überhaupt nicht verstehen wollten und die er in ihrer Gewöhnlichkeit ebenso wenig verstehen wollte - sollte es etwa tatsächlich stimmen, was sie sagten? Wurde er wirklich allmählich verrückt? War er es womöglich bereits?

Nein!

Vehement schüttelte Tom Vorlost Riddle den Kopf und ballte unwillkürlich seine kleinen Hände zu Fäusten. Eine zornige Stichflamme loderte brennend heiß in diesen dunklen, stahlgrauen Augen auf und für einen Sekundenbruchteil schien es, als würden karmesinrote Schlieren durch die bodenlosen, fast schwarzen Tiefen treiben. Ganz so, als wäre die trügerisch glatte, glänzende Oberfläche des dunklen Hämatits für einen Wimpernschlag lang aufgebrochen und würde einen Blick auf sein brodelndes, blutrotes Innenleben freigeben.

Wieder schüttelte Tom Riddle den Kopf, diesmal jedoch ruhiger und beherrscher als zuvor, wenngleich es in seinem Inneren noch immer gefährlich brodelte ob seiner eigenen Zweifel, gesät und stetig weiter geschürt durch die gehässigen, abfälligen Worte der ahnungslosen Gestalten, von denen er sehr zu seinem Leidwesen tagtäglich umgeben war.

Nein.

Niemals mehr würde er auch nur den bloßen Gedanken zulassen, die anderen könnten Recht haben und nicht er. Diesen Triumph würde er ihnen nicht gönnen. Was wussten diese armseligen Kreaturen denn schon von ihm und seiner Besonderheit?

Nichts. Nichts!

Mit Gaben wie jenen, die ihm eigen waren, waren sie noch nicht einmal in Berührung gekommen - es sei denn, sie gehörten zu jenen bedauernswerten Dummköpfen, welche ihn bereits gedankenlos und unüberlegt herausgefordert, seinen Zorn und seine Macht am eigenen Leib zu spüren bekommen hatten ...

Nein - er war nicht verrückt! Und an Einbildung glaubte er ebenso wenig wie an Zufälle oder Fügungen des Schicksals.

Was also war damals anders gewesen als in den vergangenen Monaten? Was hatte er damals richtig und danach offenbar falsch gemacht? Denn was auch immer es war, es war die Antwort auf seine Frage, die Lösung des Problems und des Rätsels um jene außergewöhnliche Gabe, über deren Entdeckung er sich erst so sehr gefreut hatte und welche ihm nun so viel Kopfzerbrechen bereitete.

Wieder schweifte der Blick seiner unergründlichen sturmgrauen Augen weit, weit in die Ferne, während er sich das Gespräch mit der Schlange noch einmal Wort für Wort, Silbe für Silbe ins Gedächtnis rief.

„Du bist so schön ... Allein der Ausdruck in deinen Augen ist schön ... so viel wacher und stärker als bei diesen ganzen albernen Fellknäueln da hinten ... Ich wünschte, ich könnte dich als Haustier mitnehmen, aber das wird dieses alte Biest nie erlauben ... nie.“

„Essss kommt sssselten vor, dassss jemand unssssere Schönheit zu schätzen und zu würdigen weißßßßß ... Äußßßßßerssst sssselten, in der Tat ... Allerdingssss ... issst dasss bei weitem nicht dasss Bemerkensswertessste

an dir, mein Junge, bei weitem nicht ... Sssssag, mein Junge, wie heißßßßt du?“

„Tom. Tom Riddle. Aber ... ich mag den Namen nicht. Er - er ist so gewöhnlich und nichtssagend und ... Es gibt so viele Toms ... Bitte - bitte sag mir lieber, was du denn dann so bemerkenswert an mir findest!“

„Nun, nein, ich musssss auch sssagen, ein sssso gewöhnlicher Name passsst ganz und gar nicht zu dir, mein Kleiner. Du bissst ungewöhnlich, außßßßßbergewöhnlich, in der Tat, und dir desssen auch bewussst - jedoch ... du scheinsst noch nicht begriffen zu haben, wie außßßßßbergewöhnlich ... Wasss sssonsst noch sssso alles in dir schlummert, dasss weißßß ich nicht, Junge, ich kann dir nur einesss sssagen: Du bissst der erssste Mensch, dem ich je begegnet bin, der meine zischelnde Ssssprache versssteht und sie auch ssselbsst beherrscht. Du bissst der erssste Mensch, den ich je getroffen habe, der über diessse besssondere Gabe verfügt, der erssste und einzige und dasss bissst heute, wahrhaftig ...“

Ganz versunken in jenem vergangenen Gespräch mit der Schlange im Tierheim, nahm Tom gar nicht bewusst wahr, wie sich seine Lippen zu den Worten, dem Schlangengeflüster in der Erinnerung bewegten und wie sich leise fauchende Zischlaute von seinen Lippen lösten.

Plötzlich jedoch vernahm er ein Rascheln direkt neben der Stelle, wo er selbst abseits von all den anderen inmitten von Moos und Gräsern im Schatten des mächtigen, alten Baumes saß, und sah auf.

Doch da stand keines der verhassten anderen Kinder aus dem Waisenhaus und störte seine Gedankengänge. Da stand überhaupt niemand. Keine andere Menschenseele.

Schlangengeflüster II

Hallo!

Pünktlich zu Ostern kann ich mich endlich mal wieder mit einem kleinen Kapitelchen zurück melden und hoffe, dass es euch gefallen wird.

@ **käfer**: Wie immer vielen Dank für deinen Kommi, deine Treue und deine lobenden Worte! Nur was Nagini angeht, da muss ich dich erst mal enttäuschen, die kommt erst viel später auf die Bildfläche, nach der Hogwarts-Ära - eine Schlange von dem Kaliber und der Mensch, der sie besitzt & befehligt, wären zur Zeit der Öffnung der Kammer des Schreckens dann doch zu verdächtig gewesen, glaube ich ...

So und jetzt frohe Ostern und viel Freude mit dem Kapitel!

Schlangengeflüster II

Juli 1937

Verwirrt und mit leicht gerunzelter Stirn ließ Tom Riddle den forschenden, berechnenden Blick seiner dunklen grauen Augen langsam nach unten ins Gras wandern und dann - dann stockte ihm für einen kurzen, kaum wahrnehmbaren Moment leicht der Atem.

Denn wieder blickte er geradewegs in ein Paar großer, karfunkelglänzender Augen von hellstem, strahlendem Gelb mit senkrechten, schlitzartigen Pupillen. Blickte geradewegs in die klugen, wachsamen Augen einer Schlange. Nur dass ihn diesmal keine schützenden Gitterstäbe von dem gefährlichen, faszinierenden Tier trennten.

Und doch hatte sich nichts verändert.

Wieder verstand er die Worte, welche das geschmeidige Tier fauchend und zischend an ihn richtete, verstand sie ohne jede Mühe, und als er jene Worte hörte, da wurde ihm endlich, endlich alles klar.

„Du ssssprichsst sssie? Unssere Sssprache - die Sssprache der Schlangen?“

Tausendfach schienen diese einfachen und doch so bedeutsamen Worte in Tom Riddles Innerem nachzuhalten, nachdem die Schlange bereits längst verstummt war und ihn erwartungsvoll aus ihren karfunkelglänzenden Augen mit den senkrechten, schlitzartigen Pupillen anblickte. Langsam und andächtig nickte er und blickte dem faszinierenden Tier dabei unverwandt in die klugen, wachen Augen. Stahlgrau traf auf Gelb, ohne jede Furcht, so wie Gelb auf Stahlgrau traf, ohne jede Feindseligkeit. Und in diesem Moment fügten sich all die einzelnen Puzzleteile, all die winzigen Mosaikstückchen der vergangenen Monate auf einmal ganz wie von selbst zu einem einzigen stimmigen Gesamtbild zusammen.

Deshalb also hatte partout kein anderes Tier das Gespräch mit ihm gesucht - kein Vogel, keine Maus, kein Hund, keine Katze, rein gar nichts - weil es einzig die Sprache der Schlangen war, welche er beherrschte, einzig ihre zischelnden Laute, welche er ohne jede Mühe verstand. Und es war *keine* Einbildung gewesen, kein Zufall, keine günstige Fügung des Schicksals, sondern eben doch eine weitere außergewöhnliche Gabe seinerseits!

Nur dass ihn diese Gabe, anders als ursprünglich gedacht, nicht etwa mit allen Tieren verband, sondern nur mit dem einen, das von Tom selbst vom ersten Anblick an für besonders und faszinierend befunden worden war. Diese einzigartige Beziehung bestand nicht zu Vogel oder Maus, nicht zu Hund oder Katze, nicht zu irgendeinem anderen jener Tiere, die ebenso gewöhnlich waren wie die unsäglichen Gestalten um ihn herum - nein, diese besondere Beziehung bestand einzig und allein zur Schlange, zu dem einen Tier, welches in Tom Riddles Augen außergewöhnlich war. Beinahe so außergewöhnlich wie er selbst.

Kaum war diese berauschte Erkenntnis gänzlich zu ihm durchgedrungen und durchgesickert, da spürte er, wie sein Innerstes von einer neuerlichen Woge der Hochstimmung erfasst und durchflutet wurde. Vergessen waren die Zweifel der letzten Minuten, vergessen waren auch die Frustration und die Enttäuschung der letzten Monate. Was blieb, war nur eines: das köstliche Gefühl seiner eigenen Besonderheit und Einzigartigkeit sowie die Gewissheit, dass entgegen aller Zweifel und Schmähungen er allein es war, der einmal mehr Recht behalten hatte. Er ganz allein.

Es war einer jener seltenen Momente, in denen sich ein freudiger Glanz in Tom Riddles kalte, berechnende Augen geschlichen hatte und das dunkle Sturmgrau von innen heraus zum Leuchten brachte. Einer jener seltenen Momente, in denen der trotzig, verkniffene Zug um Tom Riddles schön geschwungenen Mund etwas weicher geworden und tatsächlich der Andeutung eines Lächelns gewichen war. Einer jener seltenen Momente, in denen Aufregung und Hochstimmung Tom Riddle sanft auf seine bleichen Wangen geküsst und ihm einen Anflug von fiebriger Röte auf sein blasses, marmorhaftes Antlitz gehaucht hatten. Einer jener seltenen Momente, in denen Tom Riddles fein geschnittenes Gesicht tatsächlich einem Kindergesicht wie jedem anderen zu gleichen schien.

Doch der Moment war nicht von langer Dauer.

Lautes Gelächter und schnelle Schritte ließen sowohl den Jungen als auch die Schlange zusammensucken und letztere war kurz darauf mit einem entschuldigenden Zischeln im nahen Wald verschwunden. Einzelne Funken des trotzig, zornigen Feuers von zuvor flammten erneut auf, entzündeten die schwelende Glut der letzten Monate aufs Neue und zerrissen in ihrer wütenden, sengenden Hitze den sanften Schleier des Hochgefühls und der kurzen, vergänglichen Freude, welcher sich für wenige kostbare Augenblicke über Tom Riddles Bewusstsein gebreitet und ihn schmeichelnd eingehüllt hatte.

Vor ihm standen, lachend und dümmlich kichernd, zwei der unerträglichen Kreaturen, mit denen sein Dasein hinter den tristen grauen Mauern des Waisenhauses zu fristen er sehr zu seinem Leidwesen tagtäglich gezwungen war, mit Namen Dennis Bishop und Amy Benson.

Als dem im Gras sitzenden Jungen klar wurde, dass ihr Lachen ihm und seinem Gespräch mit der Schlange galt, als die beiden unwürdigen Gestalten auch noch anfangen, ihn zu hänseln und zu verspotten wie schon so oft in den vergangenen Monaten, da flammte das zornige Feuer in Tom Riddles Brust erneut zu voller Kraft auf. Wütende, glühend heiße Flammen des Hasses leckten gierig an seinen Eingeweiden, brannten die Hochstimmung von zuvor gnadenlos nieder, brannten alles andere gnadenlos nieder, und Tom hatte alle Mühe, dieses zornig tobende Feuer unter Kontrolle zu halten. Hatte alle Mühe, nicht hier und jetzt zuzuschlagen und diese zwei unverschämten Nichtsnutze für ihre Dreistigkeit, ihre Respektlosigkeit bezahlen zu lassen. Hatte alle Mühe, ihre höhnischen Worte durch das laute, dumpfe Rauschen seines eigenen Blutes in seinen empfindlichen Ohren überhaupt zu verstehen. Hatte alle Mühe, seine ausdruckslose, gleichgültige Maske bei jeder verräterischen Gefühlsregung im Angesicht dieser gehässigen Worte nicht fallen zu lassen.

Ob er seinen kindischen Wunschtraum, mit Tieren sprechen zu wollen, denn immer noch nicht aufgegeben habe ... Dass er sich wohl für etwas Besseres halte, obwohl er eigentlich nur in seiner eigenen, unwirklichen Fantasiewelt lebe ... Ein verrückter Spinner, nichts weiter, das sei er - aber doch nichts Besseres ... Kein Wunder, dass er keinen einzigen Freund habe ... Allein dieser Gesichtsausdruck, mit dem er immer herumlaufe ... Wer würde schon gerne mit so etwas befreundet sein?

Tom Riddle ließ sich nicht anmerken, ob diese Worte ihn getroffen hatten oder nicht. Er zuckte ob dieser Schmähungen nicht einmal mit der Wimper, sondern erwiderte nur eiskalt und mit ausdrucksloser Miene, dass er überhaupt keine Freunde *wolle* - und nichts liege ihm ferner, als ausgerechnet mit einem von ihnen befreundet sein zu wollen. *Nichts*.

Seine ruhige, kalte Stimme war ebenso beherrscht wie sein ausdrucksloses, unergründliches Mienenspiel, der Blick seiner dunklen Augen jedoch hätte mühelos töten können. Es war der Blick eines Raubtiers auf der Lauer, bereit zum Sprung. Es war der Blick einer Schlange, Auge in Auge mit ihrer Beute, bereit zum Biss. Der Blick einer Schlange, wenige Sekunden, bevor sie zuschlägt.

Als die beiden Kinder endlich, nach wie vor lachend, zu den anderen verschwanden, da blickte Tom Vorlost Riddle ihnen noch immer finster und tödlich mit gefährlich glitzernden dunklen Augen hinterher - und schwor Rache.

Rache

Hallo, meine lieben Leser!

Ich entschuldige mich, dass es diesmal so unverschämt lange gedauert hat, aber endlich kann ich mich hier mal wieder mit einem neuen Kapitelchen - zwar kurz wie immer, aber vielleicht ja trotzdem zu eurer Zufriedenheit - zu Wort melden und hoffe natürlich sehr, dass es euch gefällt!

@ **käfer**: Vielen Dank für deine Treue und auch für deinen neusten Kommentar! Ich plane, noch für einige Kapitel bei Tom zu verweilen, aber bevor der Hogwarts-Express abfährt, schauen wir definitiv auch nochmal bei Nell in der Selwyn-Residenz vorbei - Ehrenwort! ;)

@ **Schwesterherz**: Herzlich willkommen (zurück), meine Liebe! Ich hab mich wahnsinnig gefreut, wieder von dir zu lesen und dann noch dazu solche lieben, lobenden Worte, die mich wirklich sehr berührt und auch motiviert haben! Vielen Dank für diese tolle, unerwartete Rückmeldung - das war direkt ein Ansporn, mich endlich hinzusetzen und dieses Kapitel fertig zu schreiben! <3

Und jetzt genug vorne weg geredet - viel Vergnügen mit dem Kapitel selbst!

Rache

Juli 1938

Eine frische Meeresbrise piff über die raue, ein wenig unwirtlich wirkende Landschaft hinweg und trieb die vereinzelt schlohweißen Schleierwolken unerbittlich wirbelnd über den strahlend blauen Himmel, von dem aus die Sommersonne tapfer lächelnd ihre hellen, wärmenden Strahlen auf das kleine, verschlafene Dörfchen hinabsandte, welches sich wohligh und vertrauensvoll und vielleicht ein wenig naiv in die schroffe, gefährliche Umarmung der zerklüfteten Klippenlandschaft schmiegte, geborgen in Wasser und Wind.

Das Krähen und Kreischen der Möwen, welche sich flügelschlagend in den weiten, azurblauen Sommerhimmel emporschraubten, wurde untermalt vom Rauschen des Meeres, während gewaltige Wellen tosend und brausend gegen den Fuß der mächtigen Klippe schlugen, sich vor jenem senkrechten Felssturz, schwarz und gesichtslos wie die dunkle Zukunft am fernen Horizont, weiß schäumend erhoben und anschließend laut klatschend übereinander zusammenbrachen. Wieder und wieder. Ein nicht endendes Schauspiel der Natur.

In der Luft lag der scharfe, salzige Geruch von Wasser, Algen und Seetang. Die verstreuten Hütten und Häuschen des kleinen Dorfes schwelgten in der schroffen, rauen Schönheit aus Wasser und Wind, Seeluft und Sonnenschein. Feiner Sand, grober Kies und splitternder Muschelbruch knirschten bei jedem Schritt unter den vielen kleinen Füßen der aufgeregten schnatternden Waisenkinder aus London, die der Sommerausflug jenes Jahres an eben diesen Ort geführt hatte.

Ein weiteres Jahr war in der Zwischenzeit verstrichen, das Grün und Gold der ländlichen Waldlichtung im Sonnenschein war dem Blau, Grau und Schwarz der zerklüfteten Klippenlandschaft am Meer gewichen, aber davon abgesehen hatte sich nichts verändert. Alles war ganz genau so, wie es immer gewesen war.

Auch in diesem Jahr hatten all die Waisen bereits Tage und Wochen lang auf diesen einen Lichtblick der

Abwechslung hingefiebert und sich geradezu unbändig auf dieses kurzweilige Vergnügen gefreut. Alle tobten sie ausgelassen lachend und johlend durch das kleine Dörfchen. Die frische, nach Salz und Algen riechende Meeresbrise, die angenehm kühlend über ihre vom Spielen erhitzten Gesichter strich, trug ihr freudiges Gelächter und Gejauchze empor zu den weißen Wolken am Himmel, wo es sich mit dem Kreischen der Möwen, dem Gesang der Winde und dem Rauschen des Wassers zu einer einzigen ansteckend fröhlichen Melodie verband, die an ihrer aller Herzen rührte und ihre Ausgelassenheit noch zu steigern vermochte.

Alle standen oder saßen sie in kleinen Grüppchen beisammen, erkundeten gemeinsam das Dorf, jagten einander hinterher über den knirschenden Kies oder teilten sich mit vor Freude glänzenden Augen zu zweit ein billiges Eis am Stiel. Alle waren sie bestrebt, diesen Tag gemeinsam mit ihren Freunden zu verbringen. Alle waren sie bestrebt, die Freude über diesen einen Lichtblick der Abwechslung im strahlenden Meeresblau des Sommers, die Freude über dieses kurzweilige Vergnügen fernab von den tristen grauen Mauern miteinander zu teilen.

Alle. Alle bis auf Einen.

Tom Vorlost Riddle hatte sich wie immer von den anderen abgesondert. Tom Vorlost Riddle war als einziger nicht bestrebt, diesen Tag mit den anderen Kindern zu teilen. Mit dieser Ansammlung von Kreaturen, die ihn nicht verstanden und die er auch nicht verstand, die ihn in seiner Besonderheit überhaupt nicht verstehen wollten und die er in ihrer Gewöhnlichkeit ebenso wenig verstehen wollte.

Tom Vorlost Riddle konnte sich in diesem Jahr, anders als sonst, überhaupt gar nicht dazu durchringen, diesen Tag zu genießen. Diesen einen Lichtblick der Abwechslung im strahlenden Meeresblau des Sommers. Dieses kurzweilige Vergnügen fernab von den tristen grauen Mauern, welche er doch so sehr hasste. Dennoch konnte er diesen Tag kostbarer, vorübergehender Freiheit nicht genießen. Nicht in diesem Jahr. Auch nicht so, wie er sonst immer tat: Anders als all die anderen. Alleine.

Denn Tom Vorlost Riddle hatte an jenem Tag nur ein einziges Ziel vor Augen: *Rache*. Dieses eine Wort, diese eine Empfindung beherrschte jede Faser seines Seins, durchströmte seine Adern wie ein verführerisches, tödliches Gift und machte ihn blind für die raue, ungezähmte Schönheit der unberührten Natur um ihn her. Tom Vorlost Riddle hatte kein Auge für den bezaubernden Charme des kleinen malerischen Dörfchens, geborgen in Wasser und Wind, Seeluft und Sonnenschein. Tom Vorlost Riddle stand, den spielenden Kindern im Dorf den Rücken zugewandt, am Rande der zerklüfteten, schwarzen Klippe, an deren Fuße die brandenden Wellen tosend und klatschend und Gischt spritzend übereinander zusammenschlugen, und wollte nur eines: *Rache*.

Schon seit dem letzten Sommerausflug vor einem Jahr, als Amy Benson und Dennis Bishop sein Gespräch mit der Schlange gestört und ihn anschließend noch dazu verspottet und beleidigt hatten, hatte Tom verbissen auf Rache gesonnen. Doch war er klug wie immer gewesen und wollte auf keinen Fall mit der Tat in Verbindung gebracht werden. Also hatte er sich zähneknirschend in Geduld geübt und sich geschworen, auf einen günstigen Augenblick zu warten - genau dann zuzuschlagen, wenn die beiden hirnrissigen Bälger den in ihren Augen vielleicht sogar bedeutungslosen Vorfall längst vergessen hätten und sich dementsprechend in Sicherheit wiegen würden.

Und so hatte Tom Riddle gewartet und gewartet und gewartet. Ein Raubtier auf der Lauer, bereit zum Sprung. Eine Schlange, Auge in Auge mit ihrer Beute, bereit zum Biss. Eine Schlange, wenige Sekunden, bevor sie zuschlägt.

Und auch wenn aus Sekunden erst Minuten, dann Stunden, später Tage sowie Wochen und schließlich ganze Monate geworden waren, so war es für Tom Riddle stets außer Frage gestanden, dass die ersehnte Rache schlussendlich doch noch kommen würde. Denn er, *er* vergaß nichts und niemals - *niemals!* - würde er eine Kränkung seiner Person vergessen oder verzeihen können und diese ungesühnt lassen. Das hatte er von je her nicht getan. Schon als ganz kleiner Junge nicht. Niemals.

Und so hatte sich Tom Vorlost Riddle, kalt wie Eis unter den warmen Strahlen der Sommersonne, geschworen, jenen beiden, die es gewagt hatten, ihn zu beleidigen, den diesjährigen Ausflug ebenso zu ruinieren, wie sie ihm den letzten ruiniert und seine Hochstimmung zerstört hatten, als sie ihn einen verrückten Spinner geheißen hatten, der nur in seiner eigenen unwirklichen Fantasiewelt lebe und im Grunde überhaupt nichts Besonderes sei.

Der Kiefer des kleinen Jungen am Rande der felsigen Klippe spannte sich an und seine Hände ballten sich zu Fäusten. Seine markanten sturmgrauen Augen hatten sich wie so oft vor lauter Zorn so stark verdunkelt, dass sie fast schwarz wirkten. Tintenschwarz wie sein glattes, ordentlich zurückgekämmtes Haar. Schwarz wie Pech. Schwarz wie die Nacht. Schwarz wie glühende Kohlen brannten sich Tom Vorlost Riddles Augen in das friedliche, strahlende Meeresblau des Sommers, zerrissen und zerfetzten das idyllische Bild für einen Herzschlag lang, während abermals eine zornige Stichflamme in diesen dunklen, kalten Augen aufloderte. Und wieder schien es für einen Sekundenbruchteil, als würden karmesinrote Schlieren durch diese bodenlosen Tiefen treiben. Ganz so, als wäre die glatte, glänzende Oberfläche des dunklen Hämatits für einen Wimpernschlag lang aufgebrochen und würde einen Blick auf sein brodelndes, blutrotes Innenleben freigeben.

Scharlachrot leuchteten Tom Vorlost Riddles dunkle Augen für einen kaum wahrnehmbaren Moment auf, während er sich schwor, dass diese beiden, welche ihn so gedankenlos herausgefordert und erzürnt hatte, ihre unverschämten Worte noch bitter bereuen würden. Und zwar hier und heute. Im Angesicht seines Zorns, seiner Rache, seiner *Macht* würden sie ihre Worte bereuen.

Die Macht des Bestrafens

Hallo, meine lieben Leser!

Entschuldigt bitte, dass ich euch immer so lange warten lasse, aber gesundheitlich ist es bei mir leider immer ein rechter Kampf, weswegen ich immer seltener die Kraft zum Schreiben finde - ich hoffe, ihr könnt es mir nachsehen, und ich hoffe, diejenigen, denen die FF gefällt, bleiben mir trotz schleppender Updates treu, das würde mich sehr freuen!

Danke für die (für meine Verhältnisse ^^) zahlreichen Kommentare zum letzten Kapitel und herzlich willkommen an gleich zwei neue Leser! :)

@ **käfer**: Danke für deine Rückmeldung und dein wunderbares Lob, meine treue Seele; es freut mich sehr, dass ich dir mit dem Chap die letzten Urlaubstage ein wenig versüßen konnte! Viel Spaß mit dem (späten) neuen Kapitel, in dem wir dem Vulkan "Klein-Tommy" (Oh, er würde mich lynchen, wenn es ihn gäbe und er das hier lesen könnte ... XD) noch ein wenig beim Brodeln zusehen!

@ **Miss Magic**: Herzlich Willkommen und vielen Dank für dein ausführliches Einstiegsreview! Es freut mich, dass ich dich mit der FF bis hierhin ein wenig fesseln konnte und dass du mit dem Schreibstil gut klar kommst. Dass es bis jetzt recht wenig äußere Handlung gibt, stimmt natürlich - tut mir leid, dass dir das missfällt. Zum einen neige ich sowieso dazu, mich mehr auf die innere Handlung, auf Gefühle, Gedanken und Stimmungsbilder zu konzentrieren, da das einfach mein Metier ist, zum anderen wird sich aber ganz langsam und doch stetig ein Handlungsbogen abzeichnen, sobald wir in Hogwarts und dort vor allem in den späteren Jahren ankommen. Ich kann also nur an deine Geduld appellieren und hoffen, dass du trotzdem dranbleibst. :)

@ **Schleiereule**: Auch an dich natürlich ein herzliches Willkommen im Leserkreis und danke für deinen Kommentar! Dass du an der FF hängen geblieben bist, obwohl dich Tom / Voldemort eigentlich nicht so fasziniert, fasse ich mal als Kompliment auf und freue mich sehr darüber wie auch über deine Bemerkung, dass es mir in deinen Augen gelingt, eigentlich unbedeutende Momente mit meinem Schreibstil in etwas Besonderes zu verwandeln - danke dafür! Die Wiederholungen, die du (nicht als einzige ^^°) bemängelst, sind leider Gottes eines meiner absoluten Steckenpferde unter den Stilmitteln und dort, wo sie mir quasi wie von selbst aus der Feder fließen, werde ich sie auch weiterhin belassen, ich kann dich aber ein wenig trösten: Wenn wir die ganze Waisenhaus-Sache hinter uns haben und uns der Hogwartszeit zuwenden, werden die Wiederholungen vermutlich von ganz alleine weniger, da ich dort eher verschiedene Situationen und die Entwicklung einer Beziehung thematisieren möchte als festgefahrene Monotonie, wie sie in den jetzigen Kapiteln nun einmal herrscht. Ich hoffe sehr, dass du bis dahin trotzdem dranbleibst! ;)

Und jetzt wünsche ich allen viel Freude mit dem neuen Kapitelchen!

Die Macht des Bestrafens

Juli 1938

Einen Plan, wie genau er seinen Zorn, seine Rache, seine Macht entfesseln und über den ahnungslosen Häuptern seiner beiden Opfer entladen würde, hatte sich Tom Vorlost Riddle schon zurechtgelegt, während

seine Füße ihn auf dem Weg hierher über feinen Sand, groben Kies und splitternden Muschelbruch getragen und seine aufmerksamen dunklen Augen die raue, schroffe Symphonie aus Wasser und Wind, Wellen und Wolken, spritzender Gischt und schwarzen Felsblöcken berechnend und abschätzend gemustert und dabei jedes noch so kleine Detail der zerklüfteten Klippenlandschaft aufgesogen hatten. Seine Beobachtungen der Landschaft selbst sowie seine Kenntnis der ihm eigenen Kräfte, welche er immer besser zu steuern und bewusst einzusetzen wusste, waren es, die ihm seinen Plan, seine Strategie eingegeben hatten.

Tom Riddles dunkle Augen glitzerten unheilvoll, während sein sengender Blick über die riesigen schwarzen Felsblöcke glitt, die sich wohl irgendwann im Sturm der Zeit aus der steil aufragenden, zerklüfteten Klippe gelöst hatten und in die tosende Brandung gestürzt waren, welcher sie nun tapfer trotzten. Über die wogenden Wellen und die weiß spritzende Gischt wanderte der scharfe, berechnende Blick der sturmgrauen Augen, ehe er schließlich an einem unscheinbaren Spalt in der gegenüberliegenden Felswand, schwarz und gesichtslos, steil und bedrohlich vor dem strahlend blauen Himmel aufragend, hängen blieb und sich ein maliziöser Ausdruck grimmiger Vorfreude in dieses unergründliche Stahlgrau schlich. Auch Tom Riddles schön geschwungene Lippen verzogen sich zu einem angespannten, freudlosen Lächeln, welches seinen beiden auserkorenen Opfern absolut nichts Gutes verhieß, während der Plan für seinen kleinen Rachefeldzug immer klarere Züge und schärfer umrissene Konturen vor seinem geistigen Auge annahm.

Oh, er würde den beiden ahnungslosen Kreaturen nichts antun, was irgendwelche sichtbaren, körperlichen Spuren oder Narben hinterlassen und ihn so womöglich verraten würde, nichts, was man ihm hinterher nachweisen und wofür man ihn letztendlich belangen könnte, nein. Er würde nichts weiter tun müssen, als ihre kindische Arglosigkeit und Naivität auszunutzen und sie zu überreden, sich ihm für den Rest des Nachmittags anzuschließen. Neugierig, vertrauensselig und leichtgläubig, wie all diese bemitleidenswerten Dummköpfe nun einmal waren, würde es ein Leichtes sein, diesen Teil des Plans zu verwirklichen und durchzuziehen. Und dann - dann hätte er sie genau dort, wo er sie haben wollte. Seinem Zorn, seiner Rache, seiner Macht hilflos ausgeliefert.

Mit grimmiger Genugtuung lächelte Tom Vorlost Riddle diabolisch in sich hinein und seine dunklen Augen schienen angesichts dieser verlockenden Vorstellung regelrecht zu glühen. Abermals entstand für einen Sekundenbruchteil der Eindruck, als würden karmesinrote Schlieren durch diese bodenlosen Tiefen treiben. Ganz so, als wäre die glatte, glänzende Oberfläche des dunklen Hämatits für einen weiteren Wimpernschlag lang aufgebrochen und würde einen neuerlichen Blick auf sein brodelndes, blutrotes Innenleben freigeben.

Scharlachrot leuchteten Tom Vorlost Riddles dunkle Augen für einen weiteren kaum wahrnehmbaren Moment auf, während er die Szene bereits gestochen scharf vor sich sah.

Er würde sie an einen abgeschiedenen Ort locken, möglichst gruselig und furchteinflößend, einen versteckten Winkel in der zerklüfteten Klippenlandschaft, wo niemand sie finden, niemand sie sehen und niemand sie hören würde und von wo aus die beiden allein, ohne seine Hilfe, ohne seine Kräfte, ohne seine Fähigkeiten nicht mehr entkommen könnten. Dann hätte er sie genau dort, wo er sie haben wollte. Seinem Zorn, seiner Rache, seiner Macht hilflos ausgeliefert. Ihr einziger kläglicher Hoffnungsschimmer seine Gnade. Seine nicht vorhandene Gnade. Ein flackernder Hoffnungsschimmer, welcher rasch erlöschen würde. Denn er, *er* hatte kein Mitleid, kein Erbarmen mit Denjenigen, die ihn gedankenlos herausforderten und erzürnten. Nie.

Und was er dann mit seinen beiden Opfern anstellen würde, das wusste er auch schon ganz genau. Hatte er die vor Jahren im Frühling entdeckten, ihm eigenen Kräfte doch mittlerweile so bemerkenswert unter Kontrolle, dass er mit seinen elf Jahren durchaus über Mittel und Wege verfügte, um andere Menschen zu ängstigen und zu quälen, ohne ihnen auch nur die geringste körperliche Verletzung zuzufügen. Namentlich eine seiner besonderen Fähigkeiten war es, die sich zu diesem Zweck ganz hervorragend eignete und die er mittlerweile exzellent zu steuern und vollkommen bewusst einzusetzen vermochte. Diese Fähigkeit war die Fähigkeit, in den Geist anderer einzutauchen und nach Belieben Erinnerungen darin aufzuspüren, zu Tage zu fördern und perfekt zu deuten.

Wieder verzogen sich Tom Vorlost Riddles Lippen zu einem sachten Lächeln, diesmal allerdings weniger angespannt, weniger kalt und freudlos als zuvor, während das Gefühl seiner eigenen Besonderheit, der einzig willkommene Begleiter an seiner Seite, ihn ein wenig von innen heraus erwärmte und seine kühlen, dunklen Augen merklich zum Glänzen brachte. Versonnen betrachtete der elfjährige Junge das Tosen der Brandung am Fuße der zerklüfteten, schwarzen Klippe, welche seinen kleinen Füßen Halt gab, und erlaubte der frischen Meeresbrise, besänftigend durch sein tintenschwarzes Haar zu streichen und dabei einzelne Strähnen aus der ordentlich zurückgekämmten Frisur zu lösen, während er voller Stolz daran zurückdachte, wie er jene fantastische Fähigkeit entdeckt und zu nutzen gelernt hatte.

Jene fantastische Fähigkeit, welche es ihm ermöglichte, nahezu mühelos in den Geist anderer einzutauchen und nach Belieben Erinnerungen darin aufzuspüren, zu Tage zu fördern und zu deuten. Bereits sehr früh hatte er gelernt, diese Fähigkeit bewusst einzusetzen und sie gezielt zu seinem Vorteil wie auch zu seinem Vergnügen zu nutzen. Bereits sehr früh hatte er voller Stolz festgestellt, welche ungeheure Macht diese fantastische Fähigkeit ihm gegenüber all den unsäglichen Kreaturen um ihn her verlieh. Bereits sehr früh hatte er begonnen, dieses berauschte Gefühl der Macht zu genießen und auszukosten. Hatte begonnen, jene fantastische Fähigkeit zuweilen auch ohne jeglichen konkreten Anlass einzusetzen, lediglich des berauschten Gefühls der Macht und des damit einhergehenden Genusses wegen. Und Tom Vorlost Riddle genoss dieses Gefühl über die Maßen. Das berauschte Gefühl seiner eigenen Macht sowie der Ohnmacht derer, die seine Macht unterschätzten und ihn gedankenlos herausgefordert hatten.

Tom Vorlost Riddle genoss die Tatsache, dass keines der anderen Kinder im Waisenhaus ihn belügen oder irgendetwas vor ihm verheimlichen konnte. Er genoss das Gefühl der Stärke, der Überlegenheit und der Allwissenheit, welches ihn in jenen Momenten erfasste und sein kaltes Inneres wohligh warm durchflutete. Er genoss es, sich an den schockierten, entgeisterten und verängstigten Mienen der anderen Kinder zu weiden, sich an ihrer Angst, ihrer Schwäche und ihrer Unterlegenheit zu laben, wann immer sein lodernder, sengender Blick sich rücksichtslos und schmerzhaft in ihren arglosen Geist bohrte und sie sich konfrontiert sahen mit seiner unerklärlichen, unheimlichen Macht, jede noch so kleine Unwahrheit zu erspüren und zu widerlegen. Er genoss die Tatsache, dass die meisten dieser unwürdigen Kreaturen inzwischen dazu übergegangen waren, ihm widerstandslos zu gehorchen, wann immer er ihnen mit scharfer, schneidender Stimme und einem geradezu erschreckend bohrenden Nachdruck gebot, die Wahrheit zu sagen, da sie mittlerweile wussten und teils schmerzhaft gelernt hatten, dass alles andere ohnehin zwecklos war und dass ihnen, sollten sie es doch wagen und Widerstand leisten, dann in nächster Zeit meist irgendwelche schlimmen Dinge zustießen - manchmal sogar genau die Dinge, vor denen sie sich insgeheim am allermeisten gefürchtet hatten - ganz so, als könnte ihr Peiniger auch das in ihren Augen sehen und zielsicher erspüren, ganz so, als hätte er die Macht, sie zu bestrafen ...

Tom Vorlost Riddles schön geschwungene Lippen mit dem trotzigem, verkniffenen Zug um die Mundwinkel verzogen sich zu einem diabolischen, wissenden Lächeln, denn genau diese Macht besaß er tatsächlich und er genoss sie in vollen Zügen. Die Macht des Bestrafens.

Als er an die beiden Dummköpfe dachte, die diese Macht noch an jenem Tag am eigenen Leib zu spüren bekommen würden, da wurde das diabolische Lächeln voll grimmiger Vorfriede auf seinem blassen, marmorhaften Antlitz noch breiter, während die Szene vor seinen sturmgrauen Augen endgültig Gestalt annahm: Er würde in ihre Köpfe eintauchen, in ihren wehrlosen Geist eindringen wie ein hungriges Raubtier auf Beutejagd, und dort verweilen, solange es ihm beliebte ... würde schlimme Erinnerungen und schlummernde Ängste an die Oberfläche ihres dumpfen, kläglichen Bewusstseins befördern und sie zwingen, diese zu durchleben ... wieder und wieder ... ohne Unterlass ... ohne Gnade ... ohne Erbarmen ... so lange, bis sie jämmerlich daran zerbrechen würden ... bis sie ihn um Gnade anflehen und anwinkeln würden ... bis sie sich dafür entschuldigen würden, dass sie ihn an jenem Tag im Grün und Gold des Sommers einen verrückten Spinner geheißen hatten, der in seiner eigenen unwirklichen Fantasiewelt lebe und im Grunde überhaupt nichts Besonderes sei ... für diese unverschämten Worte würden sie sich entschuldigen ... dafür würde er sorgen ... für diese unverschämten Worte würden sie bezahlen ... Denn er hatte die Macht, sie dafür bezahlen zu lassen, und diese Macht würde er nutzen - die Macht des Bestrafens.

Ein letztes Mal lächelte Tom Vorlost Riddle grimmig und maliziös in sich hinein, bevor er wieder seine übliche Maske höflicher Gleichgültigkeit bar jeder verräterischen Gefühlsregung aufsetzte und sich zurück in Richtung der anderen Waisenkinder begab, um sich aufzumachen und seine beiden auserkorenen Opfer suchen zu gehen ...

Auf dem Weg in die Höhle des Grauens

Hallo! *verschämt um die Ecke guck*

Tut mir sehr leid, dass es diesmal so furchtbar lange gedauert hat, aber immerhin: Mich und die Story gibt es noch! ^^ Und ich bin sehr erleichtert, dass ich endlich mal wieder die nötige Muße & Ruhe zum Weiterschreiben gefunden habe und euch endlich ein neues Kapitelchen präsentieren kann, wenngleich es leider nur sehr kurz ist. :)

@ **J_T**: Herzlich Willkommen im kleinen Leserkreis und vielen lieben Dank für gleich zwei lobende Kommis! Freut mich, dass mein Schreibstil dir zusagt und du auch mit meiner Charakterisierung Tom Riddles zufrieden bist. Ich hoffe sehr, dass dir auch der weitere Verlauf der FF gefallen wird und du dranbleibst! ;)

@ **käfer**: Vielen Dank für einen weiteren tollen Kommentar von dir, meine treue Seele! :)

Ja, das glaube ich tatsächlich auch, dass seine eigene Macht & Besonderheit die einzigen positiven Empfindungen sind, die unser Tommy kennt. Traurig, aber wahr ...

Zu deiner Frage, ob mir der Text einfach so aus der Feder fließt oder ob ich stundenlang dran herumfeile, muss ich sagen: Es ist ein Mittelding aus beidem ^^ Wenn ich in der richtigen Stimmung bin, dann fließt der erste Entwurf tatsächlich nur so aus mir heraus; später geh ich dann noch so lange drüber und feile an den Feinheiten rum, bis ich absolut zufrieden bin. Problematisch ist es nur, wenn diese "richtige Stimmung" sich partout nicht einstellen will - das führt dann zu Blockaden und Wartezeiten wie dieser hier ...

Nochmal vielen Dank für deine lieben Worte und deine unerschütterliche Treue!

Und jetzt viel Spaß mit dem kleinen Kapitelchen!

Auf dem Weg in die Höhle des Grauens

Juli 1938

Der Nachmittag war bereits weit vorangeschritten, als das strahlende Meeresblau des Sommers sich schlagartig verdüsterte und der ehemals azurblaue Himmel sich in einen dichten, trostlos grauen Schleier verwandelte, welcher sich bedrohlich über die schroffe, zerklüftete Klippenlandschaft breitete, vom einen Ende des Horizonts bis zum anderen hin, so weit das Auge reichte. Ein ungemütlicher Wind kam auf und peitschte erbarmungslos über das Wasser, wühlte es auf und verwandelte es in eine reißende, tosende Brandung, wild und gefährlich. Gewaltige Wellen türmten sich auf, nur um Sekunden später mit einem ohrenbetäubenden Krachen und Klatschen über den einsamen schwarzen Felsblöcken zusammenzuschlagen und ungestüm weiß schäumende Gischt zu verspritzen. Graue Gewitterwolken waren am Horizont zu sehen, wie sie sich bedrohlich und einschüchternd zu riesigen, dunklen Wolkenbergen auftürmten. Aus der Ferne ertönte bereits das erste Donnernrollen und hallte noch lange als gespenstisches Echo von den rauen, schwarzen Steilwänden der zerklüfteten Klippenlandschaft wider, während auch vereinzelte Blitze über den eisengrauen Himmel zuckten und ihr gleißendes, verzweigtes Licht den dichten grauen Schleier zerriss wie ein weiß glühender Speer.

Längst hatten all die Waisenkinder, die der diesjährige Sommerausflug an jenen Ort geführt hatte, Schutz vor der unwirtlichen Witterung und dem nahenden Unwetter gesucht und sich irgendwo untergestellt. Längst

hatten die Bewohner des kleinen verschlafenen Dörfchens am Meer die Fenster und Türen ihrer Häuser verriegelt, um den beißenden Wind auszusperren. Längst waren die Sand- und Kieswege wie leergefegt.

Und doch ...

Drei einsame kleine Gestalten trotzten tapfer dem heraufziehenden Unwetter. Drei einsame kleine Gestalten, die sich in ihren zerschlissenen grauen Jäckchen kaum von der sturmumtosten See und den dunklen Felswänden abhoben, sondern eins zu sein schienen mit dem grauen Stein und dem düsteren, wolkenverhangenen Himmel, eins mit jener trostlosen, gewitterumtobten Kulisse.

Das Tosen der Brandung und das Heulen des Windes verschluckte jedes Geräusch, das die Schritte der unbeholfenen kleinen Füße auf dem gefährlich glitschigen, rutschigen Stein bei ihrem riskanten, ja, geradezu waghalsigen Abstieg womöglich verursachten. Mit ihren einheitlichen grauen Uniformen und dem windzerzausten Haar schienen die drei Kinder einander auf den ersten Blick zu gleichen, doch welcher Unterschied lag in Haltung und Gebaren der drei!

Die beiden Kleineren, ein rothaariger Junge und ein Mädchen mit langen blonden Zöpfen, umklammerten krampfhaft die Hand des jeweils anderen und warfen immer wieder ängstliche, sehnsüchtige Blicke über die Schulter in Richtung des kleinen Dörfchens an der Küste, welches bereits seit geraumer Zeit nicht mehr in Sichtweite lag. Nur bedrohlich aufragende schwarze Felswände, tosendes und schäumendes Wasser, kalter peitschender Wind, grelle Gewitterblitze und graue Wolkenberge, so weit das Auge reichte. Vereinzelt lösten sich von den Wimpern des kleinen blonden Mädchens und tropften auf seine vor Angst und Aufregung geröteten Wangen, wo sie sich mit den dicken, schweren Regentropfen vermischten, welche inzwischen unbarmherzig hernieder prasselten. Furcht und Unsicherheit beherrschten die gehetzt umherhuschenden Augen dieser beiden Kinder, welche sich an den zitternden Händen hielten, um sich gegenseitig wenigstens ein kleines bisschen Trost und Wärme zu spenden.

Welch krasser Gegensatz zu dem größeren, dunkelhaarigen Jungen, der mit festem Schritt voranging: Eine beinahe greifbare Aura der Sicherheit, der Überlegenheit und der Macht war es, die seine hochgewachsene Gestalt umwehte und die sich in seinen sturmgrauen, schadenfroh glänzenden Augen widerspiegelte. Gierig sog Tom Vorlost Riddle die Angst und die Unsicherheit seiner beiden Opfer in sich auf wie ein Schwamm das Wasser und labte sich an der Furcht und an der Ohnmacht dieser beiden, die ihn gedankenlos herausgefordert und erzürnt hatten und die nun den Preis für ihr törichtes Handeln zahlen mussten - nun, da sie ihm schutzlos ausgeliefert waren. Seinem Zorn, seiner Rache, seiner Macht.

Inzwischen goss es in Strömen und der schwarze Stein war nunmehr so nass und glitschig, dass es an ein Wunder grenzte, dass keines der drei Kinder den Halt verlor und in die Tiefe stürzte - hinab in die tosende Brandung, hinab in die reißende Strömung. Doch jedes Mal, wenn einer der kleinen Füße schon halb ausgeglitscht und abgerutscht war, jedes Mal, wenn es auf dem rauen, felsigen, unerschlossenen Klippenpfad in der schwarzen, gesichtslosen Steilwand eigentlich gar nicht mehr weiterging, jedes Mal formte sich der leblose Stein unter dem festen Schritt und dem unbeugsamen Willen dessen, der voranging, gerade soweit um, dass der weitere Abstieg allen Naturgesetzen zum Trotz dennoch möglich wurde - ganz so, als wäre Zauberei oder eine andere übernatürliche Kraft am Werk ...

Tatsächlich war es auch jene unerklärliche, übernatürliche Macht, welche die beiden verängstigten Kinder zwang, ihrem Peiniger immer weiter ins Verderben hinein zu folgen, obgleich sie nichts lieber getan hätten als so schnell wie möglich umzukehren und so viel Abstand wie nur irgend möglich zwischen Tom Riddle mit seinen unheimlichen, manisch glitzernden Augen und sich selbst zu bringen. Sich einfach umwenden und davonlaufen, zurück zu den anderen, in Sicherheit - danach schrie jede einzelne Faser ihres Seins.

Doch sie konnten nicht.

Schlafwandlerisch setzten sie immer weiter einen Fuß vor den anderen, folgten mit ihren Bewegungen

Seinem Willen wie Marionetten dem Willen und den Anweisungen eines Puppenspielers. Und Tom Vorlost Riddle war selbst damals schon ein begnadeter Puppenspieler.

Als der schroffe schwarze Stein, regennass und unheilvoll glänzend wie flüssiges Pech, sich schließlich teilte und zu einem unscheinbaren Schlitz, einem Höhleneingang, in der zerklüfteten Klippe formte, sich bedrohlich vor den durchnässten Kindern auftat wie das tödliche Maul eines hungrigen Untiers in der Dunkelheit, da blieb den beiden menschlichen Marionetten nichts anderes übrig, als sich demütig und machtlos dem Willen ihres unbarmherzigen Puppenspielers zu beugen und ihm, gezogen von den unsichtbaren Fäden, die aus seiner Macht über andere gesponnen waren, zu folgen - hinein in die Höhle, die ihnen auf ewig in Erinnerung bleiben würde als die Höhle des Grauens.

Von Maßregelungen, Magie und Macht (I)

Hallo, meine Lieben!

Endlich bin ich wieder mit einem neuen Kapitel am Start. :)

Ich hoffe allerdings, dass ihr nicht enttäuscht von besagtem Kapitel seid, denn es setzt nicht dort an, wo das letzte aufgehört hat ... Ich war / bin der Meinung, dass die letzten 3 Kapitel eigentlich schon so detailliert aufgezeigt haben, was Tom da in der Höhle mit seinen beiden Opfern anstellen wird, dass es ein wenig überflüssig ist und mehr Spannung wegnimmt als hinzufügt, jetzt nochmal genau durchzukauen, wie er genau das jetzt tatsächlich anstellt. Wie gesagt - ich hoffe, ihr seht das halbwegs ähnlich. ^^

Desweiteren werdet ihr feststellen, dass ihr die Vorgänge dieses (und der nächsten paar) Kapitel(s) aus den Büchern schon kennt - aber diese Begebenheit ist so ungeheuer wichtig für Toms Geschichte, dass ich sie auf keinen Fall weglassen konnte, sondern sie unbedingt aus seinen Augen schildern und entsprechend umschreiben wollte. Ich hoffe, es langweilt euch nicht allzu sehr!

@ **käfer**: Wie immer vielen lieben Dank für deinen treuen Kommentar! :) Das freut mich sehr, dass meine Worte dich so erreichen, dass du die entsprechenden Bilder und Filme vor dir siehst !! Und deiner Bemerkung über diesen unschönen Charakterzug Toms kann man nicht mehr viel hinzufügen - höchstens dass es oft die Leute sind, die am härtesten austeilen, selber aber so gar nichts einstecken können ...

@ **J_T**: Danke für deinen Kommentar! Das freut mich sehr, dass dir die dramatische Beschreibung des Abstiegs zur Höhle so gut zugesagt hat! :)

Und jetzt halte ich den Mund und lasse endlich das kleine Kapitelchen sprechen ...

Von Maßregelungen, Magie und Macht (I)

August 1938

Einige Wochen waren seit dem Sommerausflug ans Meer und dem verhängnisvollen Abstieg der drei Kinder in die Höhle des Grauens bereits ins Land gezogen und relativ ereignislos verstrichen und doch war der rätselhafte Vorfall hinter den undurchdringlichen, düsteren Mauern des Londoner Waisenhauses noch immer allgegenwärtig.

Noch immer verzogen sich Tom Vorlost Riddles schön geschwungene Lippen mit dem unverkennbar trotzigem, verkniffenen Zug um die Mundwinkel zu einem wissenden, schadenfrohen Lächeln voll eisiger Kälte und ein dämonischer Glanz trat in seine markanten sturmgrauen Augen, wenn er an die verstörten und verängstigten Mienen seiner beiden Opfer zurückdachte - daran, wie sie gewimmert und gewinselt hatten, als er, geborgen in der schaurigen Finsternis der abgelegenen Höhle, in ihre Köpfe eingedrungen war und sie gezwungen hatte, ihre schlimmsten Erinnerungen zu durchleben, wieder und wieder, solange bis etwas in den Tiefen ihrer verhassten Augen für immer erloschen war, solange bis etwas in ihrem kläglichen Inneren für immer zerbrochen war.

Noch immer litten die kleine Amy Benson und ihr Freund Dennis Bishop in regelmäßigen Abständen unter fürchterlichen Panikattacken und wurden von scheußlichen Alpträumen geplagt - noch immer gefangen

in der Höhle des Grauens, noch immer gefangen in den rachsüchtigen Klauen Tom Riddles, jede Nacht aufs Neue.

Noch immer versuchte die Leiterin des Waisenhauses, Mrs Cole, herauszufinden, was an jenem verhängnisvollen Tag in der besagten Höhle, welche die drei Kinder angeblich nur gemeinsam und einträchtig ausgekundschaftet hätten, *wirklich* vorgefallen war und was Tom den anderen beiden Waisen dort unten tatsächlich angetan hatte.

Tom Vorlost Riddle, der auf den zerschlissenen grauen Decken seines Bettes saß, die Füße entspannt vor sich ausgestreckt, mit einem Buch in der Hand, verdrehte genervt die Augen, als er daran dachte, wie oft dieses verhasste alte Biest ihn seither bereits einem regelrechten Kreuzverhör unterzogen hatte. Zugleich jedoch zuckte es sowohl belustigt als auch verächtlich um seine trotzig nach unten gebogenen Mundwinkel angesichts der Tatsache, dass Mrs Cole eins ums andere Mal verärgert und ratlos zurückgeblieben war und ihn vollkommen ungestraft von dannen hatte ziehen lassen müssen. Einzig die Drohung, welche die Leiterin beim letzten Mal in ihrer offenkundigen Wut und Frustration ausgestoßen hatte, lag schwer wie ein Stein in Tom Riddles Magen: Nur noch ein einziger weiterer scheinbar unerklärlicher Vorfall, mit dem er in Verbindung stand und bei dem eines der anderen Kinder zu Schaden kam, und sie würde ihn in seiner augenscheinlichen Gefährlichkeit nicht mehr länger in diesem Hause dulden, sondern eigenhändig dafür sorgen, dass man ihn für verrückt erklärte und ihn in eine entsprechende Anstalt einwies.

Tom Riddles dunkle Augen verengten sich zu wütenden Schlitzern und seine Hände umklammerten das Buch vor lauter Zorn so fest, dass die Knöchel weiß hervortraten. Ihn für verrückt erklären lassen zu wollen - *ihn!* Oh, wie sehr er dieses alte Biest hasste und verabscheute! Diese engstirnige, alte -

Tom wurde abrupt in seinen zürnenden, hasserfüllten Gedanken unterbrochen, als es zweimal energisch an seiner Tür klopfte. Hastig bemühte er sich, alle sichtbaren Gefühlsregungen von seinem blassen, marmorhaften Antlitz zu verbannen und seine übliche Maske höflicher Gleichgültigkeit wieder aufzusetzen. Da schwang die Tür zu seiner kargen kleinen Kammer auch schon auf, die nichts weiter enthielt als das eiserne Bettgestell mit den zerschlissenen grauen Decken, auf dem er gerade saß, und einen alten Kleiderschrank sowie einen kahlen, schmucklosen Holztisch auf morschen, wackeligen Beinen samt dazugehörigem Stuhl. Keine Sekunde zu früh hatte Tom sich angeschickt, seine emotionslose Maske höflicher Gleichgültigkeit bar jeder verräterischen Gefühlsregung über sein bleiches, vormals wutverzerrtes Antlitz zu streifen, denn die aufschwingende Tür offenbarte ausgerechnet jene verhasste Person, die Tom Riddle während der letzten Minuten mit allerlei hässlichen Gedanken und unschmeichelhaften Ausdrücken bedacht hatte.

Doch sie war nicht allein.

„Tom? Du hast Besuch. Das ist Mr Dumberton - Verzeihung, Dunderbore. Er kommt, um dir zu sagen - nun, er soll es dir selbst erzählen.“

Mit diesen Worten wandte sich Mrs Cole auch schon wieder um, verließ rasch das Zimmer und schloss nachdrücklich die Tür hinter dem ominösen Besucher.

Tom Vorlost Riddles dunkle Augen verengten sich leicht vor Argwohn, während er den Fremden unverhohlen und abschätzend von Kopf bis Fuß musterte und dessen exzentrische Erscheinung von den langen kastanienbraunen Haaren und dem ebenso langen kastanienbraunen Bart über den extravagant geschnittenen und ein wenig absonderlich anmutenden Anzug aus pflaumenblauem Samt bis hin zu den ausgefallenen Stiefeln mit funkelnden silbernen Schnallen und ungewöhnlich hohen Hacken auf sich wirken ließ. Doch das vielleicht Außergewöhnlichste an diesem Mann war weniger seine äußere Erscheinung, sondern vielmehr die schwer zu beschreibende und doch greifbare Aura, welche von seiner dünnen, hochgewachsenen Gestalt ausging und ihm eine ungeheure Präsenz in dem plötzlich viel zu klein und kahl wirkenden Raum verlieh.

Der Fremde hatte die unverhohlene, fast schon unverschämte Musterung des Jungen in aller Seelenruhe und mit einem vergnügten Lächeln auf den Lippen über sich ergehen lassen und für einige Sekunden herrschte vollkommene Stille zwischen ihnen. Erst als Tom Riddle seinem Besucher wieder in die Augen sah, durchbrach dieser die Stille und trat auf das eiserne Bettgestell zu, um dem Jungen in dem gräulichen Kittel die Hand zum Gruß entgegenzuhalten.

„Guten Tag, Tom!“

Der Angesprochene zögerte einen Wimpernschlag lang, schlug dann jedoch ein und sie schüttelten einander die Hände. Der Fremde zog den harten Holzstuhl zum Bett hin und ließ sich darauf nieder, ehe er sich vorstellte.

„Ich bin Professor Dumbledore.“

Diese unscheinbaren Worte genügten, um Tom Vorlost Riddles Argwohn ins Unermessliche zu steigern, während die Drohung des verhassten alten Biestes in seinen Ohren nachzuhallen schien und dafür sorgte, dass er sich unbewusst auf seinem kargen Bett verkrampfte und sein gesamter Körper sich anspannte wie der eines in die Enge getriebenen Raubtieres.

„,Professor`?“, wiederholte er argwöhnisch und misstrauisch, „Ist das wie ‚Doktor`? Warum sind Sie hier? Hat *die* Sie etwa geholt, damit Sie mich untersuchen?“

Bei diesen Worten wies er in einer unwirschen Geste voller Abscheu auf die Tür, durch die Mrs Cole vor wenigen Augenblicken hinausgegangen war, während seine Maske höflicher Gleichgültigkeit merklich zu bröckeln begann und einem wütend tobenden Spektakel aus Zorn, Misstrauen und unterdrückter Furcht wich.

Zwar verneinte der Besucher mit einem beruhigenden, nachsichtigen Lächeln, doch davon ließ sich Tom Vorlost Riddle nicht beschwichtigen oder in seiner Überzeugung beirren.

„Ich glaube Ihnen nicht!“, spie er wütend aus, „Sie will mich untersuchen lassen, stimmt's? Sagen Sie die Wahrheit!“

Er sprach diese letzten vier Wörter mit genau demselben erschreckend bohrenden Nachdruck, mit dem er sie auch sonst immer sprach, den anderen Kindern im Waisenhaus gegenüber. Es war ein Befehl und Tom Vorlost Riddle war geübt darin, ihn zu erteilen. Seine markanten dunklen Augen hatten sich geweitet und er starrte Dumbledore wütend an, der nicht antwortete, sondern unentwegt freundlich lächelte. Nach einigen ungeheuer langen Sekunden, in denen sich sein bohrender Befehl und sein drohender Blick zum ersten Mal überhaupt als erfolglos erwiesen hatten, gab es Tom Riddle auf, sein Gegenüber so wütend anzustarren, doch nun wirkte er nur noch argwöhnischer und alarmierter als zuvor.

„Wer sind Sie?“, verlangte er noch einmal voller Misstrauen zu wissen.

„Das habe ich dir bereits gesagt“, erwiderte sein Gegenüber, nach wie vor ganz die Ruhe selbst und auch weiterhin unbeirrt lächelnd, „Mein Name ist Professor Dumbledore und ich arbeite an einer Schule namens Hogwarts. Ich bin gekommen, um dir einen Platz an meiner Schule anzubieten - deiner neuen Schule, falls du kommen möchtest.“

Diese unscheinbaren, freundlichen Worte waren der Tropfen, der für Tom Vorlost Riddle das Fass voll Misstrauen und Argwohn - voll unterdrückter Furcht, tatsächlich in eine noch verkorkstere Anstalt eingewiesen zu werden - zum Überlaufen brachte. Ruckartig wie ein in die Enge getriebenes Raubtier sprang er von seinem Bett auf und wich mit zorniger Miene vor dem vermeintlichen Widersacher zurück. Seine sturmgrauen Augen hatten sich vor lauter Wut einmal mehr bis ins Bodenlose verdunkelt und seine Stimme bebte.

„Sie können mich nicht reinlegen! Sie kommen in Wirklichkeit vom Irrenhaus, stimmt's? ‚Professor‘, ja, natürlich - also, ich geh da nicht hin, verstanden? Dieses alte Biest gehört eigentlich ins Irrenhaus. Ich hab der kleinen Amy Benson oder Dennis Bishop nie was getan, fragen Sie die doch, die werden's Ihnen sagen!“

Leicht außer Atem hielt Tom Vorlost Riddle inne und funkelte den unwillkommenen Besucher wütend aus seinen zu Schlitzten verengten dunklen Augen an. Dieser jedoch wirkte vollkommen unbeeindruckt von Toms Gebaren.

„Ich bin nicht vom Irrenhaus“, beteuerte der Fremde mit unverändert ruhiger und geduldiger, doch gleichwohl eindringlicher Stimme. „Ich bin Lehrer, und wenn du dich jetzt ruhig hinsetzt, werde ich dir von Hogwarts erzählen. Wenn du lieber nicht in die Schule kommen möchtest, wird dich natürlich keiner zwingen.“

„Das sollen die erst mal versuchen“, warf Tom höhnisch ein, sich der Tatsache wohl bewusst, dass dies ein relativ kindischer wie auch überflüssiger Kommentar war. Aber der Umstand, dass dieser dahergelaufene Fremde es wagte, ihm so eindeutig Bedingungen auf zu diktieren - *ihm*, der er doch sonst allen anderen *seine* Bedingungen und *seinen* Willen auf diktierte! - ärgerte Tom Vorlost Riddle über die Maßen und forderte ihn geradezu zur mutwilligen Respektlosigkeit heraus. Sein Unmut stieg ins Unermessliche, als sein Gegenüber ihm ohne die geringste Anstrengung den sprichwörtlichen Wind aus den Segeln nahm, indem er seinen trotzigen Kommentar völlig übergang und in derselben gelassenen Tonlage wie zuvor unbeirrt fortfuhr.

„Hogwarts ist eine Schule für Menschen mit besonderen Veranlagungen -“

„Ich bin nicht verrückt!“, fauchte Tom Vorlost Riddle ungehalten, um dessen Beherrschung es nun endgültig geschehen war und der vor Zorn am ganzen Leib zitterte. Sie sollten endlich aufhören, ihn - *ihn!* - alle so zu behandeln.

Er. War. Nicht. Verrückt!

Doch mit den nächsten Worten des Fremden kippte die geladene Atmosphäre in der kargen, kleinen Kammer auf einen Schlag und Tom Riddles Welt schien für einige ungeheuer lang anmutende Atemzüge still zu stehen.

„Ich weiß, dass du nicht verrückt bist. Hogwarts ist keine Schule für Verrückte. Es ist eine Schule der Magie.“

Stille trat ein und senkte sich über das kleine Zimmer. Eine geradezu feierliche, andächtige Stille, welche Tom Vorlost Riddle, reglos und mit angehaltenem Atem in der Bewegung erstarrt, schmeichelnd umfing, während seine kleine Welt sich schier endlos auszudehnen und in einem bunten Farbenreigen, in den Farben seiner eigenen Besonderheit, zu erstrahlen schien, untermalt vom wunderbaren Klang dieses einen Wortes.

M a g i e .

Von Maßregelungen, Magie und Macht (II)

Hallo, meine Lieben!

Ich hoffe, ihr hattet alle schöne Osterfeiertage, und lasse hiermit auch noch ein kleines, leicht verspätetes "Osterei" für euch da! ^^

Viel Spaß damit! ;)

@ **käfer**: Vielen Dank für deine treue Rückmeldung! <3 Ja, Tom hat eindeutig auch in diesem jungen Alter schon mehr als nur einen leichten Knacks weg und auch ich denke, dass die ganzen Umstände, unter denen er aufgewachsen ist, da nicht unschuldig dran sind/ Aber er ist ja stolz auf seine Andersartigkeit ^^ Einige wenige Ereignisse stehen nach Dumbledores Besuch im Waisenhaus noch zwischen uns und dem Anbruch der Hogwarts-Ära, wo sich zeigen wird, wie Tom damit umgeht, einer von vielen angehenden Zauberern zu sein, und was ihn mit Nelferch zusammenführen wird ... Geduld, Geduld! ;)

Von Maßregelungen, Magie und Macht (II)

August 1938

„Magie?“, wiederholte Tom Vorlost Riddle beinahe andächtig flüsternd jenes wunderbare Wort, jene wunderbare Offenbarung, welche seine eigene Besonderheit nicht nur zu bestätigen, sondern auf unsichtbaren Schwingen hinauf in noch viel berausendere Sphären zu tragen schien. Der Atem des Jungen stockte ihm vor lauter Aufregung geradezu in der Kehle und seine markanten dunklen Augen flackerten unruhig und konzentriert gleichermaßen zwischen denen des Besuchers hin und her, gerade so, als befürchte Tom, eines von ihnen doch noch beim Lügen zu ertappen.

Doch nichts dergleichen geschah.

Stattdessen bestätigte der Fremde nur mit ruhiger Stimme: „Richtig.“

„Ist das ... ist das Magie, was ich kann?“

„Was kannst du denn?“

„Ganz viel“, hauchte Tom. Vor lauter Aufregung bebte seine sonst so beherrschte, gefühlskalte Stimme und Röte stieg ihm den Hals hinauf bis in die hohlen Wangen, sodass er aussah wie im höchsten Fieber. „Ich kann machen, dass Dinge sich bewegen, ohne dass ich sie anfasse. Ich kann machen, dass Tiere tun, was ich will, ohne dass ich sie dressiere. Ich kann machen, dass Leuten, die mich ärgern, böse Dinge zustoßen. Ich kann machen, dass es ihnen wehtut, wenn ich will.“

Übermannt von seiner eigenen Besonderheit wie noch niemals zuvor nahm Tom Vorlost Riddle nur am Rande wahr, dass er vor Aufregung am ganzen Körper zitterte. Wie im vollkommenen Rausch - im Rausch seiner Besonderheit, seiner Einzigartigkeit, seiner Macht - wankte er ein paar Schritte vorwärts, ließ sich wieder auf sein Bett mit den zerschlissenen grauen Decken sinken und starrte andächtig, bewundernd, berauscht seine eigenen zitternden Hände an, den Kopf geneigt wie zum Gebet.

„Ich hab gewusst, dass ich anders bin“, flüsterte er seinen eigenen bebenden Fingern zu. „Ich hab gewusst, dass ich besonders bin. Ich hab immer gewusst, dass da irgendwas ist.“

„Nun, du hattest vollkommen Recht“, erwiderte der Fremde ernst. Nur am Rande nahm Tom wahr, dass sein Gegenüber schon seit seinen Enthüllungen, *was* genau er alles konnte, nicht mehr lächelte. Viel zu überwältigt war er angesichts der darauf folgenden Worte, welche seine karge, graue Welt zum Leuchten brachten und seine Besonderheit, seine Einzigartigkeit, seine Macht, den einzig willkommenen Begleiter an seiner Seite, endgültig besiegelten.

„Du bist ein Zauberer.“

Trunken vor Glück und Triumph hob Tom Vorlost Riddle seinen ehemals noch wie zum Gebet geneigten Kopf und reckte stolz sein markantes, trotziges Kinn. Sein blasses, marmorhaftes Antlitz war wie verwandelt: Ungezügelter, wilde Glückseligkeit spiegelte sich darauf wider. Doch anders als bei anderen Menschen ließ diese rohe, wilde Glückseligkeit den kleinen Tom Riddle nicht besser, vorteilhafter aussehen als seine übliche Maske höflicher Gleichgültigkeit, im Gegenteil! Seine sonst so hübschen, fein geschnittenen Züge schienen irgendwie gröber, sein Gesichtsausdruck beinahe tierhaft - ganz so, als hätte man eine Bestie, die tief in seinem Inneren schon immer gelauert und auf ihre Zeit gewartet hatte, von den Zügeln gelassen, von ihren Fesseln befreit; ganz so, als wäre die glatte, glänzende Oberfläche des Hämatits für einen Wimpernschlag lang aufgebrochen und würde so einen Blick auf sein brodelndes, blutrotes Innenleben freigeben.

Doch der Moment ging vorüber, ebenso vergänglich wie jeder andere auch, und Tom Vorlost Riddle spürte, wie sein vor Freude benebelter Geist aus dem Meer der Trunkenheit wieder mühsam emporstieg ans kühle Ufer der Klarheit, wo es ihm schließlich gelang, seine entgleisten Gesichtszüge ebenso wie seine aufgepeitschten Gefühle wieder halbwegs unter Kontrolle zu bringen. Noch bevor er es gänzlich schaffte, seine übliche Maske höflicher Gleichgültigkeit wieder aufzusetzen, überwog jedoch die Neugier und mit gierig glänzenden sturmgrauen Augen verlangte er, noch immer ein wenig atemlos, zu wissen: „Sind Sie auch ein Zauberer?“

„Ja, das bin ich.“

„Beweisen Sie es!“, kamen die Worte auch schon scharf und schneidend wie Glasscherben aus Tom Riddles Mund geschossen. Es war ein Befehl, denn Tom Vorlost Riddle war es gewohnt, Befehle zu erteilen.

Was er allerdings nicht gewohnt war, war jemandem gegenüberzustehen, der seine Befehle nicht befolgte.

Doch genau dies war nun der Fall. Der Fremde zog, als einzige Reaktion auf den unverschämten Befehl des gerade einmal elf Jahre alten Jungen, demonstrativ beide Brauen hoch.

„Wenn du, wie ich vermute, deinen Platz in Hogwarts annimmst -“, begann er mit nach wie vor ruhiger und doch deutlich strengerer Stimme als zuvor, wurde jedoch von Tom unterbrochen.

„Natürlich tu ich das!“

„Dann solltest du mich mit ‚Professor‘ oder ‚Sir‘ anreden“, stellte sein zukünftiger Lehrer in einem autoritären Ton klar, der obgleich der vollkommenen Ruhe keinerlei Widerspruch duldet, und blickte den Jungen über den Rand seiner goldenen Halbmondbrille hinweg mahnend an.

Die eben noch euphorische und zugleich ungeheuer fordernde Miene Tom Vorlost Riddles verdüsterte und verhärtete sich angesichts dieser offenkundigen Maßregelung für einen Wimpernschlag lang merklich, dann trat seine übliche Maske bar jeder verräterischen Gefühlsregung an ihre Stelle und als Tom Riddle erneut zu sprechen ansetzte, tat er es mit ausgesucht höflicher, kaum wiederzuerkennender Stimme.

„Verzeihung, Sir. Ich meinte - bitte, Professor, könnten Sie mir zeigen -?“

Daraufhin zog der ältere Zauberer wortlos ein langes, schmales Stück Holz aus einer Innentasche seines extravaganten pflaumenblauen Anzugs hervor. Tom Vorlost Riddles markante sturmgraue Augen blitzten triumphierend auf - dachte er doch, seine Strategie, der Welt stets genau das eine Gesicht zu zeigen, welches ihm in jenem Moment am meisten zum Vorteil gereichte, und ihr beizeiten so charmant wie höflich in ihr verhasstes Antlitz zu lächeln, hätte ihn über einen kleinen Umweg doch noch mühelos zum Erfolg geführt und sein Gegenüber dazu gebracht, doch noch genau das zu tun, was er - Tom Vorlost Riddle - wollte.

Noch im selben Atemzug jedoch entgleisten dem kleinen selbsternannten Meister der Manipulation seine wohl einstudierten Gesichtszüge und ein Schrei voll Wut und Entsetzen löste sich unkontrolliert von Tom Vorlost Riddles Lippen.

Sein Schrank stand in Flammen!

Doch noch während Tom, dem nun, angesichts dieser neuerlichen und krassen Demonstration seiner eigenen Ohnmacht und der Macht seines Gegenübers, endgültig einige Sicherungen durchbrannten und dessen Maske höflicher Gleichgültigkeit ebenso von loderndem Feuer verzehrt wurde und zu Staub zerfiel wie vermutlich all seine Habseligkeiten - seine wertvollen, geheimen Trophäen! - seine Wut und seinen Frust ausschrie, verschwanden die mystischen Flammen ebenso plötzlich wie sie hoch gezüngelt waren und der Schrank blieb völlig unversehrt zurück.

Erleichterung wurde binnen Sekunden verdrängt von der Gier nach mehr, viel mehr, und so deutete Tom Vorlost Riddle mit habgieriger Miene auf den Zauberstab in der Hand seines Gegenübers und verlangte zu wissen: „Wo kann ich so einen kriegen?“

Doch erneut wurden seine Euphorie sowie seine fordernde Gier jäh im Keim erstickt. Ein sonderbares Rascheln drang aus dem soeben noch in Flammen gehüllten Schrank und klang beunruhigend laut in der Stille der kargen, kleinen Kammer.

„Alles hat seine Zeit. Ich glaube, da will etwas aus deinem Schrank heraus.“

Tom Vorlost Riddle zuckte entgegen seines eisernen Willens - entgegen seines festen Vorsatzes, niemals ein Zeichen von Schwäche zu zeigen - erschrocken zusammen. Dieser dahergelaufene Fremde konnte doch unmöglich wissen oder auch nur ahnen, dass ... ?

Die vollkommene Ruhe und Souveränität in Gebaren und Ausstrahlung seines Gegenübers sowie der durchdringende, wissende Blick seiner blauen Augen sprachen jedoch eine andere Sprache und Tom Riddle biss vor lauter Verärgerung so fest die Zähne zusammen, dass sein Kiefer zu schmerzen begann.

Wieso nur musste ausgerechnet diese fantastische Enthüllung, welche seine Besonderheit, seine Einzigartigkeit, seine Macht in neue, ungeahnte Sphären hinaufkatapultierte, überschattet werden von der Präsenz eines Anderen, des Einzigen bislang, der mächtiger war als er, Tom Vorlost Riddle, es war? Wieso? Es war so ungerecht! Es zerstörte sein kostbares Hochgefühl beinahe zur Gänze. Er hasste es, wenn jemand stärker, mächtiger war als er! Er *hasste* es!

„Öffne die Tür.“

... Und er hasste es, Befehle erteilt zu bekommen. War doch sonst *er* derjenige, der allen anderen Befehle erteilte und einen jeden von ihnen unbarmherzig abstrafte, der es versäumte, seinen Befehlen Folge zu leisten. Und nun, nach mehr als elf Jahren, wagte es tatsächlich jemand, dieses ungeschriebene Gesetz - das Gesetz von Tom Vorlost Riddles Überlegenheit - zu brechen und es völlig mühelos ins Gegenteil zu verkehren, es mit einer geradezu demütigenden Nonchalance ad absurdum zu führen.

Er. *Hasste*. Es!

Trotzdem trieb ihn die vor ihm selbst nicht zu leugnende Furcht, sich eine bessere Zukunft abseits der tristen grauen Mauern des Waisenhauses womöglich durch sein eigenes Verhalten zu verbauen, schließlich doch zu einer Art resigniertem, widerwilligem Gehorsam und er trottete zu seinem Schrank hinüber, ehe er in einer unwirschen Geste die Tür aufwarf. Dort, auf dem obersten Regal, über der Stange mit seinen zerschlissenen Kleidungsstücken, wackelte und raschelte eine kleine unscheinbare Pappschachtel, als wären etliche verzweifelte Mäuse darin gefangen.

„Nimm sie heraus.“

Mit trotzig aufeinandergepressten Lippen und einem zermürbten Ausdruck auf seinem blassen Antlitz streckte Tom Riddle die Hände nach seinem wertvollsten Besitztum, nach der Pappschachtel voller Trophäen und triumphaler Erinnerungen, aus und holte sie von dem morschen Regalbord herunter.

„Ist irgendetwas in dieser Schachtel, das du eigentlich nicht haben solltest?“, fragte Professor Dumbledore mit strenger Stimme und musterte den elfjährigen Jungen dabei eindringlich. Aquamarinblau und Sturmgrau prallten in der Luft aufeinander, denn auch Tom warf seinem Gegenüber einen langen, scharfen, berechnenden Blick zu, ehe er sich schließlich nach einer kleinen Ewigkeit doch noch dazu bequemte, mit erschreckend tonloser Stimme und kaltem, emotionslosem Gesichtsausdruck zu antworten.

„Ja, ich denke schon, Sir.“

Von Maßregelungen, Magie und Macht (III)

Hallo!

Ich wünsche euch viel Spaß mit dem nächsten Kapitel und freue mich natürlich wie immer über Rückmeldungen! :)

@ **käfer**: Vielen lieben Dank für einen weiteren tollen Kommi deinerseits! <3 Deinen treffenden Worten zu den Emotionen des "kleinen Überhexers" habe ich nichts mehr hinzuzufügen. ;) Ich hoffe, der dritte Teil der Begegnung ist ebenfalls nach deinem Geschmack!

@ **J_T**: Auch dir vielen Dank für deine schöne Rückmeldung! In der Kürze liegt die Würze, nicht? ;) Es freut mich, dass du nach wie vor begeistert mit dabei bist!

Und jetzt wieder Bühne frei für Tom und Dumbledore!

Von Maßregelungen, Magie und Macht (III)

August 1938

Nach einigen endlos anmutenden Sekunden, in denen eindringliches Gletscherblau und kaltes Stahlgrau ein stummes Duell ausfochten, musste Tom Vorlost Riddle zu seiner maßlosen Verärgerung und Scham schließlich als erster blinzeln, um sich für einen Wimpernschlag lang vor diesem röntgenden, forschenden Blick abzuschirmen, und sein Gegenüber nickte auffordernd zu der bebenden und raschelnden Pappschachtel, ohne den Jungen mit dem blassen, fein geschnittenen Gesicht und dem schwarzen, ordentlich zurückgekämmten Haar dabei aus den Augen zu lassen.

„Öffne sie.“

Widerstrebend und mit vor Verärgerung mahlendem Kiefer streckte Tom Vorlost Riddle die Hand nach seiner kleinen Schatztruhe aus, nahm den Deckel ab und kippte den Inhalt der Schachtel auf sein Bett, ohne hinzusehen - denn er musste nicht hinsehen, um zu wissen, was da auf die zerschlissenen grauen Decken purzelte, dem forschenden Blick des Fremden preisgegeben.

Für einen Außenstehenden war es ein Durcheinander aus kleinen, unbedeutenden Alltagsgegenständen; für Tom Vorlost Riddle jedoch war es mehr, viel mehr: ein mühsam erbeutetes Sammelsurium von Trophäen, die von seiner Besonderheit, seiner Einzigartigkeit, seiner Macht zeugten und die an seine Überlegenheit den anderen Kindern im Waisenhaus gegenüber erinnerten und dabei in allen Farben des Triumphes zu leuchten schienen.

Das Jo-Jo, welches er zusammen mit dem albernen Fellknäuel aus Billy Stubbs Zimmer entwendet hatte und welches an seinem dünnen Faden hilflos hin und her schwang wie das leblose Kaninchen an seinem vom Dachbalken herabhängenden Strick ... der kleine silberne Fingerhut, den Amy Benson in Erinnerung an ihre verstorbene Mutter, welche sich ihr Geld als Näherin verdient hatte, immerzu bei sich getragen hatte und der ihr unlängst in der Höhle des Grauens aus den klammen, zitternden Fingern geglitten war, während er ihren Geist malträtiert und sie dazu gezwungen hatte, den Tod ihrer Mutter erneut zu durchleben, wieder und wieder ... die angelaufene Mundharmonika, mit deren schrillumem, unmelodischem Gequietsche Eric Whalley ihn

förmlich zur Weißglut getrieben hatte, ehe das Instrument unter seinem vor Zorn schwelenden Blick plötzlich immer heißer und heißer geworden war und dem ahnungslosen Eric eine hässliche, schmerzhaft und vor allem bleibende Brandwunde zugefügt hatte, nur um dann - kühl und harmlos wie eh und je - in Tom Vorlost Riddles gebieterisch ausgestreckter Hand zu landen ... der hübsche, bunt lackierte Kreisel, den Dennis Bishop noch aus seiner Zeit im Schoße einer Familie besessen hatte und um den Tom Riddle ihn im Stillen beneidet hatte, weil er ihn im Grunde seines frostdurchwirkten Herzens um die Zeit mit einer echten Familie beneidete - der hübsche, bunt lackierte Kreisel, der über den dunklen, glitschigen Stein der Höhle des Grauens hämisch weg von seinem kleinen Besitzer und geradewegs auf Tom Vorlost Riddle zu getänzelt war, während das letzte Fünkchen Kampfgeist in Dennis Bishops gequälten, dumpfen Augen erloschen war ... und derlei köstlicher, triumphaler Erinnerungsstücke mehr und mehr ... erstrahlend in den Farben seiner Überlegenheit, seiner Besonderheit, seiner Einzigartigkeit, seiner Macht ...

Doch im Hier und Jetzt der Gegenwart verwandelte sich jenes berauschte Farbenspiel der Macht abrupt in erschreckend trostloses Grau und die einzelnen Scherben und Splitter seiner ehemals prächtig strahlenden Überlegenheit fielen leise klirrend auf den morschen, staubigen Boden der harten Realität.

„Du wirst sie ihren Besitzern zurückgeben und dich entschuldigen. Ich werde erfahren, ob du es getan hast.“

Nach außen hin seine kühle Maske der Unnahbarkeit und Unantastbarkeit bar jeder verräterischen Gefühlsregung zur Schau tragend, spürte Tom Vorlost Riddle, wie sein frostiges, eisdurchwirktes Herz von nacktem Entsetzen erschüttert wurde und wie sein Innerstes von weiß glühendem Zorn verzehrt wurde.

Seine kostbaren Trophäen - *hergeben*? Vor den erbärmlichen Subjekten um ihn herum zu Kreuze kriechen und sich entschuldigen - sich *entschuldigen*? Bei dieser Ansammlung von Kreaturen, die ihn verachteten und die er noch viel mehr verachtete, die ihn in all seiner Besonderheit zu verabscheuen wagten und die er in all ihrer ekelregenden Gewöhnlichkeit noch viel mehr verabscheute? Bei diesen jämmerlichen Gestalten sollte er - *er!* - sich *entschuldigen*?

N i e m a l s !

Aber ... aber andererseits ...

„*Ich werde erfahren, ob du es getan hast.*“

... Wollte er sich wirklich eine möglicherweise strahlende Zukunft als *Zauberer* in einer Welt der *Magie* - *Magie!* - verbauen wegen eines kaputten Jo-Jos oder eines lächerlichen Kreisels? Waren ihm diese eigentlich kindischen Beweise seiner Macht über die erbärmlichen Wichte um ihn herum wirklich wertvoller als eine reelle Chance auf das Erlangen *wahrer* Macht?

N e i n .

Der Weg zu wahrer Macht und Größe schien nun einmal Opfer zu verlangen - und Tom Vorlost Riddle erkannte, dass er bereit war, diese Opfer zu bringen. Erkannte, dass er bereit war, für noch mehr Macht so gut wie jedes Opfer zu bringen - gleichwohl, wie schwer es ihm mitunter auch fallen mochte.

So zwang sich Tom Vorlost Riddle, mit dem Ziel der Macht vor Augen, zur Beherrschung seiner aufbegehrenden, rebellierenden Gefühle und der eisig kalte, abschätzende Blick seiner harten, stahlgrauen Augen - scharf und schneidend wie glühende Dolchklingen! - war das einzige Anzeichen für den tobenden Sturm in seinem frostdurchwirkten Herzen, das einzige Anzeichen für das wütend brodelnde, blutrote Innenleben des dunklen, geschliffenen Edelsteins, der Tom war, als er schließlich mit völlig neutraler Stimme antwortete - eine kleine Kapitulation aussprach mit dem festen Vorsatz, irgendwann einmal einen großen Krieg zu gewinnen.

„Ja, Sir.“

Professor Dumbledore nickte leicht und steckte seinen Zauberstab zurück in sein pflaumenblaues Jackett, ehe er mit ruhiger, aber nach wie vor eindringlicher Stimme den Faden von zuvor wieder aufnahm.

„Auch in Hogwarts wird Diebstahl nicht geduldet - sei also gewarnt. In Hogwarts bringen wir dir nicht nur bei, wie du Magie verwendest, sondern auch, wie du sie beherrschst. Du hast deine Kräfte bisher - sicher unabsichtlich - auf eine Weise genutzt, die an unserer Schule weder unterrichtet noch geduldet wird. Du bist nicht der Erste und wirst auch nicht der Letzte sein, der sich vom Zaubern mitreißen lässt. Aber du solltest wissen, dass Hogwarts auch Schüler ausschließen kann, und das Zaubereiministerium - ja, es gibt ein Ministerium - bestraft Gesetzesbrecher sogar noch härter. Alle neuen Zauberer müssen, wenn sie unsere Welt betreten, auch akzeptieren, dass sie sich an unsere Gesetze halten müssen.“

„Ja, Sir“, wiederholte Tom mechanisch und mit unverändert neutraler, gefühlsleerer Stimme sowie vollkommen glatten, unentschlüsselbaren Gesichtszügen - obgleich er stellenweise am liebsten verächtlich geschnaubt oder gar höhnisch aufgelacht hätte.

„ ... sicher unabsichtlich ... “

Tom Vorlost Riddle widerstand dem Drang, zuzulassen, dass sich seine schön geschwungenen Lippen zu einem spöttischen Lächeln, zu einer hässlichen, vor Verachtung triefenden Fratze verzogen, und achtete stattdessen darauf, dass sein makellostes Antlitz vollkommen ausdrucksleer blieb, während er mit täuschend ruhigen, beherrschten Bewegungen seine kleine Sammlung kostbarer Trophäen, von denen er sich schon bald würde trennen müssen, wieder zurück in die Pappschachtel legte. Doch noch während diese seine Beutestücke - seine einzigen, im Grunde doch recht armseligen Besitztümer - durch seine blassen Finger geglitten und zurück in die Schachtel gekullert waren, war er sich eines weiteren Stolpersteins auf dem vor ihm liegenden Weg in eine bessere Zukunft bewusst geworden.

„Ich habe kein Geld.“

„Dem lässt sich leicht abhelfen“, erwiderte Professor Dumbledore zu Toms nicht zu leugnender Überraschung und vor allem Erleichterung, während er einen ledernen Geldbeutel aus einer Tasche seines pflaumenblauen Anzugs zog. „In Hogwarts haben wir Mittel für Schüler, die Unterstützung beim Kauf von Büchern und Umhängen benötigen. Vielleicht musst du einige deiner Zauberbücher und andere Sachen gebraucht kaufen, aber -“

„Wo kauft man Zauberbücher?“, unterbrach Tom mit gierig glänzenden Augen sein Gegenüber und musterte bereits begehrlig eine der dicken goldenen Münzen aus dem Geldbeutel, den er wie selbstverständlich ohne ein Wort des Dankes genommen hatte und nun fest mit einer Hand umklammert hielt.

„In der Winkelgasse“, beantwortete Professor Dumbledore bereitwillig die Frage des Jungen, obgleich dieser ihn nun schon zum wiederholten Male so dreist unterbrochen hatte, mit unverändert ruhiger Stimme. „Ich habe deine Liste mit den Büchern und Schulsachen dabei. Wenn du willst, helfe ich dir, alles zu finden -“

Und abermals wurde er von der fordernden Stimme Tom Vorlost Riddles unterbrochen, in der ein schlecht verhüllter Anflug von Enttäuschung und Argwohn mitschwang.

„Sie kommen mit?“

Dumbledore zog leicht die Brauen hoch und musterte den Jungen forschend über den Rand seiner goldenen Halbmondbrille hinweg.

„Aber sicher, wenn du -“

„... *wenn du* ...“ - Wenn du es willst oder brauchst oder erlaubst oder was auch immer - das war es, worauf Tom Vorlost Riddle gehofft hatte. Denn er - er war stark. Er war unabhängig. Er brauchte niemanden.

Und so fiel er seinem Gegenüber erneut ins Wort, um ihm genau das mitzuteilen.

„Ich brauche Sie nicht. Ich bin es gewohnt, Sachen selber zu machen, ich geh ständig allein in London rum. Wie kommt man in diese Winkelgasse - Sir?“

Das letzte Wort fügte er gerade noch rechtzeitig und relativ halbherzig hinzu, als er den mahnenden Blick seines zukünftigen Lehrers bemerkte. Innerlich schalt er sich selbst, seine Maske aufgesetzter Höflichkeit nicht gar so sehr zu vernachlässigen, doch fiel es ihm nun einmal schwer, einem anderen Menschen glaubwürdig Respekt zu zollen.

Denn Tom Vorlost Riddle respektierte niemanden. Nur sich selbst.

Von Maßregelungen, Magie und Macht (IV)

Hallo, meine Lieben!

Ich freue mich, euch ein klein wenig früher als in den letzten Monaten wieder ein neues Kapitel präsentieren zu können - und zwar den abschließenden Teil von Dumbledores Besuch im Waisenhaus! Ich hoffe, es gefällt euch und ist eine vernünftige Abrundung dieser wichtigen Szene!

Und zur Info noch ein klitzekleiner Blick in die nahe Zukunft der Story: In den nächsten paar Kapiteln begleiten wir Tom bei seinem Ausflug in die Winkelgasse und danach kommt mal wieder ein Schwenk zu Nelferch Selwyn, bei der wir dann auch einige Zeit verweilen werden ...

@ **J_T**: Vielen Dank für deinen Kommi! :) Das macht doch nichts, dass deine Reviews nicht so lange ausfallen - über liebe Worte freue ich mich immer, egal ob in kurzer oder langer Form!

Berührung zweier Welten

Hallo, liebe Leser!

Ich wünsche euch viel Freude mit dem neuen Kapitel und würde mich natürlich sehr über Kommentare & Rückmeldungen freuen! :)

@ **käfer**: Vielen Dank für deinen Kommi!

In der Winkelgasse

Hallo, meine Lieben!

Ganz stolz kann ich schon deutlich schneller als sonst immer das neue Kapitel präsentieren - mal schauen, ob es mir gelingt, dieses Tempo beizubehalten. ^^

Ich wünsche euch viel Vergnügen mit diesem kleinen Rundgang durch die Winkelgasse auf den Spuren der heranwachsenden kleinen Schlange! :)

@ **käfer**: Keine Bange, dass du mich vergisst, befürchte ich bei deiner Treue inzwischen nicht mehr, auch wenn es ausnahmsweise mal etwas länger dauert! Im Gegenteil, es ehrt mich ja, dass du die Story nur in Momenten der Ruhe lesen & kommentieren willst! :) Ja, das blonde Mädchen bei Gringotts war tatsächlich Nelferch - allerdings muss ich dich leider enttäuschen; diese Szene war von vornherein nur aus Toms Blickwinkel geplant und das habe ich jetzt auch so belassen ... sorry ... Es wird noch seeehr viele Szenen geben, wo wir Tom aus Nells Blickwinkel beobachten, weil er für sie schon bald ziemlich wichtig werden wird - da wollte ich wenigstens eine klitzekleine Szene als Gegengewicht kreieren, wo es mal andersherum ist ... Ich hoffe, du hast trotzdem auch an dem folgenden Kapitel ein wenig Spaß, und bedanke mich von Herzen für deinen schönen Kommentar! <3

In der Winkelgasse

August 1938

Tom Vorlost Riddles Weg durch die vor Magie und vor Leben geradezu vibrierende, fröhlich summende Einkaufsstraße der Hexen und Zauberer führte ihn vorbei an und hinein in die unterschiedlichsten Läden und Geschäfte, eines faszinierender und andersweltlicher als das vorherige.

Vorbei an *Eylopes Eulenkaufhaus*, wo sich strahlend weiße Schneeeulen ein Stelldichein mit niedlichen, kleinen Zwergkäuzen gaben, wo ein majestätischer Uhu mit seinen großen Flügeln raschelte und einen durchdringenden Schrei aus seinem scharfen Schnabel ausstieß, wo Eulen in schlichtweg allen denkbaren Größen und Variationen auf polierten Stangen oder in geräumigen Käfigen hockten und teils ein Nickerchen hielten, teils das bunte Treiben der Menschen auf den Gehwegen beobachteten ...

... ebenso vorbei an der *Magischen Menagerie*, wo Katzen und Kröten, Fledermäuse und Flughunde, Mäuse und Ratten, Salamander und Echsen nebst eindeutig magischen Kreaturen und Fabelwesen, deren Namen der kleine Tom nicht kannte, auf einen neuen Besitzer warteten ... Und während der Blick seiner markanten dunklen Augen über die Vielzahl an Vierbeinern und anderen Tierwesen hinter dem spiegelnden Schaufensterglas glitt, ertappte sich Tom Vorlost Riddle bei dem erstaunlich sehnsüchtigen Wunsch, eine Schlange wie jene aus dem Tierheim möge sich in seinem Besitz befinden und diese große Reise mit ihm zusammen antreten ... Doch dies hier und jetzt nachzuholen, dafür reichte sein Geld bei weitem nicht - würde er doch ohnehin die meisten seiner benötigten Schulsachen und Zauberutensilien aus zweiter Hand erstehen müssen! Und doch ... das verlockende Bild von einer gefährlichen, Respekt einflößenden Schlange, welche anmutig und geschmeidig auf seinen Schultern ruhte, welche mit ihrer tödlichen Aura seine Besonderheit, seine Einzigartigkeit, seine Macht perfekt ergänzte und durch ihre bloße Präsenz noch einen Hauch zu steigern vermochte ... dieses verlockende Bild würde ihn so schnell nicht mehr loslassen ... Irgendwann ...

irgendwann würde er sich diesen Herzenswunsch erfüllen ... irgendwann ... das nahm sich Tom Vorlost Riddle in diesem Augenblick fest vor, während sein Weg im Hier und Jetzt ihn tiefer in die Winkelgasse hinein führte ...

... durch die aufschwingende Ladentür mit der schrillenden Glocke in die Verkaufsräume von *Madam Malkins Anzüge für alle Gelegenheiten*, wo Maßbänder und Stecknadeln unter dem geübten Auge einer älteren Hexe in wallendem, magentafarbenem Gewande ganz von alleine arbeiteten und schwerelos in der Luft schwebten, um die Maße all derer zu ermitteln und abzustecken, die es sich leisten konnten, sich ihre Kleider auf den Leib schneiden zu lassen ... Tom Vorlost Riddle hingegen musste damit vorlieb nehmen, dort eine gebrauchte Garnitur Umhänge zu erstehen, welche ihm trotz der leichten bereits vorhandenen Tragespuren um einiges besser gefiel als sein erbärmlicher, gräulicher Waisenhauskittel ...

... vorbei an *Qualität für Quidditch* (Was auch immer „*Quidditch*“ bedeuten mochte!?), wo ein paar Jugendliche sich mit glänzenden Augen die Nasen an der Schaufensterscheibe platt drückten und über anscheinend bekannte fliegende Rennbesen mit so klangvollen Namen wie „*Komet*“ und „*Silberpfeil*“ fachsimpelten und darüber spekulierten, welchen sie wohl von ihren Eltern geschenkt bekommen würden ... Seine eigene Sehnsucht nach Fliegen und Freiheit noch immer in der Seele, einen eifersüchtigen Stich in der Brust und viel zu wenig Geld in der ledernen Börse, zwang sich Tom Vorlost Riddle rasch weiterzugehen und hielt dabei den Brief, in dem es hieß, dass Erstklässler (egal wie verwöhnt und wohlhabend!) ohnehin keinen eigenen Besen besitzen durften, fest umklammert ...

... hin zu dem windschiefen, schwindelerregend hohen Stapel Kessel, der sich vor einer weiteren Ladenfront beinahe spiralförmig emporschraubte und der ohne die Macht der Magie, welche hier offenbar unablässig an allen Ecken und Enden am Wirken war, schon längst krachend und klirrend in sich zusammengestürzt wäre, es jedoch nicht tat ... hier in dieser wundersamen Welt, wo alles möglich war, was dort draußen als unmöglich galt ... hier, wo er in all seiner Besonderheit und Einzigartigkeit endlich seinen Platz gefunden hatte und sich den Respekt, der ihm zustand, verdienen würde ...

... wenig später, einen gebrauchten Zinnkessel mit dünnem, schon etwas durchgerostetem Boden im Schlepptau und die Liste mit den Schulsachen sowie den leichter gewordenen ledernen Geldbeutel sicher in Händen, ging es auch schon weiter ... noch tiefer hinein ins Herz der Winkelgasse ...

... vorbei an *Fortescues Eissalon*, wo lachende Kinder Seite an Seite mit ihren stolzen, wohlwollend lächelnden Eltern an zierlichen Tischen saßen, welche unter dem Gewicht von großzügigen, köstlich aussehenden Eisbechern leise ächzten - wo lachende Kinder im Schoß ihrer perfekten, harmonischen Familien ein Glück genießen durften, welches für sie alltäglich war und welches Tom Vorlost Riddle nie kennen gelernt hatte ...

... weiter ... mit unwillkürlich beschleunigten Schritten und seltsam verschleierter Sicht ... nur schnell weiter ...

... hinein in ein großes Geschäft namens *Flourish & Blotts* ... den Atem anhaltend und angesichts all der wunderbaren Verlockungen um ihn herum langsam wieder zu sich kommend ... *Bücher* ... Bücher über Bücher, soweit das Auge reichte ... säuberlich aufgereiht in deckenhohen Regalen ... kreuz und quer als organisiertes Chaos in Stößen und Stapeln, welche nichtsdestotrotz nach Themen geordnet waren, über den Boden verteilt ... durch die Luft schwebend und sich ganz von allein in die für sie vorgesehenen Regale einsortierend ... nichts als Bücher ...

... Bald schon waren Zeit und Raum vergessen und Tom Vorlost Riddle saß im Schneidersitz an ein Regal gelehnt auf dem Boden, umgeben von lauter Büchern, eines faszinierender als das andere ... Bücher, die er eigenhändig aus den Regalen gezogen hatte, ebenso wie Bücher, die sich scheinbar zu ihm hingezogen gefühlt hatten und ganz von allein durch den ganzen Laden auf ihn zugeschwebt und zu ihm gekommen waren ... und letztere - das waren die faszinierendsten Bücher überhaupt in diesem Chaos purer Faszination ... „*Flüche und*

Gegenflüche“ ... „Höchst Potente Zaubertränke“ ... „Geheimnisse der Dunkelsten Kunst“ ... „Gar Böse Zauberey“ ...

... Leider wurde sich Tom Vorlost Riddle recht bald der bedauerlichen, aber unumstößlichen Tatsache bewusst, dass er weder über die Zeit verfügte, sich hier und jetzt in diese fesselnde Lektüre zu vertiefen, noch über das Geld, auch nur eines der begehrten Exemplare kaufen und später in Ruhe lesen zu können ... Und was die andere Möglichkeit betraf, die ihm durchaus blitzartig in den Sinn kam ... nun ... sie schien leider nicht allzu erfolgsversprechend zu sein - im Lichte der letzten Begebenheit, in welche sowohl Diebesgut seinerseits als auch ein erwachsener Zauberer verwickelt gewesen waren - *leider* ...

... So erhob sich der kleine verhinderte Bücherdieb widerwillig und leise vor sich hin grummelnd, kehrte seiner kurzzeitigen Oase verboten dunkler Werke und faszinierender Lektüre bedauernd den Rücken und machte sich stattdessen daran, seine Bücherliste für das erste Schuljahr in Hogwarts abzuarbeiten (welche zwar auch faszinierend klang, aber eben nicht annähernd so faszinierend wie jene Werke, die ganz von alleine zu ihm gekommen waren!) und je ein gebrauchtes Exemplar zu erstehen ...

... mit einem letzten, sehnsüchtigen Blick zurück wieder hinaus aus der ruhigen Oase verlockender Schriftstücke und hinein ins laute und bunte Treiben der Winkelgasse ...

... vorbei an einer langen Schaufensterfront mit allerlei kurioseem Zauberzubehör, dem Anschein nach spezialisiert aufs Wahrsagen und auf die Welt der Sterne ... vorbei an Himmelsgloben und Kristallkugeln ... an Edelsteinpendeln und Astrolabien ... an Sternkarten und Runensteinen ... sicher verschlossen hinter blank poliertem Schaufensterglas ...

... hinein in die Apotheke der Hexen und Zauberer, wo alles rund um Zaubertränke und Zauberbräue feilgeboten wurde ... Regale über Regale voller Glas- und Kristallgefäße, welche magische Flüssigkeiten in allen erdenklichen Farben und Schattierungen enthielten ... träge blubberndes Mitternachtsblau, wild schäumendes Karmesinrot, völlig glattes und unbewegtes Silbergrau, sanft vor sich hin köchelndes Wald- und Wiesengrün, flüssiges Gold, schlammartiges Braun sowie zartrosa schimmerndes Perlmutter, aus dem spiralförmiger, betörend duftender Dampf entwich ...

... kunstvoll verzierte Etikette mit klangvollen Aufschriften ... *„Trank der Lebenden Toten“* ... *„Trunk des Friedens“* ... *„Schönheitselixier“* ... *„Veritaserum“* ... *„Felix Felicis“* ... *„Amortentia“* ...

... exotische Pflanzen und wunderliche Materialien, anscheinend allesamt angedacht als Zutaten für das eigenständige Brauen von Zaubertränken ... winzige, schwarz glänzende Käferaugen für nur wenige bronzenfarbene Knuts pro Schöpfkelle ... blutig schimmernde Drachenleber für einen gehörigen Betrag an silbernen Sickeln pro Unze ... in hellstem Silberweiß erstrahlende, elegant gewundene Hörner des reinsten und unschuldigsten aller Tierwesens, des Einhorns, ein jedes der Hörner sein Gewicht und mehr in goldenen Galleonen wert ...

... schließlich, beinahe ein wenig schwindelig von all diesen farbenprächtigen Eindrücken und kuriosen Details, trat Tom Riddle mit der gebraucht erstandenen Messingwaage zum exakten Bemessen von Zaubertrankzutaten und mit einem Sortiment Glas- und Kristallfläschchen zum Aufbewahren der fertigen Gebräue durch die Tür der Apotheke wieder hinaus auf die belebte, sonnenbeschienene Straße, in der Hand einen schon deutlich leerer gewordenen ledernen Geldbeutel und eine weitestgehend abgearbeitete Liste der benötigten Utensilien.

Weitestgehend.

Eibe und Phönixfeder

Hallo!

Ich wünsche euch allen viel Spaß mit dem neuen Kapitel und hoffe, dass ihr bei der Hitze nicht vor dem Computer schmelzt! ^^ Über Rückmeldungen würde ich mich, wie immer, natürlich sehr freuen! :)

[Eine kleine Info / Quellenangabe am Rande: Bei der Wahl passender und unpassender Zauberstabhölzer in der nachfolgenden Beschreibung habe ich mich vor allem an den von JKR auf Pottermore veröffentlichten Zusatzinformationen orientiert.]

@ **käfer**: Vielen Dank für deinen schönen Kommi! Kein Problem, dass er doppelt da war, ich kenne sowas selber ... Und natürlich ahnst du richtig: Heute schauen wir Tom beim Kauf des Zauberstabs über die Schulter! Schön, dass du den bisherigen Ausflug in die Winkelgasse gut beschrieben fandest, vor allem die vielen Verlockungen und den stets präsenten Neid. Mit dem "niedlich" gebe ich dir ebenfalls Recht - da hab ich wohl eher aus meinem Blickwinkel geschrieben als aus Toms ...

Eibe und Phönixfeder

August 1938

Ein einziges Artefakt fehlte noch. Eine letzte Besorgung stand noch aus. Und zwar genau jene, welcher Tom Vorlost Riddle am gierigsten und am gespanntesten entgegenfieberte.

Der Zauberstab.

Und so blieb er schließlich mit erwartungsvoll glänzenden sturmgrauen Augen und aufgeregt klopfendem Herzen vor einem kleinen, etwas schäbig wirkenden Laden stehen, in dessen verstaubtem Schaufenster ein einziger Zauberstab einsam auf einem bereits verblassten purpurroten Samtkissen ruhte. In altmodisch geschnörkelten, abblätternen Goldbuchstaben rankte sich über der Tür der Schriftzug: „*Ollivander - Gute Zauberstäbe seit 382 v. Chr.*“.

Tom Vorlost Riddle straffte die Schultern, stieß die leise knarrende Tür aus morschem Holz energisch auf und trat ein. Von irgendwo ganz weit hinten im Laden erklang gedämpft das helle Läuten einer Glocke und schien noch lange in der ruhigen, dunklen Enge nachzuhallen, ehe sich wieder vollkommene Stille über den kleinen, leeren Verkaufsraum legte wie ein geheimnisvoller Schleier, welcher Tom Vorlost Riddle schmeichelnd umfing. Einzelne Staubflocken tanzten träge durch den dunklen, holzvertäfelten Raum und flimmerten im sanften Farbenspiel der durchs Schaufenster einfallenden Sonnenstrahlen.

Tom Riddle schloss für einen kurzen Moment die Augen und atmete tief ein und aus, obgleich der Staub ihn in der Nase kitzelte. Die Luft roch nach Holz, altem wie frischem, nach Pergament, nach den lackierten Schächtelchen, welche sich bis zur Decke türmten, und ... nach einem Hauch von Magie. Ein seichtes Lächeln bildete sich auf dem versonnen wirkenden Antlitz des Jungen. Tom Vorlost Riddle genoss die, für andere gewiss befremdliche und auch ein wenig unheimliche, Atmosphäre vollkommener Ruhe und dunkler Stille, welche hier herrschte, durchsetzt von flimmernden Staubkörnern und altehrwürdiger Magie.

„Guten Tag“, sprach plötzlich eine sanfte Stimme direkt vor ihm und Tom Riddle riss rasch und ein klein wenig erschrocken die Augen wieder auf. Ihm gegenüber stand ein hochgewachsener Mann mit wirrem grauem Haar und weit geöffneten, ungewöhnlich blassen Augen, die wie fahle silberne Monde durch die Düsternis des Ladens leuchteten und ein klein wenig unheimlich wirkten.

„Hallo“, erwiderte Tom nach einer kurzen Schreckenssekunde mit bemüht fester Stimme, „ich bin hier, um mir einen Zauberstab auszusuchen.“

„Ah“, entkam es Mr Ollivander und seine dünnen Lippen verzogen sich zu einem breiten Lächeln, „ah ja, natürlich. Nun, wenn Sie auf der Suche nach einem Zauberstab sind, dann sind Sie hier genau richtig. Davon abgesehen jedoch muss ich Sie enttäuschen: Nicht der Zauberer sucht sich seinen Stab aus - nein - es ist der Zauberstab, der sich den Zauberer aussucht.“

Beim Sprechen war sein Gegenüber ihm so nahe gekommen, dass Tom vage sein Spiegelbild in diesen nebligen Augen ausmachen konnte.

Verwirrt und argwöhnisch zog Tom Vorlost Riddle die Brauen zusammen. Das Werkzeug, welches ihm in Zukunft dienen sollte, würde selber darüber entscheiden, ob es in seinen Besitz übergehen wollte oder nicht? Das war doch hochgradig lächerlich!

Doch gerade als seine schön geschwungenen Lippen sich zu einem missmutigen Schmollen verziehen wollten, fiel ihm wieder ein, was für wunderbare, ihm geradezu auf den Leib geschnittene Werke im Buchladen ganz von allein ihren Weg zu ihm gefunden hatten, sich ihn instinktiv *ausgesucht* hatten, und er fand sich damit ab, dass jene rätselhafte Art von Magie wohl auch hier bei der Wahl des Zauberstabs am Wirken sein würde - und das vielleicht doch zum Guten ...

„Nun denn, dann wollen wir mal“, riss ihn die Stimme des Verkäufers erneut aus seinen Gedanken, „Welche ist ihre Zauberhand?“

Zauberhand?

„Na ja“, murmelte Tom etwas ratlos. Woher sollte er so etwas denn wissen, wo er doch gerade erst einen Fuß in diese Welt gesetzt hatte? Es sei denn, diese ominöse „*Zauberhand*“ war dieselbe wie die Schreibhand? Ja, natürlich, das musste es sein. Und so fuhr er wieder mit ausgesucht selbstbewusster Stimme und Mimik fort: „Ich bin Rechtshänder.“

Daraufhin wies Mr Ollivander ihn an, seinen Arm auszustrecken, und Tom sah dabei zu, wie ein langes Maßband mit silbernen Strichen ganz von selbst an den unterschiedlichsten, teils auch äußerst kuriosen Stellen Maß von ihm nahm - sogar zwischen seinen Nasenlöchern! Währenddessen huschte der Ladenbesitzer selbst emsig von Regal zu Regal und kehrte schließlich mit einem erstaunlich großen Stapel an länglichen, verschiedenfarbig lackierten Zauberstabschachteln zurück. Dabei war seine leise Stimme gespenstisch durch den dunklen, stillen Laden geweht und gegeistert, war mal von hier und mal von dort gekommen und war dennoch die ganze Zeit über deutlich vernehmbar gewesen.

„Jeder einzelne Zauberstab aus dem Hause Ollivander hat einen Kern aus einem mächtigen Zauberstoff. Wir benutzen ausschließlich Einhornhaare, Schwanzfedern von Phönixen und die Herzfasern von Drachen. Keine zwei Ollivander-Stäbe sind identisch, ebenso wie kein Einhorn, Phönix oder Drache dem anderen bis aufs Haar gleicht. Daher ist es auch nur natürlich, dass Sie mit dem Stab eines anderen Zauberers niemals so hervorragende Resultate erzielen werden wie mit jenem, der Sie auserwählt hat.“

Ein Stab, der ihn und nur ihn unter allen anderen Kunden, welche hier über die Jahre schon ein- und ausgegangen waren, auserwählen würde ... ein Stab, der keinem anderen Zauberer je so gut dienen würde wie ihm ... ein Stab, untrennbar verbunden mit ihm und seiner Besonderheit, seiner Einzigartigkeit, seiner Macht

... und das aus freien Stücken ... Der Gedanke begann Tom Vorlost Riddle allmählich doch immer besser zu gefallen.

Just in diesem Augenblick lüftete Ollivander den Deckel der ersten, hellblau lackierten Schachtel und hob einen Stab aus dem weichen Futteral.

„Hier, bitte. Schwarznuss und Einhornhaar. Zehn Zoll. Handlich und biegsam. Probieren Sie ihn aus - schwingen Sie ihn!“

Gespannt schwang Tom den ihm dargebotenen Stab durch die Luft und - war enttäuscht. Es passierte rein gar nichts. Sofort entriss Ollivander ihm den Stab kopfschüttelnd und kramte den nächsten hervor, welcher in einer violett gewandeten Schachtel geruht hatte.

„Vielleicht dieser hier: Apfel und Phönixfeder, zwölf Zoll, elegant und geschmeidig.“

Tom schwang auch diesen Stab probeweise durch die staubige Luft - und zuckte erschrocken zusammen, ehe er den Stab fallen ließ wie eine heiße Kartoffel! Hinter dem Tresen war ein ganzes Regal voller lackierter Schächtelchen laut krachend in sich zusammengestürzt!

„Oh nein, oh nein, ein überdeutliches Nein - vollkommen inkompatibel!“, murmelte Mr Ollivander vor sich hin und Tom kam nicht umhin, ihm im Stillen zuzustimmen. Der Verkäufer dachte angestrengt nach und wog dabei einzelne Schachteln in seinen dünnen Händen ab.

„Vielleicht weg von den sanften Hölzern und hin zu etwas Aggressiverem ... ja ... Versuchen Sie es einmal mit diesem hier: Espe und Drachenherzfaser, acht Zoll, sehr starr.“

Dieses Mal schien die Luft ein klein wenig zu flirren und ganz schwach zu vibrieren. Erwartungsvoll blickte Tom zu dem Zauberstabmacher. Dieser jedoch nahm ihm auch diesen Stab wieder ab.

„Nicht ganz, nicht ganz ... aber wir sind auf der richtigen Spur ... ohne Zweifel ... Mal sehen ... vielleicht ... warum eigentlich nicht ... auch wenn die Verbindung ungewöhnlich ist, ausgesprochen ungewöhnlich ... und auch wenn die Kerne sonst alle von wilden Tierwesen stammen, nicht von gezähmten ... aber vielleicht ... vielleicht ist das Außergewöhnliche ja genau das Richtige für Sie ...“

Gedankenverloren lüftete Ollivander den Deckel einer langen, pechschwarzen Schachtel, zu vertieft in den Anblick des Zauberstabs und in seine eigenen Überlegungen, um den hungrigen Glanz in den dunklen Augen seines Kunden zu bemerken.

Schließlich reichte er ihm den Stab.

„Eibe und Phönixfeder, dreizehneinhalb Zoll. Peitscht so richtig!“

Gierig und fordernd streckte Tom Vorlost Riddle die Hand nach jenem verlockenden, weil als außergewöhnlich beschriebenen Stab aus. In dem Moment, da das Holz seine Haut berührte, breitete sich ein angenehmes, warmes Kribbeln von seinen Fingerspitzen über seine Hand bis in den Rest seines Körpers aus. Ein seltsames, nie gekanntes Gefühl der Vollkommenheit überfiel ihn - als wäre er mit einem fehlenden Teil seiner selbst vereint worden.

Langsam und andächtig schwang Tom Vorlost Riddle den langen, dünnen Stab aus Eibe und Phönixfeder durch die staubige Luft. Und dann explodierte ein kleines Feuerwerk aus Freude und Stolz in seinem Inneren, brachte die dunkle Stille in ihm und um ihn herum zum Leuchten und zum Klingen und erwärmte auch sein kühles, frostdurchwirktes Herz für einen kurzen, köstlichen Augenblick.

Ein blendender Strom hellen Lichts, gefolgt von einem prasselnden und sprühenden Funkenregen in Grün und Silber, schoss aus der Spitze des Zauberstabs hervor und warf tanzende, frohlockende Lichtflecken auf die Wände, während die staubige Luft vor lauter Macht und Magie hörbar knisterte.

Es war vollbracht! Der Stab hatte ihn auserwählt!

Wilde Glückseligkeit breitete sich auf Tom Vorlost Riddles marmorhaftem Antlitz aus. Doch es war jene rohe, ungezügelter Glückseligkeit, welche seine feinen Züge auf erschreckende Weise entstellte, sie seltsam grob und tierhaft wirken ließ - ganz so, als hätte man eine Bestie, die tief in seinem Inneren schon immer gelauert und auf ihre Zeit gewartet hatte, von den Zügeln gelassen, von ihren Fesseln befreit; ganz so, als wäre die glatte, glänzende Oberfläche des Hämatits für einen Wimpernschlag lang aufgebrochen und würde so einen Blick auf sein brodelndes, blutrotes Innenleben freigeben.

Und in jenem Augenblick schäumte Tom Vorlost Riddles blutrotes Innenleben über vor Freude; seine innere Bestie brüllte triumphierend auf. Schäumte über vor Stolz und brüllte triumphierend auf - nun da er das Werkzeug für seine künftigen Großtaten endlich in Händen hielt; nun da er noch mehr Macht als jemals zuvor in Händen hielt.

Und die Worte des Zauberstabmachers, welche als nächstes die dunkle Stille zerrissen und noch lange Zeit unheilvoll in dem kleinen Raum nachzuhallen schienen, vermochten Tom Vorlost Riddles Hochgefühl, seinen inneren Freudentaumel, nur noch weiter zu steigern.

„Außergewöhnlich ... wirklich außergewöhnlich ... Sie müssen wissen, dass ich mich an jeden einzelnen Zauberstab erinnere, den ich jemals verkauft habe, und noch kein einziger davon hat je die tödliche Kraft der giftigen Eibe und den ungebrochenen Lebenswillen des aus der Asche wieder auferstehenden Phönix in sich vereint. Leben und Tod, gebündelt in ein- und demselben Stab ... außergewöhnlich, in der Tat ... Überhaupt gehören Eibenstäbe zu den selteneren, und desgleichen sind ihre idealen Besitzer meist von apartem und manchmal sogar berüchtigtem Charakter. Nach meiner Erfahrung steht jedenfalls fest, dass der Eibenstab niemals einen mittelmäßigen oder gar zaghaften Besitzer wählt.“

Tom Vorlost Riddles dunkle Augen blitzten triumphierend auf. Blutrote Schlieren schienen für einen Herzschlag lang in diesen bodenlosen Tiefen zu treiben und feuerleich darin aufzuflackern. Gespenstisch und unheilvoll in seiner ungezügelter, manischen Gier glomm jener rötliche Dämonenglanz durch die stille Düsternis des Ladens.

„Es heißt weiterhin, der Zauberstab aus Eibe würde seinem Besitzer die Macht über Leben und Tod verleihen, was man zwar gewissermaßen von allen Zauberstäben behaupten könnte, doch genießt die Eibe einen besonders düsteren und angsteinflößenden Ruf im Reich der Duelle und Flüche. Daher ist es wohl auch nicht weiter verwunderlich, wenn ich Ihnen nun sage, dass ich so gut wie keinen Eibenholzstab kenne, der da draußen in der Welt nicht irgendetwas Nennenswertes vollbracht hat - sei es nun zum Guten oder zum Schlechten, sei es nun in den Händen gefeierter Helden oder gefürchteter Schurken ... So oder so ist dies ein Stab, der dazu geschaffen ist, in den Händen eines fähigen Magiers Großes zu vollbringen - gleichgültig ob Gutes oder Grauensvolles - in jedem Falle jedoch *Großes*.“

Als Ollivander mit heiserer, bedeutungsschwerer Stimme geendet hatte, leuchteten Tom Vorlost Riddles Augen scharf und schneidend in gierigem, blutigem Scharlachrot durch die Düsternis, schienen den dunklen Vorhang aus Staub und Stille brutal zu zerreißen und zu zerfetzen, während er seinen neuen Zauberstab fest und sicher umklammert hielt.

Eibe und Phönixfeder. Dreizehneinhalb Zoll. Peitscht so richtig.

Der Stab, der da draußen in der Welt dereinst Großes und Grauensvolles vollbringen würde.

Kummer und Furcht unter der blutroten Abendsonne

Hallo!

Es tut mir leid, dass es diesmal wieder länger mit dem neuen Kapitel gedauert hat ...

Aber jetzt ist es ja da und ich hoffe, dass es euch gefällt! ^^ Es ist der Auftakt zu einer langen Reihe von Kapiteln, in denen wir wieder durch Nells Augen blicken, nachdem wir die Welt ja jetzt eine ganze Weile lang aus Toms Sicht erlebt haben.

Wie immer kann ich nur betonen, dass ich mich über die eine oder andere Rückmeldung natürlich sehr freuen würde! ;)

@ **käfer**: Ja, es scheint so, dass du die einzige bist, die mir noch geblieben ist ... In diesem Sinne: Vielen, vielen Dank für deine stetigen Rückmeldungen !! <3 Ja, der Eibenstab passt perfekt zu dem kleinen, nach Besonderheit strebenden Tom, das finde ich auch! :) Oh ja, mit deinen Mutmaßungen zur Zugfahrt liegst du auf jeden Fall goldrichtig, aber bis es soweit ist, dauert es noch ein wenig, und wir werden Toms Gefühle in diesem Abschnitt auch nur indirekt mitbekommen - denn jetzt hat erstmal Nell das Wort und das für längere Zeit! Viel Spaß! :)

Kummer und Furcht unter der blutroten Abendsonne

August 1938

Der blutige Schein der untergehenden Abendsonne, welche sich anschickte, als glühend roter Feuerball hinter dem Horizont zu verschwinden, verwandelte die dicht bewaldeten Hänge und Hügel auf den weitläufigen Ländereien der majestätischen Selwyn-Residenz in ein flackerndes, feuriges Flammenmeer aus Scharlachrot und Gold, wirbelnd und wogend, ein atemberaubendes Sinnbild brennender Sehnsucht und ungezähmter Schönheit.

Einzelne der sterbenden, ganz in Rot und Gold gewandeten Sonnenstrahlen schlichen sich mit letzter Kraft durch die imposanten, hohen Bogenfenster der Residenz, spiegelten und brachen sich tausendfach und regenbogenfarben im funkelnden Facettenschliff der kostbaren, koboldgearbeiteten Kronleuchter und Kristalllüster, ehe sie weiter wanderten, um tanzende Lichtflecken vergänglicher Schönheit an Decken und Wände zu malen und sich schließlich, schlussendlich, kitzelnd und liebkosend auf das elfenbeinfarbene Antlitz und das gülden glänzende Haar des jungen Mädchens in einem der dekadenten Schlafgemächer zu verirren und wohlwollend dort zu verweilen. Sanft und tröstend.

Nelferch Sylvana Selwyn lag - das prachtvolle, mit Lemonicitrinen und Smaragden besetzte, lindgrüne Seidenkleid völlig zerknittert - erschöpft und ausgelaugt auf ihrem viel zu großen Bett und hatte sich zu einer winzig kleinen Kugel zusammengerollt. Eine tiefe Traurigkeit stand in ihren hellen, beinahe kristallklaren Augen geschrieben und getrocknete Tränenspuren auf ihrem blassen Porzellangesicht legten ein stummes Zeugnis darüber ab, dass sie vor gar nicht allzu langer Zeit noch bitterlich geweint hatte.

Immer noch leicht zitternd atmete Nell bemüht ruhig und tief ein und aus - versuchte verzweifelt, sich in

ihre kleine, gläserne Traumwelt zu flüchten, um dort für einen kurzen Augenblick vielleicht ein klein wenig Frieden finden, ein klein wenig Kraft schöpfen zu können.

Der Streit mit ihrem Vater hatte sie schwer mitgenommen - zumal sie sonst schließlich fast nie mit jemandem stritt, ja, eigentlich fast nie mit jemandem sprach, sofern es sich denn irgend vermeiden ließ. Und an jenem turbulenten Tag hatte es sich nun einmal nicht vermeiden lassen.

Kaum hatte sie am reich gedeckten Frühstückstisch den sehnsüchtig erwarteten Brief der Hogwartschule für Hexerei und Zauberei behutsam auseinandergefaltet, erfüllt von kribbeliger Vorfreude und der herzerwärmenden Hoffnung, endlich der Kälte dieses Hauses zu entkommen --- da hatte ihr verehrter Vater jene Hoffnung auch schon zunichte gemacht und all ihre positiven Gefühle jäh im Keim erstickt, indem er mit strenger Stimme und gewichtiger Miene erklärt hatte, es sei sein ausdrücklicher Wunsch, dass Nelferch der Schule fern bleiben und ihre magische Ausbildung stattdessen bei einem handverlesenen Privatlehrer von reinem Blut und ehrenwertem Stand hinter den schützenden Mauern der Selwyn-Residenz absolvieren möge. Unter keinen Umständen werde er zulassen, dass seine einzige Tochter, die letzte Nachfahrin der altherwürdigen Linie der Selwyns, mit all diesen widerwärtigen Schlammblütern, Blutsverrätern, Muggelfreunden sowie all dem anderen abstoßenden Gesindel, welches seit Salazar Slytherins Fortgang an der Schule geduldet und toleriert werde, in Berührung komme.

Nell war daraufhin in Tränen ausgebrochen.

Alles schien in diesem Moment über ihr zusammenzustürzen und sich in Form jenes Weinkrampfes, der für schockiertes Schweigen am Tisch sorgte, gewaltsam seinen Weg nach außen zu bahnen. Elf lange Jahre der Verzweiflung und des emotionalen Verhungerns, gefangen in den kalten Klauen ihrer verhassten Gabe, gefangen im goldenen Käfig der kühlen reinblütigen Gesellschaft. Elf lange Jahre mit der tapferen, beharrlichen Hoffnung auf einen Fluchtweg in die Freiheit, in eine Welt der Wärme und der Herzlichkeit - auf einen Schlag zunichte gemacht. Von ihrem eigenen Vater. Es war der letzte von vielen bitteren Tropfen gewesen, der für Nelferch Sylvana Selwyn das Fass der Verzweiflung zum Überlaufen und ihre gläserne Welt zum Bersten gebracht hatte.

Und doch ...

... während Nells Körper noch von verzweifelter Schluchzen geschüttelt und ihr Herz vor lauter Pein zusammengeschnürt worden war, hatte sich auf der traurigen Bühne betretener Stille ein kleines Wunder ereignet und direkt vor ihren blauen, tränenverschleierte Augen abgespielt.

Zum ersten Mal, seit Nelferch Sylvana Selwyn denken konnte, war ihre Mutter - ihre beherrschte, stets etwas unnahbar wirkende Mutter! - aus dem kühlen Korsett aufgezwungener Contenance und Etikette ausgebrochen und hatte sich auf die Seite ihrer weinenden Tochter gestellt - hatte es tatsächlich gewagt, zum ersten Mal gegen ihren Mann aufzubegehren!

Für Nell.

Es war das erste Mal, dass Nell die Liebe ihrer Mutter zu ihr nicht nur in Form der trügerischen Hülle hübscher Worte versichert bekam, sondern sie tatsächlich mit jeder Faser ihres sensiblen Herzens *fühlen* konnte. In dem denkwürdigen Moment, da die wunderbare Wärme jener so verzweifelt herbeigesehnten Empfindung sie erfasst und durchflutet hatte, waren auch ihre Tränen langsam versiegt.

Und nun, viele ereignisreiche Stunden später, lag sie tatsächlich hier in ihrem viel zu großen Bett, noch immer erschöpft und ausgelaugt, aber dennoch - siegreich!

Doch ... für wie lange?

Angespannt biss die kleine Nell sich auf die Unterlippe und erschauerte leicht unter einem plötzlichen Anflug von Kälte. Denn ihr Vater hatte zwar erstaunlicherweise nachgegeben, ja, aber er hatte seinen beiden störrischen, aufbegehrenden Frauen auch ein eisenhartes Ultimatum gestellt.

Sollte Nelferch nicht dem respektablen Hause Salazar Slytherins zugeteilt werden, sondern einem der drei anderen, vor Abschaum nur so wimmelnden Häuser Hogwarts`, dann werde er sie unverzüglich wieder nach Hause holen! Und dann ... dann würde es auch kein Zurück mehr geben!

Nelferch Sylvana Selwyn wusste, dass es daran nichts mehr zu rütteln oder zu verhandeln gab, aber sie wusste auch, dass die Chancen, ausgerechnet nach Slytherin zu kommen, nicht gerade günstig standen für sie, die sie diesen ekelhaften Reinblutfanatismus und die kalte Oberflächlichkeit der reichen, reinblütigen Gesellschaft doch so sehr ablehnte und aus tiefster Seele verabscheute.

Und so lockerten Furcht und Kummer ihre kalten Klauen um Nells gläserne Welt nicht einen Millimeter, krallten sich tief und schmerzhaft in ihr Bewusstsein - auch dann noch, als die sterbende, blutrote Abendsonne schon längst von bodenloser Schwärze verschluckt worden war; auch dann noch, als sie sich schon längst bettfertig gemacht hatte - und sorgten dafür, dass sie sich noch stundenlang quälte und ruhelos auf den seidenen Laken hin und her wälzte, ehe sie endlich - *endlich!* - in einen unruhigen Schlaf hinüberglitt.

Doch nun beherrschte jene kalte Furcht ihre Träume.

Gefangen im goldenen Käfig

Hallo!

Ich habe wieder ein neues Kapitel für euch am Start, in dem wir Nell auf den verwirrenden Pfaden ihrer nächtlichen Träume und Visionen begleiten, die noch öfter eine Rolle in der Geschichte spielen werden ... Ich hoffe sehr, dass euch das Kapitel zusagt und dass ihr mir vielleicht die eine oder andere Rückmeldung dalasst! :)

[Und noch eine kurze Quellenangabe am Rande: Das im Kapitel zitierte Lied "Gilded Cage" stammt nicht von mir, sondern von Blackmore's Night.]

@ **käfer**: Wie immer danke ich dir von ganzem Herzen für deinen schönen Kommi und deine anhaltende Treue!

Eine Horrorvision in blutigem Rot

Hallo, meine Lieben!

Ich kann euch wieder ein neues Kapitel präsentieren, und auch wenn es recht kurz ist, so hoffe ich doch, dass es trotzdem nach eurem Geschmack ist und euch vielleicht ein klein wenig zu fesseln vermag ... Über Rückmeldungen freue ich mich immer sehr! :)

Ach ja, falls der eine oder andere das nach der Wartezeit nicht mehr weiß: Wir befinden uns noch immer in Nells Träumen ...

@ **Peeves3000**: Herzlich willkommen in meinem kleinen Leserkreis und vielen herzlichen Dank für deinen Kommi! Freut mich sehr, dass du die FF "sagenhaft gut" findest! Ich hoffe, sie gefällt dir auch weiterhin! ;)

@ **käfer**: Wie immer danke ich dir von ganzem Herzen für deinen schönen Kommentar und deine Treue!

Warnung des Schicksals

Hallo, meine Lieben!

Es hat stressbedingt leider wieder etwas länger gedauert als die letzten Male, aber hier ist das neue Kapitel für euch! :)

Da diese Szene eine der ersten von "Auf den Spuren einer Schlange" war, die in ihren Grundfesten als kleiner "Film" in meiner Vorstellung existiert und Form angenommen hat, würde mich eure Meinung zu dieser ganz speziellen Szene natürlich wahnsinnig interessieren - in diesem Sinne: ich freue mich auf Rückmeldungen von euch! ;)

@ **käfer**: Vielen lieben Dank für deinen Kommi!

Abreise von Gleis Neundreiviertel

Hallo!

Ich kann euch endlich wieder ein neues Kapitel präsentieren - und zwar eines, mit dem wir uns der Hogwarts-Ära und auch einem ersten Kennenlernen zwischen Tom Und Nell wieder ein kleines Stückchen weiter nähern ... Viel Spaß damit!

@ **Peeves3000**: Vielen Dank für deinen Kommi! :) Ich habe so in etwa 120 - 150 Kapitel für die FF eingeplant; es kommt also noch einiges auf euch zu ^^ (Und auf mich zum Schreiben! :p)

@ **käfer**: Wie immer vielen lieben Dank für deinen Kommi und deine anhaltende Treue! <3 Oh ja, wenn Nell nur wüsste, dass das tatsächlich ein Vorgeschmack auf die Zukunft war ... dann würde sie in der Zukunft wohl so einige Male anders handeln - aber sie weiß es nicht :([Kommt uns dieses Schema irgendwie bekannt vor? Scheint wohl irgendwie ein running gag bei meinen FFs zu sein ... ^^] Und deine Idee zu der Verknüpfung zwischen Traum und Realität, was die Ohrfeige anbelangt - die hatte ich selber beim Schreiben zwar nicht im Hinterkopf, aber ich finde sie sehr gut! Wäre auf jeden Fall eine möglicherweise interessante Szene am nächsten Morgen zwischen Nell und Papa Selwyn geworden! Ich hoffe, mein - vergleichsweise unspektakulärer - "Morgen danach" sagt dir auch zu! ;)

Abreise von Gleis Neundreiviertel

September 1938

Träge und doch so harmonisch verschmolzen die schwarzen Schatten der Nacht in einem scheuen, beinahe keuschen Kuss mit dem hellen Licht des Tages, das sich tapfer und beharrlich über den flimmernden, verschleierte Horizont empor kämpfte. Das ganz und gar alltägliche, doch gleichwohl so faszinierende Schauspiel der Morgendämmerung verwandelte die dicht bewaldeten Hügel und Hänge rund um die imposante Selwyn-Residenz in ein sanft und sachte wogendes Meer aus seidenmattem Silbergrau.

Jener neue Morgen bedachte auch das königliche Smaragdgrün des seidenen Kokons aus Wiesen und Wäldern ringsum mit dem flüchtigen, zärtlichen Hauch eines Kusses und benetzte die Grashalme und Blätter dabei mit funkelndem Morgentau. Mit regenbogenfarbenen schimmernden, tränenförmigen Perlen und Preziosen, gewoben aus Wasser und Wind, durchwirkt von den Fäden der Natur. Ein schöner und doch so vergänglicher Schmuck für das smaragdgrüne Geschmeide der Wiesen und Wälder. Eine schöne und doch so vergängliche Erinnerung an jene kurze, flüchtige Berührung voll unschuldiger Zärtlichkeit.

Es schien, als würde das Firmament selbst erröten angesichts dieses liebevollen Schauspiels. Die kokette Anmut Auroras, Göttin der Morgenröte, in ihrem hauchzarten, pfirsich- und rosenfarbenen Gewande verschmolz in einem sinnlichen, verführerischen Tanz mit dem blassen, luftig leichten Blau des Himmels zu einem einzigen exquisiten Farbenreigen schüchternen Errötens, welcher in seiner natürlichen Grazie und atemberaubenden Schönheit das Auge erfreute und das Herz berührte.

Einzig Nelferch Sylvana Selwyn war noch immer gefangen in der trostlosen Schwärze der Nacht. Gefangen von den verstörenden Eindrücken ihrer Schreckensvision im goldenen Käfig. Von den verstörenden

und verwirrenden Eindrücken ihres sonderbaren Traums - von marmorweißen Tränen und karmesinroten Blutstropfen auf schwarzem Samt.

Einige jener verwirrenden und verstörenden Puzzleteile hatten sich tief in ihr Bewusstsein gegraben, scharf und schneidend wie die blitzende Klinge eines blutbefleckten Dolches, und suchten sie noch immer in aller Eindringlichkeit heim - die Leichen, das Blut an ihren Händen, das schweigende schwarze Wasser des Todes, das geisterhafte kleine Boot, der furchterregende Dämon mit dem marmorweißen Antlitz und den stechend scharlachroten Augen ... aber auch ... eine ungeheuer süße Melodie vor der Kulisse aus Wind und Wasser, ein schützender Arm um ihre schlanke Taille, der Hauch eines zärtlich anmutenden Kusses auf ihr blondes Haupt ... und dann ... ganz verschwommen ... die Gestalt eines dunkelhaarigen Jungen in ihrem Alter.

Andere jener verwirrenden und verstörenden Puzzleteile jedoch waren ihr gänzlich entglitten und machten es ihr schier unmöglich, die einzelnen gerade noch so in ihrem Besitz befindlichen Mosaikstückchen zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenzusetzen und aus der Bedeutung jenes verworrenen und doch so wichtig anmutenden Traums schlau zu werden.

Und je verzweifelter und verbissener Nelferch Selwyn sich mühte, die unerbittlich verblässenden und im Nichts verwehenden Eindrücke ihrer Vision festzuhalten, desto schneller und gründlicher schienen sie sich zu verflüchtigen - wie fließendes Wasser, das unaufhaltsam durch die Finger rinnt, sodenn man es zu greifen versucht.

Und genau das versuchte Nelferch Sylvana Selwyn.

Denn einige der Bilder ließen sie partout nicht los. Andere wiederum waren seltsam verschwommen und bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Bannend intensiv und gestochen scharf verfolgte sie ausgerechnet die beängstigende Fratze des abstoßenden Dämons - marmorweiß und blutrot. Frustrierend verschwommen, verwischt und unkenntlich gemacht waren das Gesicht des kleinen Jungen im Boot und - sehr zu Nells Leidwesen! - die gutaussehende Gestalt des mysteriösen Mannes, welcher sie schützend in seinen Armen gehalten und sie so behutsam liebte hatte.

Es war zum Verzweifeln! Was würde sie nicht alles dafür geben, *SEIN* Antlitz noch immer gestochen scharf vor Augen zu haben und es sicher in ihrem Herzen verwahren zu können - und *NICHT* diese hässliche, groteske Dämonenfratze!

Und so war es nicht nur mit den Bildern und visuellen Eindrücken.

Die süßliche Melodie des Liedes, melancholisch und doch so betörend, hallte noch immer voller Sehnsucht in ihrem Inneren nach. Nur die Worte nicht. Die Worte des Liedes wie auch die warnenden Worte der ominösen, krächzenden Stimme waren irgendwo in den endlosen Weiten zwischen Traum und Wirklichkeit, irgendwo in den unergründlichen Gefilden zwischen Schlafen und Wachen, verloren gegangen und in den Tiefen ihrer Seele versunken. Vergraben am Meeresgrund ihrer gläsernen Welt.

Tatsächlich sollte es Jahre dauern, bis Nelferch Sylvana Selwyn die verlorenen Worte des Liedes wieder aus den dunklen Tiefen ihres Unterbewusstseins schöpfen und wie einen kostbaren Schatz an die Wasseroberfläche ihres gläsernen Kokons empor tragen sollte. Und selbst dann sollte sie die volle Tragweite des Traums, die volle Tragweite jener verlorenen Worte, nicht gänzlich begreifen.

Und das, obwohl sie noch den ganzen Vormittag lang über jene verwirrende Vision nachgrübelte, sich unter dem schweren schwarzen Samt jenes Traums vergrub und sich so tief in ihre unwirkliche gläserne Welt flüchtete, dass die Realität so gut wie unbemerkt an ihr vorbeizog. Stunde um Stunde. Glockenschlag um Glockenschlag.

Und jetzt stand sie plötzlich viel zu unvorbereitet und innerlich so rein gar nicht gewappnet auf dem vor

lauter Menschen förmlich überfluteten Bahnsteig zum Gleis Neundreiviertel, in der einen Hand ihren Brief samt Fahrkarte und mit dem anderen Arm schutzsuchend bei ihrer Mutter untergehakt, während einmal mehr ein unvorstellbares Chaos und widersprüchliches Durcheinander fremder Gefühle und aufgepeitschter Emotionen auf sie hernieder prasselte wie ein Platzregen und ihr Innerstes in Aufruhr versetzte wie der mächtigste Donnerhall, es überrollte wie eine mächtige Woge und ob seiner schieren Wucht zum Erbeben brachte.

Nun wurde ihr doch ein wenig mulmig zumute, ein wenig flau im Bauch, während geballte Nervosität und wild schäumende Aufregung, gebündelter Abschiedsschmerz sowie kühle Windböen der Angst - Angst vor dem Ungewissen, Angst vor dem Loslassen - auf sie einstürmten und sie zum Schwanken, ja, beinahe zum Stürzen, brachten.

Doch noch während sie gegen den überwältigenden Schwindel und gegen die aufsteigende Übelkeit ankämpfte und sich zweifelnd fragte, ob das hier wirklich eine gute Idee war, fand sie unvermutet beruhigende Oasen in diesem tosenden, brausenden Wirbelsturm fremder Emotionen - ruhige, windstille Oasen warmer Vorfreude, prickelnder Neugier, süßen Entdeckerdranges, durchdrungen von der lau und sachte umherwehenden Brise der Hoffnung auf neue Freundschaften und nette Klassenkameraden.

Langsam, ganz langsam lockerte sich ihre verkrampfte Haltung ein wenig. Das Schwindelgefühl ebte allmählich in immer leichter und seichter werdenden Wellen ab. Die aufkeimende Übelkeit legte sich und ihre Zweifel wurden von jener lauen, warmen Brise der Freude und der Freundlichkeit sanft und sachte zerstreut wie die in alle Himmelsrichtungen davonfliegenden Samen einer sterbenden Pusteblume im Wind.

Das hier *war* eine gute Idee.

Eine ungeheuerliche Entdeckung

Hallo, meine Lieben!

Lange hat es gedauert, aber nun habe ich es trotz viel Stress im dualen Studium endlich mal wieder geschafft, ein wenig zu schreiben, und kann euch ein neues, wenngleich nur sehr kurzes Kapitel präsentieren. :) Und auch wenn dieses Kapitelchen an sich nicht so wahnsinnig spektakulär ist, sondern mehr eine Vorbereitung auf die kommenden Szenen, so hoffe ich, dass es euch dennoch ein klein wenig gefällt und Lust auf mehr macht! ;)

Ich wünsche euch schon mal von Herzen frohe Weihnachten & einen guten Rutsch ins neue Jahr!

Bis bald! ^^

@ **käfer**: Vielen lieben Dank für diese wunderschönen Komplimente - wobei du wirklich nicht neidisch sein musst, du hast selber einen sehr angenehmen, schönen Stil, ich habe deine Geschichten immer sehr gerne gelesen (nur fehlt mir schon seit langem die Zeit zum konstanten Mitlesen bei FFs ...) !

@ **Hermino**: Hallo und herzlich willkommen im kleinen Leserkreis! Freut mich sehr, dass du die FF als eine der besten ansiehst, das ist ein tolles Kompliment und motiviert ungemein - danke! :)

Eine ungeheuerliche Entdeckung

September 1938

Gewiss, dachte Nelferch Sylvana Selwyn seufzend, gezeichnet mit dem Fluch der ihr eigenen Gabe würden Menschenmassen und der damit verbundene, unausweichliche Ansturm fremder Gefühle stets eine schwer zu bewältigende Herausforderung - wenn nicht gar puren Horror - für sie darstellen und verkörpern. Ob diese Menschenansammlungen nun in der Selwyn-Residenz oder an der Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei weilen und ihre Gefühlswelt ins Wanken bringen würden, spielte tatsächlich keine allzu entscheidende Rolle.

Nein, der alles entscheidende Unterschied lag vielmehr darin, welcher Natur die über sie hereinbrechenden fremden Gefühle waren - ob positiv oder negativ, ob klirrend kalt oder wohligh warm - und darin lag auch die Verbesserung ihres Zustands, den Nelferch Sylvana Selwyn sich so sehnlichst von ihrer neuen Schule, ihrer neuen Heimat, erhoffte.

Und die über Gleis Neundreiviertel munter umherschwirrenden Empfindungen, begleitet und untermalt von der turbulenten Geräuschkulisse lachender Kinder, weinender Eltern, quakender Kröten, krächzender Eulen und maunzender Katzen, muteten da auf jeden Fall wie ein kleiner Schritt in die richtige Richtung an. Sie gaben Nell Kraft und Hoffnung - wenngleich sie in ihrem schieren Übermaße und ihrer ungeminderten Wucht nichtsdestotrotz eine tonnenschwere Last und kaum zu bewältigende Herausforderung für eine einzige Seele waren und es auch immer bleiben würden.

Und so war Nelferch Selwyn am Ende dann doch relativ erleichtert, als sie sich allein in einem leeren

Abteil an Bord des mit einem Ruck anfahrenen Hogwarts-Expresses wieder fand und endlich ganz befreit durchatmen konnte. Vollkommen verschont von fremden Gefühlen.

Doch war der Preis für jene Freiheit, für jenen ersehnten Seelenfrieden, auch stets die Einsamkeit. Wie in der Selwyn-Residenz so auch hier. Allein in einem Abteil.

Oh, wenn es doch *einen* Menschen - nur einen *einzig* Menschen! - gäbe, dessen Nähe sowie Gesellschaft sie völlig unbeschwert genießen und dennoch frei atmen könnte ... ! Dies war das tiefste und verzweifeltste Sehnen ihres Herzens, doch mutete es schier unerfüllbar an ... und schuld war einzig die verhasste Gabe!

Seufzend gestand Nelferch Sylvana Selwyn sich ein, dass ihre rastlosen Gedanken und unerfüllbaren Sehnsüchte sich einmal mehr verzweifelt und sinnlos im Kreise drehten wie ein Karussell. Sie gab sich einen Ruck und beschloss, sich ihre aufregende Reise in eine völlig neue Welt nicht so leicht vermiesen zu lassen! Mit dem festen Vorsatz, sich von ihren trübsinnigen Grübeleien abzulenken, zog sie ihren brandneuen Zauberstab aus einer Tasche ihres zart fliederfarbenen, mit funkelnden Amethysten besetzten Reisekostüms aus feinstem, weichem Samt hervor und drehte ihn versonnen zwischen ihren filigranen Fingern hin und her, während sie an den Besuch in Ollivanders Zauberstabladen zurückdachte.

„Silberlinde und Einhornhaar, zehn Zoll, biegsam und geschmeidig. Ein ausgezeichnete Stab für die sensibleren Gemüter und für all Jene, die in den geheimnisvollen Künsten bewandert sind, wie etwa Seher, Empathen und Legilimenter.“

Empathie ... die wahrlich geheimnisvolle und überaus seltene Kunst, die Gefühle anderer Menschen wahrnehmen und deuten zu können ...

Ja, diesen außergewöhnlichen Stab und seine Loyalität verdankte Nelferch Selwyn wohl ihrer verhassten Gabe, welche ihr ansonsten nur Elend bereitere und sie zu einem Leben voll fortwährender Einsamkeit zu verdammen schien!

So ganz und gar in Gedanken wie auch in der Betrachtung ihres silbrigen, seidenmatten Zauberstabs versunken, nahm Nell nur am Rande ihres Bewusstseins wahr, wie die Tür zu ihrem Abteil furchtbar aufgestoßen wurde. Nur langsam und mühsam gelang es ihr, sich aus ihrem ätherischen, gläsernen Luftreich der Gedanken und Gefühle zu lösen und wieder auf dem Boden der Realität zu landen, sanft und sachte hinab trudelnd wie eine Feder im Wind.

Doch bis sie endlich den Kopf hob und auf sah - da hatte sich die Abteiltür schon wieder geschlossen.

Seltsam ... Nell runzelte verwirrt die Stirn ... ein komisches Benehmen ... weder einzutreten noch etwas zu sagen ...

Sie schüttelte leicht ihr blondes Haupt und kam schließlich zögernd zu dem Schluss, dass der ominöse Fremde wohl nach seinen Freunden Ausschau gehalten und dann festgestellt hatte, dass sie hier in diesem Abteil nicht zugegen waren. Und obwohl das Rätsel damit hinreichend gelöst schien, ertappte sich Nell dabei, wie sie trotzdem noch lange gedankenverloren auf die längst wieder ins Schloss gefallene Abteiltür starrte, ohne diese jedoch wirklich zu sehen.

Warum nur verspürte sie eine so unerklärliche Faszination und Rastlosigkeit in ihrem Inneren? Warum?

Sie hatte den anderen weder gesehen noch seine Stimme gehört und auch sonst hatte sie rein gar nichts von ihm wahrgenommen und - *oh!* - DAS war es!

Das hatte sie instinktiv und unbewusst, unwissentlich derart tief berührt und beeindruckt: Sie hatte absolut nichts von ihm wahrgenommen, nichts von ihm gefühlt, keine Stimmung, keine Gefühlsregung, nichts! Nicht

einmal den leisesten Hauch einer fremden Emotion hatte sie gespürt - zum ersten Mal! Zum ersten Mal in ihrem ganzen Leben - zum ersten Mal überhaupt in der Präsenz eines anderen Menschen!

Also *war* es möglich! Es gab tatsächlich solch einen Menschen!

Oh, warum musste sie nur so eine verfluchte Träumerin sein? Nicht einmal in der Lage dazu, schnell genug aus ihrer andersweltlichen Seifenblase heraus in die Realität zu finden und rechtzeitig aufzuschauen?

So gerne hätte sie angesichts ihrer ungeheuerlichen Entdeckung mit eigenen Augen gesehen, wer da nur wenige Meter von ihr entfernt in der Tür gestanden war ...

Just in diesem Moment schob sich die Abteiltür erneut auf.

Und auch diesmal wurde dieses eigentlich so banale Geschehen klangvoll, paukenschlagähnlich, untermalt von der denkwürdigen Abwesenheit jeglicher fremder Gefühle. Nelferch Sylvana Selwyns Herzschlag beschleunigte sich, während die Zeit in dem unscheinbaren kleinen Zugabteil für einen Wimpernschlag lang still zu stehen schien.

Unter einem schlechten Stern

Hallo!

Ich hoffe, ihr hattet alle einen guten Start in das neue Jahr, und wünsche euch ohne lange Vorrede viel Spaß mit der ersten Begegnung zwischen Tom und Nell! Ich hoffe sehr, dass sie halbwegs nach eurem Geschmack ist! ;)

@ **käfer**: Vielen Dank für deinen schönen Kommi samt Aufruf an die anderen Leser! Ich hoffe, du hattest schöne Weihnachten und einen gelungenen Jahreswechsel! Ja, mein kleiner Pseudo-Cliffhanger ... selbstverständlich hast du ihn voll und ganz durchschaut (und ja, ich glaube, Riddles Wut wäre dir sicher ^^), umso mehr freut es mich aber, dass du trotzdem mit Spannung auf die Begegnung als solche gewartet hast (wenngleich wahrscheinlich ein wenig arg lange - tut mir leid ...). Ich hoffe, dass meine Vorstellungen zu diesem sehr speziellen ersten Aufeinandertreffen halbwegs deinen Erwartungen entsprechen; ich bin noch etwas unschlüssig, was ich selber davon halten soll ...

@ **Hermino**: Auch dir vielen Dank für deine Rückmeldung! Toll, dass du noch immer mit Spannung dabei bist, auch wenn das vorherige Kapitel nicht soo spektakulär war ... Ich hoffe, du hattest ebenfalls schöne Feiertage und einen guten Rutsch ins neue Jahr!

Und jetzt ... Vorhang auf!

Unter einem schlechten Stern

September 1938

In der geöffneten Tür stand ein dunkelhaariger Junge mit einem auffallend blassen, fein geschnittenen Gesicht und markanten sturmgrauen Augen.

Er kam Nelferch Sylvana Selwyn auf eine seltsame Art und Weise bekannt vor, doch konnte sie sich in diesem Moment keinen Reim darauf machen, wo sie beide einander schon einmal begegnet sein könnten, wo sie den Jungen bereits gesehen hatte. Sie war sich so sicher, ihn von irgendwoher zu kennen, konnte ihn aber partout nicht einordnen, so sehr sie es auch versuchte und so wichtig es ihr angesichts der denkwürdigen Abwesenheit fremder Gefühle in seiner Präsenz auch erschien.

Der rätselhafte Junge mit dem tadellos zurückgekämmten rabenschwarzen Haar trug bereits voller Stolz und Selbstbewusstsein seine künftige Schuluniform, obwohl diese ganz offensichtlich gebraucht gekauft war. Doch das minderte die seltsam respekteinflößende Aura, welche von diesem faszinierenden Jungen mit den stechenden stahlgrauen Augen und dem leicht verkniffen wirkenden Zug um die Mundwinkel ausging, ebenso wenig wie es sein makellooses, beinahe perfektes Aussehen mit diesen feinen, wie aus Marmor gemeißelten Gesichtszügen zu mindern vermochte.

Nämlich überhaupt nicht.

Besagte gebraucht gekaufte Schuluniform wies den Jungen, welcher gut einen ganzen Kopf größer war als

sie, sehr zu Nells Erstaunen ebenfalls als angehenden Erstklässler aus, da keines der vier Hauswappen darauf prangte, sondern lediglich das Hogwartswappen - ein Löwe, eine Schlange, ein Adler und ein Dachs, um den Buchstaben „H“ herum drapiert - wie bei allen Erstklässlern.

Nelferch Sylvana Selwyn überraschte diese Beobachtung zutiefst, da sie den Jungen im Türrahmen ohne weiteres schon ein oder zwei Jahre älter eingeschätzt hätte - und das nicht nur aufgrund seiner ungewöhnlich hochgewachsenen Gestalt. Nein, da war noch etwas anderes, etwas viel Markanteres an ihm, das ihn bereits so reif, so ... *erwachsen* ... wirken ließ. Es lag mehr in seiner ganzen Haltung, in der ihm eigenen Ausstrahlung sowie in seinem schier unentschlüsselbaren Gesichtsausdruck und in der bannenden Intensität seines raubtierhaft fokussierten Blickes - eines Blickes, der ihr so seltsam bekannt vorkam ...

Beinahe ein wenig entrückt ließ Nelferch Sylvana Selwyn diesen Anblick mit leicht geöffneten Lippen auf sich wirken, während sie nebenbei noch immer versuchte herauszufinden, weshalb ihr dieses Bild so wahnsinnig bekannt vorkam. Ihre geistesabwesende Musterung wurde jedoch jäh unterbrochen und sie zuckte ertappt zusammen, als die Stimme des Jungen leise und beherrscht, doch gleichwohl scharf durch die Stille schnitt.

„Gibt es einen speziellen Grund dafür, dass du mich so anstarrst, oder machst du das bei allen Leuten so?“

Nell zuckte angesichts des vorwurfsvollen Tonfalls sowie des lauernenden, sengenden Blickes dieser dunklen Augen noch ärger zusammen und sie fühlte sich schrecklich peinlich berührt ob ihres ungebührlichen Verhaltens, ob der ganzen blamierenden Situation: ertappt dabei, einen anderen - *einen Jungen!* - minutenlang wortlos anzustarren ...

Was sollte er nur von ihr denken?

Ihre elfenbeinfarbenen Wangen brannten wie Feuer und mussten sich mittlerweile sicherlich blutrot gefärbt haben. Gerade als sie zu Tode beschämt die Augen niederschlagen und ihren Blick abwenden wollte, nahm sie aus den Augenwinkeln heraus noch wahr, wie die Haltung des Jungen sich ein wenig entspannte und wie es für einen kurzen Moment eindeutig spöttisch-amüsiert um seine Mundwinkel zuckte ob ihres verräterischen Errötens.

„Mädchen ...“

Belustigt schüttelte er den Kopf und schnalzte tadelnd mit der Zunge.

„War der Anblick denn wenigstens zu deiner ... Zufriedenheit?“

Jetzt triefte seine Stimme geradezu vor Sarkasmus, doch war sie auch weniger scharf und schneidend als zuvor - milder, nun da er die Situation einzuschätzen wusste und eindeutig die Oberhand hatte. Währenddessen wünschte Nell, der Boden möge sich auftun und sie verschlingen!

„Ich - nein - also - doch, eigentlich schon - aber - ich - ich habe nicht *deswegen* so geschaut!“

So stammelte sie verzweifelt und von Sekunde zu Sekunde peinlicher berührt vor sich hin, während sie dabei zusehen musste, wie sich seine schön geschwungenen Lippen nun ganz offenkundig zu einem belustigten Lächeln verzogen, welches - wenngleich auf ihre Kosten - sein blasses, fein geschnittenes Gesicht noch viel hübscher und bemerkenswerter machte.

„Ich dachte, dass ... dass du mir bekannt vorkommst, aber ich ... ich konnte - kann - dich nicht wirklich einordnen und deswegen habe ich überlegt, wo oder wann wir uns schon einmal gesehen haben ... ich - also ... Entschuldige, dass ich dich dabei so - so angestarrt habe.“

Puh ... Wenigstens konnte sie wieder halbwegs sinnvolle Sätze formen. Es war ja nicht so, als hätte sie sich vor ihm nicht schon genug zum Narren gemacht - ausgerechnet vor *ihm*, dem Einzigen, dessen Gefühle zu spüren sie nicht gezwungen war, und der sie doch so fürchterlich aus dem Konzept brachte ...

Ihr Gegenüber warf ihr indes einen Blick zu, aus dem mehr schlecht als recht verschleiert die zynische Frage sprach, ob sie noch alle Tassen im Schrank habe, ehe er trocken erwiderte: „Gleicher Ort, vor nicht einmal zehn Minuten. Da haben wir uns gesehen. Als ich die Tür geöffnet und reingeschaut habe auf der Suche nach einem -“, an dieser Stelle warf er ihr einen leicht missmutigen Blick zu, „- *leeren* Abteil für mich *alleine*.“

Währenddessen hatte er ungefragt ihr gegenüber im Abteil Platz genommen, so selbstsicher, als würde es ihm gehören, und sah sie nun mit verschränkten Armen und einem abwartenden, ja, geradezu herausfordernden Blick aus seinen sturmgrauen Augen an. Ob er allerdings auf eine Antwort wartete oder doch eher darauf, dass sie sich in Luft auflösen und ein *leeres Abteil* zurücklassen würde, das war schwer zu sagen.

Nell schüttelte indes erneut entschuldigend und verlegen den Kopf.

„Nein, tut mir leid, aber da war ich so in Gedanken, dass ich dich überhaupt nicht wahrgenommen habe. Du warst da einfach irgendjemand ohne Namen und ohne Gesicht, den ich nirgendwo wiedererkannt hätte ...“

Noch bevor sie mit ihrer ehrlichen Erklärung geendet hatte, spürte Nelferch Selwyn bereits, dass sie mit ihren unbedarften Worten einen großen Fehler gemacht hatte - sie wusste nur nicht, welchen. Wusste beim besten Willen nicht, was sie falsch gemacht oder Falsches gesagt hatte.

Doch *dass* dem so war, stand außer Frage.

Die Miene ihres Gegenübers hatte sich binnen weniger Wimpernschläge sichtlich verhärtet, wirkte fast wie versteinert, und Gewitterwolken dräuten auf seinem hübschen, nun jedoch beinahe verzerrten Antlitz, während seine sturmgrauen Augen sich vor lauter Unmut deutlich verdunkelt hatten. Eingeschnappt und offenkundig beleidigt wandte er sich ruckartig von ihr ab und starrte stattdessen mit wütend flammendem Blick aus dem Fenster, an dem satte grasgrüne Wiesen und silbrig blau schimmernde Seen vorbeiflogen, ehe sie von fliederfarbener Heide und violetten Moorlandschaften abgelöst wurden.

Nelferch Sylvana Selwyn jedoch hatte in diesem Moment kein Auge für die farbenfrohen Juwelen der Natur. Nervös knetete sie ihre Hände und biss sich verzweifelt auf die Unterlippe.

Sie wollte ihn doch so gerne näher kennen lernen ... *ihn* ... den Einzigen, dessen Gefühle sie nicht überrollten ... in dessen Gegenwart sie vielleicht frei atmen könnte ... wenn die Atmosphäre zwischen ihnen nur nicht so frostig und fast feindselig wäre wie in diesem Moment!

Warum nur musste ihrer beider Aufeinandertreffen unter solch einem schlechten Stern stehen?

Von unliebsamen Namen und ersten Annäherungen

Hallo, meine Lieben!

Ohne lange Vorrede melde ich mich zurück mit einer neuen kleinen Momentaufnahme aus den ersten Szenen von Toms und Nells gemeinsamen Film und wünsche euch viel Freude damit! Über Rückmeldungen freue ich mich wie immer ungemein! :)

@ **käfer**: Wie immer danke ich dir von Herzen für deinen schönen Kommi und deine anhaltende Treue! Ich musste im übrigen sehr schmunzeln, wie gut du den Nagel auf den Kopf getroffen hast bezüglich all dessen, was sich Nell da in den Augen unseres geschätzten "Lord Besonders", wie du ihn so schön genannt hast, alles Fatales geleistet hat ... ;) Ich muss gestehen, die Fortsetzung dieser Sequenz ist erstaunlich wenig boshaft für Toms Verhältnisse ausgefallen; ich hoffe, du empfindest sie dennoch als glaubwürdig (irgendwie muss ja mal ein bisschen was vorwärts gehen zwischen den beiden - und die Bosheit wird zwischendrin immer mal wieder zuschlagen wie eine lauernde Schlange, keine Sorge!).

@ **Hermino**: Danke für deinen Kommi! Oh ja, Nell sollte sich unbedingt von ihm fernhalten, das ist, glaube ich, jedem von uns klar - nur ihr nicht ... -.- Dass sie meiner Meinung nach gut nach Hufflepuff passen würde, habe ich ja in ihre Vision in einem der letzten Kapitel bereits eingearbeitet; in welches Haus sie letztendlich tatsächlich kommt, verrate ich an dieser Stelle hier natürlich noch nicht! ;)

Von unliebsamen Namen und ersten Annäherungen

September 1938

Schließlich fasste Nelferch Sylvana Selwyn sich ein Herz und flüsterte schüchtern leise, aufrichtige Worte der Entschuldigung in die zum Zerreißen gespannte Atmosphäre zwischen ihnen.

„Entschuldige bitte, wenn ... wenn ich vorhin etwas Falsches gesagt habe. Ich ... ich wollte dich ganz bestimmt nicht kränken oder ... oder beleidigen. Es ist nur so ... weißt du ... Ich - ich spreche nicht oft mit anderen Leuten ...“

An dieser Stelle ruckte der Kopf des eingeschnappten Jungen doch wieder leicht in ihre Richtung und ein Anflug von Interesse, von Neugier und von stummer ... *Billigung* ... huschte über sein marmorhaftes Antlitz.

„... und deshalb ... bin ich auch so ... unsicher ... darin. Aber - aber ich ... ich möchte es wirklich gerne lernen. Ich möchte mich unterhalten ... *mit dir*.“

Eine erwartungsvolle, verletzte Stille folgte auf Nelferch Sylvana Selwyns leise gehauchtes Geständnis und schien sich schier endlos zwischen den beiden auszudehnen, bis sie endlich - *endlich!* - mit gönnerhafter Stimme von dem Jungen, der sich ihr nun wieder zugewandt und sie mit sengenden, forschenden Blicken durchbohrt hatte, zerrissen wurde.

„Also gut. Dann unterhalten wir uns eben, wenn es dir so wichtig ist. Merk dir einfach eines: Ich mag es nicht, wenn man mich als unwichtig oder als *einfach irgendjemand* bezeichnet. Ich bin nicht *einfach irgendjemand*. Okay?“

Die Angesprochene nickte rasch und entspannte sich allmählich wieder ein wenig. Das war es also gewesen! Sie empfand jene Äußerung zwar nach wie vor nicht als sonderlich schlimm, aber schmeichelhaft war sie nun auch nicht gerade gewesen und sie hatte wohl einen empfindlichen Nerv getroffen bei ihrem Gegenüber ... dessen Namen Nell immer noch nicht kannte.

„Wie heißt du?“

Wieder legte sich ein dunkler Schatten auf dieses makellose Antlitz und der Junge zuckte gereizt mit dem Kopf, als wollte er eine lästige Fliege verscheuchen, ehe er widerwillig murmelte: „Tom ... Tom Riddle.“

Verwirrt runzelte Nelferch Selwyn die Stirn und tat so, als würde sie imaginäre Falten auf ihrem juwelenbesetzten fliederfarbenen Rock glattstreichen, während sie fieberhaft überlegte, was dieser neuerliche Anflug von Unmut nun schon wieder zu bedeuten hatte. Dann, endlich, begriff sie.

„Oh ... Du - du magst deinen Namen nicht?“

Der Angesprochene schürzte missmutig die Lippen und schüttelte stumm den Kopf, ehe es dann doch noch unweigerlich aus ihm herauszuplatzen schien.

„Es gibt so viele Toms! Ich hätte so gerne einen außergewöhnlichen Namen - einen besonderen Namen!“

Nachdenklich betrachtete sie sein frustriertes und doch so hübsches Antlitz, ehe sie kaum hörbar wehmütig aufseufzte.

„Und ich hätte so gerne einen gewöhnlicheren, einen weniger ausgefallenen Namen ... einen, mit dem man nicht überall sofort so auffällt.“

Sie konnte nicht anders, als ganz sanft und leise zu lachen, als sie sah, wie schockiert und entgeistert Tom Riddle sie anstarrte und seinen Ohren offensichtlich kaum trauen wollte.

„Ich heiße Nelferch - Nelferch Sylvana Selwyn. Aber ... wenn du magst ... also ... mir ist Nell lieber.“

Tom jedoch übergang das unsicher hinzugefügte Angebot am Ende geflissentlich. Stattdessen rollte ihr voller Name von seinen schön geschwungenen Lippen, so langsam und andächtig, als wollte er ihn sich genüsslich auf der Zunge zergehen lassen.

„Nelferch Sylvana Selwyn ... *Das* ist ein schöner Name. Ein besonderer Name.“

Er schüttelte verständnislos den Kopf über sie und beäugte sie, als wäre sie ein hochgradig seltsames, kurioses Individuum, aus dem er nicht recht schlau wurde und welches ihn dennoch zu faszinieren begann.

„Wie kann man es nur *nicht* mögen, einen so einzigartigen Namen zu haben? Einen Namen, der allen anderen zeigt, dass man etwas Besonderes ist? Dass die-“, er stockte kurz, „- die Eltern einen für etwas Besonderes und Einzigartiges gehalten haben, als sie den Namen ausgesucht haben? Das ist doch schön! So einen Namen sollte man mit Stolz tragen!“

Tom Riddles sengender Blick hielt den ihren gefangen in seiner flammenden Intensität und Nell Selwyn konnte nicht umhin, seinen beinahe fiebrig ausgestoßenen Worten Glauben zu schenken. Leicht atemlos nickte sie, beugte sich somit einen unbedeutend anmutenden Wimpernschlag lang seiner Weltsicht und wurde von einem zufriedenen Glitzern in seinen aufgewühlten grauen Augen belohnt.

„So habe ich das noch gar nicht gesehen. Aber es ist ein schöner Gedanke ... danke ... Tom.“

Scheu lächelte sie ihn an und dieses zutiefst ehrliche Lächeln zauberte einen wunderschönen, schimmernden Glanz in ihre kristallklaren, blauen Augen.

Er nickte lediglich.

Eine äußerlich so unbedeutende, nichtige Interaktion. Doch tief in den nebelverschleierten Sphären des Unbewussten war es bereits ein erster zögerlicher Kniefall der Demut und der Hingabe vor *Seiner* kühlen Überlegenheit und bannenden Ausstrahlung. Ein erstes verschwommenes Spiegelbild dessen, was dereinst werden sollte. Für das bloße Auge unsichtbar.

Auf der Bühne der Gegenwart hingegen ergriff Nelferch Sylvana Selwyn noch einmal das Wort, fest gewillt, ihr Gegenüber ebenfalls ein wenig mit seinem unliebsamen Namen auszusöhnen.

„Aber deine Eltern haben sich ganz bestimmt auch etwas dabei gedacht, als sie deinen Namen ausgewählt haben, Tom, ganz bestimmt.“

Der Angesprochene jedoch schnitt eine angewiderte Grimasse, ehe er knapp und unwillig Auskunft gab.

„Man hat mir gesagt, *Tom* habe mich meine Mutter nach meinem Vater genannt und mit zweitem Namen dann *Vorlost* nach ihrem Vater. Das sind keine Namen, die irgendeine eigenständige Bedeutung an und für sich haben! Es sind einfach nur die Namen irgendwelcher anderer Menschen ...“

Schockiert sog Nell die Luft ein, ehe sie vehement widersprach.

„Tom! Das sind doch nicht die Namen *irgendwelcher anderer Menschen*! Wie kannst du so etwas nur sagen? Das sind doch die Namen von Menschen, die deine Mutter offenbar sehr geliebt und geschätzt hat! Und weil sie dich auch liebt und schätzt und weil diese Menschen in dir fortleben, hat sie dich nach ihnen benannt. Das ist doch auch sehr schön. Das sind genauso Namen, die es verdienen, mit Stolz getragen zu werden, Tom.“

Verärgert mahlende Kiefer und ein mehr als nur gereiztes, widerwilliges Zucken mit den Schultern waren die einzige Reaktion auf Nells Bemühungen. Doch noch war sie nicht gewillt, gänzlich locker zu lassen.

„Was sollte das vorhin überhaupt, dass du das so seltsam distanziert formuliert hast? Man hat es dir gesagt ... Deine Mutter hat es dir doch gesagt, oder?“

Tom Vorlost Riddles Hände ballten sich zu bebenden Fäusten, so fest, dass die Nägel sich ins Fleisch gruben und die Knöchel weiß hervortraten, ehe die nächsten Worte zwischen zusammengebissenen Zähnen seinen Mund verließen. Schroff und unwirsch und seltsam gepresst. Scharf und schneidend wie die blitzende Klinge eines blutbefleckten Dolches, der von einer zitternden Hand geführt wird. Zitternd vor Wut und unterdrücktem Schmerz.

„Meine Mutter hat mir gar nichts gesagt! Sie hat mir überhaupt nichts sagen *können*! Sie ist nämlich bei meiner Geburt gestorben und ich - ich bin in einem erbärmlichen, dreckigen Waisenhaus aufgewachsen! Und glaub mir, *Nelferch*, so ein Leben kannst du dir gar nicht vorstellen - du in deinem Prinzessinnenkleid!“

Besagte Prinzessin blickte ihn an aus schockierten, weit aufgerissenen blauen Augen, in denen einzelne kristallene Tränen glitzerten und funkelten wie traurig herabrieselnde Sternschnuppen, und schlug sich bestürzt die Hände vor den Mund, der unwissentlich solch fatale Worte ausgesprochen hatte.

„Oh Gott! Das - das wusste ich doch nicht ... Tom ... das tut mir furchtbar leid für dich ... wirklich.“

Doch vermochten Nelferch Sylvana Selwyns aufrichtige Bestürzung sowie ihr tief empfundenes Beileid die schäumenden Wogen in diesen aufgewühlten sturmgrauen Augen nicht zu glätten.

Ganz im Gegenteil.

Als Tom Vorlost Riddle antwortete, war seine Miene noch härter als zuvor, seine Stimme noch kälter und seine ganze Körperhaltung noch abweisender. Einzig das verräterische Zittern seiner zu Fäusten geballten Hände hatte sich inzwischen wieder gelegt; Schmerz und Wut waren einer Art kühlen, mühsam zur Schau gestellten Gleichgültigkeit gewichen.

„Ich will kein Mitleid. Nicht von dir und auch von sonst niemandem, Nelferch. Ich habe dir das gesagt, damit du siehst, wie wenig du eigentlich von mir weißt, und damit du es in Zukunft unterlässt, von dir und deinem Leben einfach so Rückschlüsse auf mich und mein Leben zu ziehen. Ich habe es dir ganz bestimmt *nicht* gesagt, damit du *Mitleid* mit mir hast. Mitleid ist etwas, das man den Schwachen entgegenbringt, und ich - ich bin nicht schwach. Ich *hasse* Schwäche! Ich werde niemals schwach sein - ich werde niemals irgendetwas an mich heranlassen, das mich schwach machen könnte! Und deshalb werde ich auch niemals auf das Mitleid anderer Leute angewiesen sein - niemals!“

Stille senkte sich über die zwei so ungleichen Kinder, welche dennoch unter demselben Stern das Licht der Welt erblickt hatten, als Tom Vorlost Riddle seine kleine, gleichwohl eindruckliche Rede mit so viel fiebrigem Nachdruck beendet hatte.

Im Bann der Legende (I)

Hallo!

Tut mir sehr leid, dass das neue Kapitel so lange auf sich hat warten lassen, aber ich hatte 7 Klausuren direkt hintereinander zu schreiben; das hält einen dann doch gewaltig in Atem und das Schreiben bleibt erstmal auf der Strecke ...

Nichtsdestotrotz ist ja jetzt endlich wieder ein Kapitelchen aus der langen Geschichte um Tom & Nell fertig, und ich hoffe sehr, dass es euch gefällt!

[Eine Quellenangabe der Vollständigkeit halber: Die Legende, die im Kapitel vorkommt, habe ich in dem Buch "Die Pflanzen der Kelten" von Wolf-Dieter Storl gefunden, in dem es auch sehr viel um Überlieferungen und Mythen geht.]

@ **käfer**: Wie immer danke ich dir ganz herzlich für deinen schönen Kommentar und deine Treue! <3

Ui, das ist ein gutes Zeichen, dass die Kälte aus dem Zugabteil durch meine Worte bis zu dir durchdringen konnte, das freut mich! Und die grundlegende Beziehung der beiden bzw. den Grund für die unerklärliche gegenseitige Faszination, die noch entstehen wird, hast du wirklich schon fantastisch auf den Punkt gebracht - so gleich und doch so verschieden, keiner versteht den anderen so recht, und jeder beneidet den anderen, ohne überhaupt zu wissen, worum er ihn eigentlich beneidet ... Genau so ist es!

Dann wünsche ich euch allen viel Freude mit dem Kapitel!

Im Bann der Legende (I)

September 1938

Nelferch Sylvana Selwyn musste sich eingestehen, dass sie eine seltsame, nicht zu leugnende Faszination für diesen so ganz anders fühlenden und denkenden Jungen empfand, wobei sie allerdings noch nicht sicher zu entscheiden vermochte, ob sie seine Sicht der Dinge nun eher abstoßend kalt oder aber bewundernswert tapfer finden sollte.

Eines jedoch wusste sie ganz genau.

Sie wollte ihn noch immer näher kennen lernen. Ihn, den Einzigen, dessen Gefühle zu spüren sie sich weder gezwungen noch imstande sah. Ihn, der ihr seiner augenscheinlich harten Schale zum Trotz nun doch schon erstaunlich viel von sich und von seiner Sichtweise anvertraut hatte. Ihn - Tom Vorlost Riddle.

Und so versuchte sie, das zwischen reißenden Wellen treibende Boot ihrer beider etwas aus dem Ruder gelaufenen Unterhaltung vorsichtig wieder in ruhigere, seichtere Gewässer zu steuern.

„Dann reden wir darüber nicht weiter, wenn du das nicht möchtest. Ich frage mich ... Du hast vorhin doch gesagt, dass dir mein Name gefällt, nicht wahr?“

An dieser Stelle konnte sie nicht verhindern, dass sich ein leichter Hauch von blutiger Röte auf ihre elfenbeinfarbenen Wangen schlich, doch sie zwang sich dazu, rasch weiterzusprechen, als ihr Blick auf die nun wieder beinahe unmerklich zuckenden Mundwinkel ihres Gegenübers fiel.

„Meine Eltern haben den Namen aus einer alten, nicht sonderlich bekannten magischen Legende. Möchtest du sie vielleicht gerne hören?“

Und tatsächlich sah sie Neugierde in diesen nahezu unergründlichen sturmgrauen Augen aufflackern, entfacht von flammenden Funken der Gier, Geschichten aus dieser für ihn noch so neuen und faszinierenden Welt zu hören. Dennoch zuckte Tom Vorlost Riddle nur augenscheinlich gelangweilt mit den Schultern, ehe er vage und ausgesprochen gönnerhaft erwiderte: „Wenn du sie so gerne erzählen möchtest ...“

Diesmal war es an Nell, in leicht amüsiertes Skepsis ihre hellen, fein geschwungenen Brauen hochzuziehen.

„Sei mir nicht böse, aber ... du bist schon komisch, weißt du das? Ich seh dir doch an, dass es dich interessiert! Eine ganz normale Bitte kommt dir wohl nicht über die Lippen?“

Die Worte waren unheimlich sanft und auf Nelferch Sylvana Selwyns schüchterne Art beinahe spielerisch über ihre Lippen gekommen, weder belehrend noch tadelnd, und das schien auch das schlafende Raubtier, welches in Tom Vorlost Riddles Brust ruhte, instinktiv gewittert zu haben, denn es machte keinerlei Anstalten, aus seinem kurzzeitigen Schlummer zu erwachen und zum Sprung anzusetzen. Stimme und Haltung des Jungen blieben völlig ruhig und sichtlich entspannt, wenngleich geradezu tiefend vor Selbstsicherheit und Überlegenheit.

„Ich bin nicht komisch - ich bin einfach, wie ich bin. Und ich war schon immer anders als all die anderen um mich herum. Damit wirst du dich wohl abfinden müssen, Nelferch. Und eigentlich scheint es dir ja auch zu gefallen, wenn du dich ausgerechnet mit mir so unbedingt unterhalten willst - wo ich doch so *komisch* bin ... Mir selber gefällt es auf jeden Fall - ich bin stolz darauf, dass ich anders bin, dass ich *besonders* bin ... wenn mein Name es schon nicht ist.“

Kurz schürzte Tom missbilligend die Lippen angesichts seines verhassten Namens, dann hatte er sich wieder im Griff und fuhr völlig gelassen fort.

„Ach, übrigens ... *Nelferch* ... du bist selber auch anders, weißt du? Ich kann noch nicht sagen, warum, aber du bist ganz anders als all die anderen Kr-- ... *Kinder* ... mit denen ich bisher zu tun hatte. Du bist auch irgendwie ... *besonders*. Nur deswegen habe ich mich überhaupt darauf eingelassen, als du gemeint hast, du möchtest dich gerne mit mir unterhalten.“

Ernstes Stahlgrau traf auf verwirrt blinzelndes Wasserblau, während Tom Vorlost Riddle seinen Blick versonnen und ungeniert über das zierliche blonde Mädchen mit der wunderbarlich traurig-ätherischen Aura schweifen ließ und ihr so einige Wimpernschläge lang Zeit ließ, das Gehörte zu verarbeiten.

„Und bitten ... Nein, bitten tue ich tatsächlich nicht gerne um etwas. Nur, wenn es sich nicht umgehen lässt - nur, wenn ich das Erbetene wirklich *unbedingt* will. Denn wenn man jemanden um etwas bittet, dann macht man sich damit abhängig von seiner Reaktion. Man begibt sich freiwillig in die Position des Schwächeren, weißt du? Und dass ich Schwäche nicht leiden kann, das habe ich dir ja vorhin schon gesagt.“

Nachdem Tom geendet hatte, blickte er sie an, als wäre das, was er da soeben von sich gegeben hatte, das Selbstverständlichste auf der ganzen weiten Welt. Nell konnte indes nur schwerlich verbergen, wie verblüfft

und auch verunsichert sie angesichts seiner Worte war. Er war so kühl und abgebrüht für sein Alter - aber zugleich auch so *überzeugend* in seiner überbordenden Selbstsicherheit und geradezu greifbaren Überlegenheit, dass man kaum umhin konnte, unwillkürlich zu ihm aufzublicken und sich plötzlich zu wünschen, er würde einen ebenfalls bemerken oder gar ... *anerkennen*.

Und hatte er das nicht soeben getan? Er hatte ihr gesagt, dass auch sie etwas Besonderes sei ... Er - er hatte ihr auf diese seltsam kühle, überlegene Art doch tatsächlich ein Kompliment gemacht!

Nelferch Sylvana Selwyns Herz machte einen freudigen Hopser und ein glückliches Lächeln schlich sich auf ihre Lippen.

„Und jetzt erzähl mir schon deine Legende, ja?“

Das war zwar mehr Befehl als Bitte, aber Nell musste feststellen, dass sie ihm kein bisschen böse deswegen sein konnte, ja, sie ertappte sich vielmehr dabei, dass sie Tom Riddle eindeutig zu mögen begann - egal, wie schwierig und absonderlich er auch anmuten mochte!

So nickte sie, nach wie vor glücklich lächelnd, und begann zu erzählen.

„Vor über achthundert Jahren soll es sich zugetragen haben, beim Schwarzen Berg im Süden von Wales, da wohnte eine arme Witwe zusammen mit ihrem einzigen Sohn Gwynn. Der Junge hütete die wenigen Kühe, die sie besaßen, auf den Bergweiden.

Eines Morgens trieb er sie ans Ufer des nahen Sees. Da sah er im Licht der aufgehenden Sonne plötzlich eine wunderschöne junge Frau, die sich beim Wasser ihr langes goldenes Haar kämmte. Sie war so schön, dass er sich auf den ersten Blick in sie verliebte und sie sprachlos anstarrte.

Da er nicht wusste, was er sagen sollte, um seiner Zuneigung Ausdruck zu verleihen, hielt er ihr das für ihn so kostbare Gerstenbrot und den guten Käse hin, die er in der Tasche hatte. Sie aber lachte nur und sagte: "Ach, du mit deinem vertrockneten Brot! So leicht ist es nicht, mich zu verlocken!" Damit tauchte sie ins Wasser und verschwand. Da beschlich ihn die Vermutung, dass seine schöne Traumfrau eine Andersweltliche sein könnte, was aber seiner Liebe zu ihr keinen Abbruch tat.

Zuhause erzählte er seiner Mutter von der Begegnung. Die Mutter wusste, dass die Feen und Wassernymphen keine Speisen essen wie die Sterblichen, und sie riet ihm, diesmal rohen Teig einzustecken, um ihn ihr anzubieten. Früher als sonst trieb Gwynn seine Kühe ans Seeufer, aber sie erschien nicht. Dann, am Mittag jedoch, kräuselte sich endlich die Wasseroberfläche. Da war sie wieder!

Sie war so schön, dass er fast vergaß, was er sich vorgenommen hatte. Dann besann er sich und streckte ihr die Hand mit dem ungebackenen Brotteig hin, sie atemlos fragend, ob sie ihn zum Mann haben wolle. Wieder brach sie in Lachen aus: "Ach, du mit deinem feuchten Brot! So will ich dich nicht haben!" Doch ehe sie im Wasser untertauchte, lächelte sie ihm ermutigend zu, sodass seine Liebe zu ihr noch heftiger entflammte.

Zuhause beriet er sich wieder mit seiner Mutter. "Gebackenes Brot mag sie nicht, rohen Teig mag sie nicht. Hier, nimm dieses halb gebackene Brot, vielleicht mag sie das!"

Gwynn konnte nicht schlafen. Die Sterne funkelten noch, als er sich auf den Weg machte. Den ganzen Morgen wartete er vergebens am Ufer. Der Mittag verstrich ebenso ereignislos. Es regnete. Schon war es fast dunkel, und er wollte seine Kühe rufen und nach Hause gehen.

Da erschien sie. Sie sah schöner aus als jemals zuvor. Als er ihr das halb gebackene Brot entgegenstreckte, nahm sie es freundlich lächelnd an. Auf die Frage, ob sie ihn heiraten wolle, antwortete sie endlich mit einem "Ja". Aber sie müsse erst ihren Vater fragen. Dann verschwand sie wieder unter dem Spiegel des Sees.

Zufällig bemerkte er, dass die Sandalen, die sie an den Füßen trug, in ganz ungewöhnlicher Weise geschnürt waren.

Es dauerte nicht lange, da bewegte sich die glatte Wasseroberfläche erneut. Ein alter, weißhaariger, mit Moos und Schilf bedeckter Mann, der wie Neptun selbst aussah, stieg aus der Tiefe empor und mit ihm zwei bildschöne Mädchen, die einander bis aufs Haar glichen. Es war, als hätte sich Gwynns Geliebte - sie war es übrigens, die Nelferch hieß - verdoppelt.

"So", sagte der Alte, "du willst also eine meiner Töchter zur Frau nehmen. Ich bin einverstanden, vorausgesetzt, du kannst mir zeigen, welche es ist, die du liebst."

Gwynn betrachtete sie beide aufs Schärfste, konnte aber nicht den geringsten Unterschied entdecken. Doch dann sah er, dass die eine ihren Fuß ein wenig vorschob, und er erkannte sie daran, wie die Sandalen geschnürt waren. Er ging auf sie zu und nahm sie bei der Hand.

"Du hast richtig gewählt", sagte der Wassermann, "du darfst sie heiraten, aber nur unter der Bedingung, dass du sie niemals grundlos tadelst oder schlägst, denn dann muss sie zu mir in den See zurückkehren!"

"Lieber würde ich mir die eigene Hand abschlagen!", erwiderte Gwynn voller Überzeugung.

"Als Mitgift will ich euch so viele Rinder, Pferde, Schweine und Schafe geben, wie Nelferch in einem Atemzug, ohne Luft zu holen, aufzählen kann." Sie hatte einen langen Atem.

Gwynn und Nelferch heirateten und bezogen einen großen Bauernhof in der Nähe des Ortes Myddfai. Sieben Jahre lang lebten sie dort glücklich zusammen.

Dann wurden sie zu einer Taufe ins Dorf eingeladen. Als sie schon ein Stück gelaufen waren, sagte Nelferch, sie sei müde und wolle nicht weitergehen. "Doch, wir müssen", sagte ihr Mann, "das gehört sich so! Du kannst ja mit dem Pferd reiten, wenn dir das Laufen zu anstrengend ist." Sie aber weigerte sich, das Pferd zu besteigen. Da versetzte er ihr mit dem Handschuh einen leichten Schlag. "Das war der erste Schlag", seufzte sie, "erinnere dich an dein Versprechen, das du mir gegeben hast."

Einige Jahre später waren sie zu einer Hochzeit ins Dorf geladen. Die Gäste tranken, tanzten, lachten viel und vergnügten sich. Nelferch aber wurde immer trauriger und begann bittere Tränen zu weinen. "Nimm dich doch zusammen!", fuhr ihr Mann sie an und versetzte ihr abermals einen leichten Stoß. "Das war das zweite Mal", schluchzte sie.

Etwas später wurden sie zu einer Beerdigung eingeladen. Mitten in der Totenfeier brach Nelferch plötzlich in lautes Gelächter aus. Die Trauergäste waren schockiert. Gwynn stieß ihr den Ellenbogen hart in die Rippen und herrschte sie an: "Sei still! Was gibt es da zu lachen?"

Dann bemerkte er seine Dummheit. Aber es war zu spät.

Nelferch ging sofort zu ihrem Bauernhof zurück und rief alle Tiere, die sie als Mitgift gebracht hatte. Sie alle kamen, die Rinder, Pferde, Schweine, Schafe und Ziegen, und folgten ihr ins Wasser. Sogar das kleine schwarze Kalb, das schon geschlachtet am Metzgerhaken hing, sprang quicklebendig wieder herab und trottete mit. Die vier Ochsen, die zum Pflügen ins Joch gespannt waren, gehorchten ihrer Herrin und folgten ihr ebenfalls. Die tiefe Furche, die ihr Pflug dabei hinterließ und bis zum See hinab zog, kann man noch heute bewundern, so sagt man. Sie erinnert daran, wie Gwynn mit dem dritten Schlag alles verloren hat. Blind vor Schmerz stürzte er sich schließlich auch ins eiskalte Wasser, da er ohne seine Nelferch nicht leben konnte.“

Im Bann der Legende (II)

Hallo, meine Lieben!

Ich freue mich, dass es diesmal nicht ganz so lange gedauert hat und ich euch so noch ein kleines, beinahe pünktliches "Osterei" dalassen kann ^^

Viel Freude damit!

@ **Hermino**: Schön, dass du noch mit dabei bist und dich wieder gemeldet hast! Ich freue mich sehr, dass dir das Kapitel mit der Legende gut gefallen hat, und hoffe, dass die Fortsetzung auch nach deinem Geschmack ist! :)

@ **käfer**: Wie immer danke ich dir von Herzen für deine Treue und deinen schönen Kommentar! <3 Freut mich sehr, dass solch alte Geschichten und Legenden dich begeistern können und das Kapitel dich daher sogar sprachlos zurückgelassen hat! Ich bin schon gespannt, wie du über das weitere "merkwürdige" Gespräch unserer zwei besonderen Kinder so denkst, und hoffe natürlich, dass es halbwegs nach deinem Geschmack und letztlich nicht ZU merkwürdig ist ...

P.S.: Danke für deine Anteilnahme, was die Klausuren betrifft! Ich hab erst einen Teil davon rausbekommen, mit dem bin ich durchaus sehr zufrieden; ich weiß allerdings, dass ich eine von denen, die noch ausstehen, vollkommen verhaun habe ... Man kann also sagen, sie sind sehr gemischt ausgefallen ^^°

Im Bann der Legende (II)

September 1938

Die Worte der Legende schienen noch lange in dem kleinen Zugabteil nachzuhallen, ehe sie schließlich gänzlich verklungen und leise im Wind verwehten wie die in alle Richtungen davonfliegenden Samen einer sterbenden Pustebume, durch die der Wind gegangen war und sie so ihrer filigranen, vergänglichen Schönheit beraubt hatte.

Für einige kurze Wimpernschläge oder vielleicht auch für wenige lange Ewigkeiten sprach keines der beiden Kinder ein Wort. Doch war es keine betretene Stille, die sich zwischen ihnen ausgebreitet hatte wie ein wogender Schleier, sondern eine angenehme, friedvolle Stille, in der sie beide frei und ungehemmt atmen konnten. Es war kein angespanntes Schweigen, welches sie umhüllte wie ein weiches Gewand, sondern ein einvernehmliches, nachdenkliches Schweigen, das es ihnen beiden erlaubte, einige Herzschläge lang allein mit sich und ihren Gedanken zu sein, ohne dabei jedoch einsam zu sein. Kurzum - es war das eine Gefühl, nach dem Nelferch Sylvana Selwyn sich insgeheim bereits ihr ganzes Leben lang gesehnt hatte, während Tom Vorlost Riddle hingegen bislang überhaupt nicht geahnt oder gewusst hatte, dass ein solches Gefühl existierte.

Er war es schließlich auch, der sich als erster aus dem Bann der Legende sowie aus der einlullenden Symphonie geteilter Stille gelöst hatte und das einvernehmliche Schweigen zwischen ihnen brach, als er mit ernster Miene die Stimme erhob.

„Eine faszinierende Legende um einen faszinierenden Namen ... Sie ist zwar sehr traurig, aber es ist

durchaus etwas Wahres dran -“

An dieser Stelle nickte Nell eifrig und sie beide fuhren gleichzeitig fort - zu bestrebt, ihre eigene Sichtweise darzulegen, als dass sie noch eine Sekunde hätten warten können, nun da sie zum ersten Mal einen geeigneten Gesprächspartner gefunden hatten.

„ - nämlich, dass man sein Herz eben nicht so sehr an eine einzige Person hängen und sein ganzes Leben nicht so von einem einzigen Menschen abhängig machen sollte, der an und für sich überhaupt nicht so wichtig wäre, wenn man ihn nicht dazu *machen* würde -“

„ ... nämlich, dass man den geliebten Menschen niemals so sehr verletzen sollte, denn er ist das Kostbarste und Wertvollste, was man je im Leben finden wird ...“

„ - denn wenn der, in man sich so leichtsinnig und Hals über Kopf verliebt hat, dann doch geht, hat man plötzlich alles verloren - und das ist es nicht wert!“

„ ... denn wenn man ausgerechnet diesen einen geliebten Menschen mutwillig von sich stößt, dann verliert man alles, was einem je lieb und teuer war ... und zwar zu Recht!“

Perplex starrten sie einander an. Schockiertes Sturmgrau prallte auf verständnisloses Himmelblau. Eine mühsam errichtete steinerne Mauer aus kalter, frostdurchwirkter Abweisung kollidierte mit einem fragilen, gläsernen Luftreich voller Träume und Gefühle.

Dann ... wie aus einem Munde ...

„Ist das dein Ernst?!“

Ein leichtes Zucken um trotzig nach unten gebogene Mundwinkel, ein leichtes Lächeln auf blassrosa Lippen, vereint in einer flüchtigen, unbeabsichtigten Berührung zweier Welten angesichts der unfreiwilligen Komik dieser Situation ... dann aber ... bekräftigendes Nicken und felsenfeste, fast schon fieberhafte Überzeugung auf umso ernster dreinschauenden Gesichtern.

Widerstreitende Sichtweisen und wachsende Faszination in Sturmgrau und Himmelblau.

Kälte und Wärme. Licht und Schatten. Dämon und Engel. Gut und Böse. Basilisk und Einhorn. Zwei komplett entgegengesetzte Teile eines großen Ganzen. Zwei grundverschiedene Seiten ein- und derselben Medaille. Die zwei Enden eines Magneten - einander eigentlich abstoßend und doch immer wieder unweigerlich anziehend.

Ohne einander ebenso dysfunktional wie miteinander.

Ihrer beider Geschichte in einer Nussschale - die Geschichte Tom Vorlost Riddles; die Geschichte Nelferch Sylvana Selwyns. Denn seine Geschichte würde ihre sein - so wie ihre Geschichte die seine sein würde. Die Feder des Lebens, geführt von der Hand des Schicksals, war soeben darin begriffen, das erste Kapitel jener außergewöhnlichen Geschichte aufs Pergament zu bannen und für immer festzuhalten.

Doch davon hatten freilich weder Tom Vorlost Riddle noch Nelferch Sylvana Selwyn den leisesten Hauch einer Ahnung. Alles, was sie in jenem ersten aller Augenblicke verspürten, war eine rätselhafte, schwer zu erklärende und noch viel schwerer zu leugnende Faszination für den jeweils anderen. Und so beschlossen sie - ein jeder für sich im Stillen und doch so einvernehmlich, als hätten sie sich darauf geeinigt - die seltsame Sichtweise ihres Gegenübers fürs erste kommentarlos hinzunehmen und sie so notgedrungen wie halbherzig zu akzeptieren.

Die Landschaft, welche an den Fenstern vorbeiflog, hatte sich bereits in ein orange lodernes Flammenmeer verwandelt und die wärmende Herbstsonne schickte sich schon an, als rot glühender Feuerball hinter dem Horizont zu versinken, während Tom Riddle und Nelferch Selwyn noch immer in ihre angeregte Diskussion über die Legende von dem Hirten und der Wassernymphe vertieft waren.

„Eigentlich ist es ungerecht, dass er überhaupt bestraft wurde ... er hat doch gar nichts Schlimmes gemacht!“

Tom hatte den Kopf leicht schief gelegt und seine silbergrauen Augen blitzten Nell herausfordernd an - fast so, als wollte er ihre Reaktion testen. Und diese kam auch prompt.

„Natürlich hat er das! Er hat sie mehrmals geschlagen und gestoßen! Das macht man doch nicht mit jemandem, den man liebt!“

Tom schnalzte missbilligend mit der Zunge und konnte sich nur mit sehr viel Mühe davon abhalten, die Augen zu verdrehen.

„Das hat er aber so nicht versprochen - sie niemals zu tadeln oder zu schlagen, nur weil er sie *liebt*. Er hat lediglich versprochen, sie niemals *grundlos* zu tadeln oder zu schlagen, und er hatte doch gute Gründe! Wenn sie auf einer Hochzeit weint und auf einer Beerdigung lacht und somit seinen Ruf und sein Ansehen gefährdet ...“

Nell stieß langsam die aufgestaute Luft aus, die sie unbewusst angehalten hatte, während er gesprochen hatte, und schüttelte seufzend den Kopf.

„Wie gesagt, ich finde den geliebten Menschen so viel wichtiger und wertvoller als alles Ansehen dieser Welt, dass ich es gar nicht richtig in Worte fassen kann! Aber ich habe schon begriffen, dass du das anders siehst ... auch wenn ich es nicht verstehen kann ... Und trotzdem ... Vor dem Hintergrund dessen, was man damals zu wissen geglaubt hat, hat sich die Seenymphe ganz normal für eine Andersweltliche verhalten. Denn in der Welt der Feen und Elfen und Wassernymphen, so hat man es sich überliefert, ist alles genau umgekehrt wie in der sterblichen Welt: Gold und Silber zerfällt dort zu Staub, während sich einfache Blätter und Tannenzapfen in kostbare Schätze verwandeln ... die Zeit läuft rückwärts ... das Ende ist ein Anfang und der Anfang wiederum ist das Ende ... Freude hier ist Leid dort und eine Träne hier ist ein Lächeln dort ... Also war es für die Nymphe ganz normal, auf der Hochzeit zu weinen und auf der Beerdigung zu lachen!“

Einer plötzlichen inneren Eingebung folgend setzte sie mit funkelnden kristallklaren Augen noch eine Überlegung hinzu, welcher ihr Gegenüber eigentlich kaum widersprechen konnte, wenn sie sich seine Worte von zuvor wieder ins Gedächtnis rief.

„Und darauf hätte er Rücksicht nehmen müssen ... darauf, dass sie anders ist ... dass sie *besonders* ist ... Findest du nicht auch, Tom?“

Und Tom ... lachte leise. Nicht spöttisch oder zynisch, sondern ehrlich und beinahe kindlich und --- Nell spürte, wie ihr unerklärlich warm ums Herz wurde.

„Tja ... ausgetrickst ... *Nell*. Ja, die Besonderen sollten in ihrer Besonderheit respektiert werden - das hast du schon richtig erkannt, dass das meine Überzeugung ist.“

Für einen kurzen kostbaren Augenblick im Angesicht der Ewigkeit lächelten die beiden Kinder einander einfach nur stumm an, während die Feder des Lebens, geführt von der Hand des Schicksals, auf dem Pergament ihrer beider Geschichte ehrfurchtsvoll zitternd innehielt und für einige Wimpernschläge bewegungslos verharrte.

Doch dann wurde der Zauber des Augenblickes zerstört von Tom Riddles neugieriger Stimme.

„Und warum haben deine Eltern dich ausgerechnet nach einer Wassernymphe aus einer Legende benannt?“

Nelferch Selwyn schluckte leicht und rutschte nervös auf ihrem Sitz hin und her. Das Geheimnis ihrer Abstammung und der damit verbundenen Gaben hatte sie eigentlich nicht vorgehabt an der neuen Schule zu offenbaren und irgendjemandem preiszugeben.

Aber andererseits ... Tom war nicht irgendjemand ... ganz so, wie er selbst es gesagt hatte. Er war etwas Besonderes. Nicht weil er selbst sich dafür hielt, sondern weil Nells Herz so für ihn fühlte.

„Kannst du ... ein Geheimnis für dich behalten?“

Ein gieriger Glanz schlich sich in Tom Vorlost Riddles dunkle Augen und er beeilte sich bestätigend zu nicken. Geheimnisse waren kostbare Schätze ... Trophäen ... und manchmal sogar nützliche Waffen ... Und in jedem Fall wollte er ein Geheimnis dieses Mädchens haben und sein Eigentum wissen, wenn besagtes Mädchen ihn auf eine unerklärliche Art und Weise schon so sehr faszinierte!

Eine Faszination, die auf den zarten Schwingen von Nelferch Sylvana Selwyns nächsten Worten empor getragen wurde in noch viel höhere Sphären.

„Ich ... also ... ich stamme von einer solchen Wassernymphe ab ... weit, weit entfernt. Das - das liegt schon Jahrhunderte zurück! Ich hab zwar trotzdem gewisse ... gewisse *Dinge* ... gewisse --- *Gaben* ... von ihr geerbt, aber ... darüber sollte ich nicht sprechen. Wirklich nicht! Tut mir leid, Tom.“

Dieser jedoch war Feuer und Flamme!

Und seine nächsten Worte durchfluteten Nelferch Sylvana Selwyns nach Zuneigung lechzendes Innerstes mit so viel wohliger Wärme, dass sie für einen Wimpernschlag lang überwältigt ihre aquamarinblauen Augen schloss und so die roten Schlieren, welche für einen Sekundenbruchteil durch die dunklen Tiefen von Tom Vorlost Riddles stahlgrauen Seelenspiegeln trieben, nicht bemerkte.

„Dann bist du ja ... *etwas wirklich GANZ Besonderes* ... Weißt du was? Ich bin doch froh, dass ich kein leeres Abteil für mich alleine hatte. Denn dann ... dann hätte ich dich sicher nicht kennen gelernt, *Nell*.“

Und damit setzte die schwarze Feder des Lebens, geführt von der marmorweißen Hand des Schicksals, mit blutroter Tinte schwungvoll einen Schlusstrich unter das erste Kapitel der außergewöhnlichen Geschichte Tom Vorlost Riddles und Nelferch Sylvana Selwyns.

Es war tatsächlich vollbracht - der Anfang war gemacht.

Endlich ein Zuhause

Hallo!

Mal wieder recht verspätet kann ich euch nun doch noch ein kleines neues Kapitel präsentieren.

Ich wünsche euch viel Freude damit!

@ **käfer**: Vielen lieben Dank für deinen Kommi und deine Treue! <3 Das freut mich, dass dir die Idee mit Nell als Nachfahrin einer solchen Wassernymphe gefällt und es auch etwas bisschen Originelleres ist, das nicht schon tausendmal da war. :) Oh ja, diese beiden Gegensätze werden sich noch anziehen und abstoßen, und Tom - der nutzt früher oder später all sein Wissen und all seine Macht aus, sonst wäre er nicht Tom, nicht wahr? Aber bis dahin dauert es noch ein wenig ... ;)

Endlich ein Zuhause

September 1938

Die Dunkelheit der Nacht hatte sich bereits über das Land herab gesenkt und sich schützend über die Welt gebreitet vom einen Ende des Horizontes bis zum anderen hin wie ein schwerer schwarzer Schleier, in den blitzende Sterne von hellstem Silberweiß eingelassen waren wie funkelnde, kristallklare Juwelen, als der Hogwarts-Express endlich sein Ziel erreicht hatte.

Eine wahre Flut von Schülern und Schülerinnen, groß und klein, gewandet in wallenden schwarzen Roben, ergoss sich aufgeregt schnatternd und summend auf den ehemals stillen, verlassenen Bahnsteig des kleinen Dörfchens Hogsmeade. Während die älteren Schüler sicher und zielstrebig auf eine Vielzahl geräumiger Kutschen zuschritten, welche scheinbar ganz von alleine fuhren, blieben die angehenden Erstklässler in einer tuschelnden und wispernden Traube zurück, ein wenig unsicher, wohin sie sich nun wenden sollten und wie es wohl weitergehen würde.

Ihre Aufregung und wachsende Nervosität schien von Minute zu Minute höhere Wellen zu schlagen - Wellen, die in ihrer geballten und potenzierten Wucht über Nelferch Sylvana Selwyns zerbrechlicher gläserner Welt zusammenschlugen und ihr Innerstes unter dem Ansturm der gesammelten fremden Emotionen, viel zu stark und geballt für eine einzelne Menschenseele, zum Erbeben brachten. Schwankend und schwindelnd ob der schier Kraft dieses inneren, wenngleich nicht ihres eigenen Tumultes, hatte sie nach den einlullend ruhigen, friedlichen Stunden im Zug nun ihre liebe Not damit, sich auf ihren wackeligen Beinen zu halten - aufrecht stehen zu bleiben und unter der tonnenschweren Last der fremden Empfindungen nicht einfach einzuknicken wie eine verletzte Rosenblüte im kalten, harschen Hagelsturm der Naturgewalten.

Und dann ... dann ebte jener verheerende Aufruhr plötzlich auf eine Art und Weise ab, wie Nelferch Sylvana Selwyn es noch nie erlebt hatte - war die Quelle jener aufgepeitschten fremden Gefühle doch nicht versiegt, sondern sprudelte munter weiter. Und trotzdem ... der Schwindel entließ sie langsam und widerwillig aus seinen kräftezehrenden, kalten Klauen. Sie hatte wieder festen Boden unter den Füßen. Die fremden

Emotionen waren nach wie vor *da*, durchaus, aber sie drangen auf einmal nur noch ungeheuer dumpf und schwach an ihr Bewusstsein - ganz so, als würden sie durch irgendetwas gedämpft!

Erleichtert und verwirrt gleichermaßen blickte Nell sich suchend um und dann - dann setzte ihr Herz einige Schläge lang aus, ehe es umso schneller und heftiger gegen ihre Rippen pochte.

Tom war an ihre Seite getreten.

Und das war auch schon das einzige weit und breit, was auch nur im Entferntesten anders war als sonst. Aber ... konnte das denn wirklich wahr sein?

All das, was sie sich so lange und verzweifelt erhofft und herbeigesehnt hatte ... was sie in ihren Träumen schon immer begleitet hatte ... Es war tatsächlich möglich? Es waren also wirklich wahre Vorahnungen und nicht nur leere Hirngespinnste gewesen? Der eine Mensch, dessen Gefühle zu spüren sie nicht gezwungen war und der sie noch dazu vor dem beängstigenden Ansturm aller anderen fremden Gefühle beschützen und bewahren konnte - allein durch seine bloße Präsenz ... durch seine bloße Aura ... Konnte es ihn wirklich geben? Und konnte sie ihn wirklich und wahrhaftig bereits gefunden haben?

Fast mutete es zu schön an, um wirklich wahr zu sein. Und doch musste es tatsächlich so sein. Denn schließlich stand er in eben diesem Moment neben ihr und milderte die Wucht der fremden Gefühle durch nichts als seine bloße Anwesenheit. Tom Vorlost Riddle.

Und diese schwerwiegende, schicksalhafte Erkenntnis war das einzige, woran Nelferch Sylvana Selwyn denken konnte, während sie und die anderen Erstklässler im Gänsemarsch von einem Mann namens Ogg, der sich als Hüter der Schlüssel und Ländereien von Hogwarts vorgestellt hatte, durch ein dunkles und dichtes Waldstück geführt wurden, wispernd und wogend. In der undurchdringlichen Finsternis, dickflüssig wie pechschwarze Tinte und nur spärlich erleuchtet von der einzelnen hüpfenden Laterne in Oggs Hand, wirkte jeder Schatten bedrohlicher, jedes Geräusch beängstigender.

Längst hatten einige furchtsame Mädchen sich hilfeschend an den erstbesten Jungen in ihrer unmittelbaren Nähe geklammert.

Zögerlich, ungemein scheu und schüchtern wie ein junges Einhornfohlen, fand auch Nell Selwyns zarte, elfenbeinfarbene Hand ihren Weg in die von Tom Riddle, welcher zwar spöttisch auf den vermeintlichen kleinen Angsthasen an seiner Seite hinab blickte, ihn aber ansonsten gewähren ließ. Und er musste sich eingestehen, es - es fühlte sich direkt ... *gut* ... an. Es war auch eine Form von Macht - der Starke, der Furchtlose, der Beschützer zu sein. Unwillkürlich schloss sich seine Hand fester um die von Nell. Ein eherner, dominanter Käfig aus kühlen, langen Fingern - beschützend und besitzergreifend. Für die gesamte Dauer des Weges.

Dann, nach einem kurzen Fußmarsch durch die Dunkelheit, schritten sie endlich Hand in Hand um eine letzte Biegung und die wogende Schwärze des Waldes teilte sich, um schweigend und fließend mit der spiegelglatten Oberfläche eines großen, stillen Sees - pechschwarz und glänzend wie ein polierter Onyx - zu verschmelzen, an dessen Ufer gut ein Dutzend kleiner, sachte hin und her schaukelnder Boote im seichten Wasser vor sich hin dümpelten.

Schweigendes schwarzes Wasser ... kleine Boote ... Ein eisiger Schauer rann Nelferch Sylvana Selwyns Rücken hinab, ohne dass sie sich diesen erklären konnte - ein eisiger Schauer kalter Vorahnung ...

Beeindrucktes Raunen sowie kollektiv erschallendes „Ah!“ und „Oooh!“ rissen Nell ebenso effektiv aus ihrer kurzen, fröstelnden Trance wie der leichte Stoß, den Tom ihr in die Rippen versetzte, um sie nicht gerade sanft wieder ins Hier und Jetzt zu holen. Dann sah auch sie wieder auf - und auch ihr stockte der Atem in der Kehle.

Der Anblick war spektakulär - das Bild, welches sich ihren staunenden blauen Augen bot, schlichtweg atemberaubend.

Aus dem schweigenden schwarzen Wasser erhob sich ein gigantischer Felsvorsprung und hoch oben auf diesem an und für sich schon beeindruckenden Fels in der Brandung thronte hoheitsvoll und erhaben ein riesiges, majestätisches Schloss - eine elegante Symphonie aus Türmen und Zinnen, so hoch aufragend, dass sie den sternensäten Nachthimmel selbst zu berühren schienen, und dabei doch trotz aller Erhabenheit auch solch eine wohlige, heimelige Wärme ausstrahlend - ein solch einladendes Meer aus hellen Lichtern, aus jedem einzelnen der erleuchteten Fenster fallend und funkelnd auf dem dunklen, onyxgleichen Wasser reflektierend, gleißend hell und gülden vor dem schwarzen Firmament - eine solch herzerwärmende Aura von Harmonie und ... von einem echten Zuhause.

Laue, leichte Winde eigener, echter Herzenswärme und tief empfundenen inneren Friedens umschmeichelten Nelferch Sylvana Selwyns Herz in seiner fragilen, gläsernen Kugel bei diesem spektakulären Anblick, der sie so unheimlich tief berührte und ihr auf eine unerklärliche Art und Weise das Gefühl gab, angekommen zu sein.

Endlich angekommen. Endlich zuhause.

Und als Nell Selwyn ihr blondes Haupt leicht zur Seite neigte, da sah sie ganz genau dasselbe Gefühl, wie sie es empfand, eins zu eins widergespiegelt in Tom Riddles markanten dunklen Augen, welche den warmen Lichterglanz von Schloss Hogwarts schimmernd reflektierten und ihn begierig, nahezu bedürftig in sich aufsogen wie ein Schwamm das Wasser. Ein herzerwärmend ehrlicher, aufrichtiger Ausdruck überwältigten, kindlichen Staunens hatte sich für einen kurzen, kostbaren Augenblick im Angesicht der Ewigkeit auf Tom Vorlost Riddles sonst so kühle, kontrollierte Gesichtszüge gelegt und brachte sein marmorhaftes, wie gemeißelt wirkendes Antlitz zum Strahlen und zum ... *Leben*. Seine bebenden, leicht geöffneten Lippen formten unablässig stumme Worte und seine dunklen Augen glitzerten zum ersten und vermutlich letzten Mal verdächtig feucht.

„Ein Zuhause ... endlich ein Zuhause ...“

In einem Boot

Hallo!

Lange hat es leider wieder gedauert, aber nun bin ich froh, euch zumindest ein kleines neues Kapitelchen präsentieren zu können. Viel Freude damit! :)

Über Rückmeldungen würde ich mich natürlich sehr, sehr freuen ...

@ **Hermino**: Danke dir für dein Review! Ich hoffe mal, dass die Szene dir deshalb ein Schmunzeln entlockt hat, weil du sie irgendwo süß fandest, und nicht, weil sie recht deplatziert oder unpassend auf dich gewirkt hat ^^°

In einem Boot

September 1938

Tom Vorlost Riddle und Nelferch Sylvana Selwyn waren eins in diesem hoffnungsvollen, herzerwärmenden Gedanken - eins in dem erlösenden Gefühl, endlich angekommen zu sein, endlich ein echtes Zuhause gefunden zu haben - während sie den verheißungsvollen Anblick des im warmen Lichterglanz erstrahlenden Schlosses glücklich in sich aufsogen.

Seite an Seite. Hand in Hand.

Und genau so - Hand in Hand, Seite an Seite - begaben sich die zwei auch gemeinsam zu einem der kleinen Boote, welches nur darauf zu warten schien, sie sicher über den Spiegel des Sees zu tragen und hinüber ans ferne Ufer der Zukunft in ihr neues Zuhause zu geleiten.

Und doch ... irgendetwas war da ... etwas, das sich falsch und bedrohlich anfühlte ... schweigendes schwarzes Wasser ... Tom Riddle mit seinem dunklen Haar und den ebenso dunklen Augen, der bereits in das kleine Boot geklettert war und ihr nun auffordernd seine Hand entgegenstreckte ... ihr den Platz an seiner Seite anbot ... zuwies ... mit ihm in einem Boot ...

... ein warnendes Kribbeln in Nell Selwyns Nacken ... ein kalter Schauer der Vorahnung ...

... die verschleierte Erinnerung an einen Traum mit einem Jungen und einem Boot ... wirr und verschwommen ... das verblässende Bild einer beängstigenden marmorweißen Dämonenfratze mit bedrohlich blutroten Augen ... erschreckend und abstoßend ... aber auch ... oh so zusammenhanglos ... und dann doch wieder scheinbar irgendwie in Zusammenhang stehend mit eben diesem Augenblick ... nur wie - und warum?

Tom Vorlost Riddle zog indes spöttisch eine seiner perfekt geschwungenen Brauen hoch angesichts Nells ängstlichen Zögerns und ihres unerklärlichen inneren Kampfes.

„Angst?“

Seine markanten dunklen Augen glitzerten belustigt - zynisch funkelnde Sterne vor einem sturmgrauen, nebelverhangenen Firmament.

„Die Nachfahrin einer *Wassernymphe* hat allen Ernstes Angst davor, mit einem Boot über einen *See* zu fahren?“

Nell spürte, wie ihr das Blut in die Wangen schoss und eine beschämte Röte auf ihr elfenbeinfarbenes Antlitz hauchte. Ihr herzförmiges Gesicht glühte regelrecht vor brennender Scham, als sie Toms dargebotene Hand endlich ergriff und sich von ihm, der vor unterdrücktem Lachen leise schnaubte, doch noch zögerlich in das kleine Boot ziehen ließ.

Schließlich kratzte sie verzweifelt ihren letzten Rest Würde und Haltung zusammen. Sie blickte fest in diese spöttisch funkelnden, bannenden dunklen Augen und ihre Stimme war tatsächlich halbwegs sicher, als sie zu einer trotzigem Lüge ansetzte.

„Ich hatte *keine* Angst!“

Tom Vorlost Riddles sturmgraue Augen verengten sich leicht und das belustigte Aufflackern in ihnen erlosch so rasch, als wäre es von einem eisigen Windhauch ausgepustet worden. Scharf und schneidend wie die blitzende Klinge eines blutbefleckten Dolches bohrte sich sein lodernder, sengender Blick in die arglosen kristallklaren Tümpel von hellstem Blau. Nach einigen atemlosen Ewigkeiten schließlich setzte er endlich zu einer Erwiderung an und seine Stimme jagte der mit ihm in einem Boot sitzenden Nell kalte Schauer über den Rücken.

„Merk dir eins, Nelferch, und merk es dir gut: Wenn du mit mir auskommen willst, dann lüg mich nicht an. Niemals, hörst du? *Niemals!* Ich hasse das. Und ich *spüre* es, wenn man mich anlügt ...“

Leise und doch aufwühlend eindringlich verhallte die gefährlich ruhig und beherrscht ausgesprochene Warnung zwischen Wellen und Wind, während das kleine Boot, in dem sie dicht an dicht saßen, so trügerisch harmlos über das wogende Wasser schaukelte. Nelferch Selwyn fröstelte leicht und sie ertappte sich dabei, dass sie sich zweifelnd fragte, ob sie Tom Riddle wirklich leiden konnte oder ob es einzig und allein die ersehnte Abwesenheit fremder Gefühle war, welche sie seine zweiseitige, unberechenbare Gesellschaft schätzen und ... nun ja ... in manchen Momenten wie jenen im Zug ... genießen ließ.

So oder so - Nell spürte instinktiv, dass es nun auch einmal an ihr war, deutliche Grenzen zu setzen. Das Raubtier ihr gegenüber sanft, aber unmissverständlich in die Schranken zu weisen - ehe es sich irgendwann auf sie stürzen und überhaupt nichts dabei finden würde, sie zu zerfleischen.

„Gut, ich werde es mir merken. Aber, Tom, es gibt auch Sachen, die ich nicht mag. Wenn man mir so versteckt und unterschwellig droht, zum Beispiel. Oder wenn man mir einfach so aus einer Laune heraus wehtut.“

Sie rieb sich vielsagend über ihre zarten Rippen, in die er sie nicht gerade sanft gestoßen hatte, als es sein Wille gewesen war, sie aus ihrer entrückten Trance zu reißen und auf den Anblick des Schlosses aufmerksam zu machen.

„Das war der erste Schlag, Tom.“

Die Worte der alten Legende von Gwynn und der Wassernymphe schienen sich aus den onyxschwarzen Tiefen, über die ihr kleines Boot glitt, zu erheben und noch einmal zwischen ihnen hin und her zu hallen, erzählt von Wellen und Wind.

„Und genau wie die Nelferch in der Legende werde auch ich nicht unzählig viele Verletzungen hinnehmen. In Ordnung, Tom?“

Dessen Mienenspiel blieb völlig kühl und unberührt. Weder Scham noch Reue zeichneten sich in irgendeiner Weise auf dem blassen, marmorhaften Antlitz ab. Auch seine Stimme war vollkommen neutral und unbewegt, als er endlich knapp und gefasst antwortete.

„Ich hab's zur Kenntnis genommen.“

Der Rest der kurzen Bootsfahrt verlief schweigend und dieses Schweigen war bei weitem unangenehmer, angespannter, bleierner als jenes im Zug es gewesen war.

Tom Vorlost Riddle fragte sich frustriert schnaubend, warum ausgerechnet dieses faszinierende und eigentlich schüchtern wirkende Mädchen plötzlich so unbequem aufmüpfig werden musste. Nelferch Sylvana Selwyn fragte sich wehmütig seufzend, warum ausgerechnet jener kühle, abgebrühte Junge eine so ungesunde Faszination auf sie ausüben und dann auch noch ausgerechnet der eine lang ersehnte Mensch sein musste, der sie als einziger vor dem Ansturm der fremden Gefühle bewahren konnte.

Und obwohl sie in einem Boot saßen, dicht an dicht, Seite an Seite, war da dennoch eine Kluft, welche sich plötzlich zwischen ihnen auftat.

Willkommen in Hogwarts

Hallo!

Ich wünsche euch viel Vergnügen mit dem neuen Kapitel, und auch wenn es kein so besonders spektakuläres ist, hoffe ich doch, dass es vielleicht ein klitzekleines bisschen Magie in diese momentan graue, verregnete Wirklichkeit zaubern kann. ;)

@ **käfer**: Vielen lieben Dank für deinen Kommentar - freut mich, dass du zum letzten Kapitel wieder ein klein wenig mehr zu sagen hattest! :) Toms Reaktionen auf Nells unerwartetes Aufbegehren hast du so treffend zusammengefasst, da kann ich gar nichts mehr hinzufügen ... Dass du momentan jedes Wort der Geschichte genießt, obwohl man schon ahnt, auf welch böses Ende sie unweigerlich zusteuert, das freut und ehrt mich sehr, danke für diese schönen Worte! :)

Willkommen in Hogwarts

September 1938

Und ehe Tom Vorlost Riddle und Nelferch Sylvana Selwyn sich versahen, standen sie auch schon zusammen mit den anderen Erstklässlern vor dem schweren, imposanten Eichenportal von Schloss Hogwarts, wo sie von Professor Dumbledore in Empfang genommen und durch die riesige, vom Feuerschein flackernder Fackeln erhellte, steinerne Eingangshalle geführt wurden, ehe sie vor einer weiteren großen Doppelflügeltür zum Stehen kamen.

Und obwohl sie alle am liebsten sofort wieder in aufgeregtes Getuschel ausgebrochen wären, blieben sie doch stumm angesichts der ruhigen, aber dafür umso respekteinflößenderen Ausstrahlung des stellvertretenden Schulleiters von Hogwarts, der in einen wallenden, mitternachtsblauen Umhang gehüllt war, aufs Edelste und Aufwendigste bestickt mit silbernen Monden und Sternen, und der einen jeden von ihnen aufmerksam über den Rand seiner goldenen Halbmondbrille hinweg musterte. Aufmerksam lauschten sie, als er mit ruhiger Stimme und einem gütigen, warmen Lächeln auf den Lippen zu sprechen begann.

„Willkommen in Hogwarts! Ich freue mich, euch alle hier begrüßen zu dürfen, und ich kann mir vorstellen, dass ihr es alle kaum mehr erwarten könnt, durch diese Tür hier in die Große Halle zu treten und euch endlich zu euren neuen Mitschülern und Mitschülerinnen setzen zu können. Doch bevor es soweit ist, werden wir feststellen müssen, in welches unserer vier Schulhäuser ein jeder von euch am besten passt.“

Nell spürte, wie ihr mit einem Schlag flau im Magen wurde, und sie hatte das unangenehme Gefühl, eine eiskalte Hand würde nach ihrem Herzen greifen und erbarmungslos zudrücken. Die kalte Hand der Angst.

„Besagte vier Häuser sind Gryffindor, Slytherin, Ravenclaw und Hufflepuff - jedes von ihnen benannt nach einem der vier Gründer unserer Schule.“

Was, wenn sie nicht nach Slytherin kam? Was sollte sie dann nur tun? Sie wollte nicht wieder zurück! Sie wollte hier bleiben!

„Jedes dieser vier Häuser hat seine eigene ehrenvolle Geschichte und jedes von ihnen hat bedeutende

Hexen und Zauberer hervorgebracht. Und ich bin zuversichtlich, dass auch ihr ein Gewinn für dasjenige Haus sein werdet, dem ihr zugeteilt werdet - jeder einzelne von euch.“

Ein warmes Zwinkern aus leuchtend blauen Augen begleitete diese aufmunternden Worte.

„Während ihr hier in Hogwarts seid, ist euer Haus gleichsam eure Familie. Ihr teilt euch einen Gemeinschaftsraum, die Schafsäle, einen Tisch in der Großen Halle sowie die Unterrichtsstunden - und damit auch eine Vielzahl von Gelegenheiten, einander kennen zu lernen und euch miteinander anzufreunden. Bei Problemen jeglicher Art könnt ihr euch zudem an euren Hauslehrer wenden - im Falle des Hauses Gryffindor wäre das beispielsweise meine Wenigkeit.“

Ein weiteres freundliches Zwinkern, ein weiteres herzliches Lächeln - und ein leiser Stich in Nelferch Sylvana Selwyns Herzen. Diesen Mann mit seiner spürbaren Herzenswärme mochte sie jetzt schon. Wenn auch nur die Hälfte seiner Schüler ansatzweise so wäre wie er ... Aber sie durfte ja nicht nach Gryffindor kommen - sie musste doch nach Slytherin! Ob sie nun wollte oder nicht ...

„Mit lobenswerten Leistungen gewinnt ihr Punkte für euer Haus, für die Verletzung der Schulregeln oder für anderweitige Vergehen werden euch hingegen Hauspunkte abgezogen.“

Trotz all ihrer Angst und Nervosität registrierte Nell verwirrt, dass Dumbledores eindringlicher Blick bei diesen Worten für einen winzigen, kaum wahrnehmbaren Moment auf Tom Riddles marmorhaftem Antlitz verweilte, ehe er fortfuhr.

„Am Ende des Schuljahres bekommt dann dasjenige Haus mit den meisten Punkten den Hauspokal verliehen. Und damit ihr bald wisst, an der Seite welches Hauses ihr von diesem Jahr an um den Pokal kämpft, werden wir nun rasch die letzten Vorbereitungen für die Auswahlzeremonie in der Großen Halle treffen. Wartet bitte solange hier.“

Mit diesen Worten verschwand er mit sich bauschendem mitternachtsblauem Umhang in der Halle und hinter ihm schloss sich lautlos die Tür.

Sofort brach reges Getuschel und aufgeregtes Stimmengewirr voller Wünsche und Spekulationen um sie herum aus wie ein kleiner, Lava und Asche spuckender Vulkan. Doch Nelferch Sylvana Selwyn hörte es kaum. In ihren Ohren rauschte es. Ihr schwindelte leicht. Auch die Wogen der fremden Nervosität um sie her und in ihr drinnen nahm sie dieses eine Mal nur wie aus weiter Ferne wahr. Überhaupt nahm sie nahezu nichts mehr um sie her wahr. Zu fest hatte ihre eigene Angst sie im Griff.

Plötzlich spürte sie eine kühle, langfingrige Hand an ihrer Wange. An ihrer feuchten Wange. Sie hatte noch nicht einmal bemerkt, dass sie vor lauter Furcht und Aufregung stumme Tränen vergossen hatte.

„Du weinst ja! Und du zitterst am ganzen Körper! Hab ich etwa ... aber ... es war doch gar kein fester Stoß! Und auch keine richtige Drohung! Ich kann dir doch unmöglich so wehgetan haben, dass - dass du deswegen *weinen* musst ... Das wollte ich ja noch nicht einmal ...“

Ratlos und beinahe ein klein wenig erschüttert starrte Tom Riddle sie von der Seite her prüfend an, nachdem er seine Hand rasch wieder zurückgezogen hatte, und Nell Selwyn konnte trotz all ihres Elends und inneren Aufruhrs nicht umhin, schwach und zittrig zu lächeln, während sie sich mit dem Ärmel ihrer nagelneuen Robe fahrig über Wangen und Augen wischte.

Er machte sich Sorgen um sie ... und es schien ihm auch Leid zu tun, dass sie sich derart schlecht fühlte ... Irgendwie ... irgendwie war er auf seine ganz eigene, manchmal ein wenig verkorkste Art und Weise ja doch nett ... nett und zuvorkommend und ... direkt ein bisschen ... *süß* ...

Nell spürte, wie sie abermals errötete, und schalt sich selbst für ihre närrischen, unangebrachten Gedanken. Sie hatte momentan wahrlich größere Probleme! Und zu aller erst schuldete sie Tom eine Antwort.

„Nein ... es - es ist nicht wegen dir ... aber ... *danke* ... danke, Tom, dass du dich um mich sorgst ... Es ist nur - wenn ich nicht nach Slytherin komme, dann nimmt mein Vater mich sofort wieder von der Schule, aber ich - ich will nicht! Ich will hier bleiben! Und deswegen ... hab ich Angst.“

In diesem kurzen, zeitlosen Moment, da die vertrauensvolle Ehrlichkeit in Nelferch Selwyns tränenverschleierte hellblauen Augen mit dem geradezu uncharakteristischen Aufflackern von Verständnis und einer Spur Mitgefühl in den bodenlosen Tiefen von Tom Riddles sturmgrauen Seelenspiegeln verschmolz, schien die tiefe Kluft, welche sich zuvor im Boot zwischen ihnen aufgetan hatte, plötzlich wieder ungemein nichtig und klein. Überwunden und überbrückt.

Doch noch ehe Tom den Mund öffnen und zu einer wie auch immer gearteten Antwort auf Nells Offenbarung ihrer Ängste ansetzen konnte, schwangen die großzügigen Flügeltüren, welche in die Große Halle führten, erneut auf und Professor Dumbledore verkündete mit einem strahlenden Lächeln: „Wir sind nun für euch bereit. Folgt mir bitte.“

Und so betraten die angehenden Erstklässler in halbwegs geordneten Zweierreihen zum ersten Mal in ihrem Leben die hell erleuchtete Große Halle von Schloss Hogwarts. Unter ihnen auch Tom Vorlost Riddle und Nelferch Sylvana Selwyn. Seite an Seite.

Und jener zauberhafte, durch und durch magisch anmutende Anblick ließ auch Nell für einen kurzen, kostbaren Moment all ihre Ängste vergessen.

Die Halle war so riesig und ausladend wie eine ganze Kathedrale, dabei jedoch gleichzeitig angereichert und durchdrungen von einem wunderbar warmen Gefühl der Geborgenheit. Das Beeindruckendste überhaupt war aber ohne jeden Zweifel der Blick nach oben. Dort, über ihren Köpfen, schwebte schwerelos in der Luft ein wahres Lichtermeer, entfacht vom zuckenden Feuerschein hunderter und aberhunderter weißer Kerzen. Und dann erst die Decke der Halle ... sie schien mit dem nächtlichen Firmament selbst verschmolzen und eins geworden zu sein, schien sich einfach gen Himmel zu öffnen und der Halle so einen Hauch von Freiheit und Leichtigkeit, einen Anflug von Ewigkeit und Unendlichkeit zu verleihen. Ein geradezu unbeschreibliches Gefühl schierer Grenzenlosigkeit. Über ihnen nichts als nachtschwarzer Samt und freundlich zwinkernde Sterne, eingelassen in diesen luftigen, dunklen Schleier wie blinkende Edelsteine und funkelnde Preziosen von hellstem, reinstem Silberweiß.

Es war schlichtweg atemberaubend. Atemberaubend schön.

Viel zu schnell waren Tom Vorlost Riddle und Nelferch Sylvana Selwyn, deren im Sternenlicht schimmernde Augen angesichts der wunderbaren Magie dieses Ortes überwältigt um die Wette glänzten und leuchteten, und mit ihnen auch die anderen Kinder gezwungen, sich von diesem spektakulären Anblick loszureißen und sich stattdessen wieder auf das Geschehen zu konzentrieren.

Sie waren an der Stirnseite der beeindruckenden Halle zum Stehen gekommen, vor einem Podium, auf welchem der Hohe Tisch der Lehrer thronte. Und außerdem stand dort, oh so unscheinbar und doch ihrer aller Blicke unweigerlich auf sich ziehend, ein wackeliger dreibeiniger Stuhl, auf dessen verstaubter Sitzfläche ein ungeheuer alter, zerschlossener Filzhut voller Flecken ruhte.

Der Sprechende Hut

Hallo, meine Lieben!

Entschuldigt bitte, dass es diesmal wieder lange gedauert hat, bis das neue Kapitel endlich fertig ist - aber zwischen Beruf, Schmerzen und Arztterminen ohne Diagnose ist es relativ schwer, die nötige Zeit, Ruhe und Kraft zum Schreiben zu finden ...

Ich bleibe aber auf jeden Fall dran und freue mich sehr über jede einzelne Rückmeldung!

@ **käfer**: Keine Sorge, das befürchte ich mittlerweile wirklich nicht mehr, dass du mich hängen lassen könntest, du bist doch eh meine treue Seele hier! Danke dafür!

Erste Gehversuche in einem neuen Leben

Hallo, meine Lieben!

Ich entschuldige mich für die lange Wartezeit und freue mich dafür umso mehr, euch endlich wieder ein neues Kapitel präsentieren zu können. Ich hoffe natürlich sehr, dass es euch zusagt, und wünsche euch viel Lesevergnügen damit! :)

Wie immer würde ich mich sehr über Rückmeldungen freuen!

@käfer: Vielen Dank für deinen schönen Kommentar und für deine anhaltende Treue - die berührt und motiviert mich immer wieder! <3 Wow, "perfekt" fandest du das Kapitel?! ... *rot werd* Vielen, vielen Dank! Ja, was das Tippfehler finden und noch rechtzeitig beseitigen angeht, geb ich mir große Mühe - mindestens 2x Korrekturlesen ist eigentlich Standard bei mir, was mit ein Grund ist, warum es immer so lange dauert ... Schön, dass es sich anscheinend lohnt! :)

Oh ja, Tom beginnt bereits, Nell Teile seines wahren Gesichtes zu offenbaren, welches nicht mehr ganz so hübsch und charmant ist wie seine glänzende marmorne Maske ... Ob er doch noch Interesse, Faszination oder ähnliches für dieses "schwache Wesen" empfinden wird oder gar einen Nutzen aus Nell zu ziehen versucht --- die Zeit wird es zeigen ... ;)

Viel Spaß mit dem neuen Kapitel - ich hoffe, es kann dich ebenfalls überzeugen, auch wenn es ein bisschen Übergangscharakter hat!

P.S.: Ich hoffe du wunderst dich nicht allzu sehr darüber, aber ich hab dich auch auf FF.de angeschrieben - Xperts hat jetzt nämlich bei mir längere Zeit nicht mehr funktioniert und ich hatte schon befürchtet, ich könne hier vielleicht nicht mehr weiter veröffentlichen - und ich wollte dich auf keinen Fall als Leserin und "Wegbegleiterin" in Sachen FF verlieren!

Alles Liebe, halbblutprinzessin137

Erste Gehversuche in einem neuen Leben

September / Oktober 1938

Der brausende Herbstwind strich neckend und spielerisch durchs dichte Geäst der gülden gewandeten Bäume und Sträucher auf den Ländereien und forderte das in allen Feuerfarben erstrahlende sowie in alle Himmelsrichtungen emporfliegende Laub zu einem wilden, leidenschaftlichen Tanze auf. Und ebenso bewegt wie der Flug der farbenfroh leuchtenden Blätter im Wind war auch das Leben hinter den schützenden, steinernen Mauern von Schloss Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei.

Um ein Vielfaches bewegter und turbulenter waren die ersten Wochen und Monate, die ersten wackeligen Gehversuche in diesem gänzlich neuen Lebensabschnitt, freilich für Nelferch Sylvana Selwyn, deren Empfinden und Erleben nicht nur geprägt wurde von ihren eigenen Gefühlen, sondern auch von jenen

hunderter und aberhunderter anderer Menschen - Lehrer wie Schüler - um sie herum.

In jedem Falle aber genoss sie die Bewegtheit dieses abwechslungsreichen neuen Lebens. Genoss es, sich durch die fordernden Unterrichtsstunden wie auch durch das allgegenwärtige Prickeln angenehm warmer, altherwürdiger Magie um sie her von der Präsenz der fremden Gefühle ablenken zu lassen und ihnen somit nicht mehr einen solch überwältigend bedeutsamen Raum in ihrem Leben zuzugestehen wie sie es in der kühlen, ehernen Selwyn-Residenz zu tun gezwungen gewesen war, als sie sich bei den unzähligen Banketts und Zusammenkünften der reichen, reinblütigen Familien einfach nur verzweifelt in einer Ecke an die Wand gepresst und schicksals ergeben darauf gewartet hatte, dass der Tag schnellstmöglich an ihr vorbeiziehen möge. Und der nächste auch. Und der übernächste ebenso. Und der danach erst recht. Und -

Damit war es nun vorbei!

Nelferch Sylvana Selwyn genoss die ersten Gehversuche in ihrem neuen Leben auf Schloss Hogwarts. Sie genoss es, morgens beim Frühstück eine der ersten in der wunderbar warmen, hellen Großen Halle zu sein und sich dort in aller Ruhe, weitestgehend verschont von fremden Gefühlen, auf den Tag einzustimmen. Sie genoss es, an einem stillen Fleckchen auf den weitläufigen Ländereien den Wind durch ihr blondes Haar streichen zu spüren und sich wunderbar frei und leicht zu fühlen. Sie genoss die schier unendlichen Zufluchtsmöglichkeiten, welche dieses große, geheimnisvoll und zugleich so heimelig anmutende Schloss einer gepeinigten Seele wie ihr bot - etwas, das die kalte Selwyn-Residenz in all ihrem Prunk und ihrer Dekadenz nie wirklich zu tun vermocht hatte.

Doch genoss sie nicht nur jene Oasen der Ruhe und der Abgeschlossenheit, weit weg von all den anderen und vom Einfluss der fremden Gefühle. Sie genoss auch die Unterrichtsstunden. Genoss es, nicht mehr länger zur vollständigen Untätigkeit verdammt in einem viel zu engen goldenen Käfig hocken zu müssen, sondern die unsichtbaren Schwingen ihrer Magie ausbreiten und endlich erste Flugversuche - gleichwohl wie klein! - unternehmen zu dürfen. Und das tat sie mit umso glühenderem Feuereifer. Sie hing an den Lippen ihrer Lehrer. Sie legte ihren Silberlindenstab kaum mehr zur Seite. Sie fand ein zweites Zuhause zwischen den Regalreihen der Bibliothek. Sie lernte. Sie *lebte*.

Wie Nell die Feinheiten dieses neuen Lebens allerdings *wahrnahm*, das wurde freilich nach wie vor maßgeblich von ihrer außergewöhnlichen und größtenteils belastenden Gabe beeinflusst, das stand außer Frage.

Und so kam es, dass sie vieles gänzlich anders wahrnahm als all die anderen um sie herum. So kam es, dass sie bei den anderen Slytherins bald schon als ziemlich absonderlich galt. Weil diese nicht fühlten, was Nelferch zu fühlen gezwungen oder manchmal auch privilegiert war. Diese Kluft tat sich in den alltäglichsten Situationen zwischen Nell und ihren Hausgenossen auf. Angefangen damit, wie sie durch die feinen Antennen ihrer Gabe einen jeden der Lehrer wahrnahm.

Schwänzelten die meisten ihrer Hausgenossen begeistert und nahezu kriecherisch um ihren gemütlich und jovial wirkenden Hauslehrer sowie Professor für Zaubersprüche herum, stets in der Hoffnung, ihn beeindrucken zu können und so in den Genuss seiner beinahe schon berüchtigten Vorzugsbehandlungen zu kommen, so konnte sich Nelferch Selwyn indes partout nicht mit ihm anfreunden. Zu deutlich nahm sie unter dem oberflächlichen Mäntelchen der Freundlichkeit und der scheinbar so selbstlosen Hilfsbereitschaft, wenn es darum ging, nützliche Kontakte oder dergleichen für seine Schützlinge zu arrangieren, die durch und durch eigennützigen Motive wahr, welche diesem Verhalten zugrunde lagen und welche sie allesamt abstießen: die Geltungssucht, die Gier nach Macht und Einfluss über den indirekten und dadurch so bequemen Weg sowie schlichtweg Gefallen daran, sich zufrieden und selbstgefällig in seiner eigenen Beliebtheit zu sonnen. Nell konnte sich nicht helfen, aber vor der Kulisse jener verborgenen Motive und versteckten Hintergedanken kam ihr Horace Slughorns übermäßig freundliches Gebaren vor wie eine ätzende, zu süß geratene Arznei - so abstoßend süß, dass einem fast schlecht davon wurde und man jedwede bittere Medizin dankend bevorzugt hätte ...

Dass dies nicht die einzige Wahrnehmung war, welche sich komplett entgegengesetzt zu derjenigen ihrer Hausgenossen verhielt, vermochte die ohnehin kaum vorhandene Akzeptanz ihrer ätherischen, als seltsam geltenden Person bei den Slytherins nicht unbedingt zu verbessern.

Den Mann, den Nell Selwyn schon am Abend der Ankunft und der Auswahlzeremonie ob seiner spürbaren Wärme ins Herz geschlossen hatte, lehnte die Mehrzahl ihrer Hausgenossen vom ersten Tag an entschieden und aus Prinzip ab - zum einen, weil er der Hauslehrer der verhassten Gryffindors war, und zum anderen, weil er sich sehr zum Missfallen der Slytherins mit ihrem Wahn vom reinen Blut schon längst einen Namen als Verfechter der Rechte von Muggeln und Muggelgeborenen gemacht hatte. Jene Wellen gehäufter fremder Abneigung hielten Nelferch jedoch nicht davon ab, als einzige der in Grün und Silber gewandeten Schüler und Schülerinnen in den Verwandlungsstunden beständig, ja, beinahe trotzig die Nähe zum Lehrerpult zu suchen und in der für ihr empfindliches Inneres so angenehmen Aura aus Herzensbildung, Wärme, Ruhe und Frieden zu schwelgen, welche Albus Dumbledore stets ausstrahlte.

Einen weiteren ganz besonderen Platz in Nells Herzen hatte ausgerechnet jener Lehrer für sich erobert, den ihre so sehr auf Äußerlichkeiten fixierten Hausgenossen wegen seiner winzigen Statur als eine Art Witzfigur ansahen und den sie ob seines leicht koboldähnlichen Aussehens teils sogar hinterrücks als „minderwertigen Halbmenschen“ beschimpften. Nelferch Selwyn hingegen konnte über dieses hässliche Verhalten seitens der Schlangen nur traurig und wütend zugleich den Kopf schütteln, während sie sich Tag für Tag darin bestätigt sah, dass Filius Flitwicks Unterrichtsstunden ihr mit die liebsten von allen waren. Die erfreulichen Stunden im Klassenzimmer für Zauberkunst gehörten zu den ganz wenigen, in denen Nelferch ihre wundersame Gabe tatsächlich mehr als Segen denn als Fluch ansah - so sehr färbte die pure, unverfälschte Freude und der ehrliche, ungetrübte Spaß, den Professor Flitwick beim Unterrichten seines geliebten Faches verspürte, auf Nell ab, erfüllte ihr Innerstes ebenso wie das des winzig kleinen Professors und trieb sie somit in Zauberkunst beinahe mühelos zu Höchstleistungen an.

Dies war das Fach, in dem sie brillierte. Dies war das eine Fach, in dem sie sogar Tom übertraf.

Und das war eine bei weitem größere und beachtenswertere Leistung, als es auf den ersten Blick scheinen mochte. Denn Tom Vorlost Riddle hatte es binnen weniger Wochen vollbracht, sich den wahrhaft glänzenden Ruf eines der besten und vielversprechendsten Schüler zu erarbeiten, welche je die Tore von Schloss Hogwarts passiert hatten. Die anderen Erstklässler aus dem Hause Slytherin sahen so bewundernd und ehrfurchtsvoll zu ihm auf, als wäre er eine Art Held. So gut wie alle Lehrer waren absolut entzückt von dem gutaussehenden, zuvorkommenden, über die Maßen talentierten und oh so tapferen Waisenjungen in seiner gebrauchten, abgetragenen Schuluniform.

Ja, Tom Vorlost Riddle war seinen Worten beim Bankett zum Schuljahresbeginn wahrlich mehr als nur gerecht geworden: Gesegnet mit außergewöhnlichem Talent, angetrieben von brennendem Ehrgeiz und ausgestattet mit seinem charmantesten Lächeln hatte er sich binnen kürzester Zeit einen Ruf erarbeitet, welcher sämtliche Erwartungen übertraf und für einen Erstklässler nahezu ohnegleichen war.

Und doch - all dieser fabelhaften Errungenschaften zum Trotz - wirkte Tom Riddle nicht rundum zufrieden und stolz, wie Nell verwundert feststellte, wann immer sie ihn still und leise beobachtete, angetrieben von der unerklärlichen und doch nach wie vor ungebrochenen Faszination, welche er noch immer auf sie ausübte, obwohl ein jeder von ihnen beiden die meiste Zeit über mit sich selbst und seinen eigenen ersten Gehversuchen in dieser neuen Welt beschäftigt war.

Und Tom Vorlost Riddles Gehversuche, gleichwohl wie atemberaubend erfolgreich, wurden mit jedem Tag, der verstrich, stärker von einer gewissen Rastlosigkeit überschattet, welche an seinem stolzen Selbst nagte und sichtlich an seinen Nerven zerrte.

Stunden über Stunden brachte er beinahe reglos vor den Vitrinen im Pokalzimmer zu und sein blasses,

marmorhaftes Antlitz mit den vor Anstrengung und Konzentration verzerrten, fein geschnittenen Zügen spiegelte sich verschwommen auf dem Gold und Silber der unzähligen Schilde, Medaillen und Trophäen. Bücher über Bücher, von dicken Wälzern über die Geschichte der Zauberei bis hin zu chronologischen Auflistungen sämtlicher berühmter Hexen und Zauberer seit Anbeginn der Zeit, arbeitete er allein in der Bibliothek verbissen durch wie ein Besessener und in seinen markanten dunklen Augen brannte ein hell und heiß loderndes Feuer, welches sich verzweifelt weigerte zu erlöschen.

Doch wonach Tom Vorlost Riddle auch immer auf der Suche war - er schien nicht fündig zu werden.

Das Knüpfen unsichtbarer Bande

Hallo!

Wieder hat es sehr lange gedauert, bis das neue Kapitel inmitten des ganzen Alltagsstresses endlich geschrieben, probegelesen und für euch bereit war ... umso mehr hoffe ich, dass es euch halbwegs gut gefällt, zumal es ein nicht unwichtiges Kapitelchen ist! ;)

@ **käfer**: Hab vielen lieben Dank für deinen schönen Kommentar hier, deine zusätzliche Nachricht auf FF.de und deine Treue generell! <3 Es freut mich sehr, dass das letzte Kapitel dir wieder gut gefallen hat und dass alles, was ich euch durch Nells Augen habe sehen lassen, sich für dich tatsächlich nach neuen Einblicken in die altbekannten Figuren angefühlt hat und nicht einfach nur nach Hinzugedichtetem. :) Was unser Tommi sucht, das hast du natürlich sofort richtig erraten - und das Thema wird auch noch einige Male anklingen und durchschimmern. Bis dahin wünsche ich dir ganz viel Spaß mit dem neuen Kapitel und hoffe, dass die lange Wartezeit dafür nicht allzu unangemessen war ...

Das Knüpfen unsichtbarer Bande

Oktober 1938

Eines Abends, in dem altehrwürdigen Reich aus hölzernen Regalreihen, ledernen Buchrücken, eingestanzten goldenen Lettern und vergilbten Pergamentseiten, welches die riesige Bibliothek von Hogwarts verkörperte, die in Stille, Staub und den sterbenden Strahlen der untergehenden Sonne schwelgte und badete, da fasste sich Nelferch Sylvana Selwyn ein Herz und gesellte sich neugierig zu Tom, der einmal mehr in einem dunklen, abgeschiedenen Winkel der Bücherei allein an einem Tisch hochkonzentriert vor sich hin arbeitete, umgeben von vergilbten, teils schon ausgeblichenen und brüchigen Zeugnissen über das Leben auf Schloss Hogwarts im Wandel der Zeiten. So hoch türmten sich Jahrbücher, Klassenfotos und Listen mit den Namen von Schulsprechern sowie Vertrauensschülern auf dem massiven Holz der Tischplatte, dass Tom Vorlost Riddles tintenschwarzer Haarschopf kaum mehr zu sehen war hinter dieser ehernen Burg aus Papier und Pergament.

„Hallo, Tom.“

Zaghaft und schüchtern versuchte sich Nell mit diesen einfachen Worten bemerkbar zu machen. Sie erntete jedoch nur ein knappes, nicht gerade erfreut klingendes „Nelferch ...“ und ein unwirsches Nicken Toms, der nicht einmal aufsah, gefolgt von einem nachdrücklichen „Ich *arbeite* - das siehst du doch!“

Das zierliche, blonde Mädchen mit den hellen blauen Augen zuckte unwillkürlich leicht zusammen ob des harschen, abweisenden Klanges dieser Worte, holte dann aber tief Luft und setzte, gleichwohl wie stockend und zögerlich, erneut zu sprechen an.

„Ich weiß ... und es - es tut mir Leid, dass ich dich störe, Tom, aber ... aber ich frage mich ... woran du da die ganze Zeit arbeitest. Ich ... also ... Mir hat unsere Unterhaltung im Zug wirklich viel bedeutet, weißt du? Und jetzt ... wie soll ich das sagen ... ich interessiere mich immer noch für dich und dein Leben, Tom, auch -

auch wenn du dich nicht mehr ... nicht mehr so wirklich für mich interessierst ...“

Nell konnte nicht verhindern, dass ihre glockenhelle Stimme zum Ende hin immer leiser und unsicherer wurde und dass sich bei ihren letzten Worten unweigerlich ein Kloß in ihrer Kehle bildete. Fast wünschte sie sich, Tom Riddle hätte sich nach ihrer kleinen, stotternden Ansprache nicht zu ihr umgewandt; fast wäre es ihr lieber gewesen, er würde sie weiterhin nicht beachten und sich stattdessen nach wie vor in der „*Genealogie der Zauberei*“ vergraben, welche beim Buchstaben „R“ aufgeschlagen vor ihm lag.

Denn nun taxierten seine bannenden dunklen Augen - schwarz und sengend wie glühende Kohlen - sie für mehrere schier unendlich anmutende Wimpernschläge mit einem solch scharfen, abschätzenden Blick, dass sie sich für einen kurzen, aber dafür umso qualvolleren Moment richtiggehend nackt und furchtbar verletzlich sowie hilflos ausgeliefert fühlte. Wie die Beute vor dem hungrigen Raubtier. Wie die zitternde Maus, Auge in Auge mit der lauenden Schlange, welche sich genüsslich bereit machte zum tödlichen Biss.

Dann war der Moment vorüber, vergänglich und ebenso kurzlebig wie jeder andere auch, und Tom Vorlost Riddle lehnte sich augenscheinlich entspannt wieder zurück, ehe er mit erstaunlich sanfter Stimme sehr überlegt eine Antwort formte und diese trügerisch weich von seinen schön geschwungenen Lippen perlen ließ.

„Du hast dich ebenso von mir abgewandt wie ich mich im Gegenzug von dir, Nelferch. Oder sitzt du etwa nicht im Unterricht die meiste Zeit über bei allen anderen als bei uns - bei mir? Warst du etwa nicht die erste von uns beiden, die es abgelehnt hat, ihre Geheimnisse zur Gänze zu teilen - sie mit mir zu teilen - damals im Zug? Nun, ich habe auch Geheimnisse, damit wirst du dich eben abfinden müssen, neugierige kleine Nell ... Es sei denn ...“

Tom senkte verschwörerisch die Stimme, sodass diese noch samtiger klang, und beugte sich so nahe zu Nelferch hinüber, dass ihrer beider Nasenspitzen einander beinahe berührten.

„... ein Geheimnis für ein Geheimnis?“

Verwirrt und für einige Takte merklich aus ihrem inneren Gleichgewicht gerissen ob dieser ungewöhnlichen, ja, nahezu ungehörlichen Nähe vermochte Nelferch Selwyn einige atemlose Herzschläge lang nichts weiter zu tun als stumm und überfordert in Tom Riddles unergründliche, anthrazitfarbene Seelenspiegel zu starren, welche das kristallklare Blau ihrer eigenen Augen reflektierten - umso heller und reiner vor diesem dunklen Grund. Die unerklärliche Faszination der Finsternis, welche dem Licht durch ihre dunkle Präsenz eigentlich erst einen Raum zum Erblühen und zum Strahlen gab. Zaghafte Berührungen zwischen Sturmgrau und Himmelblau, für einige Pinselstriche verschwimmend und verschmelzend auf der weißen Leinwand des Lebens. Hämatit und Aquamarin, einträchtig funkelnd im Facettenschliff gegenseitiger Faszination und Neugierde.

Dann, endlich, waren die Worte, welche so seidenweich im Klang und zugleich so messerscharf in ihrem Gehalt von Tom Vorlost Riddles Lippen geglitten waren wie das säuselnde Zischeln einer hübsch gewandeten Schlange, vollständig zu Nell durchgedrungen und sie spürte, wie eine heftige Woge des schlechten Gewissens sie durchflutete und überrollte.

Das zielsicher gespritzte Gift der Schlange tat so unauffällig wie zuverlässig die ihm angedachte Wirkung. Ätzend strömte es durch die Adern und Venen des unbedarften Einhornfohlens, ohne von diesem bemerkt zu werden.

Nelferch Sylvana Selwyn war ob Tom Vorlost Riddles sorgsam und bedacht gewählter Worte tatsächlich bestürzt über sich selbst und ihr eigenes Verhalten. Er hatte schließlich Recht - alles, was er von außen sehen konnte, war das Bild, wie sie sich Tag für Tag von den anderen Slytherins und damit auch von ihm abschottete und abkapselte.

Natürlich musste er da denken, *sie* wäre diejenige, die sich nicht mehr für *ihn* interessierte! Natürlich verspürte er da nicht den Wunsch, ausgerechnet ihr sein Herz auszuschütten - ausgerechnet ihr seine Geheimnisse anzuvertrauen! Ganz allein ihre Schuld war all das! *Sie* war es schließlich, die *seine* Freundschaft wollte - da war es ja wohl auch sie, die zu aller erst ihm ihr Herz ausschütten und ihr Vertrauen schenken musste, wenn sie tatsächlich hoffte, von ihm irgendetwas zurück zu bekommen. Und eigentlich - ja - *eigentlich* war auch diese Hoffnung schon wieder vermessen und egoistisch! Freundschaft erwartete schließlich keine Gegenleistung - sie gab einfach so! Und überhaupt ... Wie sollte Tom sie jemals auch nur ansatzweise verstehen können, wenn er das bedeutsame Geheimnis ihrer verhassten Gabe nicht kannte?

Sie wollte doch so gerne von ihm verstanden und vielleicht auch gemocht werden ...

Und so bot das verletzte Einhorn in all seiner unbedarften Reinheit und naiven Unschuld dem heranwachsenden Basilisken, dem dereinst tödlichen König der Schlangen, zum ersten von vielen verhängnisvollen Malen so schutzlos wie vertrauensvoll seinen blanken, grazil gekrümmten Halse dar und lieferte sich ihm freiwillig völlig aus. Nelferch Sylvana Selwyn öffnete erstmals die unsichtbaren Tore ihres zerbrechlichen, gläsernen Luftreiches der Träume und Tränen und breitete ihre fragile Seele vertrauensvoll vor Tom Vorlost Riddle aus - legte sie ihm zu Füßen. Wie Sturzbäche sprudelten die vorbehaltlos ehrlichen Worte aus der so lange und eisern verschlossenen Quelle, welche das bislang wohl gehütete und sie so schrecklich belastende Geheimnis ihrer Gabe war.

Als ihr vertrauensvoller Redefluss, der einem Wasserfall gleich das Eis des Schweigens gebrochen und so das Meer ihrer Seele bloßgelegt hatte, versiegt war, blickte Nelferch Sylvana Selwyn erwartungsvoll und ängstlich gleichermaßen auf in das blasse, marmorhafte Antlitz ihres Gegenübers, dessen Reaktion ihr so unbeschreiblich wichtig war. Würde er sie jetzt womöglich für komplett verrückt und absonderlich halten?

Tatsächlich hatten sich Tom Vorlost Riddles markante sturmgraue Augen erschrocken geweitet und auf seinen fein geschnittenen Zügen, nicht länger versteckt hinter der üblichen Maske höflicher Gleichgültigkeit bar jeder verräterischen Gefühlsregung, zeichnete sich schattenhaft etwas ab, das beinahe aussah wie ...
Furcht.

„Du kannst die Gefühle aller anderen Menschen um dich herum spüren? Egal, wie tief vergraben und wie gut versteckt sie sind? Ernsthaft?! Also, das heißt, du ... du kannst jetzt in diesem Moment alles fühlen, was - was *ich* fühle? Du weißt quasi alles, was ich empfinde und - und denke?“

Die sonst so unergründlichen dunklen Augen Tom Riddles waren weit aufgerissen und spiegelten blankes Entsetzen wieder. Sein maskenhaft erstarrtes, marmorgleiches Antlitz wirkte noch blasser als sonst, falls dies denn überhaupt möglich war. *Leichenblass.* Seine vor Schreck unschön verzerrten, beinahe wächsern anmutenden Gesichtszüge entspannten sich erst wieder ein wenig, als Nelferch Selwyn mit einem beruhigenden, beinahe nachsichtigen Lächeln anmutig verneinend ihr blondes Haupt schüttelte.

„Nein, Tom, da brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Deine Gefühle sind vollkommen sicher verschlossen und ganz allein dein. Du bist nämlich der einzige Mensch, den ich bisher in meinem gesamten Leben getroffen habe, vor dem diese - meine - seltsame Gabe Halt macht. Du bist der Einzige weit und breit, dessen Gefühle ich *nicht* noch zusätzlich zu meinen eigenen spüren muss - weil ich es gar nicht kann. Und das ist gut so. Wenn du dabei bist, Tom, dann dringen sogar die Gefühle all der anderen nur noch gedämpft zu mir durch - sie können mir viel weniger anhaben, wenn du an meiner Seite bist. Tom, wenn du bei mir bist, dann kann ich mich fast wie ein ganz normales Mädchen fühlen. Ich hab zwar keine Ahnung, *warum* das so ist, aber ich bin wirklich, wirklich froh, *dass* es so ist - dass ich dich gefunden habe, Tom. Und deswegen bist du auch so wichtig für mich. So - so ... *besonders.*“

Ein unheimlich schüchternes Lächeln, gleichwohl aus tiefstem Herzen kommend, hatte sich auf Nelferch Sylvana Selwyns blassrosa Lippen gelegt und flatterte in all seiner hoffnungsvollen, unbedarften Ehrlichkeit auf unsichtbaren Schwingen, gewoben aus Tränen und Träumen, grazil wie ein frisch geschlüpfter

Schmetterling hinüber zu Tom Vorlost Riddle, um ihm einen sachten Kuss auf seine blasse, hohle Wange zu hauchen und seine unergründliche, frostdurchwirkte Seele vorsichtig zu liebkosen in jenem bedeutsamen Augenblick, da ein erstes unsichtbares Band geknüpft worden war zwischen diesen beiden Kindern desselben und doch grundverschiedenen Schicksals.

Der dunkelhaarige Junge mit dem nun wieder ganz und gar entspannten marmorhaften Antlitz leckte sich indes leicht die Lippen, als wollte er Nells ehrliche, vertrauensvolle Worte wahrhaftig kosten und sie sich langsam auf der Zunge zergehen lassen, ehe er den Kopf leicht schief legte und ebenfalls den leisen Anflug eines trägen Lächelns zur Schau stellte - zufrieden und überlegen.

„Das gefällt mir ...“

Leise und nahezu genießerisch murmelte er schließlich jene einfachen Worte mit halb geschlossenen und doch so aufmerksamen silbergrau funkelnden Augen und es klang wie eine Kreuzung aus einer sanft zischelnden Schlange und einem schnurrenden Kater.

„ ... so besonders und doch so schutzbedürftig ...“

Geistesabwesend strichen seine kühlen, langen Finger für einige Wimpernschläge durch Nells güldenes Haar und über ihre elfenbeinfarbene Wange - neugierig tastend und interessiert prüfend - ganz so, als wäre sie eine hübsche Porzellanpuppe, welche zum Verkauf feilgeboten wurde. Erst nach einer Weile fuhr seine schmeichelnde Samtstimme ebenso geistesabwesend fort.

„ ... und ich wiederum bin besonders für dich ... weil ich der Einzige bin, der dich beschützen kann ... *wenn ich will.*“

Ein rötliches Glimmen schien für einen Sekundenbruchteil durch die dunklen, bodenlosen Tiefen dieser fasziniert und begeistert, beinahe begierig schimmernden anthrazitfarbenen Seelen Spiegel zu tanzen wie ein beunruhigend flackernder, blutig lodernder Feuerschein. Doch das mit leicht geöffneten Lippen lauschende Mädchen schob jenen merkwürdigen Lichtreflex auf das Wirken der letzten, langsam ersterbenden Sonnenstrahlen.

„Doch ... das gefällt mir. Du musst dich in Zukunft im Unterricht nicht mehr so weit von uns allen weg setzen, Nelferch. Du wirst neben mir sitzen. Ich werde dich vor den störenden Gefühlen der anderen beschützen.“

Augenblicklich nickte Nelferch Sylvana Selwyn. War ihr gepeinigtes Innerstes doch zum Bersten angefüllt mit einem wild wogenden Meer purer Rührung und sie selbst viel zu glücklich über Tom Vorlost Riddles Worte, als dass sie realisiert hätte, in welchem besitzergreifendem, gebieterischem Befehlston jene Worte gesprochen worden waren - viel zu glücklich, als dass sie realisiert hätte, mit welcher vermessener Selbstverständlichkeit dieser gleichaltrige Junge sich anmaßte, über ihren Kopf hinweg Entscheidungen über sie und ihr Leben zu fällen.

„*Du wirst neben mir sitzen.*“

Aus Tom Vorlost Riddles Mund waren jene Worte eine Demonstration seiner Macht und eine erste Offenlegung seines allmählich erwachenden Besitzanspruches. In Nelferch Sylvana Selwyns Ohren waren jene Worte die Erfüllung dessen, wonach sie sich stets gesehnt hatte, und der erste Schritt in Richtung einer allmählich erwachenden Freundschaft. In jedem Falle jedoch waren jene Worte gleichbedeutend mit dem endgültigen Knüpfen erster unsichtbarer Bande - mit dem Knüpfen unsichtbarer Bande zwischen Tom Vorlost Riddle und Nelferch Sylvana Selwyn.

Von Geheimnissen und Vertrauensbeweisen

Hallo, meine lieben Leser!

Nach einer langen Pause kann ich euch endlich einmal wieder ein neues Kapitel präsentieren und hoffe, dass der eine oder andere sich immer noch für die Geschichte von Tom und Nell interessiert, wenngleich ich die letzten Monate über gezwungen war, sie kurzzeitig auf Eis zu legen ...

Umso mehr freue ich mich über jede einzelne Rückmeldung von euch - es wäre eine sehr, sehr schöne Motivation in einer schweren Zeit für mich, wenn der eine oder andere bislang stille Leser sich vielleicht auch einmal rühren würde! :)

Aber egal, ob still oder nicht - ich wünsche jedem einzelnen Leser ganz viel Freude mit dem neuen Kapitel!

@ **käfer**: Vielen lieben Dank, dass du als einzige so eine unfassbar treue Seele bist, und dir immer die Zeit nimmst, mir so schöne Kommis dazulassen, danke! Das freut mich wirklich sehr!

Schön, dass das letzte Kapitel dich so überzeugen konnte, das hört man natürlich gerne! :)

Oh ja, Nell wird sehr, sehr stark von dieser starken Sehnsucht nach ein bisschen Liebe und Wärme angetrieben - und das uns das nicht unbedingt immer vernünftig handeln lässt, das würden ja mehrere der Charaktere, an denen ich mich schon versucht habe bzw es gerade tue, bestätigen ...

Ich danke dir nochmal ganz herzlich für all die schönen Komplimente (die nicht geschrieben sein müssen wie von einem "ernsthaften Literaturkritiker", keine Bange!) und für das aufmerksame Mit-Lesen, und hoffe, dass dich auch das neue Kapitel überzeugen kann!

Von Geheimnissen und Vertrauensbeweisen

Oktober 1938

Das untrügliche und zugleich so trügerische Gefühl eines unsichtbaren Bandes der Zusammengehörigkeit zwischen Tom Vorlost Riddle und Nelferch Sylvana Selwyn begleitete jene beiden Kinder desselben und doch grundverschiedenen Schicksals, Seite an Seite in der Schulbank sitzend, allgegenwärtig wie das Brausen des Windes und der Tanz der feuerfarbenen Blätter draußen vor den Fenstern durch den Herbst in Hogwarts und ehe die beiden sich versahen, war das Festmahl zu Halloween eröffnet worden.

Passend zu diesem eher gruselig anmutenden Feiertag stürmte und gewitterte es draußen nach allen Regeln der Kunst und der prasselnde Regen trommelte lautstark und heftig gegen die hohen Bogenfenster des Schlosses, welches in unregelmäßigen Abständen unter grollendem und krachendem Donnerhall erzitterte. Verzweigte Gewitterblitze zuckten gleißend hell über den aufgewühlten, von dichten und dunklen Wolken übersäten Nachthimmel und zerrissen die samtige Schwärze gewaltsam wie scharfe, glühende Dolchklingen.

Umso effektvoller wirkten vor jener gewitterumtosten Kulisse - minutiös wiedergespiegelt und abgebildet bis ins letzte Detail von der verzauberten Decke der Großen Halle - die überdimensional riesigen, ausgehöhlten Kürbisse mit den grinsenden Fratzen, welche an diesem Abend anstelle der üblichen weißen

Kerzen über den Köpfen der Schülerschaft durch die Halle fluteten und die einzige Lichtquelle darstellten. Schattenhaft schwarze Scharen vorbeifliegender Fledermäuse brachten das Feuer im Inneren der geisterhaften, orange und gülden glühenden Kürbislaternen durch ihren Flügelschlag zum Flackern und zum Zucken und komplettierten so die leicht gespenstische, aber auf jeden Fall durch und durch magische Atmosphäre in der Halle.

Die vier langen Haustische ächzten und stöhnten unter dem Gewicht herbstlich würziger und deftiger Köstlichkeiten, vor allem aber unter wahren Bergen magischer Süßigkeiten und verzauberter Naschereien von Kürbispasteten und Kesselkuchen über Pfefferkobelde und Lakritzzauberstäbe bis hin zu explodierenden Bonbons und quiekenden Eismäusen.

Es war einer jener Tage, an denen Nelferch Sylvana Selwyn ob der schieren Massen von Schülern auf engem Raum schlicht und ergreifend überfordert war angesichts der Wucht und der Vielfalt der vielen fremden Gefühle, gleichwohl wie harmlos und überwiegend positiv diese auch sein mochten. Sie hielt sich daher so dicht wie nur irgend möglich an Tom, in der Hoffnung auf ein wenig Linderung ihrer Qualen, und lutschte relativ lustlos an einer Gummifledermaus herum, während sich ihr Sitznachbar mit den anderen Jungs aus ihrer beider Jahrgang unterhielt, die er bereits so geschickt um sich scharte und die allesamt gebannt an seinen Lippen hingen und ihn schon nach diesen wenigen Wochen regelrecht zu vergöttern schienen.

Leicht verletzt sowie betrübt angesichts seines augenscheinlichen Desinteresses an ihrer Person, nun da er sich ihrer sowieso ständig an seiner Seite sicher sein konnte, schreckte Nell regelrecht auf aus einer Art schläfrigen, resignierten Trance, als Tom Vorlost Riddle seine Aufmerksamkeit dann doch völlig unerwartet plötzlich ihr zuwandte. Prüfend musterte er sie einige Wimpernschläge lang aus seinen markanten sturmgrauen Augen, ehe er ihr völlig unvermittelt seine kühle, langfingrige Hand auffordernd entgegenstreckte.

Verschwörerisch murmelte er ihr ins Ohr: „Komm, Nelferch, wir verschwinden von hier! Ich hab keine Lust mehr, mich noch weiter mit den anderen zu unterhalten, und dass du dich schon den ganzen Abend lang quälst, das ist ja nicht zu übersehen ...“

„... und trotzdem gehen wir erst jetzt, wo ICH keine Lust mehr habe ...“

Diese Worte hingen schwer und ungesagt zwischen ihnen beiden in der Luft, doch Nelferch Selwyn war viel zu erleichtert ob seines Vorschlags und viel zu dankbar ob seiner plötzlichen Aufmerksamkeit, als dass sie jene ungesagt im Raum stehenden Worte und ihre Bedeutung bewusst wahrgenommen hätte, und so griff sie rasch nach Tom Riddles Hand und ließ sich bereitwillig von ihm aus der überfüllten Halle hinunter in die Abgeschiedenheit und die wohlthuende Ruhe des kühlen Kerkergewölbes führen. Als sie endlich allein und ungestört waren, nur noch umhüllt von einem luftig leichten, schwarzen Schleier aus Stille und Einsamkeit, da wandte sich Tom Vorlost Riddle abrupt zu ihr um und blickte ihr geradewegs in die Augen. In seinen eigenen ungewöhnlich ernst und sogar ein klein wenig aufgewühlt wirkenden stahlgrauen Seelenspiegeln brach sich der flackernde Feuerschein der Fackeln und zauberte ein orange und gülden loderndes Glimmen in diese dunklen, bodenlosen Tiefen.

„An diesem Abend letztens in der Bibliothek ... da bin ich dir eine Antwort schuldig geblieben, nicht? *Ein Geheimnis für ein Geheimnis* ... So hatten wir es schließlich vereinbart. Ich will ehrlich zu dir sein, Nelferch, ehrlicher als zu manch anderem -“

Er holte kurz Luft und die kleine blonde Slytherinschülerin spürte, wie ihr eine leichte Gänsehaut den Rücken emporkroch ob des ungesagten und doch so deutlichen Geständnisses Tom Riddles, dass er es generell wohl nicht allzu genau mit der Tugend der Ehrlichkeit nahm. Noch im selben Atemzug jedoch kam sie nicht umhin, sich ungeheuer geschmeichelt zu fühlen angesichts der Hoffnung weckenden Tatsache, dass er sich offensichtlich dafür entschieden hatte, ausgerechnet ihr gegenüber aufrichtig zu sein - ausgerechnet ihr sein Vertrauen zu schenken. *Ihr*. Keinem der Jungs, welche ihm hinterherliefen wie Hunde - n e i n .

Nur ihr.

„- ich hatte nicht einen einzigen Augenblick lang vor, meinen Teil des Versprechens tatsächlich einzuhalten, weißt du? Ich teile meine Geheimnisse für gewöhnlich nämlich nicht. *Mit niemandem.* Aber dann ... *du* ... du hast mich wirklich überrascht, Nelferch. Du hast überhaupt nicht mehr nach meinem Teil der Abmachung gefragt, obwohl ich zuvor in deinen Augen gesehen habe, dass du wirklich neugierig warst, dass es dich wirklich interessiert. Und trotzdem ... du hast mir einfach so dein Geheimnis verraten und wolltest überhaupt nichts dafür haben! Und das ... ich verstehe es nicht ... ich würde selber niemals so handeln ... *niemals* ... aber irgendwie ... obwohl es so seltsam und dumm und naiv ist ... irgendwie hat es mich dann doch -“

Tom Vorlost Riddle wirkte, als hätte er mit dem nächsten Wort schwer zu kämpfen, und auf seinem marmorhaften Antlitz zeichnete sich leise und schattenhaft ein Anflug von kindlicher Hilflosigkeit ab, der sich auf eine geradezu erheiternde wie auch mitleiderregende Art und Weise mit seiner üblichen Maske der kühlen Überlegenheit biss.

„- *berührt* ... glaub ich zumindest ... weil ... wissen kann ich es nicht wirklich ... mich hat eigentlich noch nie irgendwas so richtig berührt ...“

Nelferch Sylvana Selwyn, deren Gesichtsausdruck während Tom Vorlost Riddles gnadenlos und stellenweise fast beleidigend ehrlichen Geständnisses beinahe sekundlich gewechselt und ihre widersprüchlichen Emotionen abgebildet hatte wie ein offenes Buch, verspürte nun ein wohlig warmes Gefühl in der Brust, welches ganz und gar ihr eigenes Empfinden war, und hatte einiges an Mühe, ein vorwitziges kleines Rührungstränchen zu unterdrücken und wegzublinzeln, ehe ihr Gegenüber sich allmählich wieder gefangen hatte und in gewohnt beherrschter Manier fortfuhr.

„Und deswegen werde ich dieses eine Mal eine Ausnahme machen. Ich werde mich an unsere Abmachung halten - ein Geheimnis für ein Geheimnis ... Aber - es muss auch wirklich unter uns bleiben! Hast du das verstanden, Nelferch?“

Diese bedeutete ihm mit neugierig und glücklich funkelnden blauen Augen, geschmeichelt ob seines Vertrauens, in einer grazilen Geste, dass ihre Lippen versiegelt seien. Tom Vorlost Riddle nahm sich davon unabhängig noch einige ungeheuer lang anmutende Sekunden Zeit, um Nelferch Sylvana Selwyn forschend und prüfend mit sengendem Blick zu taxieren, ehe er ihr endlich zu glauben schien.

„Also gut ... Erinnerst du dich noch an die Auswahlzeremonie? Der Hut hat mich zwar ohne zu zögern nach Slytherin geschickt und nach allem, was ich bisher in Erfahrung bringen konnte, bin ich darauf wirklich sehr stolz und auch überzeugt davon, dass ich in dieses Haus gehöre und in kein anderes, aber ... Nell, ich bin anders als ihr anderen Slytherins ... und das meine ich ausnahmsweise *nicht* auf die Art, wo es mir *gefällt*, anders und besonders zu sein ... also, zumindest nicht *nur* auf diese gute, erstrebenswerte Art ... ich - ich bin nicht reinblütig wie ihr anderen ... ich bin ja noch nicht einmal in der magischen Welt aufgewachsen ... Und - und meine Mutter kann auf keinen Fall eine Hexe gewesen sein ... da bin ich ganz sicher ... Und deswegen will ich unbedingt etwas über meinen Vater herausfinden, verstehst du? Etwas, worauf ich stolz sein kann - etwas, das *beweist*, dass ich zu Recht in Slytherin bin! *Deswegen* arbeite ich diese ganzen Bücher und Unterlagen durch ... um endlich etwas über *ihn* herauszufinden.“

Wieder war die unnahbare Maske kühler Überlegenheit und höflicher Gleichgültigkeit für einige ungeheuer ehrliche und daher ach so wertvolle Herzschnitte merklich im Bröckeln und Zerfallen begriffen und durch die sich auftuenden Risse und Ritzen blickte der heranwachsende Basilisk beinahe ... *unsicher* ... zu dem schneeweißen Einhornfohlen hinüber - nur um wenig später ohne rechtes Verständnis zu spüren, wie dessen warmes Lächeln sanft und beruhigend seine schuppige Seele zu streicheln suchte.

„Oh, Tom, das ist doch überhaupt nicht tragisch! Ich meine, natürlich werde ich es für mich behalten, wenn du das möchtest, da brauchst du dir keine Gedanken zu machen. Und ich wünsche dir auch von Herzen, dass du bald das über deinen Vater findest, was du dir so sehr erhoffst. Aber einen Beweis, dass jedes einzelne Haus stolz auf dich sein könnte - den hast du doch schon längst, Tom, und zwar in jeder Unterrichtsstunde aufs Neue! Kein einziger von all den Reinblütern hat schließlich das geschafft, was du in diesen paar Wochen schon geschafft hast!“

Diese enthusiastischen Worte hatten genau ins Schwarze getroffen - mitten ins schuppige, frostdurchwirkte Herz des heranwachsenden, eben noch minimal verunsicherten Basilisken - und vermochten den ein oder anderen kühlen Eiskristall zum Schmelzen zu bringen ob ihrer ehrlichen, tief empfundenen Wärme. Lächelnd blickten die beiden Kinder desselben und doch grundverschiedenen Schicksals einander an und schwiegen noch ein Weilchen einvernehmlich, schwelgten gemeinsam Seite an Seite in einträchtiger Stille, während das unsichtbare Band zwischen ihnen ein wenig dichter und dicker geworden zu sein schien.

Ein verhängnisvolles Weihnachtsgeschenk

Hallo!

In der Hoffnung, dass sich der eine oder andere noch für die Geschichte von Tom & Nell interessiert und sie zumindest still mitverfolgt, präsentiere ich euch hiermit endlich mal wieder ein kleines neues Kapitelchen.

Und auch wenn es schon leicht utopisch klingt: Über Rückmeldungen würde ich mich sehr freuen ...

Ein verhängnisvolles Weihnachtsgeschenk

Dezember 1938

Jenes zaghafte Pflänzchen stetig keimender Zusammengehörigkeit zwischen Tom Vorlost Riddle und Nelferch Sylvana Selwyn behauptete sich auch dann noch tapfer in seinem schwachen Wachstum, als die Strahlen der goldenen Herbstsonne mehr und mehr ihrer feurigen Kraft einbüßten und als der Flug der rot und orange gewandeten Blätter im Wind allmählich fließend übergang in den melancholischen Tanz der sich sachte in der kalten Luft wiegenden, unschuldig weißen Schneeflocken. Filigrane Eisblumen und verzweigte Schneekristalle erblühten in all ihrer kühlen, fragilen Anmut auf dem milchigen Glas der beschlagenen Fensterscheiben, wo sie beständig in der eisigen Schönheit der klirrenden Kälte schwebten. Die Große Halle indes erstrahlte heller denn je im warmen Lichterglanz der zwölf prächtigen, kunstvoll geschmückten Tannenbäume. Das ganze von einer silbrig weißen Symphonie aus süßlichem Puderzucker und zerstäubten Diamanten umhüllte Schloss badete genüsslich im Überfluss der wunderbar weihnachtlichen Stimmung, welche jeden einzelnen Korridor und jeden noch so versteckten Winkel der altherwürdigen Schule erfasst hatte.

Sogar im sonst eher kühl und nahezu einschüchternd anmutenden Gemeinschaftsraum der Slytherins - dominiert vom schwarzen Leder der gleichwohl gemütlichen Sessel und Sofas sowie von jenem ätherischen, andersweltlich wirkenden, bläulich-grünen Licht, das gefärbt vom wogenden Wasser des Sees durch die hohen, unterirdischen Fenster ins Innere schwappte - hatte sich ein leiser Zauber vorweihnachtlicher Stimmung eingenistet und äußerte sich in Form von charmanter winterlicher Zierde wie glitzerndem magischem Lametta, bunten Girlanden, ewigen Eiszapfen, frischem Lorbeer und lockenden Mistelzweigen.

Doch waren nur wenige Schüler und Schülerinnen anwesend, um diese verzauberte Atmosphäre zu genießen und gebührend zu würdigen. Der Winter war die Hochsaison jener berühmt-berüchtigten Feste und Banketts der reichen, reinblütigen Gesellschaft und so hatte es die überwältigende Mehrheit der Slytherins vorgezogen, nach Hause zu ihren Familien zu fahren und sich auf jenen Zusammenkünften entsprechend wichtig zu machen.

Nicht so Tom Vorlost Riddle und Nelferch Sylvana Selwyn. Denn Hogwarts *war* ihr Zuhause. Zumal Tom keine Familie hatte, mit der er das Weihnachtsfest hätte verbringen können, und Nell jene Saison der Feste und Banketts in der Selwyn-Residenz sowieso aus tiefstem Herzen verabscheute. Und so glitzerte das filigrane Band zwischen ihrer beider Seelen wieder ein winziges bisschen stärker und heller im Glanze der nahenden Weihnacht, während sie gleichsam eins waren in ihrer über die Maßen erleichterten Freude, nicht an jenem

Ort ausharren zu müssen, den sie fluchtartig hinter sich gelassen hatten an dem glücklichen Tag, da sie den Hogwarts-Express betreten hatten.

Am Weihnachtsmorgen dann wurde Nelferch Sylvana Selwyn, wie bereits erwartet, beim Erwachen nahezu begraben unter einer wahren Flut von materiellen Gaben und Geschenken, über Nacht still und heimlich zugestellt von einem zuverlässigen Heer aus Hauselfen und Eulen. Reißendes Packpapier und sich lösende Schleifen, eben noch so überaus kunstvoll drapiert, offenbarten schließlich den reinsten Überfluss an weiteren kostbaren Kleidern und Gewändern, erlesenem Perlenschmuck, silbernen Ketten und goldenen Armbändern, mit funkelnden Edelsteinen besetzten Ringen, Büchern in Hochglanzumschlägen, nagelneuen Schreibutensilien und derlei noch vieles mehr, was in all seinem dekadenten Prunk doch nicht darüber hinweg täuschen konnte, dass es von einem Ort kam, den Nell nie mehr wirklich als ihr Zuhause betrachten würde - nun, da sie in Schloss Hogwarts ein *wahres* Zuhause gefunden hatte.

Tom Vorlost Riddle indes hatte sich bereits im Vorfeld widerwillig damit abgefunden, dass Weihnachten für ihn wie eh und je nicht mit Geschenken verbunden sein würde. Er hatte schließlich niemanden, der ihm etwas schenkte. Und daran würde sich auch nichts ändern ... Den bitteren, schmerzhaften Stich der Einsamkeit und der Eifersucht in seinem kalten Inneren so gekonnt wie geübt ignorierend rappelte sich der dunkelhaarige Junge mit den verschlafenen sturmgrauen Augen am Weihnachtsmorgen schließlich müde und misstrauisch gleichermaßen hinter den schützenden smaragdgrünen Vorhängen seines Bettes auf und -

- blinzelte erstaunt.

Da lag, fein säuberlich eingewickelt in dunkelgrünes Papier und geradezu liebevoll verziert mit einer sich kringelnden silbernen Schleife, ein Geschenk am Fußende seines Bettes. Ein *Geschenk*. Für *ihn*. Ein echtes Weihnachtsgeschenk!

Eine Weile starrte Tom Vorlost Riddle das geheimnisvolle, rechteckige Präsent einfach nur sprachlos und beinahe andächtig aus überwältigten, kindlich glänzenden grauen Augen an, welche in ihrer ehrlichen Begeisterung leuchteten wie flüssiges Silber. Dann obsiegte die Neugier wie auch die Besitzgier in seinem ausgehungerten, frostdurchwirkten Herzen und rasch wurde das smaragdgrün schillernde Papier unfeierlich mit leicht zittrigen Händen aufgerissen.

Herausgepurzelt kam zunächst eine wunderschöne, rabenschwarze, fast bläulich schimmernde Schreibfeder - bereits auf den ersten Blick um ein Vielfaches edler und erlesener als sein eigener billiger, gebraucht gekaufter Federkiel! - gefolgt von einem schlichten, in schwarzes sowie reptilienähnlich geprägtes Leder gebundenen Buch mit schweren, goldenen Metallecken und leeren, pergamentfarbenen Seiten, welche anscheinend bereitwillig darauf warteten, von ihm gefüllt und beschrieben zu werden. Zuletzt fiel ihm schließlich ein kleines, elfenbeinfarbenes Kärtchen mit feinen silbernen Bordüren und anderweitigen kunstvoll verschlungenen Verzierungen in die gierig geöffneten Hände.

„Frohe Weihnachten, Tom!

Anbei ein kleiner verschwiegener Begleiter, dem du vielleicht ab und an deine Geheimnisse anvertrauen kannst, wenn du sie sonst mit keiner Menschenseele teilen möchtest.

Und, Tom, das hier ist KEIN Mitleid - das hier ist eine kleine Geste von ganzem Herzen, die dir sagen soll, dass ich an dich denke und ... dass ich dich mag.

Deine Nell“

Lange noch starrte Tom Vorlost Riddle an jenem denkwürdigen Weihnachtsmorgen auf dieses kleine Kärtchen und auf das schwarze, lederne Tagebuch in seinen Händen. Auf jenes Geschenk, das sich dereinst vor dem verschleierte, nebelverhangenen Horizont einer überaus düsteren Zukunft noch als so furchtbar

verhängnisvoll herauskristallisieren sollte. Auf das erste Weihnachtsgeschenk, das er jemals bekommen hatte. Von Nelferch Sylvana Selwyn. Weil sie ihn mochte.

Das unsichtbare Band zwischen ihrer beider Schicksalssterne am schier endlosen Firmament des Lebens schien silbrig zu glimmen und hoffnungsvoll aufzuleuchten vor dem schwarzen Samt der sterbenden Nacht.

Wie Tag und Nacht

Hallo!

Auch wenn ich nicht weiß, ob sich noch jemand von euch dafür interessiert, kommt hier ein neues Kapitel von Tom & Nell ...

Über die leiseste Rückmeldung würde ich mich freuen - und empfände sie von denen, die diese gratis zur Verfügung gestellte Geschichte lesen und sogar abonniert haben, eigentlich auch als angemessen ...

Wie Tag und Nacht

Frühling / Sommer 1939

Schnee und Eis schmolzen unter den wärmenden Strahlen der allmählich wieder erwachenden und an Kraft gewinnenden Frühlingssonne. Das unsichtbare Band der Zusammengehörigkeit zwischen den kristallklar funkelnden Schicksalssternen Tom Vorlost Riddles und Nelferch Sylvana Selwyns jedoch blieb unangetastet bestehen und glomm in hellem, schimmerndem Silber vor dem strahlenden, azurblauen Himmelszelt, das sich scheinbar unendlich weit über Schloss Hogwarts erstreckte und sich wie ein luftig leichter Schleier über die sattgrünen Ländereien breitete, schmückend durchsetzt von unschuldig weißen und zart rosa Knospen, soweit das Auge reichte.

Die von Woche zu Woche wärmer sowie vorwitziger werdenden Sonnenstrahlen stahlen sich auch durch die grazil geschwungenen Bogenfenster hinein in die altherrwürdige Bibliothek der Schule, verwandelten jenes Reich aufwendig verzierter Bücher und massiver hölzerner Regale in eine lichtdurchflutete Oase tanzender Staubkörner und angenehmer Stille und malten schließlich auch gülden glänzende Lichtflecken auf die Haarschöpfe, tintenschwarz und weißblond, der beiden Kinder desselben und doch grundverschiedenen Schicksals, welche flüsternd die Köpfe zusammengesteckt hatten und tief über ein unscheinbar wirkendes Stück Pergament gebeugt waren.

Tom Vorlost Riddle, der Kontakte knüpfte und nützlich anmutende Beziehungen zu den anderen Schülern pflegte wie eine stolze Spinne ihr aus vielen ach so dünnen Fäden gewobenes und letztendlich doch oh so kunstvolles Netz, war es gelungen, einem der älteren Slytherins die Liste mit den Wahlfächern für das dritte Schuljahr abzuschwatzen, um sich schon jetzt, früher als all die anderen, neugierig darin vertiefen und später dann eine gründlich durchdachte Wahl treffen zu können. Und da er Nelferch Sylvana Selwyn nach vielem Bitten und Betteln ihrerseits, das er sichtlich genossen hatte, schließlich mit einem gönnerhaften Lächeln auf seinem fein geschnittenen, marmorhaften Antlitz gestattet hatte, ihm über die Schulter schauen und so ebenfalls einen Blick auf die ominöse Liste voller neuer Möglichkeiten werfen zu dürfen, fanden sich die beiden Erstklässler schon bald in einer angeregten Diskussion wieder darüber, welche Fächer sie dereinst gerne wählen wollten.

Und in diesem einfachen, alltäglichen Gespräch zeichnete sich einmal mehr, schattengleich wie eine schemenhafte Silhouette vor dem nebelumwobenen Firmament des Schicksals, die gravierende Erkenntnis ab, wie völlig unterschiedlich Tom und Nell doch geartet waren in ihrem Denken und Fühlen, in ihren Wünschen

und Vorstellungen, in der Essenz ihres Wesens.

Zwei Kinder desselben und doch grundverschiedenen Schicksals. Zwei geradezu widerstreitende Welten. Sonne und Mond. Tag und Nacht. Licht und Schatten. Wärme und Kälte. Zwei komplett entgegengesetzte Teile eines großen Ganzen. Zwei grundverschiedene Seiten ein- und derselben Medaille. Die zwei Enden eines Magneten - einander eigentlich abstoßend und doch immer wieder unweigerlich anziehend. Ohne einander ebenso dysfunktional wie miteinander. Ihrer beider Geschichte in einer Nussschale - ohne dass Tom Vorlost Riddle oder Nelferch Sylvana Selwyn auch nur den leisesten Hauch einer Ahnung gehabt hätten, wohin diese dunkle und schmerzvolle Geschichte, derweilen laufend mit blutroter Tinte von der schwarzen Feder des Lebens auf marmorweißes Pergament niedergeschrieben, sie beide noch führen sollte. Befassten sich die eifrig diskutierenden Kinder an jenem schönen, strahlenden Frühsommernachmittag doch mit viel banaleren Entscheidungen als mit jenen, welche sie dereinst in einer düsteren Zukunft würden treffen müssen!

Einig waren sich ihrer beider widerstreitende und doch auf kuriose Art und Weise ergänzende Persönlichkeiten, welche wahrlich geartet waren wie Tag und Nacht, während jenes harmlosen Gespräches einzig darin, dass allein der mysteriöse Klang des Faches „Alte Runen“ sie beide gleichermaßen faszinierte und verlockte ob des stumm und verheißungsvoll mitschwingenden Versprechens, einem jeden Lehrling dieser alten, magischen Zauberzeichen einen weiteren unsichtbaren Schlüssel an die Hand zu geben und ihm so Zugang zu gewähren zu geheimnisvollen Schriften und sagenumwobenen Überlieferungen - zu noch mehr Wissen, noch mehr Träumen und Legenden, noch mehr Macht.

Doch von diesem gemeinsamen Grund an taten sich eigentlich nur noch klaffende Risse und riesige Kluften zwischen ihrer beider Interessen und Sichtweisen auf. Wie Tag und Nacht.

Während Tom Feuer und Flamme war für die herrlich kühl und logisch anmutende Zahlenkunst der Zauberer, welche sich hinter dem Namen „Arithmantik“ verbarg, konnte Nell diesem Fach partout nichts abgewinnen und weigerte sich stur zu glauben, dass man etwas so Lebendiges und Ätherisches wie die Magie in das harte, unflexible Korsett der nackten, ehernen Zahlen zwängen konnte. Sie selbst hingegen - weder fähig noch willens, ihren Hang zu Visionen und überhaupt ihre fein ausgeprägte Wahrnehmung für die Welt des Unterbewussten zu verleugnen oder gar zu unterdrücken - brachte schließlich mit ihrer weichen, glockenhellen Stimme die Überzeugung zum Ausdruck, dass für sie die noble Kunst des Wahrsagens sicherlich eine gute Wahl sein würde. Tom Riddle indes zog demonstrativ beide Brauen hoch und schnaubte halb spöttisch, halb ehrlich amüsiert.

„Wahrsagen? Ist das dein Ernst, Nelferch? Du willst deine Zeit und einen Teil deiner magischen Ausbildung tatsächlich mutwillig vergeuden und wegwerfen, indem du sinnlos in Kristallkugeln starrst und versuchst, deine Zukunft aus irgendwelchen schwachsinnigen Orakeln herauszulesen? Naja, wenn du meinst ... Du musst tun, was du nicht lassen kannst ... Ich für meinen Teil glaube nicht an solchen Unfug! Ich glaube weder an das Schicksal noch daran, dass es eine feste Zukunft gibt, die uns jetzt schon bestimmt ist, und folglich glaube ich auch nicht daran, dass man die Zukunft vorhersagen kann. Nein - *ich* glaube, dass es nur eine Frage von ausreichender Stärke ist, seine Zukunft selber nach seinen eigenen Vorstellungen zu formen und sich seinen zukünftigen Platz in der Welt ganz allein aus eigener Kraft heraus zu schaffen!“

Schulterzuckend und mit einem seichten, nachsichtigen Lächeln auf den Lippen nahm Nell diesen kleinen Ausbruch voller Skepsis und Unverständnis seitens Toms hin.

„Ja, das passt zu dir, Tom. Es ist ja auch jedem selbst überlassen, woran er glaubt und woran nicht. Und das ist doch auch gut so! Es wäre schließlich ziemlich langweilig und eintönig, wenn alle auf der Welt genau gleich denken würden, nicht?“

Tom Vorlost Riddle erwiderte darauf nichts. Er gab lediglich ein unverbindliches wie auch undefinierbares Geräusch von sich und musterte Nelferch Sylvana Selwyn einmal mehr aufmerksam und prüfend aus seinen bannenden dunklen Augen, als wäre sie ein hochgradig seltsames, kurioses Individuum, aus dem er immer

noch nicht recht schlau wurde und das ihn dennoch nach wie vor faszinierte. Es war ihm direkt an der bleichen Nasenspitze abzulesen, dass ihm der Gedanke einer Welt, in der ausnahmslos alle so denken würden wie er, durchaus gefiel und ihn absolut nicht langweilen würde ...

Dann senkte er den Blick seiner markanten sturmgrauen Augen wieder auf den Bogen Pergament, welcher noch immer ausgebreitet zwischen ihnen lag, und Nell tat es ihm gleich. Plötzlich jedoch stieß Tom Vorlost Riddle ein harsches, ganz und gar freudloses Lachen aus - ungeheuer kalt und furchtbar erschreckend aus dem Munde eines Kindes von gerade einmal zwölf Jahren! Dieses eisig kalte, schrecklich freudlose Lachen aus Tom Riddles Kehle schien Nelferch Sylvana Selwyn auf eine nahezu grausige Art und Weise durch Mark und Bein zu gehen und es bewirkte, dass ihr sämtliche ihrer feinen, blonden Härchen alarmiert und elektrisiert zu Berge standen - auch dann noch, als Tom mit höhnischer Stimme zu sprechen begann.

„*Muggelkunde* ... Wer wählt *so was* denn schon freiwillig?“

Unwillkürlich und unbeabsichtigt schlang Nell Selwyn aus einem inneren Impuls heraus ihre schlanken Arme schützend um ihren eigenen Leib, fröstelnd angesichts der klirrenden Kälte in Tom Vorlost Riddles scharfer und schneidender Stimme, ehe sie tapfer die Schultern straffte und geradewegs in diese dunklen, angriffslustig blitzenden Augen aufblickte. Seichtes Wasser und glühende Kohlen. Hämatit und Aquamarin. Himmelblau und Stahlgrau. In der sommerlich flirrenden Luft aufeinander prallend wie Tag und Nacht.

„Wer auch immer es gerne wählen möchte, hat es auf jeden Fall nicht verdient, dafür verlacht oder verhöhnt zu werden - das ist genauso ein ernst zu nehmendes Fach wie jedes andere auch, Tom!“

Der Angesprochene starrte sie perplex und völlig entgeistert aus seinen sturmgrauen Augen an, als hätte sie komplett den Verstand verloren, doch Nell ließ sich davon nicht beirren.

„Ich fände *Muggelkunde* sogar sehr interessant und faszinierend, ich würde es gerne wählen! Ich *kann* nur nicht, weil mein Vater dann sofort wieder drohen würde, mich von der Schule zu nehmen, das weiß ich wohl ... Aber verstehen kann ich es beim besten Willen nicht! Ich verstehe weder ihn noch dich - was genau soll denn so schlimm daran sein, sich wenigstens ein bisschen mit dem Leben dieser vielen Menschen um uns herum, die *SO* anders nun auch wieder nicht sind, befassen zu wollen? Versuch es mir zu erklären, Tom, bitte!“

Dieser schnaubte zunächst nur verächtlich sowie entrüstet und es klang ungleich aggressiver als zuvor. Seine raubtierhaften grauen Augen hatten sich zu wütenden Schlitzen verengt.

„Das fragst du mich allen Ernstes, Nelferch? Du, die in einem - einem Palast in der Zaubererwelt aufgewachsen bist? Ich kann auf elf Jahre unfreiwillige *Muggelkunde* zurückblicken - elf lange Jahre, eingepfercht in diesem erbärmlichen *Muggelwaisenhaus*, Tag und Nacht zusammen mit Kreaturen, die keine Ahnung von nichts haben, die dich ausstoßen, nur weil du anders bist als sie, die dich für verrückt erklären, nur weil du Dinge kannst, die sie in ihrer kleingeistigen, ordinären Gewöhnlichkeit nicht können und auch nicht begreifen! Das alles habe ich hinter mir und bald auch schon wieder vor mir! Jeden Sommer aufs Neue kann ich mich darauf freuen, das alles wieder von vorne zu durchleben! In diese ekelhafte Welt zurückkehren zu müssen, in der ich mich noch nie wohl gefühlt habe und in die ich verdammt noch mal nicht gehöre! Und da fragst du mich - *mich!* - warum ich hier in *meiner* Welt nicht auch noch freiwillig *Muggelkunde* belegen möchte? Warum ich aggressiv werde, wenn ich das Wort *Muggel* nur höre? Wirklich, Nelferch, benutz doch dein Hirn!“

Zornig und leicht außer Atem blickte Tom Vorlost Riddle wie ein kleiner, dunkler Racheengel aus feurig flammenden, gewittrig grauen Augen auf die arglose Nell herab, die unter der Wucht seiner wütenden Worte ein paar Köpfe kleiner geworden zu sein schien und beinahe ängstlich aus ihren hellen, himmelblauen Augen zu ihm emporlugte. Bittend. Um Verzeihung heischend. Nervös ihre eigenen Finger knetend.

Seichtes Wasser und glühende Kohlen. Hämatit und Aquamarin. Himmelblau und Stahlgrau. In der sommerlich flirrenden Luft aufeinander prallend wie Tag und Nacht.

Dann öffnete Nelferch Sylvana Selwyn mit bebenden Lippen den Mund - und machte den größten Fehler, den sie nur irgend möglich hätte machen können.